<36606786300015

<36606786300015

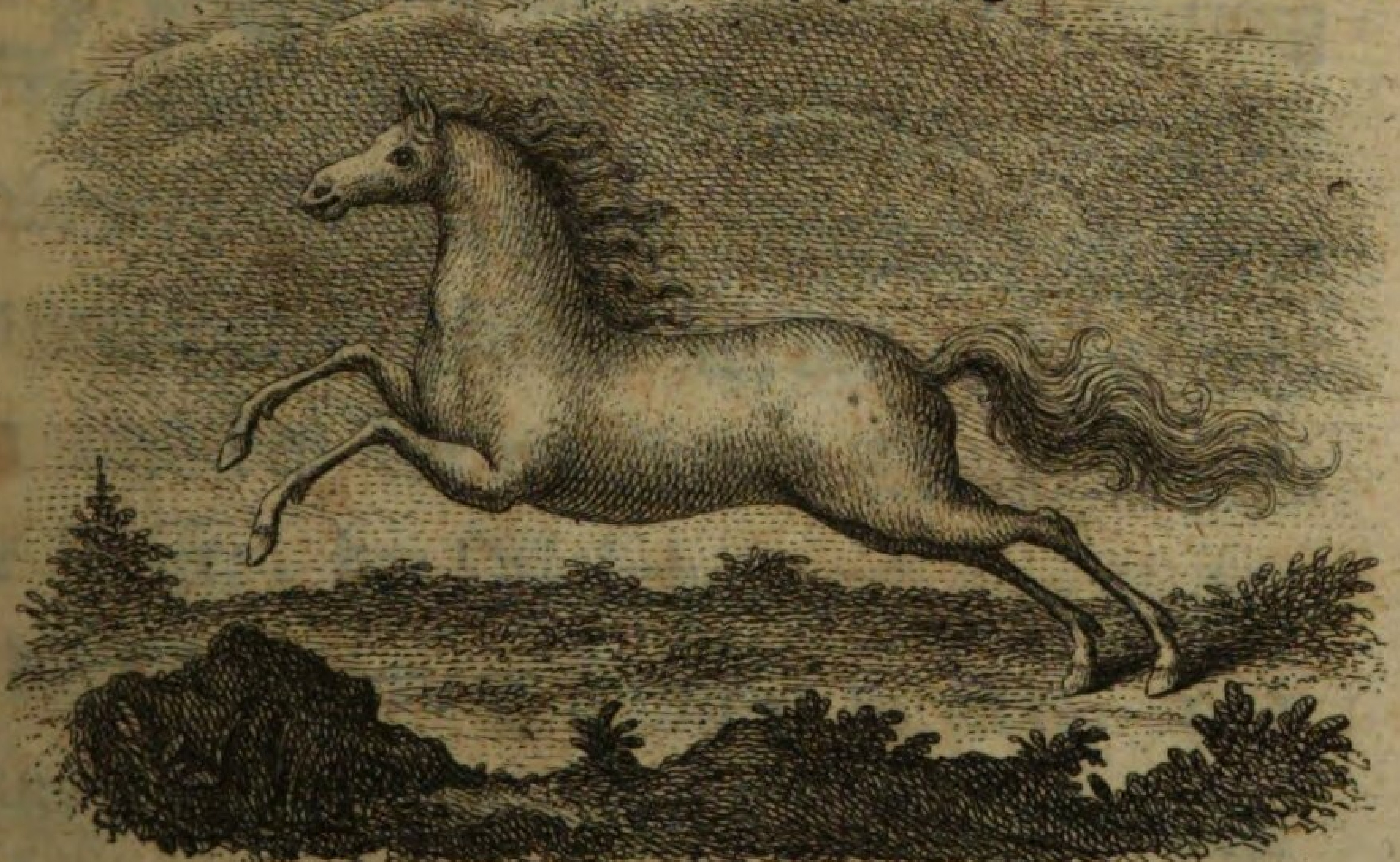
Bayer. Staatsbibliothek

Comparavit Rvdssm̄. D. Benedictus Abbas Weltenburgs. 1792.

Dogm. 541.
(2,2.

(Jerusalem)

Betrachtungen
über
die vornehmsten Wahrheiten
der
Religion
an Se. Durchlaucht
den Erbprinzen von Braunschweig und Lüneburg.



Zweyten Theils zweyter Band,
oder viertes Stück.

Mit Römisch-Kaiserlichen auch Churfürstl. Sächsischen
allergnädigsten Privilegien.

Braunschweig,
im Verlage der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung, 1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Wie ich meine letzte Betrachtung über die Geschichte der geoffenbarten Religion von Noah bis an Mosen geendigt, so glaubte ich, bey meinen Jahren und bey der merklichen Abnahme meiner Kräfte, der Wahrheit und dem Publico die Ehrerbietung schuldig zu seyn, und meine Feder niederzulegen. Der Gedanke blieb mir zwar, daß ich doch wenigstens ihren ersten Hauptperiodum mit der Geschichte der mosaischen Religion hätte endigen mögen, aber ich unterdrückte ihn

einige Jahre, bis er mich endlich doch überraschte, daß ich wirklich diesen Entwurf anfieng. Kaum hatte ich aber meine Gedanken darüber etwas in Ordnung zu bringen angefangen, so wurde auch alles durch die allerschmerzlichste Trauer wieder so unterbrochen, daß ich nach einem halben Jahre den Muth erst wieder fassen konnte, die Feder wiederzunehmen, und daß die Ausführung nun endlich, unter unzähligen Zerstreuungen, das geworden ist, wie ich sie dem Publico hier jetzt überreiche. Ich bin darinn in verschiedenen Stellen von den gewöhnlichern Erklärungen abgegangen; ich hoffe aber nicht, da ich schon über die ordentlichen Grenzen des Lebens hinaus bin, und jeden Augenblick erwarten muß, von meinem Richter, auch zur Verantwortung wegen dieser Schrift, abgefodert zu werden, daß man die niedri-

ge und gewissenlose Absicht deswegen von mir argwöhnen werde, daß ich damit nur ein Aufsehen machen, und die gewöhnlichern Erklärungen verächtlich oder verwerflich habe machen wollen. Die meisten dieser Erklärungen sind mir unter der Ausarbeitung erst eingekommen, und ich bin in ihrer Wahl meiner Ueberzeugung gefolgt. Aber meine Ueberzeugung wird für keinen einzigen andern Menschen eine Vorschrift. Es bleiben immer Gedanken eines einzelnen Mannes, die jedem andern durch eigne Prüfung erst wahr werden können. Und wenn ich geirret, so bin ich von den vielen einsichtsvollen vortrefflichen Männern, die ich das Glück habe zu Freunden zu haben, überzeugt, daß ihnen die Wahrheit immer wichtiger als Freundschaft seyn werde, und die die ersten seyn werden, wo ich geirret, mir es zu zeigen.

Da die Ausarbeitung unter so mannichfaltigen Zerstreuungen geschehen, daß die Ausführung eines Bogens und eines Gedankens oft Wochen und Monate lang von einander getrennet, und die einzelnen Bogen zum Abdrucke weggesandt worden, so daß ich das Ganze im Zusammenhange nie vor Augen gehabt, so fürchte ich, daß ich oft in zu große Weitläuftigkeit und in Wiederholung gefallen seyn werde; auch werde ich um Nachsicht wegen vieler Fehler gegen die grammatische Richtigkeit bitten müssen; und da ich in den einzelnen Bogen verschiedene Druckfehler wahrgenommen habe, die es vielleicht zu spät seyn wird, wenn ich die übrigen Bogen erhalte, noch anzuzeigen, so wird der Leser auch diese selbst zu verbessern die Gutheit haben.

Und hiermit erinnern mich meine Jahre und Schwachheiten, auch von meinen Lesern Abschied zu nehmen. Es sind jetzt zehn Jahre, da ich den ersten Versuch mit diesen Betrachtungen machte, und damals glaubte ich, den ganzen Entwurf in ein paar Jahren ausführen zu können. Aber ich sah die jahrenlangen Hindernisse, die nachher dazwischen kamen, nicht voraus, und die mir so oft den Muth benahmen, die Fortsetzung auch nur anzufangen. Und noch bleibe ich in der Vorbereitung stehen; da mein eigentlicher Endzweck bey der Unternehmung war, daß diese Vorbereitung mich nur zur Ausführung der Vortrefflichkeit, Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion leiten sollte. Es würde mich auch betrüben, diesen Endzweck nicht erreicht zu haben; aber da ich so viele würdige Männer

kenne,

kenne, von deren Einsicht, ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe die Welt diese Ausführung viel vollkommener erwarten kann, so überlasse ich sie diesen auch ruhig, und wünsche, daß dann auch dies wenige zur Ehre Gottes und zur Aufklärung und Bestätigung seiner geoffenbarten Religion etwas beytragen möge.

Braunschw. den 28. Sept. 1779.

Jerusalem.

Vierte Betrachtung.

Moses.

Erster Abschnitt.

Seine Geschichte.

Die Zeit der vier Menschenalter, die, nach der an Abraham geschehenen Verkündigung, sein Geschlecht in einem fremden Lande unter vieler Unterdrückung zubringen sollte, ehe es zu den Besitz des ihm bestimmten Landes seiner Väter gelangen könnte, giengen nun zu Ende, und die Absicht, warum es sich in diesem Lande so lange aufhalten und zuletzt noch eine so harte Knechtschaft erdulden müssen, war zugleich erreicht. Seine Vermehrung war in dieser Zeit zu einer solchen Größe herangewachsen, daß es nun stark genug war, dieses Land in Besitz zu nehmen, und als ein besonderes Volk sich darinn zu erhalten; es war indessen mit den nöthigen Künsten und besonders mit dem Ackerbau, der künftig sein vornehmstes Gewerbe seyn sollte, bekannt geworden; es war zugleich an eine gesetzliche Regierungsform gewöhnt, und der rohe beduinische Geist des unabhängigen Hirtenlebens war durch die harte Sklaverey immer mehr gebrochen, und es war dadurch so viel mehr zu der strengen Einrichtung vorbereitet, die seine künftige Verfassung nothwendig machte. Und was das Wichtigste war, so war indessen auch die ordentliche Schreibkunst oder die Buchstabenschrift schon erfunden, ohne welche die ganze und große Absicht dieser besondern Verfassung,

nämlich die reine Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Gottes, und die damit wesentlich verbundne weitläuftige gesetzliche Einrichtung, wobey alles auf die genaueste buchstäbliche Beobachtung ankam, nie hätte erhalten werden können. Denn, zu geschweigen, daß das bloße Gedächtniß dazu nie hinreichend gewesen wäre; so würde, besonders bey der ältern Bilderschrift, die Absicht dieser göttlichen Stiftung am allerwenigsten haben erreicht werden können. Die wahre Bedeutung der bildlichen Zeichen würde sich bald verloren haben, und selbst die nächste Veranlassung zur Abgötterey bey dem großen Haufen geworden seyn; der darunter verborgene Verstand wäre ein Priestergeheimniß geworden, wovon die Auslegung in kurzer Zeit eben so willkührlich und schwankend geworden seyn würde, als schon zu Herodots Zeiten unter den ägyptischen Priestern die Erklärung ihrer alten Bilderschrift war.

Man hat es immer für bedenklich gehalten, wie eine einzige Familie von siebenzig Personen, 2. B. Cap. 1. woraus die Familie Jakobs bey der Ankunft in Aegypten bestand, in dem kurzen Zeitraum von einigen wenigen hundert Jahren sich bis zu dritthalb Millionen Menschen habe vermehren können, als so viel man wenigstens annehmen muß, wenn die Zahl der erwachsenen Mannspersonen beym Auszuge sechsmal hundert tausend groß gewesen. Cap. 12, 37. Aber erstlich hat man sich diese Bedenklichkeit selbst dadurch vergrößert, daß man wegen einer unbedeutenden genealogischen Bedenklichkeit, die von Mose ausdrücklich angegebene Zahl von vierhundert und dreyßig Jahren, nur zur Hälfte, nämlich von zweyhundert Jahren nimmt, und die volle Zahl von der Zeit an berechnet, da Abraham die sich hierauf beziehende Verheißung erhielt. 1. B. Cap. 12. v. 13. Dann aber wird ausdrücklich unter

ter diese siebenzig Personen nur allein die Familie Jakobs, die von ihm als Vater abstammte, gerechnet, wobey aber die große Anzahl von Knechten, die zu dieser ihren besondern Familien und deren Heerden gehörten, und die sich nothwendig auf einige hundert belaufen mußten, nicht mit in Anschlag gebracht worden. Nimmt man nun hierzu noch die besonders große Bevölkrung des ägyptischen Landes überhaupt, die allen alten Naturkündigern und Geschichtschreibern so außerordentlich vorkam, daß sie dieselbe aus bekannten natürlichen Ursachen kaum erklären zu können glaubten, und daher dem Nilwasser eine besonders befruchtende Kraft zuschrieben; so sind eben die Ursachen, die die Bevölkrung dieses ganzen Landes so groß machten, auch hinreichend, die große Vermehrung dieses einzelnen Geschlechts zu erklären.

In einem an sich ergiebigen Lande, wo Ueppigkeit und Tyranney die Ehen und die Erziehung zahlreicher Familien nicht erschweren, sondern ein jeder bey dem leicht zu findenden Unterhalte dem Triebe der Natur folgen kann, die Natur durch die Ueppigkeit auch noch nicht geschwächt ist, da ist auch die schnelle Bevölkrung eine natürliche Folge. Aus diesem Grunde haben die amerikanischen Colonien, obgleich bey so vielen andern erschwerenden Umständen, nach Franklin's Angabe, in fünf und zwanzig Jahren sich aufs doppelte vermehret. Rechnet man nun hierzu noch die besondre Beschaffenheit dieses Landes, daß alles, was zum Lebensunterhalte erfodert wird, so überflüßig und wohlfeil machte, da wegen der Hitze ein schlechtes leinenes Gewand die ganze Bedeckung war, und fast der ganze Unterhalt aus bloßen Erdgewächsen bestand, die kaum eine Cultur erfoderten, so daß die Summe der Kosten der Lebensmittel, wovon hundert tausend Menschen,

die über zwanzig Jahr an Erbauung der einen Pyramide arbeiteten, erhalten wurden, bey uns nicht hinreichen würde, auf eine viel geringere Zeit nur ein tausend Menschen zu erhalten; so ist, diese Umstände zusammen genommen, diese Vermehrung des israelitischen Geschlechts, obgleich immer groß, dennoch so natürlich, daß man zur Erklärung ihrer Möglichkeit gar keine außerordentlichen Ursachen anzunehmen nöthig hat.

Indessen fieng diese große Vermehrung den Aegyptern nach und nach an, bedenklich zu werden. Das Andenken der Verdienste Josephs hatte sich verloren; der alte Haß und Argwohn gegen die arabischen Hirten lebte wieder auf; vielleicht hatten verschiedene neue Einfälle dieser Völker denselben von neuen erweckt; (denn Manethon scheint aus Unwissenheit aus den verschiedenen Einfällen der Cuschiten, nur den einen von seinen Hicsus oder Hirten-Königen zu machen) und dies unterhielt und vermehrte denn auch die Furcht, daß die Israeliten mit diesen Völkern, mit denen sie einerley Ursprung und Lebensart hätten, und unter welchen sie mit ihren Heerden auch wirklich herumzogen, sich immer einmal zum Nachtheil des Reichs vereinigen möchten. Um sich also gegen diese Vermehrung in Sicherheit zu setzen, und keinen Gedanken von Empörung bey ihnen aufkommen zu lassen, wurde das Volk mit der äußersten Strenge zu den schwersten Arbeiten verdammt; und besonders wurde das Mittel, wodurch Joseph den Reichthum und die Macht des Königs, durch die Abgabe des fünften Theils aller Landesproducte zuerst auf den festen Fuß gesetzt hatte, jetzt zum Mittel gebraucht, sein Geschlecht durch Anlegung neuer Proviantstädte mit der härtesten Sklaverey zu drücken.

Aus dem Umstande, daß diese Gebäude nur von Ziegeln aufgeführt wurden, da sonst die Aegypter ihre

re Größe und Pracht in den ungeheuren Werkstücken setzten, Moses auch sonst nirgend eine Anspielung auf die Pyramiden und übrigen großen Prachtgebäude macht, ließ sich vielleicht vermuthen, daß die Aegypter um diese Zeit den Gedanken von Aufführung so großer Werke noch nicht gehabt, und daß es ihnen noch an Geschicklichkeit und Werkzeugen gefehlt habe, dergleichen ungeheure Lasten aus den Steinbrüchen zu heben, und zu solchen Höhen hinauf zu bringen.

Wie aber dies Mittel den aufgebrachten Argwohn, wegen der großen Vermehrung des Volks noch nicht befriedigte, so stieg die Tyranney endlich bis zu dem unmenschlichen Anschlag, alle neugebohrne Knaben in der Geburt ums Leben zu bringen, und, wie dies noch nicht sicher genug war, sie im Nil ersäufen zu lassen, um dadurch das Volk so zu schwächen, daß davon nichts zu befürchten bliebe.

Es ist in diesem Betragen des Königs, daß er das Volk nicht aus dem Lande lassen wollte, und dessen Vermehrung dennoch so sehr zu hindern suchte, nichts widersprechendes. Um die Volksmenge war es ihm nicht zu thun. Denn da, aus den vorher angeführten Ursachen, die Bevölkrung des Landes an sich schon so groß war, der Ackerbau wegen der natürlichen Ergiebigkeit des Bodens überdem wenigere Hände, als irgend sonst wo, beschäfftigte; Schifffarth und auswärtiger Handel auch verboten waren; so war die große Bevölkrung an sich der Ruhe des Landes schon gefährlich, und scheinet die nachmalige Aufführung der ungeheuren Gebäude, und die Unternehmung so vieler andrer großer Werke, wozu immer so viel tausende von Menschen erfodert wurden, größtentheils mit aus der politischen Absicht unternommen zu seyn, um das viele müßige Volk in beständiger sklavischer Beschäfftigung zu erhalten. Und so kamen auch die Furcht vor des israeliti-

litischen Volks Vermehrung, und die nachherige Weigerung, es aus dem Lande zu lassen, aus einerley Grunde. Denn, blieb es bey dieser Vermehrung im Lande, so hielt sich der König vor innerlichen Empörungen nicht sicher, da der unabhängige beduinische Geist dieses Volks sich das knechtische Joch ohnehin nicht so ruhig, als die trägen Aegypter, auflegen ließ; und ließ er es aus dem Lande, so mußte er befürchten, daß es sich mit den benachbarten östlichen Hirtenvölkern verbinden, und wegen der erlittenen Unterdrückung so viel mehr an Aegypten sich rächen möchte. Aber eben das grausame Mittel, welches der König zu seiner Sicherheit wählte, mußte das Mittel werden, wodurch die Vorsehung ihre große Absicht mit diesem Volke ausführte, und daß Moses, den sie hierzu zum Werkzeuge erwählet, an dem königlichen Hofe und unter den dortigen Weisen, die zu diesem Endzweck schon in ihn gelegten großen Talente durch die Bekanntschaft mit ihren Wissenschaften, ihrer Staats- und Kriegskunst, ihren historischen Denkmälern, und ihrer geheimen Schrift, ausbilden konnte, wodurch er der große Gesetzgeber, Heerführer und Geschichtschreiber werden sollte.

Den Gedanken, ob auch wirklich ein Moses in der Welt gewesen, konnte der einzige Mann nur wagen, der es sich erlaubte, durch die kühnsten und vorsetzlichsten Verblendungen die Unwissenheit und das Vertraun seiner Leser dergestalt zu misbrauchen, um ihnen die Geschichte der geoffenbarten Religion auch dadurch verdächtig zu machen. Alle alte Geschichtschreiber sind darüber fast ohne Ausnahme so einstimmig, daß, wenn auch selbst seine Schriften, und das Volk, das ihn noch für seinen Gesetzgeber hält, nicht mehr da wären, die Existenz eines Cyrus oder Alexanders immer eben so leicht bezweifelt werden könnte.

Den Charakter dieses großen Manns will ich nicht erst besonders auszeichnen. Der große Gedanke, einen Gottesdienst und Staat zu errichten, die beyde ganz auf die Verehrung eines Einigen Gottes, ohne alle Bilder und Untergötter gegründet; der unendlich weise Plan, wornach dieser Gedanke unter einem so rohen Volke, das so sehr an den abgöttischen Bilderdienst gewöhnt war, ausgeführet wurde; dann noch die Klugheit und der Muth, womit er dies rohe immer zu Empörungen geneigte zahlreiche Volk vierzig Jahr lang in der arabischen Wüsten, von lauter wachsamen Feinden umgeben, in Ordnung hielt; dabey die weise Einrichtung seiner Märsche und Läger, und der edle offene uneigennützige Charakter, der aus allen seinen Reden und Handlungen hervor leuchtet, zeichnen den großen Mann, vor allem was die Geschichte sonst von weisen und großen Männern des Alterthums aufbehalten hat, am besten aus.

Der jüdische Geschichtschreiber Joseph erzählt von ihm, daß er, während seines Aufenthalts am Hofe, gegen die Ethiopier, (wahrscheinlich die östlichen Ethiopier oder arabischen Völker, die alle diesen Namen führten,) als Heerführer commandirt habe. Die fabelhaften Umstände, die er dabey anführet, abgerechnet, so ist dies aus verschiednen Umständen so unwahrscheinlich nicht. Da er aber von Abkunft für einen Ebräer gekannt war, und er auch Muth und Rechtschaffenheit genug hatte, sich selbst dafür am Hofe zu bekennen, so vermehrte, bey seinen übrigen Vorzügen, vielleicht eben das Ansehn, das er sich durch diesen Feldzug erworben, den Argwohn des Königs gegen ihn so viel mehr, so, daß er sich auch gleich, wie er zur Vertheidigung eines Israeliten den Aegypter erschlug, im ganzen Lande nicht mehr sicher hielt, sondern nach Arabien flüchten mußte, wo er sich mit einem midianitischen

Priester oder eigentlich Fürsten verband, und die Aufsicht über dessen Heerden übernahm. Ich brauche es wohl nicht wieder zu erinnern, daß in den ältesten Zeiten, und noch weniger in diesem Lande, dies kein niedriges Geschäfte war. Camillus gieng nach seinen vollendeten Feldzügen auch wieder zu seinem Pfluge. Cäsar und Pompejus thaten es nicht mehr; diese mordeten dafür die Menschen bey Millionen, und machten die Erde, die Camillus bauete, zur Wüste; aber Camillus blieb auch hinter dem Pfluge Camillus.

Diese Flucht braucht die Vorsehung abermals zu Ausführung ihres großen Plans, und besonders, um diesem das Gepräge zu geben, daß es kein bloß menschliches Unternehmen, sondern ganz **ihr Werk** sey. Denn, hätte Moses für sich den Entwurf gemacht, sein Volk in Freyheit zu setzen, so hätte er sein großes Ansehn, während daß er noch am Hofe war, weit besser dazu gebrauchen können. Hier besaß er alles Vertraun seines Volks noch; ohne allen Verdacht von Seiten der Aegypter, hätte er also mit den Häuptern desselben seinen Plan ruhig entwerfen, sich in Aegypten selbst eine starke Parthey machen, auch mit einigen benachbarten Völkern ein geheimes Verständniß unterhalten, und zu einem Aufstand alles aufs sicherste veranstalten können. Aber die Vorsehung will, die Welt soll es erkennen, daß die Ausführung bloß ihr Werk sey. Diese Flucht Mosis und sein vierzigjähriger Aufenthalt in Midian, muß demselben allen Schein menschlicher Vermittelung benehmen; er muß während dieser Zeit alles ehmalige Ansehn, alles Zutraun bey seinem Volke und alle Verbindung mit demselben verlieren, demselben erst ganz unbekannt werden; und nun erhält er seinen großen Beruf. Wie er mit seinen Heerden in der Gegend des Berges Sinai ist, sieht er in der Ferne ein ungewohntes Licht, er geht auf das-

dasselbe zu, und wie er ihm nahe kommt, wird er mit Bestürzung gewahr, daß es eine göttliche Erscheinung ist. Nach dem damaligen Glauben, daß kein Sterblicher ungestraft eine Gottheit ansehen könne, verhüllet er gleich sein Angesicht, und darauf hört er die Stimme: Er sey der Gott, den seine Väter Abraham, Isaak und Jakob angebetet hätten, und da er das Geschrey des Volks über seine grausamen Unterdrückungen angehört, so sey er herunter gefahren, (lauter Arten zu reden, die in der vorhergehenden Betrachtung schon erklärt sind) es von seiner Knechtschaft zu befreyen, und in das seinen Vätern schon verheißene Land zu führen. **Denn Er sey der Er sey**, 2. B. Cap. 3, 14; in seinem Wesen und in seinen Rathschlüssen der ewig unveränderliche Gott, dessen Allmacht in der Ausführung seines Willens durch nichts gehindert werden könne; der **Jehovah**, ewig derselbe; eben derselbe, den auch jene Väter dieses Volks als den einigen höchsten Gott unter diesem Namen allezeit schon gekannt und angebetet hätten; 1. B. Cap. 15, 7. nur daß er sich nach der wahren Bedeutung als den Jehovah, als diesen unveränderlichen Gott, noch nicht habe erweisen können, da die Erfüllung der ihnen gegebnen Verheißung noch bis auf diese Zeit verschoben gewesen. Aber nun, da dieselbe nach seinem ewigen Rathe in Erfüllung treten solle, nun solle sein Volk, Aegypten, und die Welt, ihn als diesen Jehovah, als den Gott, der ewig ist was er ist, kennen lernen; und da er ihn zum Werkzeuge hierzu erwählt, so solle er jetzt nach Aegypten gehn, und in diesen Namen dem israelitischen Volke sowohl als dem Könige seinen Auftrag bekannt machen. Es solle hier auf seine Beredsamkeit gar nicht ankommen; Er, als Schöpfer und Herr der Natur, würde ihm sonst auch diese geben können, Cap. 4, 11. sondern er wolle die Wahrheit, daß er von ihm ge-

sandt sey, mit unwiderstreblichern Beweisen bestätigen. Denn, da er wisse, daß alle Vorstellungen nicht stark genug seyn würden, den König zur Einwilligung in seinen Auftrag zu bewegen, so solle eben dessen unbiegsamer Sinn die Gelegenheit werden zu beweisen, daß er, der Herr der Natur, ihn hierzu erwählet und berufen habe. **Er habe Pharaos Herz verhärtet.** Cap. 4, 21. Dem Scheine nach war dies so; indem alle Umstände, und besonders auch eben diese Härte des Königs, die Gott nach seiner Allwissenheit vorher gesehen, hierzu zusammen treffen mußten. Denen, die mit der populären Sprache der frühen Vernunft in diesem alten Buche nur einigermaaßen bekannt sind, kann dieser Ausdruck nicht anstößig seyn. Denn die Vernunft, die mit der abstraktern Sprache von einer allwissenden Vorhersehung und dem darinn gegründeten Laufe der Dinge noch nicht bekannt ist, und den Unterschied unter göttlicher Zulassung und göttlicher Wirkung noch nicht anzugeben weiß, sondern Gott überhaupt nur als den unumschränkten Regenten der Welt kennet, ohne dessen Willen nichts geschehen kann, und wo alles, seinen Absichten gemäß, erfolgen muß, die schreibt Gott und seiner alles regierenden Vorsehung alle Verändrungen und Wirkungen unmittelbar zu, sowohl die, die aus sichtbarlich natürlichen Ursachen kommen, als auch selbst die freyen Handlungen der Menschen und ihre Folgen, wenn sie besonders zu einem sichtbaren Endzweck zusammen wirken. So läßt Gott, nach dieser Sprache, das Gras wachsen für das Vieh; Ps. 104. pflanzet die Cedern auf dem Libanon; nimmt den Menschen ihren Odem, wenn sie sterben sollen; Ps. 139. so schafft er was sie vor und hernach thun; und so verstockte er auch, eben wie das Herz Pharaos, das Herz des Königs zu Basan, 4. B. M. daß er dem israelitischen Volke den Durchzug durch

sein

sein Land verweigerte. Es ist dies noch itzt die Sprache des Orients, und in gewisser Maaße allgemeine Menschensprache.

Moses, dem die Gesinnungen des Hofes nicht unbekannt seyn konnten, fühlt bey diesem Auftrage alle die Schwierigkeiten und die Gefahr, die damit verbunden ist. Aber da er zugleich die Versicherung des unmittelbaren göttlichen Beystandes erhält, wovon ihm das Wunder mit dem Stabe und seiner Hand die Bestätigung und zugleich der Beweis ist, daß dies alles eine wahre göttliche Erscheinung und keine Einbildung von ihm sey; so macht er, hierdurch völlig gestärkt, sich bereit, den Auftrag auszuführen. Er geht erst hin und holt die Seinigen ab, verbirgt aber die wahre Absicht der Reise, um sich durch die bey ihnen dadurch erregten furchtsamen Vorstellungen und Bedenklichkeiten dieselbe nicht zu erschweren; ein gewisser Beweis, daß er sich von dem göttlichen Berufe zu dieser Reise völlig überzeugt gehalten, da er sonst, wenn es bloß sein Vornehmen gewesen wäre, es gewiß nie gewagt haben würde, sie alle den Gefahren eines mislungenen Ausganges bloß zu stellen.

Bey seiner Ankunft findet er bey den Aeltesten seines Volks auch gleich Gehör. 2. B. Cap. 5. Darauf geht er in Begleitung seines Bruders zum Könige. Aber der kennt keinen Jehovah, den Gott eines so verächtlichen Volks, der ihm befehlen könne; Er hält den Antrag für eine Erfindung von Ihm, um das Volk in Freyheit zu setzen, und giebt daher Befehl, dasselbe nur noch so viel härter zu behandeln, so, daß es auch alles Vertraun zu Mosis Auftrage wieder aufgiebt, und laut über ihn seufzt.

Diese von Gott vorausgesehene Härte soll nun die Gelegenheit werden, Aegypten und das Volk Israel durch eine Reihe von Wundern zu überzeugen, daß diese Ausführung sein Werk sey, und zu dem großen

Plan

Plan gehöre, den er zur Erhaltung seiner Erkenntniß von Anbeginn der Welt erwählt habe; 2. B. Cap. 7. und zugleich soll die Nachwelt, so wie sie den Fortgang dieses Plans immer weiter übersieht, von der Wahrheit und Göttlichkeit desselben auch immer mehr überzeugt werden.

Moses wird auch von Pharao selbst aufgefodert, seine vorgegebne göttliche Commißion zu beweisen; und nun folgt eine Reihe von Wundern. Die ersten sind von der Art, daß sie sich durch die geheimen Künste der ägyptischen Weisen, den Taschenspielerkünsten wohl nicht ganz unähnlich, (denn dies war ihre Zauberkunst) vielleicht im Kleinen, oder in dem Zimmer des Königs, nachmachen ließen, ohne daß man die Mitwirkung eines bösen Geistes, die der Aberglaube bey dem Worte Zauberey sich denkt, anzunehmen braucht. Aber, so wie er damit fortfährt, und sie mehr in die offene Natur gehen, so getrauen es sich diese Zauberer selbst nicht mehr, sie nachzumachen, sondern müssen eine höhere Macht des Gottes der Ebräer, die sich selbst am Nil, einer ihrer höchsten Gottheiten, erweiset, daraus erkennen. Der König thut sich nur so viel Gewalt an, auf seine vorgesetzte Weigerung zu beharren, bis endlich der grosse erschütternde Schlag kommt, dem alle seine Härte nicht länger widerstehen kann. Ihm gereuet seine Einwilligung zwar bald wieder, und setzt dem Volke, besonders wie er hört, daß es den Weg nach dem Meere zu genommen, mit seinem in Eil aufgebotenen Heere nach; aber wie er auch durch das Meer demselben nachfolgen will, kommt er mit seinem Heere darinn um, und Moses setzt darauf ungehindert seinen Weg nach seiner Absicht fort.

Ich muß hier vorerst stehen bleiben, weil auf diese wunderbare Befreyung des Volks der ganze Beweis, von der Wahrheit und Göttlichkeit des mosaischen Berufs und seiner Verfassung, beruhet. Denn alle

Wunder haben einen natürlichen Verdacht gegen sich, und können nicht strenge genug geprüft werden; und je geneigter Unwissenheit und Aberglaube zu allem Wunderbaren sind, und jemehr daher auch Politik, Enthusiasmus und Unwissenheit damit betrogen haben und sich haben betrügen lassen, so viel mehr ist diese Prüfung nöthig; und diese wird wieder noch so viel nöthiger, je tiefer ihre Geschichte in das Alterthum zurück geht, wo wegen des so viel größern Mangels hinreichender historischer Beweise, und wegen Vermischung und Verkleidung der wahren Geschichte mit der Fabel, ihre Aufklärung immer schwerer wird. Auch die Wunder, die in der Schrift vorkommen, sind von dieser Prüfung nicht ausgenommen. Denn, wenn das göttliche Ansehn des Buchs worinn sie vorkommen, auch hinreichend bestätigt ist, so bleibt die Richtigkeit der Auslegung doch noch immer zu prüfen übrig. Denn eben die Liebe zum Wunderbaren, der Mangel einer richtigen Auslegungskunst, und eine zu buchstäbliche Erklärung eines höhern verblümten Ausdrucks, haben zum Exempel mit den nicht veralteten Kleidern und Schuhen dieses Volks in der Wüste, mit dem Stillstehen der Sonne, mit den Raben des Elias, mit den bey dem letzten Signal zum Sturm umgeblasenen Mauren von Jericho, dem schwimmenden Eisen, auch die biblischen Wunder vielleicht ohne allen Grund gehäuft, und den Feinden der Offenbarung nur Gelegenheit gegeben, überhaupt aller Wunder, auch der wahrhaftigen, zu spotten. Diese Prüfung aber ist den wahren Wundern so wenig nachtheilig, daß sie vielmehr das einzige Mittel ist, ihre Wahrheit außer allem Widerspruch zu setzen.

Ueberdem hat das ganze Unternehmen Mosis einen großen Schein eines politischen Entwurfs. Zuerst erhellet das aus seinem ganzen Betragen, daß die Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Got-

Gottes, des Gottes, den seine Väter angebetet hatten, ihm die allerwichtigste Angelegenheit gewesen, und daß daher die Abgötterey, worinn er am ägyptischen Hofe selbst erzogen worden, und worein er mit geheimer Kränkung sein eigenes Volk selbst immer mehr verfallen sah, seinen Eifer für die Erhaltung jener wahren Erkenntniß immer noch mehr genähert und entzündet habe. Hierzu kam die tyrannische Unterdrückung seines Volks, die er täglich mit ansehen mußte, ohne sich seine Empfindung, wegen der Eifersucht die ihn selbst bewachte, merken lassen zu dürfen, und die ihm noch so viel kränkender seyn mußte, weil Aegypten seine ganze Größe einem der Stammväter seines Volks zu danken hatte. Wie nun hierzu zuletzt noch seine persönliche Verfolgung kam, die ihn selbst aus dem Reiche zu flüchten nöthigte, so war es bey seinem feurigen Geiste und der beherzten Entschlossenheit, wodurch sich sein ganzer Charakter auszeichnet, sehr natürlich, daß der Gedanke in ihm erwachte, die Ehre des Gottes seiner Väter und die Freyheit seines Volks an diesen Tyrannen zu rächen, und seinem Volke, in dem Lande wo seine Väter ehmals gewohnt, eine Einrichtung zu machen, wo es nach deren Exempel diesen einigen wahren Gott in vollkommener Freyheit und ohne alle Verführung zur Abgötterey sollte anbeten können. In Arabien verband er sich also mit einem midianitischen Fürsten, und machte mit Hülfe dieses seines Schwiegervaters, der dazu alle Klugheit zu besitzen schien, den Entwurf, wie er am sichersten seine Absicht ausführen möchte. Wie er nun denselben zur Ausführung reif hält, geht er nach Aegypten wieder zurück. Da er aber ohne alle fremde Unterstützung ist, und sich auf den Muth seines durch die Knechtschaft schon zu feige gewordenen Volks auch nicht verlassen kann, so wählt er den sichrern Weg, daß er sich für einen Gesandten dieses Gottes ausgiebt. In dieser Eigenschaft

macht er seinen Antrag zuerst an die Aeltesten seines Volks, in der Zuversicht, da er als ein Gesandter des Gottes seiner Väter komme, der es aus seiner Sklaverey in das von jenen ehmals bewohnte gesegnete Land führen solle, daß dieser Antrag demselben sehr willkommen seyn müsse; wobey es ihm leicht war, durch einige ihm bekannte geheime Künste bey diesem unwissenden Volke seinem Antrage allen Glauben zu erwerben. Von dieser Seite also gesichert, geht er zum Könige, und fodert im Namen des Gottes der Ebräer vorerst nur, daß das Volk diesem seinem Gott auf einige Tage außer dem Lande nach seiner Art ein feyerliches Opfer bringen möge, weil es solche Opfer wären, die den Aegyptern ein großer Anstoß seyn würden; und um auch hier seinem Antrage den nöthigen Nachdruck zu geben, und auf den Weigerungsfall den König mit dem Zorne dieses Gottes zu schrecken, thut er in dessen Namen nicht allein verschiedne Zeichen vor ihm, sondern sucht ihm auch jede vorkommende Naturbegebenheit als Wirkungen dieses Zorns vorzustellen; wie aber alles dies nicht hinreicht den König zu bewegen, macht er sich endlich die allgemeine Bestürzung einer schnell ausgebrochenen Seuche zu Nutze, welche die Aegypter selbst als ein Strafgericht dieser beleidigten Gottheit anzusehen anfangen, und bringt auf die Art das Volk glücklich aus dem Reiche, entgeht dem ihm nachsetzenden Könige durch eine ihm bekannte Furth im rothen Meere, weiß sich nachher die Bekanntschaft der Gegenden, wo er weiter hinkommt, zu allen seinen Absichten bestens zu bedienen, nimmt seinen Zug zu dem schon lange vorher dazu ausgesehenen Berg Sinai, wo er mit denen, die mit ihm im Geheimniß sind, unter dem Schein einer göttlichen Offenbarung den schon ausgedachten Plan seiner künftigen Religions- und bürgerlichen Verfassung vollends ausarbeitet, geht darauf zur Ausführung

seiner Absicht weiter, weiß mit seinem Muthe und dem geheimnißvollen Anschein einer beständigen göttlichen Vermittlung alle Hindernisse, die bald die Muthlosigkeit, und bald der aufrührische Geist des Volks erregen, zu überwinden; und, ob er gleich selbst vor der wirklichen Eroberung stirbt, so ist doch alles dazu schon so zubereitet, daß dem Josua, der so lange unter ihm gedienet, und mit dem ganzen Plane bekannt war, die völlige Ausführung desselben nicht schwer mehr seyn konnte.

Beym ersten Anblick hat dies vielen Schein, und Moses wäre auch der einzige Gesetzgeber und Stifter eines Staats nicht, der sich einer solchen vorgegebenen Vermittlung und Offenbarung einer Gottheit zu seiner Absicht bedient hätte. Die Ehrerbietung für jede geglaubte Gottheit ist dem Menschen zu natürlich, und der große Haufe, der allemal das Wunderbare liebt, ist auch immer geneigt genug, sich durch den geringsten Schein von solchen Erscheinungen bereden zu lassen. Beym ersten Anblick hat dies also vielen Schein; aber ich sage mit Bedacht, nur beym ersten Anblick. Denn etwas genauer betrachtet, so hätte er doch, wenn er von dem göttlichen Beruf und der daher zu erwartenden Unterstützung nicht gewiß überzeugt gewesen wäre, die allerverkehrtesten Mittel gewählt, und grade wie der verblendetste Enthusiast gehandelt. Denn wie verkehrt, daß er die besten vierzig Jahre erst in Arabien unthätig verliegt, alle seine ehmaligen großen Verbindungen die er am Hofe, in dem Heere, und unter seinem eigenen Volke gehabt, erst aussterben läßt, und nun in einem Alter von achtzig Jahren, da er die Ausführung seines Plans gar nicht mehr hoffen kann, ohne sich, wie es ihm doch so leicht gewesen wäre, unter den arabischen Fürsten den geringsten Beystand zu versichern, noch auch sein eigenes Volk darauf vorbereitet zu haben, bloß mit seinem Stabe in der Hand kommt, und sich nicht allein überredet, unter seinem durch die lange

Knechtschaft so muthlos gewordnen und in die ägyptische Abgötterey schon längst versunkenen Volke gleich allen Zulauf zu finden, wenn er sich nur für einen Gesandten des Gottes seiner Väter ausgäbe; sondern sich sogar einbilden kann, da der alte Verdacht gegen ihn ohnehin noch nicht so ganz verloschen seyn konnte, den stolzen argwöhnischen König mit den Befehlen und Drohungen des Gottes dieses verächtlichen Volks so zu schrecken, daß er dasselbe sogleich aus dem Lande lassen werde; und daß er sogar an dem Hofe des Königs, dem Sitze aller Zauberer oder Weisen, mit einigen geheimen Künsten, (denn auf zufällige Naturbegebenheiten, die er sich hätte zu Nutze machen können, konnte er wenigstens nicht rechnen,) sich und seinen Drohungen das große Ansehn geben werde, ohne daß ihm der Gedanke nur eingekommen wäre, daß, wenn sein Antrag keinen Eingang finde, er entweder als ein Schwärmer mit Verachtung abgewiesen, oder als ein Aufrührer samt den Seinigen, die er unvorsichtigst mitgenommen, mit dem Leben bestraft, und daß sein Volk nur mit noch mehrerm Argwohn bewacht und mit noch mehrerer Härte behandelt werden würde.

Aber nun einmal alles obige, ohne die übrigen Widersprüche, die er in dem Entwurfe seines Plans begangen hätte, noch zu berühren, zugegeben; zugegeben nämlich, daß dies ganze Unternehmen nichts mehr als bloß sein Werk gewesen; so bliebe Moses dennoch der allerverehrungswürdigste Mann; und ich brauchte vielleicht nichts als dies zuzugeben, um alle seine Feinde mit ihm auszusöhnen. Wie könnten sie ihm ihre Hochachtung versagen? Erstlich ist darinn nichts Ungerechtes, daß er seine Nation durch alle Mittel, die ihm seine Klugheit nur eingiebt, aus der ungerechten Sklaverey zu retten sucht. Es ist ein freyes Volk; es besitzt das Land Gosen vierhundert Jahr unter dem gerechtesten Titel; Aegypten ist einem seiner Vor-

Vorfahren seine ganze Größe schuldig; hier waren ihm alle Mittel erlaubt; und welches Mittel unschuldiger, schonender, als diese vorgegebne göttliche Sendung? Und wie viel größer, wie viel verehrungswürdiger noch, daß er bey dieser Befreyung vornehmlich nur die Absicht hat, sein Volk von der Abgötterey zu der reinen und wahren Religion der ersten Welt, zu der Verehrung des einigen Gottes Schöpfers und Regenten der Welt wieder zurück zu bringen; einen Staat zu errichten, der hierauf ganz gegründet, der zur Erhaltung und Befestigung dieser Religion mit so vieler Weisheit eingerichtet war; daß er dabey für sich und sein Geschlecht nichts sucht, (kaum wird der Name seiner Söhne erwähnt,) sein eigen Interesse, was für ein unerhörter Enthusiasmus! an die Ehre seines Gottes gar nicht anknüpft, sondern sich dieser Ehre ganz aufopfert; Noch einmal; zugegeben, daß alles nur bloß sein Unternehmen gewesen, daß er die Erscheinungen erdichtet, und alle die Wunder nur Blendwerk gewesen, um das Vertrauen des Volks sich dadurch zu versichern, und seinem System so viel mehr Ansehen und Festigkeit zu geben; so bliebe Moses doch immer der merkwürdigste und größte Mann, den das Alterthum je gehabt hätte. Er hätte in der Finsterniß der Zeit, in der Kindheit der Vernunft, unendlich mehr gethan, als in den viel erleuchtetern Zeiten alle Weltweisen und Staatsmänner es nur wagen durften, zu versuchen. Feinde dieses Mannes! nennet ihn einen Betrüger; ihr könnet ihm eure Hochachtung und Bewundrung nur so viel weniger versagen. Ein öffentliches Religionssystem in der genauesten Verbindung mit dem Staat, ohne alle Bilder und Untergötter — nur auf den Grundsatz von einem Einigen Gott Schöpfer der Welt und dessen vergeltende Vorsehung gegründet — diese Religion, dieser Staat von einem gebohrnen Aegypter ent-

worfen — unter dem rohesten Volke, das Jahrhunderte an die ägyptische Abgötterey gewöhnet war, und unter lauter abgöttische Völker wieder zu wohnen kommt, errichtet, befestigt — Der reinste Deismus, wie ihr ihn wollet, dem alle Philosophie weder in Athen noch Rom nicht einen einzigen Tempel zu errichten vermochte, der, wenn er je gelehret wurde, nur in den Mysterien, unter dem Siegel des Geheimnisses, gelehret wurde — wo wäre je ein unschuldigerer — ich sage zu wenig — wo wäre je ein wohlthätigerer Betrug erfunden? Und was noch mehr, ein Betrug, den die Vorsehung so außerordentlich begünstigt hätte, der in der ganzen vorhergehenden Geschichte der Welt gleichsam vorbereitet wäre, der nachher in der ganzen Kette der Geschichte ein so merkwürdiges Glied geblieben, bis ans Ende der Welt bleiben wird, und den die Welt immer für den ersten Grund ihrer Erleuchtung erkennen muß? — Was für ein Phänomen! Prophet oder Impostor — Moses bliebe immer das außerordentlichste Werkzeug der Vorsehung; sie hätte ihn dennoch zur Ausführung dieses großen Werks gewählt, gerufen, ganz dazu gebildet, und seine große Erkenntniß, sein edler feuriger Eifer, wäre immer einer göttlichen Erleuchtung, einem göttlichen Triebe ähnlich. Man leugne seine Wunder; so bleibt Er, so bleibt sein System ein Wunder, und seine Religion bleibt dennoch wahre göttliche Religion; die erleuchteteste Vernunft kennet keine andre; sie hat das volle Licht noch nicht, aber sie ist auch nichts weniger als ein Meteor; sie ist Morgenröthe, Vorbothinn des größern Lichts, das nach ihr aufgehen und über die Welt sich verbreiten soll. Die vielen Gesetze und Gebräuche, die er damit verbunden, scheinen uns jetzt überflüßig, dürftig, knechtisch; aber die damalige Zeit und besondere Lage seines Volks machten sie zur Befestigung seines Systems unentbehrlich, und

machen uns, wenn wir sie darnach prüfen, seine Weisheit noch so viel verehrungswürdiger.

Aber wenn nun die Erscheinung, worauf er sich beruft, wirklich eine göttliche Erscheinung gewesen wäre, und die Wunder, die er zum Beweise seines außerordentlichen Berufs verrichtet, aus bloß natürlichen Ursachen und ohne Dazwischenkunft eines höhern Wesens nicht zu erklären wären; würde er deswegen nun weniger der große Mann seyn, und weniger diese Hochachtung verdienen? Die Wunder selbst müssen es ausmachen.

Wunder! wovon so oft alles gesagt ist, was für und gegen sie gesagt werden, was sie verdächtig machen, was ihre Wahrheit beweisen kann, wie sehr würde ich alle Leser mit einer weitläuftigen Wiederholung dessen ermüden!

Da die Wunder nicht allein von je her für den stärksten Beweis der geoffenbarten Religion gehalten worden, auch die beyden großen Stifter derselben, Moses und unser göttlicher Erlöser selbst, die Wahrheit ihrer Sendung und ihrer Lehren damit bewiesen haben, so haben die Feinde dieser Religion auch von je her ihre Angriffe dagegen fürnehmlich gerichtet, und bald ihre Möglichkeit, bald ihre Wahrheit, bald ihre Beweiskraft zu bestreiten gesucht. Die ganze Untersuchung kommt also auf folgende Punkte an. Was sind Wunder, und worinn besteht ihr unterscheidendes Kennzeichen, wodurch sie vor allen übrigen Naturwirkungen mit Sicherheit für Wunder erkannt werden können? Sind dergleichen Wirkungen überhaupt möglich? Sind sie der Weisheit Gottes anständig? Kann ihre historische Wahrheit je bewiesen werden? Wie stark ist der Beweis, der zur Bestätigung der Wahrheit einer Lehre, und dessen, der sie thut, daher genommen werden kann? Ich will das Wesentlichste nach meiner Einsicht kurz zusammen fassen.

Das erste, worinn ihre eigentliche und unterscheidende Natur bestehe, ist am kürzesten auszumachen. Die gewöhnlichste Erklärung, daß es Wirkungen seyn die über alle Gesetze der Natur gehn, und nur allein durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht Gottes des Herrn der Natur hervorgebracht werden können, läßt sich wohl nicht mit genugsamer Sicherheit annehmen. Wir kennen alle Gesetze der Natur und ihre verborgenen Triebfedern nicht, auch kennen wir das Maaß aller wirkenden vernünftigen Wesen in dem ganzen Gebiete der Schöpfung nicht, daß wir mit Gewißheit bestimmen könnten, wo diese ordentlichen Gesetze oder das mögliche Maaß der Kräfte aller endlicher vernünftiger Wesen aufhöre, und die Allmacht unmittelbar zu wirken anfange. Unsere Erfahrung, so wenig als unsere Sinne, können hierüber mit Gewißheit entscheiden. Unter bestimmten Umständen kennen wir das Maaß menschlicher Kräfte allein am meisten mit Gewißheit, daher können wir ein Wunder auch wohl nicht sichrer als eine solche Wirkung beschreiben, die dem gekannten Laufe der Natur nicht ähnlich, und weder mit Gewißheit vorherzusagen, noch durch menschliche Kräfte zu bewirken möglich sey. Also nach dieser Erklärung doch immer noch Engeln möglich? Allerdings. Da die Vernunft Gründe genug hat, noch unzählige höhere Classen von vernünftigen Geschöpfen anzunehmen, die die Schrift unter dem allgemeinen Namen von Engeln begreift, und dienstbare Geister, starke Helden nennet, die des Schöpfers Befehle ausrichten, so können wir auch nicht bestimmen, was Gott diesen höhern und vollkommenern Wesen für Grade von Kräften habe anerschaffen können, und wo überhaupt die mögliche Kraft aller endlichen Wesen aufhöre. Denn was wir nach dem Maaße unserer Kräfte für ein wahres Wunder halten müßten, das würde dem niedrigsten Engel vielleicht noch sehr natürlich seyn; und was diesem nach dem Maaße seiner Kräfte wieder übernatürlich

scheinen müßte, das würde eine andere über ihn erhabne Intelligenz mit ihrer Kraft noch wieder bewirken können. Ueberhaupt können wir uns, außer der Schöpfung aus Nichts, dem einzigen absoluten Wander, keine Kraft denken, die der Schöpfer einem dieser höhern Wesen nicht habe anerschaffen können. Und gesetzt, eine solche uns unsichtbare Intelligenz hätte auch kein höher Maaß von Kraft als wir selber haben, so würde dieselbe bloß durch ihre Unsichtbarkeit schon Wirkungen hervorbringen können, die wir von dem größten Wunder nie würden unterscheiden können. Es ist das allgemeinste Gesetz der Natur, daß ein schwererer Körper, wenn er nicht durch eine größre Kraft, als seine Last ist, unterstützt wird, zu Boden fällt. Einen Stein, der unsre Kraft nicht überwiegt, in freyer Luft zu halten, ist sehr natürlich; aber eben dieser, durch ein unsichtbares Wesen in freyer Luft unterstützte Stein, müßte uns immer ein wahres Wunder scheinen. Genauer würde man also ein Wunder wohl nicht, als durch eine solche Wirkung, erklären können, die dem bekannten Laufe der Natur nicht gemäß, und durch menschliche Kraft nicht bewirkt werden könne, sondern entweder durch die Allmacht des Schöpfers selbst, oder durch ein höheres vernünftiges Wesen, (denn vernünftige Wesen haben nur allein die Kraft zu wirken) hervorgebracht werden müsse; wobey es dann aber noch auf die, durch die Vernunft eben so wenig zu entscheidende Untersuchung, ankäme, ob dergleichen höhere vernünftige Wesen, außer der von dem Schöpfer ihnen angewiesenen Sphäre, hier auf der Erde einigen wirksamen Einfluß haben, und da sie alle unter der weisen Herrschaft dieses obersten Regenten der Welt stehen, was er ihnen nach seiner Weisheit für Wirkungen erlaube. Die Wahrheit und Beweiskraft der Wunder wird hiedurch im geringsten nicht geschwächt. Denn man gestehe nun auch einem bösen

unsichtbaren Wesen einen solchen Einfluß hier auf der Erde zu, so kann der Einwurf, den man daher nehmen wollte, nicht nachdrücklicher als mit der Antwort widerlegt werden, die der Erlöser den Pharisäern auf ihren Einwurf gab, daß er seine Wunder mit Hülfe des Beelzebubs verrichte. Denn ein böses Wesen wird seine Thätigkeit zur Bestätigung des Glaubens an einen Gott, und zur Beförderung der Wahrheit und Tugend unter den Menschen nie anwenden. Geschähe die Wirkung aber durch die Vermittlung eines höhern guten Wesens, so würde die göttliche Genehmigung dadurch eben so gewiß als durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht Gottes selbst bestätigt. Dies wird hievon genug seyn.

Die Untersuchung der Möglichkeit der Wunder wird mich eben so wenig aufhalten. Auch der Deist, wenn er auch noch so sehr gegen die Wahrheit der Wunder streitet, wagt es nicht, wenn er sich nicht zugleich für einen Gottesverleugner erklären will, diese Möglichkeit zu leugnen. Denn bey der Voraussezzung, daß die Kräfte und Ordnung der Dinge, die wir Gesetze oder Lauf der Natur nennen, durch den allmächtigen Willen des Schöpfers der Welt hervorgebracht, und von seiner Weisheit geordnet, unter seiner Regierung in dieser von ihm gewählten Ordnung beständig fortdauren, hört die Frage wegen der Möglichkeit gleich auf. Man täuscht sich nur mit der Vorstellung von **ewigen unveränderlichen** Gesetzen. Es ist allerdings ein Lauf der Natur, der aus dem von dem Schöpfer gewählten Verhältniß der verschiednen Naturen und ihrer Kräfte entsteht, und diese Ordnung mußte nach gewissen festgesetzten Gesetzen unveränderlich fortgehen. Denn eine Welt, worinn alles ohne zureichenden Grund entstünde, und keine sichre Verbindung zwischen Ursache und Wirkung wäre, würde ein Traum, ein ewiges

Chaos seyn, worinn wir nie weder zur Erkenntniß eines weisen Schöpfers kommen, noch unsre eigene Vernunft und Kräfte je würden gebrauchen können. Aber es wäre höchst unvernünftig, diesen Lauf, der ganz von der freyesten Wahl des Schöpfers abhängt, dergestalt ewig und nothwendig anzunehmen, daß die Aufhebung desselben unmöglich wäre. Der Schöpfer, der die Kräfte schuf und ihnen die Verbindung gab, der muß auch ihren Lauf, wo es seine Weisheit will, aufheben, ändern, und ihm eine andre Richtung geben können. Für Allmacht ist nichts ein Wunder. Es gehört nicht mehr Allmacht dazu, die Sonne in ihrem Lauf aufzuhalten, als ihr denselben zu geben und sie darinn zu erhalten; und zur Auferweckung eines Menschen von dem Tode nicht mehr, als zu dessen erster Bildung. Wer also die Möglichkeit der Wunder leugnen wollte, der müßte erst den Schöpfer leugnen; aber dann auch erst alle vernünftige Absichten in der Natur leugnen, und diese unendlich weise Ordnung der Dinge, entweder für die einzige absolut mögliche behaupten, oder sie einem blinden Zufalle ohne alle Ursache zuschreiben.

Aber wenn man nun auch die Möglichkeit der Wunder überhaupt nicht leugnen kann; kann man denn nur mit einiger Vernunft annehmen, daß Gott, den bey der Schöpfung der Welt mit seiner unendlichen Weisheit geordneten Lauf der Dinge, um einer nicht früh genug erkannten bessern Absicht willen, sich genöthigt sehen könne, durch dergleichen eingeschobne Wunder immerfort selbst wieder abzuändern, und seine von ihm gewählte Ordnung hinten nach dadurch auszubessern? Waren in dem unendlichen Verstande dieses höchsten Wesens nicht nothwendig von Ewigkeit alle Verändrungen und Begebenheiten der Welt, wie sie nach seiner Absicht darinn entstehen sollten, gegenwärtig? und war es denn seiner Allmacht nicht eben so möglich,

diese Ordnung gleich von Anfang so einzurichten, daß auch die Absichten, die durch die Wunder erreicht werden mußten, durch natürliche Mittelursachen bewirkt würden? Der Einwurf ist nicht ohne Schein. Aber gesetzt nun erst, daß Gott den natürlichen Lauf der Dinge, durch eine unmittelbare Wirkung seiner Allmacht, oder durch das Wunder, wirklich änderte und ihm eine andre Richtung gäbe, müßte dies nothwendig ein geänderter Wille, eine hinten nach erst eingesehne und gewählte beßre Ordnung seyn? Konnte diese durch das Wunder bewirkte Ordnung, nicht gleich von Ewigkeit in einen und denselben Rathschluß begriffen, und eben das Wunder die hierzu gewählte Mittelursache seyn? Kann der Schöpfer durch die Mittel, die er wählet, je seinen eigenen Plan zerrütten? Man setzt hier schon als ausgemacht voraus, was doch erst bewiesen werden müßte: daß alle Wunder, der ersten Ordnung, die Gott zu Bewirkung seiner Absichten in der Welt gewählet, entgegen seyn. Wie kühn für uns und für alle endliche Geschöpfe, wenn wir den bis in alle Ewigkeit fortgehenden Plan seiner unendlichen Weisheit beurtheilen, und bestimmen wollen, was er darinn für Absichten haben, durch was für Mittel er dieselben nur ausführen könne, und daß darinn alles dem bekannten Theile, worüber unsre kurze Einsicht sich erstreckt, gleich seyn müsse! Sollte denn in diesem großen Plane Gottes keine Absicht seyn können, die er durch eine solche unmittelbare Wirkung seiner Allmacht vollkommener erreichen konnte? Der allerkühnste Deist muß wenigstens gestehen, daß Wunder die allersprechendste, stärkste und deutlichste göttliche Erklärung sind. **Hume** gestand dies selbst ein. Sollte denn nun in der ganzen Regierung der Welt kein Objekt seyn, daß einer solchen feyerlichen göttlichen Erklärung würdig wäre? Ein jeder vernünftiger Mensch muß es doch wohl eingestehn, daß

gewisse Erkenntnisse den Menschen, sowohl für ihre Ruhe als zur vollkommenern Erfüllung ihrer Bestimmung, äußerst wichtig seyn können, die aber, weil sie zu dem Innern des verborgenen göttlichen Raths gehören, ganz außer dem Gebiete der Vernunft, und vielleicht aller endlichen Vernunft, liegen. Alle Vernunft kann es wenigstens mit keiner beruhigenden Gewißheit ausmachen, auf was für Bedingungen Gott sündige Menschen, wie wir sind, zu Gnaden annehmen, ob er uns zu einer ewigen Seligkeit erheben, und wie er uns zu diesem neuen Leben erwecken, und einen dieser höhern Bestimmung gemäßen organischen Leib wieder geben wolle. Denn wie eine menschliche Seele, vielleicht ein endlicher Geist überhaupt, ohne einen organischen Leib existiren, und ausser sich empfinden könne, dies ist meiner Vernunft wenigstens eben so unbegreiflich, als, wie Gott der bloßen Organisation meines Gehirns das Vermögen zu denken beylegen könne. Sollte es nun der Weisheit Gottes so sehr entgegen seyn, wenn er, um den Menschen hiervon die nöthige Entdeckung zu geben, den Gesandten, den er hierzu erwählet, zu seiner Beglaubigung mit der Kraft Wunder zu thun begleitet hätte, um auf die Art diese großen Wahrheiten mit den übrigen Kenntnissen und wohlthätigen Entdeckungen der Vernunft zu verbinden, und so wie diese, nachdem es der Lage und Fähigkeit der Menschen gemäß ist, über die Welt nach und nach immer mehr zu verbreiten? Ich will hier nur bey Mose stehn bleiben. Seine Lehre, daß Gott der Schöpfer und moralische Regent der Welt sey, gehört zwar nicht zu diesen verborgenen Erkenntnissen, sondern liegt offen in der Natur. Aber da dieser erste Glaube, bey der sinnlichen Schwachheit der Menschen, sich fast ganz verloren, und die Vernunft in ihrer Kindheit noch nicht stark genug war, den unsichtbaren Gott in seinen Werken selbst

zu sehen, sondern leichter jede Naturkraft, die ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, für eine besondre Gottheit annahm, und darüber in Gefahr war, den einigen und höchsten Gott aus den Augen ganz zu verlieren, würde es denn auch hier der Weisheit Gottes so entgegen gewesen seyn, wenn er dem erleuchteten Manne, den er zur Bestätigung dieser Lehre erwählet, eben diese Beglaubigung gegeben hätte, damit durch dessen Veranstaltung diese Wahrheit wenigstens sich irgendwo in Sicherheit so lange erhielte, bis indessen die Vernunft zu der Stärke gekommen, daß sie dieselbe auch für sich erkennen, und zugleich auch die höhere Erleuchtung, die aus dieser erstern Veranstaltung aufgehen sollte, zu ihrer so viel mehrern Ueberzeugung, daß alles nur ein fortgehender göttlicher Plan sey, annehmen konnte?

Will man es aber auch als einen Grundsatz behaupten, daß Gott, was er durch eine Wirkung der Allmacht thun könne, nicht durch viele thun, und daher auch den einmal von ihm geordneten Lauf der Dinge nie aufheben werde; so würde dennoch auch in dieser ununterbrochenen Ordnung eine Art Wunder für uns noch immer seyn können, die alle Beweiskraft der unmittelbarsten Wunder haben würde. Wir behaupten von dieser Ordnung, die wir Lauf der Natur nennen, mit Recht, daß dieselbe nach allgemeinen Gesetzen fortgehe, weil wir diese in den Theilen, die wir davon übersehen können, wahrnehmen. Da indessen unzählige Begebenheiten übrig bleiben, die in die Verändrung der Welt den größten Einfluß haben, und deren Gesetze uns dennoch auf ewig unbekannt bleiben, ob wir sie gleich mit Recht für natürliche Folgen allgemeiner Gesetze halten; so konnte auch der Schöpfer, wie er den Lauf seiner Vorsehung ordnete, solche verborgene Ursachen mit hineinweben, und zugleich dem Geiste eines Menschen eine solche Anlage und Richtung

tung geben, daß durch deren Zusammentreffung, zu der Zeit, und bey solcher Veranlassung, diejenige Wirkung daraus entstünde, die alle Absicht eines unmittelbaren Wunders erfüllete. Es ist, zum Beweis, in der Ordnung der Natur gewiß gegründet, wenn durch ein Erdbeben Inseln und Berge sich aus dem Meere erheben oder von dem Meere verschlungen werden; aber da die wirkende Ursache davon so tief für alle menschliche Einsicht verborgen ist, daß die genaue Angabe, wenn und wo eine solche Begebenheit sich zutragen sollte, eben so sehr über alle menschliche Vernunft gehen, als ihre Bewirkung alle menschliche Kräfte übersteigen würde, so würde eine dergleichen vorherbestimmte Vorherverkündigung für uns eben die Beweiskraft haben, als wenn der, der sich darauf beriefe, diese Wirkung durch die Dazwischenkunft einer unmittelbaren Allmacht hervorbrächte.

Aber auch dies, daß Wunder überhaupt die allerhöchste mögliche Beweiskraft haben, ist noch nicht völlig beruhigend. Denn da wir kein anders unterscheidendes Kennzeichen der Wunder haben, als daß sie das Maaß menschlicher Kräfte übersteigen, dieses Maaß aber so ungleich ist, daß der eine das schon für eine unmittelbare Offenbarung oder für ein alle menschliche Kräfte übersteigendes Wunder halten muß, was der andre nach ganz natürlichen Gesetzen kennet oder thut; so scheinet mit aller der zugestandenen Beweiskraft der Wunder doch noch nichts erwiesen. Und diese Zweydeutigkeit, worauf sich auch Rousseau so sehr beruft, bliebe eben dieselbe, wenn man auch die gemeine Erklärung, daß Wunder eine unmittelbare Wirkung der Allmacht seyn, annehmen wollte. Denn wie sollte zum Exempel ein Wilder, der von der Berechnung des Himmelslaufs gar keinen Begriff hat, die genaue Vorherverkündigung einer Sonnenfinsterniß, oder einen verborgen angelegten electrischen Schlag, nach natürlichen Ursa-

chen

chen oder Gesetzen sich als möglich erklären, oder unter seinem heißen Himmelsstriche die künstliche Verwandlung des Wassers in die harte Substanz des Eises nicht für das höchste Wunder halten? Da nun eben hierdurch die Welt so oft mit falschen Wundern betrogen ist und noch betrogen wird, wo bleibt nun das sichre zuverläßige Kennzeichen des wahren Wunders, und der darauf zur Bestätigung der Wahrheit der Religion gegründete Beweis?

Diese Bedenklichkeit verdient noch vorzüglich erläutert zu werden.

Also, was haben Wunder für ein unterscheidendes Merkmaal, wornach sie dennoch mit Sicherheit für eine göttliche Bestätigung angesehen werden können? Erst würde überhaupt gar kein Wunder bloß allein, und wenn man es auch für das unmittelbarste Werk der Allmacht ansehn müßte, etwas beweisen, so lange nämlich keine Erklärung, die den Endzweck davon deutlich anzeigte, hinzu käme. Wir würden es mit Erstaunen ansehn, so wie man etwan die erste Erscheinung eines Cometen ansah; aber nichts weiter dabey denken können, als daß es dem Schöpfer der Natur gefallen, ihre Ordnung so einzurichten, und die Ursache dieser Erscheinung so tief zu legen, daß wir dieselbe nicht entdecken könnten. Wenn nun aber ein Mensch hinzu käme, der diese Wirkung durch ein Wort oder durch eine solche Handlung, die, nach allen gekannten Gesetzen der Natur, unmöglich für die wirkende Ursache davon angesehen werden könnte, auf eine unverdächtige offene Art, so daß sie von einem jeden, nach allen Umständen genau und frey geprüft werden könnte, im Namen des Herrn der Welt zur Bestätigung seines Vortrags hervorbrächte, oder sie auf einen gewissen Zeitpunkt ankündigte, wenn er zugleich hiernach verführe, seinen ganzen Plan darnach einrichtete, denselben, wie er ihn vorher gesagt, ausführte, er selbst auch dabey, wegen

seines gekannten persönlichen Charakters, schon alles Vertrauen verdiente, so würde der von einem solchen Manne vorgegebne Auftrag wenigstens schon die größte Aufmerksamkeit verdienen. Wenn es nun noch bey einem solchen **Wunder** allein nicht bliebe; denn dabey wäre immer noch ein ungefährer Zufall, eine Täuschung, eine Ueberraschung möglich; sondern dasselbe würde von einer Reihe eben so unverdächtiger deutlicher Wunder befolgt, die alle auf einen und denselben Endzweck giengen; wenn dieser Endzweck dabey nach allen Begriffen, die wir von der Weisheit und Güte Gottes haben, derselben höchst würdig, und dem Verhältniß, worinn er als Vater und Regent mit den Menschen steht, höchst anständig; wenn derselbe auf die Aufklärung und Bestätigung seiner Erkenntniß und seiner moralischen Regierung der Welt, und auf die Beförderung der allgemeinen Moralität und Glückseligkeit unter den Menschen abzielte; wenn dabey diese Erkenntniß entweder ganz ausser dem Gebiete der Vernunft läge, oder von der Vernunft doch nicht mit der nöthigen vollen Deutlichkeit erreicht werden könnte, auch die Umstände der Zeit und die Lage der Menschheit dieselbe besonders wohlthätig machten; so verdiente ein solches Wunder doch wohl für das authentischeste Creditiv angesehen zu werden, was Gott einem Menschen zur Beglaubigung seines Vortrages geben könnte.

Wenn ich hier einen der Weisheit Gottes anständigen moralischen Endzweck zum Hauptkennzeichen eines wahren Wunders mache, so ist dies kein Cirkel in diesem Beweise, wie man es so oft wiederholet, als wenn man die Wahrheit der Lehre durch die Wunder, und die Wahrheit der Wunder wieder durch die Lehre bewiese. Das Wunder ist von der Lehre, die es begleitet, an sich ganz unabhängig. Die Lehre könnte höchst wahr, höchst wichtig, und das Wunder dennoch falsch seyn. Das Wesen eines

Wun-

Wunders besteht darinn, daß es gegen den gekannten ordentlichen Lauf der Natur ist. Dies kann die Lehre nie beweisen. Aber wie, wenn von der Allmacht Gottes die Rede ist, immer mit Grunde vorausgesetzt wird, daß Gott nichts Widersprechendes möglich machen könne, so wird bey einem Wunder mit eben dem Grunde auch, ein der Weisheit des allerhöchsten Wesens anständiger Endzweck, immer voraus angenommen. Denn dieser höchste und weiseste Regent der Welt wird seine Allmacht nie zum Gaukelspiel der Dummheit machen, noch sie einem Phantasten leihen, um kindisch damit zu spielen, und die Menschen von der Aufmerksamkeit auf seine weise Regierung abzuziehen. Die Ordnung der Natur ist unveränderlich die ordentliche Sprache, wodurch Gott seinen vernünftigen Geschöpfen sich zu erkennen giebt, und wodurch er sie zu ihrer Moralität und Glückseligkeit führen will, und dies bleibt nothwendig der ewige unveränderliche Endzweck auch da, wo er die Ordnung der Natur durch ein Wunder aufhebt; Gott will alsdann denselben durch einen vollkommenern Unterricht nur noch mehr befördern, die Menschen auf diesen seinen Unterricht so viel aufmerksamer machen, und dem Gesandten, dem er den Auftrag davon gegeben, die Beglaubigung dadurch ertheilen, daß er der Herr der Natur es sey, der ihn sende. Dieser große Endzweck würde aber durch die Vervielfältigung unbedeutender Wunder sich ganz verlieren. Denn die herrliche Weisheit und Güte, die aus dieser Ordnung zu uns spricht, würde ihren ganzen Eindruck auf uns verlieren, und anstatt dieser Ordnung als der ordentlichen und sichern Führerinn unsers Lebens, zu folgen, würden wir allen Gebrauch unsrer Vernunft und alle ernsthafte Thätigkeit aufgeben, und uns dem Fürwitz und allen phantastischen Hoffnungen überlassen, wobey alle wahre Moralität aufhören würde. Alle

Wun-

Wunder also, die nicht unmittelbar jenen großen der Gottheit würdigen Endzweck haben, alle die läppischen phantastischen Legendenwunder, die nichts als ein Spielwerk sind, und höchstens ein dummes Erstaunen erwecken können, auch solche, die nichts als einzelne Erscheinungen sind, die keine Folgen haben, den wahren Grundsätzen der Vernunft widersprechen oder von ihrem Gebrauch abführen, den Aberglauben, die Schwärmerey und den Müßiggang begünstigen, die höchstens nichts bestätigen, als was die Vernunft schon viel heller erkennet, oder schon durch weit unwidersprechlichere Wunder bestätigt ist; auch solche, die keine nahe Prüfung des Weisen und Naturkündigers leiden, die im Winkel geschehen, keine zuverläßige Zeugen haben deren Zeugniß hinlänglich geprüft werden könnte, die das Geheimniß einiger wenigen sind, oder auf die Aussage eines schwermüthigen Phantasten beruhen, alle solche Wunder sind selbst keiner Prüfung werth, sondern verdienen als Betrug oder Träume des Aberglaubens gleich verachtet zu werden. Moses und der Heyland fällen selbst kein anders Urtheil davon. Ein Gaukler bleibt Gaukler, wenn auch der naturkündige Zuschauer selbst seine Geheimnisse nicht gleich entdecken kann.

Aber ist nun, eben wegen so vieler falschen Wunder, je ein historisches Zeugniß hinreichend, die Wahrheit eines Wunders, das man selbst nicht sehen und prüfen können, so glaubwürdig zu machen, daß man es mit voller Zuversicht für ein wahres Wunder und für eine göttliche Bestätigung ansehn könne? Dies ist der große Einwurf, hinter welchen Hume sich verschanzte, und womit er sich so unüberwindlich hielt, daß, ob er gleich die Möglichkeit und Beweiskraft der Wunder überhaupt zugab, er dennoch glaubte, alle Wunder als Betrug und Aberglauben ohne Prüfung verwerfen zu können, und daß er den Schluß daraus machte,

daß es der Allmacht Gottes selbst nicht möglich sey eine Offenbarung zu veranstalten, die denen, die die Wunder selbst nicht mit angesehn, ein zuverläßiger Grund ihrer Religion seyn könne. Sein Beweis ist dieser: Zeugnisse von einem Wunder wären nichts anders, als das Zeugniß von einer Erfahrung, daß etwas gegen den ordentlichen Lauf der Natur geschehen sey. Dagegen sey der ordentliche Lauf der Natur, eine von Anfang der Schöpfung her von allen Menschen bestätigte beständige Erfahrung. Da nun eine solche einstimmige Erfahrung aller Menschen, aus allen Zeiten und Gegenden, der möglichst stärkste Beweis von der Wahrheit einer Sache sey, so könne das Zeugniß von einer einzelnen entgegengesetzten Erfahrung dagegen nie einige Glaubwürdigkeit erlangen. Hätte der Mann hieraus den Schluß gemacht, daß alle Wunder einen natürlichen Verdacht gegen sich hätten, und daher sowohl die Wunder selbst, als auch die Zeugen nicht genau und strenge genug geprüft werden könnten, so wäre der Schluß der allerrichtigste; aber so, da er die absolute Unglaublichkeit aller Wunder damit beweisen will, ist es ein bloß sophistisches Wortspiel, womit er weiter nichts sagt, als was er erst beweisen sollte, daß sie nämlich unglaublich sind, weil sie gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, und in Vergleichung gegen diesen unendlich selten sind. Aber erstlich kann die Seltenheit und Ungewöhnlichkeit ein Wunder so wenig verdächtig machen, daß es vielmehr zum Wesen desselben gehört, daß es den ordentlichen Lauf der Natur und folglich unzählige Erfahrungen gegen sich habe. Dann aber beweiset alle Erfahrung aus dem ordentlichen Laufe der Natur weiter nichts, als daß dies der ordentliche Lauf derselben sey, aber nie, daß Gott der Herr der Natur, bey besondern höhern Absichten, denselben nicht ändern könne. Und sollten alle Zeugnisse deswegen unglaublich seyn, weil sie den

gekannten ordentlichen Lauf der Natur gegen sich haben, so hörte die Glaubwürdigkeit aller neuen Entdeckungen in der Natur auf. Der Mann schien sich selbst damit zu verblenden, daß er Erfahrungen und Zeugnisse als gleichgeltende Beweise gegen einander summirte, und daher das Zeugniß von einer einzelnen Erfahrung als ein unendlich kleines ansah, das gegen die überwiegende größere Summe der Erfahrungen gar nicht zu achten, und folglich, wie er sich ausdrückt, nicht eher glaublich sey, bis die Unwahrheit des Zeugnisses ein eben so großes Wunder sey. Aber was heißt dies anders, als daß keine ungewöhnliche Erfahrung je durch ein Zeugniß glaubwürdig gemacht werden könne. Ein Zeugniß hat seine von aller Erfahrung unabhängige Beweiskraft für sich, die nach der Glaubwürdigkeit des Zeugen geprüft werden muß, und nur durch eine größre Glaubwürdigkeit widerlegt werden kann. Hierauf beruhet alle menschliche Gewißheit; und wenn das Zeugniß sonst seine Glaubwürdigkeit hat, so kann es durch die gewöhnlichere Erfahrung so wenig widerlegt werden, als das Zeugniß eines glaubwürdigen Mannes der die Sache gesehn, dadurch widerlegt werden kann, daß viele sind, die sie nicht gesehen haben. Ehe **Trembley** und **Spalanzani** ihre Entdeckungen machten, so hatte wohl nichts mehr den bekannten Lauf der Natur gegen sich, als daß ein lebendiges Geschöpf, in noch so viele Theile der Länge und Quere nach durchschnitten und das Innere auswärts gekehret, in so viele neue sich gleichende lebendige Thiere wieder wachsen, oder wenn ihm der Kopf abgeschnitten, daß es einen neuen Kopf ansetzen, und wieder so gut als vorher zu leben anfangen könne; und die gekannte Glaubwürdigkeit dieser Männer überwog doch alle vorhergegangene Erfahrungen.

Daß die Welt mit so vielen falschen Wundern so oft betrogen worden und sich immer noch gern betrügen

trügen läßt, das macht die wahren Wunder so wenig unglaublich, als falsche Erfahrungen die wahren unglaublich machen. Sie machen die Prüfung nur so viel nöthiger. Was sollen sie beweisen? ist ihr Endzweck der Gottheit und eines Wunders würdig? wie ist der Grund der Zeugnisse? wie die Glaubwürdigkeit der Zeugen? hiernach prüfe man alle vorgegebene alte und neue Wunder, und so sind die von Moses und dem Erlöser und seinen Jüngern die einzigen, worinn alle Kennzeichen wahrer göttlicher Wunder sich vereinigen. Der Endzweck der letztern ist ausgebreiteter, ihre Geschichte bestätigter, der Schauplatz offener, die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse und der Zeugen der genauesten Prüfung so viel näher; indessen hat die Vorsehung, da diese Wunder sich zu einem und demselben großen Endzweck einander bestätigen sollen, uns auch von der Wahrheit der Mosaischen, ungeachtet ihrer großen Entfernung, noch Beweise genug erhalten.

Der Endzweck ist wenigstens erst der allerwichtigste, nämlich die Einrichtung und Bestätigung eines öffentlichen Gottesdienstes, der ganz auf die Erkenntniß und Verehrung eines einigen Gottes Schöpfers und Regenten der Welt, mit gänzlicher Entfernung alles Bilderdienstes, auch aller abgöttischen Verehrung von Untergöttern, gegründet werden soll; dieser Gottesdienst zu einer Zeit veranstaltet, da die Vernunft die Erkenntniß dieser großen Wahrheit noch gar nicht zu unterstützen vermochte; da das, von der Ueberlieferung aus der ersten Welt noch abstammende Gefühl von einem höchsten Wesen, sich immer mehr verlor; Sonne und Gestirne schon als die höchsten Gottheiten angebetet wurden, und die Vielgötterey den Glauben an eine alles regierende Vorsehung fast schon ganz verdrungen hatte. Und diese Erkenntniß und Verehrung Gottes soll durch diese Wunder nicht allein befestigt werden, sondern die Geschichte dieser Einrich-

tung soll zugleich auch der erleuchtetern spätern Nachwelt ein unvergeßliches Denkmaal bleiben, daß sie unmittelbar von dem Herrn der Welt selbst so geordnet sey. Zwar, wenn der ganze Endzweck dieser Einrichtung allein nur gewesen wäre, diese Erkenntniß unter dem einzigen kleinen Volke zu bestätigen, das überdem noch durch seine Verfassung von der Verbindung mit allen andern Völkern abgesondert, in einem kleinen Winkel der Erde für sich leben sollte, so würde dieser Endzweck für so ausserordentliche Anstalten immer zu klein seyn, und die Größe der Anstalten ihn selbst verdächtig machen. Aber der Endzweck geht auch über die Grenzen des Volks unendlich hinaus. Das Licht soll sich in dieser Einrichtung nur so lange erhalten, bis die Welt der in dem Rath der Vorsehung schon bestimmten allgemeinen Erleuchtung fähig geworden. Diese Einrichtung ist also nur ein Stück jenes grössern Plans, das diesem nur, bis zu jener erleuchtetern Epoche, zur Grundlage dienen soll, damit auch der Aufgang dieses vollkommenern Lichts so viel deutlicher bemerkt werde, und die Welt mit so viel größrer Ueberzeugung sehe, daß, wie die jetzt durch Mosen zu veranstaltende Einrichtung dieses Volks, schon in der Geschichte seiner ersten Stammväter vorbereitet liegt, auch die hierauf folgende vollkommnere Erleuchtung der Welt, von ihrer ersten Morgenröthe an, ein von dem Herrn der Welt geleitetes Licht, und also alle Beförderung und Erhaltung der wahren Erkenntniß Gottes und seines Raths in Absicht auf die menschliche Bestimmung, ein zur beständigen Leitung der Vernunft von Gott gewählter und in den übrigen Lauf der Vorsehung eingewebter Plan sey, zu dessen Beweis er diese beyden großen Epochen mit diesen Wundern bestätigen wollen. Da es aber ermüdend seyn würde, wenn ich mich bey allen besonders aufhalten wollte, so will ich nur das letztre, worauf unmittelbar die Befreyung erfolgte, etwas genauer prüfen.

Denn

Denn wenn die Wahrheit von diesem bewiesen ist, so ist alles erwiesen.

Der König verbietet Mosi 2 B. 10, 11. 12. endlich, bey Verlust seines Lebens nicht wieder vor ihm zu erscheinen. Moses nimmt den Befehl an, sagt daß er nicht wieder kommen wolle, daß aber der König in der nächsten Nacht noch zu ihm schicken, und ihm, mit dem ganzen Volke auszuziehen, befehlen lassen würde. Denn in eben dieser Nacht solle durch das ganze Gebiet des Königs alle Erstgeburt, vom Throne bis zum Sklaven, auch von allen Thieren, selbst die **Thiergötter** nicht ausgenommen, sterben. Eben dies kündigt er auch seinem Volke an, befiehlt demselben sich zum Aufbruche bereit zu halten, verordnet dabey umständlich jedem Hausvater mit seiner Familie ein besonders Mahl zu halten, macht zugleich auch C. 13. die Stiftung, eben dieses Mahl, zum feyerlichsten Andenken dieser ihrer wundervollen Errettung, mit der genauesten Beobachtung aller Umstände, jährlich an eben diesem Tage bis zu ewigen Zeiten zu wiederholen, und diese Feyer als das heiligste Fest zu beobachten; und der Tag war noch nicht angebrochen, so war auch die Erfüllung schon da, und der Aufbruch mußte in so großer Eile geschehen, daß das Volk auch nicht einmal Zeit hatte sein Brod noch zu backen, sondern den ungesäuerten Teig mitnehmen mußte. Und da die Aegypter die höhere Macht des Jehovah und die ungerechte Härte des Königs gegen dies Volk schon vorher scheinen erkannt zu haben, indem sie demselben, ob ihnen gleich dessen Vorsatz wegzuziehen nicht unbekannt war, die verlangten silbernen und güldnen Gefäße willig geliehen hatten, so halfen sie jetzt auch selbst den Abzug beschleunigen, und ließen die Israeliten das geborgte willigst mitnehmen. Sie wurden aber auch reichlich durch die Besitzungen und liegenden Güter, die diese zurück ließen, dafür entschädigt; und damit ist dann auch

das große Geschrey, das hierüber immer erhoben wird, hinreichend beantwortet.

Die Hauptuntersuchung kommt also hierauf an, ob diese Begebenheit nach allen Umständen, wie sie hier beschrieben wird, sich wirklich zugetragen habe. Wenn dies ist, so ist das Wunder unwidersprechlich. Denn diese Umstände vorausgesetzt, und daß Moses sie selbst vorher verkündigt, so wäre es lächerlich, an ein Complot oder an eine natürliche Seuche denken zu wollen. Es findet hier auch keine andre Auslegung statt. Alle Umstände womit es erzählt wird, der Erfolg, und die darauf gegründete Stiftung des Passah, die Verordnung wegen der ungesäuerten Brodte und der Weihung der Erstgeburt, leiden gar keine andre als die buchstäblichste Erklärung. Also: Kann die Begebenheit, nach allen dabey vorkommenden Umständen, als historisch wahr angenommen werden? Wo nicht, so müßte sie erdichtet seyn. Aber von wem? Von Mose selbst vorerst unmöglich. Numa und Minas gaben auch Erscheinungen von Göttern und Göttinnen vor, um ihren Verordnungen so viel mehr Ansehn zu geben; Mahomet vom Engel Gabriel; und das Vorgeben that seine Wirkung. Eben dergleichen Erscheinungen des Gottes Abraham hätte Moses mit noch größerm Nachdrucke bey diesem Volke auch vorgeben können, und dies Vorgeben hätte er zugleich mit solchen geheimen ägyptischen Künsten unterstützen können, die das Volk immer einfältig genug gewesen wäre für Wunder anzunehmen. Aber daß er dem Volke glauben machen wollen, daß, nachdem Pharao durch alle Wunder, die er vor ihren und aller Aegypter Augen gethan, zu ihrer Erlassung nicht zu bewegen gewesen, er ihm endlich angekündigt, daß in der nächsten Nacht alle Erstgeburt plötzlich sterben würde, daß er ihnen, den Israeliten, dies gleichfalls vorhergesagt, daß er sie dem zufolge alle die besondern Anstalten zum Abzuge habe machen lassen, und wie die schreckliche

Nacht gekommen, der König und die Aegypter sie selbst gedrungen hätten auszuziehen, und ihnen wäre von allem dem nichts bewußt gewesen, sie hätten von allem dem Wunderbaren nichts weder gesehn noch gehört, sondern es wäre mit ihrem Auszuge alles ganz natürlich zugegangen; ja daß er so gar die Verordnung gemacht, daß das Andenken dieser wunderbaren Befreyung jährlich an eben dem Tage mit allen in jener Nacht dabey vorgenommenen Umständen bis auf die spätesten Zeiten feyerlichst begangen werden, und jeder Hausvater dabey seinen Kindern die Veranlassung zu diesem Feste immerfort wiederholen solle; auch daß er nachher so kühn gewesen, daß er dem Volke dies Wunder bey seinen Gesetzen zur Bestätigung seiner Autorität immer vorgehalten, es darüber zum Zeugen gerufen, und das Volk wäre auch immer dumm genug gewesen dies alles für wahr anzunehmen, sich in diesem Glauben so viele beschwerliche Gesetze aufbürden, sich vierzig Jahr in der Wüste damit schrecken und herumziehen und mit solcher Härte sich behandeln zu lassen, eine solche Kühnheit und eine solche Dummheit wären beyde unglaublicher als alle Wunder selbst. Nein, Moses selbst kann es unmöglich erdichtet haben. Es müßte also nachher zu der Geschichte dieses Volks hinzugedichtet seyn. Aber dies ist eben so wenig möglich. Man kann es aus der Geschichte nicht wegnehmen, ohne die ganze Geschichte zugleich aufzuheben. Dinge die auf nichts abzielen, keine Folge, keinen Einfluß in die Geschichte haben, die man sich hinzu oder auch weg denken kann, ohne daß die Hauptgeschichte dadurch etwas verliert oder ihr Gang unterbrochen wird, diese können hinzugesetzt und eingeschoben werden. Aber man nehme dies Wunder weg, so ist alles ohne Grund, ohne Zusammenhang, ohne Folge; es macht mit der ganzen übrigen Geschichte dieses Volks, von den Patriarchen an, ein so unzertrennliches Gewebe,

es steht darinn so ungekünstelt mit so vielen kleinen Umständen, die sonst keiner als der Anführer dieses Volks hätte angeben können. Ich will hier die Beweise, daß kein andrer, als Moses selbst, der Verfasser der Bücher, die wir unter seinem Namen haben, seyn könne, hier nicht wiederholen. Ich beziehe mich auf die kleine Abhandlung, die ich ehmals darüber besonders aufgesetzt habe, und auf die Beweise womit dieses auch von andern schon unwiderleglich bestätigt ist. Voltaire, der nie recht wußte, von welcher Seite er das Alter und die Aechtheit dieser Bücher verdächtig machen, dagegen aber das Alter und die Zuverläßigkeit der Chinesischen Geschichte erheben sollte, sagt bey Gelegenheit der letztern irgendwo: c'est bien à nous aprés tant de Siecles de contester les Archives d'une nation qui etoit toute policèe, quand nous n'etions que des barbares. Zu geschweigen hier, daß es mit den Archiven dieser unstreitig alten Nation so ganz richtig nicht ist, da zweyhundert Jahr vor des Erlösers Geburt der Kayser Chi-hoang-ti alle diese Archive zerstören, und alles was nur von alten Denkmaalen und besonders historischen Schriften vorhanden war, mit der grausamsten Strenge aufsuchen, und selbst noch mit Fünfhundert Gelehrten, die damit, um sie von dem Untergange zu retten, in die Gebirge geflüchtet waren, verbrennen, auch selbst den Chou-King, das älteste und heiligste aller ihrer Bücher, mit verbrennen ließ, so daß nach den sorgfältigsten Nachsuchungen endlich sich nachher nur noch eine Abschrift, und diese zwar noch verstümmelt wie sie jetzt ist, wiederfand; so ließe sich jener hohe Ausdruck mit noch wohl etwas mehrerm Grunde gegen die schwankenden Versuche anwenden, womit man das Alter und die Aechtheit der Geschichte dieses Volks und der Mosaischen Bücher überhaupt so gern verdächtig machte. Denn wo ist ein anders historisches Denk-

maal

maal in der Welt, dessen Aechtheit, in einer so ununterbrochenen Zeitfolge, bis auf seinen ersten Urheber mit der Zuverläßigkeit sich zurück führen ließe als diese Bücher? Von jetzt an bis an die Zeiten des Erlösers; von diesen bis zu der griechischen Uebersetzung; von da bis zu der Wiederkunft des Volks aus seiner Gefangenschaft; (denn der ungereimteste aller Einfälle, daß Esdras tausend Jahr nachher diese Bücher, in der Sprache des höchsten Alterthums, und zwar zu eben der Zeit erdichtet, da er das Gesetz Mosis, zum Beweis, daß er den neuen Gottesdienst aufs genaueste darnach eingerichtet, öffentlich vorlesen ließ, und daß er diese von ihm erdichteten Bücher den Propheten Priestern und Aeltesten als ächte Mosaische Schriften, wovon sie doch vorher nie etwas gehört, aufgebürdet hätte, dies sage ich verdienet gar keine Achtung;) also wiederum von dieser Zeit an bis zur Trennung der beyden Reiche, und der in den ältern Schriftzügen daher noch erhaltenen samaritanischen Abschrift; von hier wiederum bis an David, der in seinen Psalmen die Geschichte aller dieser Wunder mit eben den Worten anführet; Ps. 78. 105. 106. und von diesen wieder bis an Josua, der in seiner letzten Rede an das Volk Jos. 24, 26. demselben alle diese Wunder, als solche die es selbst erlebt habe, vorhält, und darauf diese Rede an das Gesetz Mosis heftete, in diesem ganzen Zeitraum läßt sich nirgend ein Punkt denken, wo diese Bücher mit der darinn enthaltenen Geschichte noch nicht gewesen wären. Der Ritter Isaac Neuton, der die Offenbarung, mit eben der Ehrerbietung als die Werke Gottes in der Natur, ansah und studirte, glaubte, man könne allenfalls annehmen, daß Samuel diese Geschichte, so wie wir sie jetzt haben, verfasset habe. So viel könnte man hievon zugeben, da Samuel sich die Wiederherstellung des verfallenen Gottesdienstes so sehr angelegen seyn ließ, daß er die unter den

Priestern sich befindenden Abschriften dieser Bücher aufgesucht, sie nachgesehen, einige veraltete Namen mit neuern darinn verwechselt, einige Geschlechtsregister fortgeführet, auch einige kleine Bemerkungen, wie z. E. bis auf den heutigen Tag, hinzugefügt habe; mehr aber läßt sich mit Grunde wohl nicht behaupten. Denn da Moses nach ägyptischer Art seine Annalisten und Schreiber bey sich hatte, dergleichen auch unter den Israeliten schon in Aegypten waren, 2 B. Cap. 5. 6. und wozu er in seiner nunmehrigen Einrichtung die Priester und Leviten brauchte, und da er besonders das ganze Gesetz und alle seine Verordnungen schriftlich abfassete, und die Priester und Leviten, so wohl zu ihrer eignen Beobachtung, als auch um sie dem Volke bey dessen öffentlichen Versammlungen vorzulesen, Abschriften davon nehmen ließ, wie läßt sich es denn nur als möglich denken, daß er das Andenken der Begebenheiten selbst, worauf die vornehmsten Gesetze sich unmittelbar bezogen, und die der einzige Grund waren, worauf die göttliche Autorität seiner ganzen Constitution und die Wahrheit seiner eignen Sendung beruhete, und die er dem Volke zu dem Ende auch beständig vorhielt, daß er diese, sage ich, schriftlich aufzubewahren versäumt haben sollte? Und welcher spätere Geschichtschreiber hätte die Verhandlungen bey dem Berge Sinai, die Bereitung der Stiftshütte, des dazu gehörigen Geräthes, und der hohenpriesterlichen Kleider, imgleichen die Ordnung bey dem Tragen dieser Hütte, auch der Märsche und Standläger, so umständlich beschreiben können? Dies alles kann nicht anders als an Ort und Stelle, und entweder von Mose selbst, oder, welches einerley, unter seinen Augen geschrieben seyn. Und dies wird noch mehr dadurch bestätigt, daß Geschichte und Gesetze durchgehends untereinander gemischt, und die Gesetze, so wie sie gelegentlich gegeben worden, in die Geschichte eingeschoben sind; da

hergegen Samuel oder ein jeder andrer späterer Verfasser hierinn gewiß eine andre Ordnung gewählt, und Geschichte und Gesetze mehr von einander abgesondert haben würde. Ich sage aber mit Bedacht, daß diese **Geschichte entweder von Mose selbst, oder, welches einerley, unter seinen Augen** geschrieben sey. Denn Mosis Beschäftigungen waren überhaupt, und besonders bey dem Berge, so mannichfaltig und groß, daß es sich kaum gedenken läßt, wie er alles selbst hätte aufschreiben können. Auch kommen in der Art der Beschreibung verschiedne Anzeigen vor, die es mehr als wahrscheinlich machen, daß dieselbe eigentlich nicht von ihm, sondern von einem der Priester, den er hierzu verordnet, abgefasset worden, die aber, da sie unter seinen Augen geschehen, eben die Glaubwürdigkeit hat, als wenn sie von ihm selbst geschrieben wäre. Aber nun dies: ob Moses der Verfasser der Geschichte des zweyten und vierten Buchs, und also auch der Beschreibung dieses Wunders sey, ganz bey Seite gesetzt, so ist er doch wenigstens unwidersprechlich der Verfasser des fünften Buchs und der darinn enthaltenen Gesetze, und dies so unwidersprechlich, als er je in der Welt gewesen, und die jetzige jüdische Nation die Nachkommenschaft jener alten Israeliten ist. Unwidersprechlich ist er also auch der Urheber des so charakteristischen Gesetzes vom Passah oder dem Verschonungsfeste, von dem während dieses Festes zu essenden **ungesäuerten Brodte, und von der Weihung der Erstgeburt und der ersten Früchte.** Nun lese man aber das vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, sechszehnte und sechs und zwanzigste Capitel dieses Buchs, verbinde damit auch noch die bey dem Auszuge gemachte Verordnung, daß bey jedesmaliger Feyer dieses Festes, jeder Hausvater seinen Kindern die Geschichte, die dieses Fest veranlasset, wiederholen soll, 2 B. M. 12. 26. damit das Andenken davon ewig erhalten werde,

und versuche dann, wo möglich, die Geschichte dieses Wunders verdächtig zu machen.

Und so wäre dieses Wunder, eben wegen der umständlichern Beweisgründe, auch immer noch eher ein Object gewesen, woran der Verfasser der **bekannten Fragmente** seinen verbitterten Scharfsinn gegen die geoffenbarte Religion, hätte versuchen können, als daß er bey dem weniger umständlich bestätigten Durchgang durch das rothe Meer, die doch auch noch zu beantwortenden Zweifel gehäuft hat.

Ja! wenn wir die vollständige Geschichte dieses Volks und seiner Gesetze, mit allen den unwidersprechlichen Kennzeichen ihrer Aechtheit und des höchsten Alters nicht mehr hätten, und wenn das Volk nicht mehr selbst das authentischste Denkmaal dieser Geschichte wäre, so würde, bey einer Entfernung von mehr als drey tausend Jahren, kein Beweis mehr hinreichend seyn ihre Wahrheit zu erweisen. Aber da die Vorsehung beydes, diese Geschichte und das Volk, (denn die Geschichte allein, oder das Volk allein, würde nicht hinreichend seyn) und beydes auf die außerordentlichste Art erhalten hat; da nach dessen erstern Zerstreuung über den Orient, ein Theil davon, ehe es sich ganz verlieren konnte, wieder in sein Land zurückkehren, seine Hauptstadt und Tempel wieder bauen, und seine ganze alte gottesdienstliche und bürgerliche Verfassung wieder aufrichten mußte, bis seine Geschichte in die römische Geschichte mit eingeflochten wurde, und es dadurch die Aufmerksamkeit der Welt besonders auf sich zog, dann aber, wie diese Absicht erreicht war, dessen ganze Verfassung vernichtet, Tempel und Stadt zerstöret, und das Volk beynahe von der Erde vertilgt wurde, die Vorsehung dasselbe dennoch auf eine so wunderbare Art, die in der ganzen übrigen Geschichte der Menschheit nichts ähnliches hat, erhalten hat, daß es seit achtzehnhundert Jahren, da es eigentlich keine Nation mehr ist, sondern ohne eigenthüm-

lichen Sitz, ohne gottesdienstliche und bürgerliche Verfassung, über den ganzen Erdboden zerstreuet lebt, und ungeachtet aller auch nachher noch so oft erlittenen Verfolgungen, in der Größe, die es vielleicht je in seinem blühendsten Zustande gehabt, dennoch dasselbe Volk bleibt, als ein ächtes Brüdergeschlecht, von seinem ersten Stammvater her, die charakteristischesten Züge behält, die weder Zeit noch Clima auszutilgen vermögen, auch noch, ob es gleich das wesentlichste seines Gottesdienstes, Tempel und Opfer, nicht mehr hat, gerade die Gesetze, die es am meisten von allen andern Völkern unterscheiden, und darunter besonders das von diesem Verschonungsfeste und dem ungesäuerten Brodte und den darauf eingerichteten Calender, als seine heiligsten Gesetze immerfort beobachtet; so läßt sich dies gar nicht anders ansehn, als daß die Vorsehung die Wahrheit von dieser wunderbaren Führung desselben dadurch erhalten, und die späteste Nachwelt auf den Gang ihrer Erleuchtung, und wo, von der allerersten Erscheinung an, dies Licht hergekommen, aufmerksam machen wollen. Ohne diese besondre Absicht läßt sich diese so außerordentliche Erhaltung dieses Volks gar nicht erklären, und gewiß ist dieselbe auch noch nicht ganz erfüllet. Röm. 11.

Eben diese außerordentliche Vorsehung, die es aus Aegypten brachte, begleitet es aber auch bis an die Grenzen des ihm bestimmten Landes. Zu diesem Ende muß Moses, anstatt den geraden Weg durch die Wüste zu nehmen, gegen alle Kenntniß der Gegend, sich rechterhand nach dem Meere zu wenden, und sich dergestalt zwischen den Meerbusen und die denselben einschließenden Gebirge setzen, daß dem Volke zu seiner Rettung kein ander Mittel, als ein neues Wunder, übrig blieb. Sobald Pharao hievon Nachricht bekam, brach er auch eilends mit seinen Wagen und Reutern auf, und schloß es dergestalt ein, daß es sich auch schon für verloren hielt, gegen

seinen Führer sich zu empören anfieng, und auf Gnade und Ungnade seinen Feinden sich ergeben wollte. Aber Moses, seines göttlichen Berufs sich bewußt, redet ihm mit einem gesetzten Muthe zu, der seine volle Zuversicht zu der göttlichen Hülfe anzeigt: 2 B. Cap. 14, 13. 14. **Fürchtet euch nicht, steht fest, und seht, was für ein Heil der Herr an euch thun wird; diese Aegypter, die ihr heute seht, werdet ihr nimmer wieder sehn, der Herr selbst wird für euch streiten.** Hierauf streckt er seinen Stab über das Meer, und es erhebt sich ein strenger Wind, der mit Hülfe der Ebbe, den Boden des Meers wo sie stehen, dergestalt von Wasser entblößt, und den Eintritt der folgenden Fluth, bey dem engen Eingang des Meerbusens, so lange zurück hält, daß sie das gegenseitige Ufer sicher erreichen, und daß während des Durchganges, die Tiefen zu beyden Seiten, ihnen zur Beschützung und gleichsam zur Mauer bleiben, daß die Aegypter sie weder zur Seite anfallen, noch ihnen durch einen Umweg zuvor kommen können, um ihnen den Ausgang zu verwehren. Die durch den Wind entblößte Furth, und das Vertrauen, daß derselbe leicht so lange anhalten werde, bis auch sie herüber gekommen, macht die Aegypter sicher, daß sie den Israeliten auf eben dem Wege folgen; aber so bald haben diese das gegenseitige Ufer erreicht, so streckt Moses seine Hand wieder über das Meer, der Wind setzt sich wieder in Süden, die aufgehaltene Fluth dringt mit so viel größrer Gewalt wieder zu, zugleich bricht ein heftiges Gewitter aus den Wolken, die Pferde werden scheu, und machen eine große Verwirrung, die Aegypter erkennen die für die Israeliten streitende mächtige Hand wieder, voller Verwirrung wollen sie wieder zurück fliehn, aber die Fluth übereilt sie; in dieser Verwirrung gerathen sie noch mehr in die wieder überströmten Tiefen, und das ganze Heer findet darinn seinen Untergang. Moses stimmt hierauf, zum Preise der Vor-

sehung für diese wunderbare Errettung, das herrliche Siegslied mit seinem Volke an, welches noch das authentischste Denkmaal dieses Wunders ist; und Mirjam seine Schwester begleitet es mit den Jungfrauen mit Pauken und feyerlichen Tänzen, ganz nach der Art, wie in Aegypten die Jungfrauen die heiligen Lieder zur Ehre ihrer Gottheiten abzusingen gewohnt waren.

Wo eigentlich dieser Uebergang gewesen, läßt sich jetzt, wegen der veränderten Namen, mit voller Genauigkeit nicht ausmachen. Der gelehrte Beobachter des Orients, D. Shaw, und der berühmte Mountaigu, die beyde diese Gegend zu einerley Absicht auf das genaueste untersuchten, nehmen ihn ein paar Meilen mehr südwärts an, in der Oefnung des das Meer dort einschließenden Gebirges, die auch noch jetzt bey den Arabern das Wunderthal, so wie der von Raemses oder Cairo dahin führende Weg der Weg der Kinder Israel heißt. Herr Niebuhr hergegen, der ebenfalls diese merkwürdige Gegend mit seinem Scharfsinn aufs genaueste geographisch untersucht hat, hält dafür, daß er nächst unter Suez gewesen, und macht es zugleich durch die Abzeichnung deutlich, daß die an beyden Seiten der abgetrockneten Furth übrig gebliebenen Tiefen, sowohl zur Bedeckung der Israeliten, als auch zum Untergange des ägyptischen Heers, bey wieder eingetretner Fluth, hinreichend gewesen seyn. Diese letztere Meynung läßt gar keine Dunkelheit übrig; man nehme aber auch von beyden welche man wolle, so sind die Hindernisse dadurch allemal hinreichend widerlegt, die der ungenannte **Verfasser der Fragmente** gegen diesen Durchzug in seiner Studirstube fand, und die weder Pococken, noch Shaw, noch Montagu, noch Niebuhrn an Ort und Stelle bey ihren genauesten Untersuchungen vorkamen.

Eini-

Einige Gelehrte haben auch die eigentliche Zeit der damaligen Ebbe zu berechnen gesucht; aber da nicht genau angegeben ist, an dem wie vielsten Tage nach dem Auszuge Moses hier angekommen, so läßt sich die eigentliche Zeit dieser Ebbe auch wohl nicht genau bestimmen.

Es wäre sehr übereilt, wenn man wegen dieser Ebbe annehmen wollte, daß der Durchgang ganz natürlich gewesen sey, und daß Moses, der die Beschaffenheit dieses Meers gekannt, und sich derselben, wie auch des dabey eintretenden Windes, bedienet, dem einfältigen Volke nachher, so wie Alexander und Scipio bey zwey ähnlichen Fällen, eine besondre Fügung der Gottheit dabey glauben zu machen gewußt hätte. Bey der bloßen Ebbe, wo das niedrigste Wasser kaum eine Stunde währt, blieb dieser Uebergang immer unmöglich; dieses konnte auch den Israeliten, die an den Ufern dieses Meers mit ihren Heerden so oft geweidet, nicht unbekannt seyn, und sie glaubten daher mit Grunde, daß Moses sie durch diesen unbedachtsamen Zug in der Aegypter Hände geliefert hätte. Und wenn man auch den Wind, der den Abfluß des Meers so viel stärker machte, und die aus dem Ocean eindringende Fluth so viel länger aufhielt, nicht, als von der Allmacht zu dieser Absicht unmittelbar bewirkt, annehmen will, so bleibt das Wunder, oder die ausserordentliche Dazwischenkunft der Vorsehung, dennoch eben so unwidersprechlich. Denn so wenig alle Begebenheiten in der Natur, wovon wir die Ursache nicht einsehn, Wunder sind, so kann auch eine ordentliche Naturbegebenheit die volle Beweiskraft eines Wunders haben, wenn sie nämlich so beschaffen ist, daß sie von keinem Menschen zur bestimmten Beförderung seiner Absicht vorher gesehen werden kann.

Gesetzt nun daß dieser Wind und die schleunige Umsetzung desselben ganz natürlich gewesen, und Moses durch die Ausstreckung des Stabes, das Volk nur auf die davon zu erwartende Hülfe Gottes aufmerksam machen wollen, so wurde, zu der genauen Vorhersehung dieser Naturbegebenheit, und daß Moses zufolge derselben mit der Zuversicht sagen konnte, **seyd getrost, ihr werdet diese Aegypter nie wieder sehen**, eben der göttliche Beystand erfodert, als wenn er die ganze Wirkung unmittelbar hervorgebracht hätte. Und dadurch fällt denn auch alle Vergleichung dieses Durchganges mit dem Uebergange Alexanders an der Pamphilischen Küste, oder des glücklichen Zufalls, der dem Scipio die Eroberung von Carthagena auf eine ähnliche Art erleichterte, auf einmal weg.

Und hiermit könnte ich, die schon bis zur Ermüdung weitläuftige Abhandlung von diesen beyden Wundern völlig schließen, wenn ich nicht mit ein paar Worten der schon genannten Fragmente noch erwähnen müßte, in deren einem der Verfasser, nach seinem fast nicht zu erklärenden Grad von Erbitterung gegen die geoffenbarte Religion, auch dieses Wunder verdächtig oder vielmehr lächerlich zu machen gesucht hat. Da aber der scharfsinnige Verfasser der Antifragmente die Falschheit der mit so vieler Parade von Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe gehäuften seltsamen Einwürfe, schon umständlich gezeigt, und aus der gewiß zuverläßigen Niebuhrschen Beschreibung der Gegend, wo sich das Volk zuletzt gelagert, als auch des Meerbusens, wo es durchgegangen, bewiesen hat, wie der Durchgang auf die beschriebene Art völlig möglich gewesen; so will ich nur eine kleine Anmerkung noch hinzufügen, die vielleicht die Sache noch am allerleichtesten entscheidet. Allerdings hat der Ungenannte darinn recht, daß die Anzahl von drittehalb oder drey Millionen Menschen,

die man annehmen muß, wenn die Anzahl der erwachsenen Mannspersonen sechsmalhundert tausend gewesen, die größte und bisher nicht genug bemerkte Bedenklichkeit hier ausmache; und hätte der Mann seine Absicht dabey nicht sonst so verdächtig gemacht, so hätte dieser Einwurf alle Aufmerksamkeit verdient. Aber die übrigen erkünstelten und theils lächerlichen Dinge, die er hinzugedichtet, um den Einwurf nur blendender zu machen, die tausend Heuwagen für das Vieh, (für das Vieh das größtentheils auf seinem gewöhnlichen Weidegrunde blieb, auch auf einige Tage sein Futter auf den Nothfall selbst tragen konnte;) die zweytausend Wagen zur Fortbringung des von den Aegyptern geborgten Goldes und Silbers und der Kleider, (nicht anders als wenn ihnen die Aegypter einige tausend complete Silberservice und eben so viele vollständige Garderoben mitgegeben hätten;) dann noch wieder dreytausend Wagen zur Fortbringung der übrigen Bagage, da wenigstens das gemeine Volk seinen rohen Teig auf der Schulter heraus trug, und für das sämmtliche Gepäcke, die Heerden von Kamelen und Eseln die sie bey sich hatten, überflüßig hinreichend waren, (er hätte sonst den Zug auch noch, wenn er sich nur darauf besonnen, mit ein paar tausend Wagen für das Hospital und die Feldapotheke verlängern können;) dann noch die so gesuchten Schwierigkeiten wegen des Terrains wo das letzte Lager, und noch mehr die Angabe des Orts wo der Durchgang selbst gewesen, als wenn er mitten durch den breiten Busen gegangen sey, und wobey, zur Verblendung des unvorsichtigen Lesers, noch eine gelehrte Beschreibung aus dem Strabo angebracht wird, diese machen die vorgegebne Wahrheitsliebe sehr verdächtig, nnd zeigen deutlich die Gemüthsfassung an, womit der Mann auch diese Geschichte zu untersuchen angefangen hat. Da aber, wie ich schon gesagt, der

vorerwähnte gelehrte Verfasser der Antifragmente den Ungrund aller dieser Einwürfe auf das deutlichste gezeigt hat, selbst auch bey der Voraussetzung, daß das Volk hier zur Stelle wirklich drittehalb Millionen stark gewesen, so will ich hierüber nur mit ein paar Worten meine Gedanken noch sagen.

Daß das israelitische Volk, das bey dieser Gelegenheit nun auf immer Aegypten verließ, im Ganzen so stark gewesen, daran ist gar nicht zu zweifeln; denn dreyzehn Monathe nachher, wie es bey seinem Abzuge von Sinai gemustert wurde, betrug die Zahl der wehrhaften Mannspersonen, nach den Stammregistern wirklich sechsmalhundert tausend Mann. 4. B. Cap. 1, 2. Aber mußte dieses ganze Volk bey dem Auszuge in Raemses und den zu nächst gelegenen Orten beysammen liegen? Hier wären mehr Bedenklichkeiten als bey dem ganzen Zuge. Die Israeliten waren, wie bekannt ist, ihrer eigentlichen Lebensart nach Hirten, und bey ihrer Ankunft wies ihnen Joseph, mit des Königs Bewilligung, einen Distrikt in Raemses an, der für ihr Gewerbe der bequemste war. Sollten nun aber die Aegypter, die selbst bey der außerordentlichen Volksmenge so gedrungen auf einander wohnten, diesen ohnehin schon so verhaßten Fremdlingen es wohl zugestanden haben, daß, so wie sie in den vierhundert Jahren sich vermehrten, sie sich mit ihren Heerden auch immer weiter ausbreiteten und sie selbst verdrängten, da ihnen die große Vermehrung an sich schon so bedenklich wurde? Denn ein sechsmalhundert tausend Familien starkes Volk das von der Viehzucht lebte, hätte gewiß mehr als einen Nomus oder Provinz eingenommen, das halbe Niederägypten hätte dazu nicht hingereicht. Es ist also nothwendig anzunehmen, daß der größte Theil des Volks mit seinen Heerden, außer seinem eigenthümlichen Wohnsitze, in der arabischen Wüste unter Zelten wohnend umher

gezogen, so wie dessen erste Stammväter thaten, wie die jetzigen Hirtenvölker dort noch thun, und die Israeliten, auch wie sie das Land Canaan schon im Besitz hatten, noch thaten, und mit ihren Heerden bis an den Euphrat giengen. Es ist dies keine Muthmaßung allein, sondern es findet sich davon selbst in dem ersten Buch der Chronik Cap. 8, 21. der historische Beweis, daß die Ephraimiten wirklich bis an die Grenzen von Palästina gekommen, und von den Einwohnern zu Gad, weil sie ihnen ihr Vieh nehmen wollten, geschlagen worden. Zugleich ist auch dies wahrscheinlich, daß, so wie die Verfolgung zunahm, das Volk noch so viel mehr, außer dem Gebiete seiner Tyrannen, seine Sicherheit gesucht haben werde. Sollte nun aber Moses, wie er die Absicht hatte es aus dem Lande wegzuführen, alle diese zerstreueten Horden erst nach Raemses wieder haben zusammen berufen lassen, um die Aegypter noch so viel mehr gegen sich aufzubringen, und sich selbst den Auszug und den Marsch dadurch zu erschweren? Diese Horden waren einmal in Sicherheit, und er wußte gewiß, wenn er an den Berg Sinai, den schon vorausgewählten Versammlungsort käme, daß sie sich dann auch schon einfinden würden. Raemses war also nur der Hauptsitz der Nation, wo die Häupter der Stämme und Familien, die zugleich nach ägyptischer Art 2. B. Cap. 5, 6. 10. 13. 14. die Schreiber waren und die Familienregister hielten, mit einem Theile des Volks ihre Wohnung hatten. Und so lange Pharao diese im Lande behielt, blieb auch allezeit das ganze Volk in seiner Gewalt, dies mochte auch mit seinen Heerden so weit es wollte umherziehn. Wenn es also heißt, es wären sechsmalhundert tausend wehrhafte oder erwachsene Mannspersonen damals ausgezogen, so ist es, wie mir deucht, viel natürlicher es dahin zu erklären, daß die Summe des ganzen Volks, das bey diesem Auszuge

Aegypten nun auf immer verließ, zufolge der Stammregister, aus so vielen hundert tausend Mann, (möchten es nun auch noch mehr als drey Millionen ausmachen,) bestanden habe, als wenn man buchstäblich annimmt, daß diese große Menge, mit allen den Heerden, vor dem Auszuge in Raemses eingesperret gewesen sey, oder nächst herum cantoniret habe, und in der Musterung, (dazu war es in den kritischen Umständen eben Zeit) sechsmalhundert tausend stark befunden worden. Und so hätte denn die vorgegebne gelehrte Nachsuchung des Mannes, wie die Römer und andre alte Völker ihre Märsche und Läger eingerichtet, (o der Pedanterey, wenn es nicht gesuchtes Blendwerk wäre!) ingleichen ob diese Israeliten in Quarrees oder in Corporalschaften von zehn Mann in der Fronte marschiret, (woraus denn die tiefsinnige Berechnung des Zuges von hundert und achtzig deutschen Meilen herauskommt) ferner, die witzige Beschreibung des Durchmarsches selbst, wie sich das Volk durch die Corallenstauden durcharbeiten müssen, und an den Klippen bald die Nase bald die Füße zerstoßen, besonders der Favoritscherz mit den Ochsenposten, und endlich der Spott über den armseligen dummen Juden, der diese alberne Geschichte, ohne einen von allen den Widersprüchen gefühlt zu haben, so dumm hingeschrieben, ich sage, daß aller dieser Aufwand von antiquarisch militarischer Gelehrsamkeit und Witz hätte gesparet werden können. Und der dumme Israelite, der diese alberne Geschichte erdichtet, hätte der etwan auch das erhabne Siegslied, das er Mose hier beylegt, erdichtet? ihm etwan auch die Anreden an das Volk angedichtet, worinn er demselben dieses Wunder so oft vorhält? 5. B. Cap. 11. auch unter Davids Namen die erhabnen Psalmen erdichtet? Ps. 76. 7. 106. Und David, der so oft und mit Entzücken die an seinem Volke erwiesenen Wunder besingt, dessen Ge-

biet unmittelbar an diesen Meerbusen gieng, selbst einen Hafen daran hatte, sollte der diese merkwürdige Gegend nie besucht haben? Aber genug hievon. Es sey indessen ein vorläufiger kleiner Beweis von der gerühmten kühlen Wahrheitsliebe, womit dieser Mann in seinen Fragmenten die christliche Religion behandelt hat, da bey so viel hellern und ungleich stärkern Beweisen, eben das größre Licht ihn noch mehr scheint geblendet zu haben.

Ist es nicht traurig, daß eiu Mann der selbst in diesem Fragmente Scharfsinn und Gelehrsamkeit beweiset, entweder durch eine natürliche nicht zu befriedigende Gemüthsart und einen innern Hang zum Tadel, oder durch ein unbefriedigtes Vertraun zu eignen Verdiensten, oder durch einen erbitterten Widerwillen gegen gewisse Lehrsätze, Beweise und Erklärungen einzelner Partheyen oder Ausleger denen er nicht beypflichten können, und denen zu widersprechen und seine eigne Gedanken dagegen zu äussern, er etwan auch nicht Muth genug gehabt, oder was man sich sonst für eine verbitterte Gemüthsfassung denken mag, sich zu einem solchen Grad von Verblendung nach und nach aufbringen lassen können, daß er alle Beweise, die so unwidersprechlich für die Wahrheit reden, mit dem bedenklichsten Stillschweigen übergeht, Zweifel hergegen aufsucht, deren Schwäche er bey seiner Einsicht nothwendig selbst fühlen müssen, alte Einwürfe mit einem Scheine wiederholt, als wenn er gar nicht wüßte wie oft und gründlich dieselben schon beantwortet sind, und sich solche Verdrehungen erlaubt, die man ohne den bittersten Haß, (weniger kann ich nicht sagen) sich nicht erklären kann. Von dem Pöbel der Deisten ist man dergleichen gewohnt; aber daß ein Mann, für dessen Herz man gern eben die Hochachtung hätte, die man für seine Gelehrsamkeit hat, sich dergleichen erlaubt, sich Verdrehungen erlaubt, deren der Niedrigste von

jenen sich entsehen, und Ausdrücke, die dem Leichtsinnigsten sein Gewissen nicht erlauben würde, dies ist eine traurige, und für die menschliche Vernunft demüthigende Gradation. Zugleich aber auch ein Beweis, was natürliche oder künstliche Kühle für ein Zeichen von Wahrheitsliebe sind, wenn dem kühlen Forscher so viele gesuchte Verblendungen, erzwungene Verdrehungen und hämische Spöttereyen entwischen. Und diese Fragmente, sollten in einem der ersten Tempel der Wissenschaften, als ein heiliges Vermächtniß für die Nachwelt, so lange aufbewahrt bleiben, bis diese mehr erleuchtet, fähig und stark genug geworden, den Werth der darinn enthaltenen Weisheit einzusehn, einzusehn nämlich, und was? — daß der Heiland und seine Apostel, denen die Welt ihre ganze Erleuchtung schuldig ist, die die allervollkommenste Religion in die Welt gebracht, eine Religion, die nach des Verfassers eignem Geständniß, die edelste Sittenlehre enthält, die sich ganz in ein dankbares Bestreben Gott in seiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden und in einer allgemeinen Menschenliebe concentriret; die eine ewige Glückseligkeit, in Beziehung auf das sittliche Verhalten in dem gegenwärtigen Leben, als die eigentliche Bestimmung der Menschen gelehret, wovon dieses gegenwärtige nur der Vorbereitungs- und Prüfungsstand sey, die auch für diese Religion die größten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten erduldet, und selbst ihr Leben dafür aufgeopfert haben, und daß diese dennoch die gewissenlosesten Bösewichter und Betrüger gewesen. Wie wohl ist es gethan, da einmal diese Sammlung an gewissen Orten im Finstern herumgieng, und besonders von unwissenden rohen jungen Leuten abgeschrieben, gelesen, verschlungen, mit dem frohen Jauchzen verschlungen wurde, daß sie nun endlich von Bibel und Religion befreyet wären, (denn was diese Art Leute na-

türliche Religion nennet, damit wird sie immer fertig,) wie wohl, sage ich, ist es gethan, daß dieses Vermächtniß, wovon man sich vielleicht sonst lange als von einem der fürchterlichsten Geheimnisse heimlich ins Ohr gesprochen hätte, aus seinem Winkel gleich ans Licht gebracht worden, damit die gegenwärtige Welt schon sehe, und von Männern von Einsicht und Wahrheit es ihr erkläret werde, was für Schätze ihrer Nachkommenschaft dabey gewidmet worden. Aber genug hievon. Ich fühle es selbst, daß ich mit der weitläuftigen Abhandlung dieser beyden Wunder den Leser schon müsse ermüdet haben. Aber da sie der Grund sind, worauf die ganze Wahrheit der göttlichen Sendung Mosis und seines Religionssystems beruhet, so glaubte ich darüber etwas umständlicher seyn zu müssen; ich kann mich dafür in der folgenden Geschichte jetzt so viel kürzer fassen, und will daher nur das merkwürdigste berühren.

Das Israelitische Volk war nunmehr in Freyheit gesetzt, und sollte von nun an ein unabhängiger Staat werden. Aber da es, so unmittelbar wie es aus seiner Knechtschaft trat, diese Freyheit nicht würde haben ertragen können, so sollte es, wie ich oben schon gesagt, auch noch nicht gerade auf Canaan fortziehen. Das alte Geschlecht, war an den abgöttischen ägyptischen Bilderdienst zu sehr gewöhnt, auch zu verwildert und zu roh, als daß es sich je an einen ganz andern Gottesdienst, und an eine sehr strenge gesetzliche Verfassung hätte gewöhnen können; dies sollte also in der Wüsten erst aussterben. Aber auch das neue Geschlecht, das von nun an keinen andern Gott als den Gott seiner Väter, den einigen Herrn und Schöpfer der Welt kennen sollte, mußte erst noch mehr in dem Glauben an diesen Gott bestärkt, und gewöhnt werden, denselben ohne alle sinnliche Bilder anzubeten; und die ganze hierauf eingerichtete Constitution, würde nie eine feste Consistenz bekommen haben, wenn das Volk sogleich in

seine verschiednen Provinzen vertheilt, nicht erst, während da es noch beysammen war, unter der strengen Zucht seines Gesetzgebers, an deren genaue Beobachtung gewöhnt worden wäre. Auch die Priester mußten ihr Geschäft erst kennen lernen, und mit dem Geiste ihres weitläuftigen gesetzlichen Systems erst genau bekannt werden. Zu diesem Ende nimmt Moses seinen Zug in die Wüste Sinai, 2 B. Cap. 3, 12. weil dieser Berg der von Anfang an schon gewählte Ort war, wo dem Volke diese neue Verfassung, unter der göttlichen Bestätigung, aufs feyerlichste bekannt gemacht werden sollte.

Die außerordentliche Vorsehung, die es bis hieher geführet, begleitet es auch auf diesem Zuge; aber der unruhige ungezähmte Geist desselben, der bey jeder Gelegenheit ausbrach, äußerte sich auch hier bald, da es in eine Gegend kam wo es kein trinkbares Wasser fand, Cap. 15. dem aber Moses durch ein natürliches Mittel abhalf. Da die Vorsehung es so gefügt hatte, daß er sich zum voraus diese Gegend bekannt machen müssen, wo er nun, als auf dem großen Schauplatz seiner Bestimmung, erscheinen sollte, so war dies Mittel ihm vielleicht bekannt. Da er aber nun schon die volle Bestätigung seiner göttlichen Sendung erhalten hatte, so erfoderte es die Fassung des Volks, daß er nunmehro auch, um dasselbe auf diese göttliche Führung so viel aufmerksamer zu machen, alles als auf unmittelbare göttliche Anweisung that.

In dem zweyten Monathe nach dem Auszuge, eräugnete sich schon wieder eine neue Gelegenheit dazu. Es entstund ein neuer Aufruhr wegen Mangel. Er aber mit seinem gewöhnlichen Vertraun zu der göttlichen Hülfe, versprach daß es den folgenden Tag Fleisch und Brod in Ueberfluß bekommen sollte, und den Abend war auch das ganze Lager mit Wachteln überdeckt. Da die Heuschrecken, in ihren gewöhn-

lichen starken Heeren, in diesen Gegenden häufig ziehen, und ebenfalls eine gewöhnliche Speise sind, so erklären einige das Wort, das hier durch Wachteln übersetzt ist, von diesen Heuschrecken. Andre Ausleger aber sind geneigter, auf das Zeugniß derer, die auf ihren Reisen sich diese Gegend genau bekannt gemacht haben, die Bedeutung von Wachteln zu behalten, indem ebenfalls zuweilen ganze Heere dieser Art Vögel in diesen Gegenden über das Meer kommen, und aus Mattigkeit nach ihrem langen Fluge so liegen bleiben sollen, daß sie ohne Mühe mit den Händen gegriffen werden können. Ist hier also gleich kein eigentliches Wunder anzunehmen nöthig, so war die Zuversicht, womit Moses diese so zufällige Begebenheit vorher ankündigte, doch eben so hinreichend die fortdaurende außerordentliche Vorsehung und sein Ansehn zu bestätigen. Den folgenden Morgen fand sich auch der ganze Erdboden mit Manna bedeckt. Daß dasselbe in Aegypten und besonders den Israeliten, die mit ihren Heerden die arabischen Wüsten immer bezogen hatten, so unbekannt gewesen seyn sollte, daß es von ihrer bewundernden Frage den Namen erst bekommen hätte, ist wohl nicht wahrscheinlich. Nach der Beschreibung war es eben dem natürlichen Manna, das in Persien, Arabien und selbst auch in Canaan, in den Sommermonathen des Nachts aus den Blättern gewisser Stauden schwitzt, in kleinen Körnern wie Reif gerinnet, und vor Sonnenaufgang von den Blättern abgeschüttelt und gesammlet wird, völlig gleich. Und da man um diese Zeit die eigentliche Entstehungsart noch nicht wahrgenommen hatte, sondern glaubte, daß es wie der Thau herunter fiele, so bekam es daher auch vielleicht den Namen von Himmelbrod. Wenn es also auch dies natürliche Manna war, und man dabey auch nicht anzunehmen nöthig hat, daß es das einzige, oder auch nur das vornehmste Nahrungsmittel des

Volks

Volks während dieses seines Zuges gewesen, so müssen doch die andern Umstände die bey der Beschreibung davon vorkommen, und daß es sich besonders zu allen Jahrszeiten in einer solchen Menge fand, daß es eine beständige Hülfsspeise war, von dem Volke selbst, als ein ausserordentlicher Beweis der göttlichen Vorsehung seyn angesehen worden, weil Moses sonst zum Andenken dessen kein Gefäß voll davon in der Bundslade würde haben aufbewahren lassen.

Kaum aber ist auch diese Empörung gestillet so fängt das Volk, wie es nach Residim kommt, und die Bäche ausgetrocknet findet, wegen des Wassermangels abermals eine neue Unruhe an. Aber Moses, nachdem er die Hülfe Gottes angerufen, fodert das Volk zusammen, geht in Begleitung der Aeltesten vor demselben her nach dem Berge Horeb von dem dieser Bach herunter fällt, und der dieses Thal noch jetzt befeuchtet, schlägt mit dem Stabe, den er als das Zeichen der ihm von Gott aufgetragenen Oberherrschaft beständig führte, den Felsen, und in dem Angesichte des Volks fängt der Bach an sich wieder zu ergießen. Den Reisenden wird in dieser Gegend noch jetzt ein Felsenstück gezeigt, woraus dieses Wasser geflossen seyn soll, und das deswegen der Stein Mosis von den Arabern genennet wird; aber die Beschreibung in diesem Buche ist authentischer als dergleichen Traditionen.

Die Fabel die Tacitus hierüber anführt, als wenn Moses, (der doch vierzig Jahr mit seinen Heerden sich in dieser Gegend aufgehalten hatte) aus dieser Verlegenheit, durch eine Heerde wilder Esel, die ihn zu diesem Bach geführet, gerettet sey, und er daher zum Andenken dessen, das Bild eines Esels in das Heiligthum habe setzen lassen, verdient keine ernstliche Widerlegung. Den Römern und Griechen war das jüdische Volk, das sie mit der größten Ver-

ach-

achtung ansahen, viel zu unwichtig, als daß sie sich um die ächte Geschichte desselben aus dessen eignen Urkunden bekümmert haben sollten. Sie kannten dasselbe nur aus dem fabelhaften Gemische des Manethon und andrer neu ägyptischer griechischer Schriftsteller, die sich das Ansehn gaben, als wenn sie die alten ägyptischen Monumente noch zu erklären wüßten, aber wegen ihrer Unwissenheit beym Herodotus schon keinen Glauben mehr hatten, und von Strabo für die unwissendsten und kühnsten Lügner erkläret wurden. Man sieht es auch der Geschichte, die Tacitus von diesem Volke giebt, gleich an, daß sie ganz aus dergleichen Fabeln zusammengesetzt ist. Und was diese Fabel von der Verehrung eines Esels betrifft, so wäre es schon zu viel, wenn ich erst beweisen wollte, daß die gottesdienstliche Aufstellung und Verehrung irgend eines Bildes, dem allerersten Grundgesetze des jüdischen Gottesdienstes entgegen gewesen sey, da selbst Tacitus, in eben dieser Geschichte, den Juden das fürtreffliche Zeugniß giebt, daß sie nur einen einzigen Gott erkennten, den sie im Geist ohne alle Abbildung anbeteten, und alle diejenigen für Abgötter hielten, die das höchste ewige und unveränderliche Wesen in Bildern aus vergänglichen Materien verehrten. Und Josephus konnte diese Fabel nicht kürzer und besser als damit widerlegen, daß weder Pompejus noch Crassus noch Cäsar, die sich des Tempels bemächtigt, in dem innern Heiligthum, irgend etwas, das einigem Bilde ähnlich, sondern dasselbe ganz leer gefunden hätten. Die Fabel scheint auch in spätern Zeiten erst aufgekommen zu seyn. Hundert gelehrte Muthmaßungen sind über ihren Ursprung gewagt; aber weil man geglaubt sie müßten gelehrt seyn, so ist dies vielleicht die Ursache, daß sie alle gleich wenig befriedigend sind. Wahrscheinlich ist der Grund davon nichts als ein pöbelhafter Spott über den Namen Jao oder Jehovah,

vah, ähnlich dem Anchiolus beym Juvenal, und dem: **er ruft dem Elias**, bey dem Tode des Erlösers.

Ehe ich weiter gehe, muß ich auch noch mit zwey Worten der Wolke und Feuersäule hier erwähnen, welche das Volk von seinem Auszuge an beständig auf seinem Zuge begleitete. Es ist bekannt daß einige Gelehrte, und nicht immer aus der feindseligen Absicht alle Wunder verdächtig zu machen, sondern auch wohl aus der unschuldigern, dieselben nicht ohne Grund zu häufen, diese Wolkensäule, als eine, den Juden nicht ungewöhnliche, prächtigere Beschreibung der gewöhnlichen Heerleuchten ansehen, deren man in ältern Zeiten, besonders in warmen Ländern, da wegen der großen Tageshitze die Heerszüge nur bey Nacht geschehen konnten, sich statt der Signale bediente, um sowohl den Aufbruch und die Ruhe des Heers, als auch den Marsch desselben dadurch zu bezeichnen. Alexander nahm selbst bey seinen Heerszügen diese Gewohnheit von den Persern an; und die muhamedanischen Caravanen bedienen sich derselben noch jetzt, in eben diesen arabischen Wüsten, auf ihren Zügen nach Mecca. Diese Wolke vertrat auch allerdings auf diesem Zuge die Stelle eines solchen Signals; sie begleitete das Heer beständig, und wenn sie nach errichteter Stiftshütte sich auf derselben als dem Hauptquartiere niederließ, oder sich erhob, so war es auch das Zeichen zur Ruhe und zum Aufbruche des Heers. Aber so wenig man auch Ursache hat die Wunder zu häufen, da die Wahrheit der ersten Wunder bey dem Auszuge so unwidersprechlich bestätigt ist, so würde man doch die Beschreibung zu sehr verlassen müssen, wenn man sie für nichts anders, als für ein solches Feuergefäß, annehmen wollte, das entweder vor dem Heere vorausgetragen, oder auf der Stiftshütte, bey der Ru-

he des Heers, aufgestellet worden wäre, und das bey Tage durch den Rauch, und des Nachts durch seinen Glanz zum Signale gedient hätte. Sie sollte die Aehnlichkeit dieses Signals haben; aber sie sollte zugleich dem Volke das Symbolum der höhern und unmittelbaren göttlichen Leitung seyn, worunter es auf diesem Zuge gienge, und bekam auch daher den Namen des Engels, als eines ganz besondern Mittels dieser außerordentlichen göttlichen Vorsehung. Wenn man die große Absicht die Gott mit diesem Volke hatte, nach ihrem ganzen Plan hierbey nicht immer vor Augen hat, sondern ohne selbigen, alle diese außerordentlichen Begebenheiten nur einzeln ansieht, so würde man sich allerdings geneigt fühlen, ihnen eine andre Erklärung zu geben. Wenn man sich aber erinnert, was ich schon oben hiervon gesagt, daß es die große Absicht war, die Erkenntniß eines einigen Gottes und einer alles regierenden Vorsehung dadurch zu bestätigen, eine Erkenntniß die jetzt zwar, bey unsrer Erleuchtung, zu den ersten allgemeinen Vernunftwahrheiten gehöret, die aber, da sie selbst viele Jahrhunderte nachher, bey den so viel aufgeklärtern Völkern noch nicht durchdringen konnte, um diese Zeit aber von der Vernunft noch so viel weniger unterstützt wurde, daß ihr vielleicht nichts schwerer war, als sich einen unsichtbaren Gott ohne Bilder, und einen Schöpfer und Regenten der Welt ohne Untergötter vorzustellen; so wird man, wenn dieser große Endzweck erreicht werden, und diese Wahrheit auf den rohen ungebildeten Geist dieses Volks einigen Eindruck machen sollte, diese außerordentlichen Mittel nicht mehr für überflüßig halten. Und da man überdem um diese Zeit, so wenig noch von ordentlichen Naturgesetzen als von Wundern einigen deutlichen Begriff hatte, und überhaupt von allen eingebildeten Göttern glaubte, daß sie allerhand außerordentliche Dinge thun könnten, so würde

der

der Eindruck von einem einzigen Wunder, wäre es auch noch so groß gewesen, bald erloschen seyn, wenn er nicht von Zeit zu Zeit unterhalten und erneuert worden wäre. Und wie hätte Moses mit aller seiner Klugheit dies ungestüme Volk, das nun nach und nach seine Kräfte zu fühlen, und dessen kriegerischer Geist, nach einigen glücklichen Siegen, sich immer mehr zu regen anfieng, die vierzig Jahr lang in der Wüsten in der strengen Zucht erhalten, und von der frühern Erobrung des ihm zugedachten Landes das es immer vor sich hatte, zurück halten wollen, wenn er nicht selbst auch auf diese außerordentliche Art von Gott wäre unterstützet worden?

Im dritten Monath nach dem Auszuge kam es hierauf in die Wüste Sinai, in die Gegend des Berges der, wie ich schon gesagt, voraus dazu ersehen war, daß ihm von demselben seine neue Verfassung feyerlichst bekannt gemacht werden sollte. So wie es ankommt muß es sich auch den Berg gegenüber lagern. Denn es soll der göttlichen Stiftung seines Gesetzes, und besonders auch der großen feyerlichen Bestätigung die Moses hier zugleich erhalten soll, selbst mit zusehen, damit es von nun an alle dessen Verordnungen und Gesetze, nicht als bloß menschliche, sondern als von Gott selbst gewählte und bestätigte Gesetze erkenne und befolge. Ich bediene mich hier abermals mit Bedacht des Ausdrucks, daß Gott hier besonders das Ansehn Mosis bestätigen, und seinen Gesetzen das Siegel der göttlichen Autorität habe beysetzen wollen. Denn nach meiner Einsicht, kann man die große Kenntniß und Klugheit Mosis bey diesen Gesetzen doch wohl nicht ganz ausschließen. Gott hatte diesen außerordentlichen Mann schon vor seiner Geburt zu diesem großen Geschäfte erwählet und zubereitet, so wie er andere Menschen, die er zu außerordentlichen Werkzeugen seiner Vorsehung auserfehen hat, zu ihrer großen Bestimmung bereitet. Er schafft ihre Seelen mit den dazu benöthigten großen Anlagen,

und läßt sie in solche Situationen und Umstände kommen, worinn diese Fähigkeiten, ihrer Bestimmung gemäß, sich entwickeln und ausbilden können, damit zu der Zeit, die er nach seiner Weisheit erwählet, seine Absicht durch sie erfüllet werde. In unsern Augen wirken diese bloß als Menschen, in der That aber sind sie Werkzeuge in seiner Hand, die mittelbar das ausrichten, was er durch sie auszuführen beschlossen hat. So hatte Gott auch Mosen voraus dazu schon erwählet, daß Er es seyn sollte, durch welchen er die große Absicht, mit der nunmehrigen Einrichtung des Israelitischen Volks, ausführen wollte. Mit dem Anfang seiner Existenz hatte Gott hierzu den großen Geist schon in ihn gelegt; auf die wunderbarste Art hatte seine Vorsehung ihn auch gleich an den ägyptischen Hof gebracht, wo er, bis zur vollen Reife seiner männlichen Jahre, unter den dortigen Weisen diese großen Talente ausbilden, und die zu seiner großen Bestimmung nöthigen Kenntnisse und Klugheit sich erwerben konnte; zugleich hatte der nahe Anblick, der durch die daselbst herrschende Abgötterey so ganz verfallenen wahren Erkenntniß Gottes, und die tyrannische Unterdrückung seines Volks, seinen Glauben an den Gott seiner Väter, an den einigen Gott Schöpfer und Regenten der Welt, noch tiefer in seine Seele eindrücken, und seinen Eifer für die Erhaltung dieser Wahrheit noch mehr erwecken müssen, und hierzu kam nachher noch sein vierzigjähriger Aufenthalt in Arabien, wo er in dieser Ruhe den großen Gedanken noch mehr durchdenken konnte, da er zumal, nach der an Abraham gegebnen Verheißung, wußte, daß der Zeitpunkt nahe seyn müsse, da dessen Nachkommenschaft in den Besitz des Landes Canaan kommen sollte. Seine große Bestimmung kannte er freylich noch nicht; aber so wie dieser Zeitpunkt da ist, erhält er den unmittelbaren Beruf, und nun soll er auch

nicht bloß als der große Mann mehr erscheinen, sondern sich von nun an als der außerordentliche göttliche Gesandte unterscheiden. Durch die Wunder die Gott durch ihn verrichten läßt, soll er erst sich selbst als einen solchen fühlen, und das Vertraun zu sich fassen, daß er von nun an nach seinen Gedanken und Handlungen unter einer besondern göttlichen Leitung stehe, und zugleich soll er auch von seinem Volke für den ihm von Gott unmittelbar verordneten Führer erkannt werden. Sollte nun aber dieser geschäftige aufgeklärte Geist, da er diesen seinen großen Beruf beständig vor Augen hatte, dennoch nie an die Ausführung desselben gedacht, und gar keinen Entwurf von den Verordnungen und Gesetzen sich gemacht haben, wornach er die gottesdienstliche und bürgerliche Verfassung des ihm anvertrauten Volks bey seiner Ankunft in Canaan einzurichten habe? Und sollte Gott, der diesen Mann so sichtbarlich hierzu erwählet und so lange zubereitet hatte, dennoch bey dieser Einrichtung dessen Klugheit nichts überlassen, sondern ihm alle diese Gesetze, Verordnungen und Gebräuche unmittelbar eingegeben haben? So wären alle diese großen Gaben und Zubereitungen ohne Endzweck, und der niedrigste Hirte in dem ganzen Heere zur Ausführung dieses großen Geschäfts eben so geschickt als Er gewesen. Und wer siehet nicht auch in allen diesen Gesetzen und Verordnungen den durch eine lange Erfahrung, durch eine große Welt- und Menschenkenntniß, und den selbst auch in Aegypten gebildeten großen und klugen Mann? Es sey ferne von mir, diese Einrichtung deswegen bloß als ein Werk menschlicher Klugheit anzusehen. Der Plan der großen künftigen Erleuchtung der Welt, dem diese Einrichtung vorzüglich zum Grunde dienen, und die höhern Absichten, wovon sie zum Theil den Schattenriß enthalten sollte, war zu entfernt, und für alle menschliche Klugheit zu groß, als daß

Moses diese Einrichtung so passend darauf hätte machen können. Hier ist der göttliche Einfluß nicht zu mißkennen. Dabey kann man aber dennoch, ohne im mindesten das göttliche Ansehn dieser Stiftung zu schwächen, sicher annehmen, daß Gott, die ausserordentlichen Gaben dieses erleuchteten Mannes, als ein Mittel bey der Einrichtung dieser Stiftung und der dazu nöthigen Gesetze gebraucht, und daß Moses, seinen darüber schon gefaßten Gedanken, unter diesem göttlichen Einflusse hier auf dem Berge, die volle Einrichtung gegeben habe. Diese Einrichtung wäre indessen, bey aller ihrer innern Vollkommenheit, dem Ansehn nach noch nichts mehr als menschliche Einrichtung gewesen. Aber sie soll mehr seyn; sie soll dem Volke von nun an göttliche Stiftung seyn, und alle Gesetze sollen die Kraft und Verbindlichkeit göttlicher Gesetze haben. So wie ein Herr, wenn er seinem Diener seine Absichten und Gesinnungen bekannt gemacht, die Ausführung der Verordnungen dessen ihm bekannter Klugheit überläßt, aber sie dann, durch sein aufgedrücktes Siegel, und durch ihre feyerliche Bekanntmachung, für sein Gesetz erkläret, und ihnen die volle Kraft seines höchsten Willens giebt. Und dies ist auch der Endzweck der ausserordentlichen Erscheinung auf dem Berge, die so lange als Moses oben ist, über demselben hält. Sie soll die feyerliche und göttliche Ratification und Bestätigung seyn, daß Gott, alle durch Mosen nun zu promulgirende Gesetze, als von ihm selbst gegeben von nun an von dem Volke wolle angesehen haben. Nach der Beschreibung, ist zwar alles was Moses spricht und thut, unmittelbares göttliches Dictamen, unmittelbarer Befehl. Aber so mußte es jetzt seyn; denn nach dieser feyerlichen Bestätigung handelt Moses nicht mehr für sich; das Volk muß ihn jetzt bloß für den göttlichen Herold ansehen, der nicht seinen sondern des Herrn Willen

verkündiget. Und hierauf ist die ganze Beschreibung auch eingerichtet. Ob Moses der unmittelbare Verfasser derselben sey, oder ob er von einem der Aeltesten, die er bis an dem Fuß des Berges mitgenommen, die Verhandlung unter seiner Aufsicht habe aufzeichnen lassen, dies verändert in der Hauptsache nichts; das letzte ist wegen der eignen großen Geschäfte und auch nach der ganzen Vorstellungsart wahrscheinlicher. Mit der Erklärung aller darinn vorkommenden einzelnen Umstände, und mit der Auseinandersetzung einiger scheinbaren Unordnungen, will ich mich aber nicht aufhalten; ich will nur das wesentliche auszeichnen.

Die ganze Verhandlung ist auf das allerhöchste feyerlich, so wie es, nach den damaligen Begriffen und der Fähigkeit des Volks, den möglichst stärksten Eindruck machen konnte; nach den damaligen Begriffen sage ich, da man sich die Gottheit im Himmel als im Lichte wohnend, die Berge als ihren Sitz, wann sie sich zu den Menschen herablassen wollte, und den Donner als das höchste Zeichen der göttlichen Majestät vorstellete. So auch hier; in der Wolke die sich auf dem Berge niederläßt, läßt sich die Gottheit in derselben gleichsam selbst herab; der Donner ist die Posaune die ihre Ankunft ankündigt, und zugleich die Sprache worinn sie Mosi ihre Befehle kund macht. Gleich nachdem er zum erstenmal den Berg bestiegen, kommt er mit der höchst pathetischen Anrede in dem Namen Gottes an das Volk wieder zurück: Cap. 19. **Ihr selbst habt gesehen was ich den Aegyptern gethan, und wie ich euch auf Adlers Flügeln bis hierher zu meiner Wohnung gebracht habe; wollet ihr nun meinen Bund**, das Gesetz welches euch nunmehro bekannt gemacht werden soll, **halten, so sollet ihr, ob gleich die ganze Erde mein ist, und ich nicht ein Gott nur von einer Gegend und ei-**

nem Volke, sondern der Herr und Regent der ganzen Welt bin, und alle Völker ohne Ausnahme an meiner Vorsehung Theil haben, so sollet ihr dennoch **mir ein besonders Eigenthum und heiliges Priesterthum seyn**, ein Volk das sich mir, als dem einigen wahren Gott, mit Verleugnung aller falschen Götter ganz widme, und sich dadurch von allen andern Völkern unterscheide, und sodann will ich mich auch euch durch meine besondre Fürsorge als diesen Gott beweisen. Durch diesen Antrag gerührt antwortet das Volk einmüthig: **wir wollen alles thun was der Herr befehlen wird.**

Um indessen die Ehrfurcht, für die zu erwartende Erscheinung und Publication des Gesetzes, bey dem Volke noch so viel größer zu machen, muß es sich nach der damaligen Art, wenn man in die geglaubte Gegenwart der Gottheit kam, gegen den dritten Tag, wenn die große Erscheinung seyn würde, reinigen und die Kleider waschen, und zugleich läßt er, um den Eindruck noch zu verstärken, eine Grenzenlinie um den Berg ziehen, die kein Mensch auch selbst das Vieh bey Lebensstrafe nicht überschreiten darf. Und darauf kommt der große feyerliche Tag; der ganze Berg wird in dicke Wolken verhüllet, woraus unaufhörliche Blitze fahren, und ein anhaltender rollender Donner der den ganzen Berg erschüttert, verkündigt gleichsam als die Posaune Gottes die Ankunft des Herrn; und zugleich führet Moses das Volk, (wie unterscheidend ist diese Anstalt von den vorgegebnen Offenbarungen eines Minos, Numa und Mahomeds!) aus seinem Lager gegen den Berg, V. 17. daß es alles selber mit ansehe, und er nachher auf dessen eigenes Zeugniß und auf diese göttliche Bestätigung seines Gesetzes sich mit so viel mehrerm Nachdruck berufen könne. Cap. 24, 9. Hierauf geht er in Begleitung Aarons und siebenzig von den Aeltesten des Volks auf den Berg,

befiehlt aber diesem, am Fuße desselben in einer Entfernung zu bleiben, und er selbst steigt nur allein auf die Spitze in die Gewitterwolke, und bringt, wie er wieder herunter kommt, die erste Sammlung der Gesetze mit, Cap. 20. 21. 22. 23. die er dem Volke, als den Bund den Gott damit von nun an mit ihm mache, vorliest. Das Volk durch diese furchtbare Erscheinung in die äußerste Ehrfurcht gesetzt, antwortet einmüthig: **Alles was der Herr geredet hat, wollen wir thun**, und erbietet sich zugleich, alle Gesetze die Moses ihm fernerhin geben würde, als von Gott unmittelbar gegebne Gesetze anzunehmen und zu befolgen. Um dieser Annehmung des Gesetzes nun alle Feyerlichkeit, eines gleichsam mit Gott errichteten Bundes zu geben, errichtet er am nächsten Morgen an dem Fuß des Berges einen Altar, setzet, zum Zeichen daß alle zwölf Stämme an diesem Bunde gleichen Antheil nehmen, für jeden Stamm eine Säule um den Altar, und läßt das Volk, nach damaliger Art, durch ein heiliges Bundesopfer zur unverbrüchlichen Haltung dieses Gesetzes sich verbinden; wobey er das Blut der geschlachteten Thiere in Schaalen auffasset, die Hälfte davon an den Altar gießt, mit der andern Hälfte aber das Volk mit den Worten besprengt: **Dies ist das Blut des Bundes den der Herr mit euch macht, alle diese Gesetze zu beobachten.** Dergleichen Opfer waren bey allen alten Völkern die feyerlichste Art der Verpflichtung bey errichteten Bündnissen, wobey der, der den Bund annahm, sich verwünschte, daß, wo er bundbrüchig würde, sein Blut eben wie das Blut des geopferten Thiers vergossen werden sollte. Cap. 24, 12. 15. Hierauf geht er wieder auf den Berg, um die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes abzufassen, und besonders den zehn Geboten, als dem Grundgesetze des nun errichteten gottesdienstlichen und bürgerlichen neuen

Staats, durch die Eingrabung in zwey steinerne Tafeln die vorzügliche Wichtigkeit, und dem Originale, zur Aufbewahrung eine so viel mehrere Dauer zu geben. Cap. 25 — 31. Die Wichtigkeit und die unveränderliche Verbindlichkeit dieser Gebote, konnte nicht stärker als dadurch ausgedrückt werden, daß sie selbst mit dem Finger Gottes auf diese Tafeln geschrieben wären. Mit ihrer Erklärung will ich den Faden der Geschichte jetzt nicht unterbrechen, da ich nachher noch Gelegenheit haben werde, ein paar Worte davon zu reden. Eben so wenig will ich mich mit der Untersuchung der damals üblichen Art zu schreiben aufhalten. Dergleichen gelehrte Untersuchungen gehören nicht zu meinem Endzweck. Daß die Buchstabenschreibkunst um diese Zeit schon bekannt gewesen, habe ich oben schon berührt. Cecrops hatte sie schon um diese Zeit aus Phoenizien nach Griechenland gebracht, und Herodot fand auf seiner Reise in Phoenizien die alten jonischen Buchstaben, den phoenizischen noch sehr kenntlich ähnlich; wahrscheinlich hatten also auch die, deren Moses sich bediente, mit jenen einen gemeinschaftlichen Ursprung und Grundzug, der aber nothwendig nach und nach, in allen den hievon wieder abstammenden Alphabeten, sich immer mehr abgeändert hat. Wie aber diese leichtere und kürzere Kunst durch Tonzeichen zu schreiben einmal da war, so war es auch natürlich, daß man auch statt der erstern steinernen, metallenen und hölzernen Tafeln, leichtere und bequemere Materialien, die sich in kleinere Convolute oder Bücher fassen ließen, zum Schreiben aussuchte. Daß Moses dergleichen auch schon hatte, das beweiset, außer seiner öftern Benennung der Bücher, besonders das Buch worinn er seine Gesetze geschrieben hatte, die er bey dem feyerlichen Bundesopfer dem Volke vorlas. Cap. 24, 7. Woraus aber das Schreibzeug, dessen er sich hierzu bedient, bestanden,

den, ist sehr gleichgültig. Das eigentlich so genannte ägyptische Papier, das zu der Zeit, wie die Griechen die Herren von Aegypten waren das allgemeine Schreibmaterial der schreibenden Welt, und daher ein so großer Handlungszweig von Aegypten war, scheint vor Alexanders Zeit, wegen der künstlichern Zubereitung, noch in keinem Gebrauch gewesen zu seyn, und noch weniger zu Mosis Zeit. Wahrscheinlicher war es die in Aegypten so früh verarbeitete und gebrauchte baumwollene Leinwand, die sich noch in den Särgen der Mumien findet, und daß man, weil die Charaktere darauf so rein und deutlich sind, auch bald an die Kunst dieselben zu planiren gedacht habe. Gesetze, Bündnisse und Verträge wurden hergegen, um der längern Dauer willen, auf steinernen, bleyernen, und andern metallenen Tafeln noch in viel spätern Zeiten eingegraben. Im Hiob Cap. 19, 23, 24. finden sich alle die Arten beysammen: **Ach! daß meine Reden in ein Buch geschrieben würden**; aber dies ist ihm nicht dauerhaft genug; **daß sie mit einem eisernen Griffel auf Bley, daß sie zu einem ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen würden!** Aber diese ersten Gesetztafeln kamen nicht zu ihrer Bestimmung. Denn da das Volk Mosen, wegen seiner vierzigtägigen Verweilung auf dem Berge, da zugleich die Erscheinung aufgehört hatte, für verloren hielt, und ohne des Schutzes des Gottes, der es aus Aegypten bis hieher geführet, versichert zu seyn, seinen Zug nicht fortzusetzen wagte, so nöthigte es Aaron ihm ein sinnliches Bild davon zu machen, das auf seinem fernern Zuge vor ihm hergienge. Es will seinen mächtigen Gott Jehovah damit nicht verlassen; es will, da Moses nicht mehr da ist, zur Versicherung von dessem Schutze, nur seine sichtbare Gegenwart bey sich haben, und Aaron, aus Furcht vor dem Ungestüm des Volks, ist auch schwach

genug darinn zu willfahren; und da in Aegypten der Einfluß und die Wirksamkeit der Götter unter Thieren vorgestellet ward, (denn Abbildungen der Götter in menschlicher Gestalt, oder auch vergötterte Menschen kannte das alte Aegypten noch nicht) so wählet er dazu das Bild des Mnevis oder Apis, des vornehmsten und heiligsten Thiers, worunter in Aegypten die oberste Gottheit verehret wurde, und woran das Volk, während seines dortigen Aufenthalts, vermuthlich selbst sich schon gewöhnt hatte. Er zeigt demselben erst ein Modell davon, und wie es die gewohnte Gestalt der großen Gottheit sieht, so giebt es auch mit Freuden einen Theil seines Geschmeides zu dessen Verfertigung her, betet darauf seinen Gott aufs feyerlichste unter diesem Bilde an, richtet vor ihm einen Altar auf, bringt ihm ein festliches Dank- und Freudenopfer, und beschließt, nach geendigtem Opfermahle, das Fest nach ägyptischer Art mit Tanz und andern Lustbarkeiten.

Die Angabe Diodors, daß die Aegypter bey ihrem Gottesdienste keine Musik gehabt, wird außer andern Beweisen, beyläufig auch hierdurch, und durch das Exempel der Mirjam widerlegt. Vielleicht war zu Diodors Zeiten, unter dem Druck der Griechen, der ägyptische Gottesdienst so viel schwermüthiger geworden; vielleicht hatte es Diodor auch nur bey einigen traurigen Festen wahrgenommen.

Moses, der auf dem Berge das ungewöhnliche Getöse hört, steigt herunter, um die Ursache davon zu vernehmen, und wie er das Volk, ungeachtet des kurz vorher so feyerlich beschwornen Gebots, sich von seinem Gott kein Bild zu machen, in seiner vorigen vollen ägyptischen Abgötterey sieht, so geräth er darüber in einen solchen Eifer, daß er die beyden Gesetztafeln in Stücken wirft; das Götzenbild selbst aber, um dem Volke die unsinnige Thorheit seines Aberglaubens so viel mehr empfinden zu machen, verbrennet er zu Asche,

und streuet dieselbe, um den Abscheu zu vergrößern, in den von dem Berge herabfließenden Bach, daß es dieselbe mittrinken mußte, so wie es den Aegyptern die allerschrecklichste Strafe gewesen seyn würde, wenn sie ihren Apis vor ihren Augen hätten schlachten sehen müssen, und dann davon selbst noch zu essen gezwungen worden wären.

Da dieses goldne Bild den Feinden dieses Buchs immer ein wichtiges Object für ihre Angriffe geschienen hat, woher nämlich das israelitische Volk die ungeheure Menge Goldes hierzu herbekommen, und wie Moses dasselbe auch wieder so habe zermalmen können, daß er die Asche davon unter das Trinkwasser des Volks gemischt, so darf ich es auch wohl nicht ganz mit Stillschweigen übergehn. Was das erste anbetrifft, so kann man sich freylich das Bild so massiv und kolossal denken, daß alles Gold des Volks dazu nicht hinreichen können. Aber mußte denn das Bild, das auf einem Altar oder einer Stange vor dem Heere vorauf getragen werden sollte, die volle Größe eines Stiers haben, und war es dem Volke zu seiner Beruhigung nicht genug, wenn es nur wußte, daß es seinen Gott bey sich hatte? Dabey ist es aus der Geschichte bekannt, in wie weit größrer Menge dieses Metall in den ältern Zeiten sich gefunden habe, ehe noch der Geiz der Menschen diesen Reichthum so erschöpfen können. Der Ueberfluß ist fast unglaublich, worinn sich, nach der Beschreibung der Alten, dasselbe in Arabien gefunden haben soll. Und wenn auch, der drey hundert fünf und sechzig Ellen große goldne Himmelskreis bey dem Grabmaale des Osymanduas, fast allen Glauben übersteigt, so ist doch nach dem Zeugniß der Geschichte, der Ueberfluß an diesem kostbaren Metalle in Aegypten eben so außerordentlich groß gewesen. Daß aber auch, selbst in dem israelitischen Heere, der Vorrath davon sehr ansehnlich gewesen seyn müsse, dies beweiset das man-

nichfaltige Geräthe bey der Stiftshütte, welches Moses theils mit diesem Metalle überziehen, theils massiv daraus verfertigen ließ. Findet man aber den Aufwand doch noch zu groß, so kann man auch noch einen ganzen Theil ersparen, wenn man annimmt, und der Text leidet es auch, daß Aaron das Bild eigentlich von Holz gemacht und mit Golde nur überzogen habe; so wie die Bundeslade und das größre heilige Geräthe damit überzogen, auch die meisten alten Götzenbilder damit überkleidet wurden. Jes. 30, 22. Und so wäre Moses auch mit dem Verbrennen des Bildes leichter fertig geworden, ob man gleich auch schon oft den dagegen gemachten Einwurf mit der leichten Verkalkung des Goldes beantwortet hat, es auch sonst genug erwiesen ist, wie früh die Aegypter mit dem künstlichen Feuer der Schmelzkunst bekannt gewesen. Da indessen die Verehrung Gottes ohne alle sinnliche Abbildung das Grundgesetz der ganzen von Mose einzurichtenden Religions- und Staatsverfassung war, ohne dessen genaueste Beobachtung der ganze Endzweck dieser Einrichtung sich nicht erhalten, sondern jede dergleichen Abbildung das Volk unmittelbar zur Abgötterey wieder verleitet haben würde, so erfoderte es die Klugheit, die Uebertretung dieses wichtigen Gesetzes, und besonders diese erste Uebertretung, mit der äußersten Strenge zu bestrafen; und es wurden, diesem zufolge, alle die sich in ihre Gezelte noch nicht zurück gezogen hatten, sondern unter seinen Augen in ihrer Empörung und der abgöttischen Feyerlichkeit noch fortfuhren, ihrer drey tausend an der Zahl, ohne Ansehn der Person, auf seinen Befehl von den Leviten niedergemacht, mit dem schreckenden Zusatz an diese, daß, weil ihnen besonders die Beobachtung des Gesetzes anvertrauet werden sollte, V. 29. sie dies Blutbad als das Opfer ansehen sollten, wodurch sie zum Priesterthum und zur Verehrung des einigen Gottes, mit äußer-

ster

ster Verwehrung alles abgöttischen Bilderdienstes, gleichsam sollten eingeweihet werden. Den andern Morgen, da das Volk noch in der äußersten Bestürzung war, hält er ihm darauf die große Versündigung mit allem Nachdruck nochmals vor, und geht mit dem Versprechen wieder auf den Berg zurück, um ihm die Vergebung derselben von Gott zu erbitten; setzt aber mit Fleiß hinzu, **er wolle es versuchen**; V. 30. damit es sich diese Sünde nicht so leicht vergeblich denken sollte; und kommt darauf auch mit einer Antwort zurück, Cap. 33. die ganz darauf eingerichtet ist dem Volke alle sinnliche Abbildungen Gottes als das allerhöchste Verbrechen vorzustellen, wodurch es sich dessen gnädiger Vorsehung, die es bisher geleitet, nur verlustig machen könne. Denn dies allerhöchste Wesen sey seiner Natur nach unsichtbar, und könne auf keine sinnliche Art erkannt oder vorgestellet werden; er selbst auch, in der außerordentlichen Erscheinung, welcher er gewürdigt worden, habe Gott nie gesehen; er habe die Schwachheit gehabt, sich einen solchen sinnlichen Anblick seiner Herrlichkeit zu erbitten; aber er habe zur Antwort bekommen, daß alle seine Güte beständig vor ihm hergehen sollte, (wie viel Erweckung zum beständigen Vertraun des Volks zu ihm als seinem Führer!) V. 18. **aber sein Angesicht könne kein sterbliches Auge sehen; nur wenn er vorüber, solle er ihm nachsehn.** Und nach der darauf erfolgten Erscheinung, kommt die, zur Erweckung eines unverbrüchlichen Gehorsams gegen alle göttliche Gebote, so starke eindringende Beschreibung der Gnade und Gerechtigkeit Gottes: Cap. 34, 6. **Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von grosser Gnade und Treue, der Gnade bis ins tausendste Glied fortsetzt, und Missethat Uebertretung und Sünde vergiebt, aber vor dem niemand unschuldig,** (oder — der dem beharrlichen

chen Uebertreter auch nicht vergiebt,) **sondern die Missethat der Väter bis ins dritte und vierte Glied auch noch an den Nachkommen heimsucht;** und zugleich werden die vornehmsten Gesetze kürzlich wiederholet.

Die Redensart, deren Moses sich hier bedient, **daß Gott nicht von Angesicht, sondern nur hinten nach gesehen werden könne,** ist ganz den damaligen schwachen allgemeinen Vorstellungen von den Göttern gemäß, da man glaubte, daß sie sich von sterblichen Augen nicht sehen ließen, auch, wie es aus der Fabel genug bekannt ist, ohne die größte Gefahr kein Mensch es wagen durfte in ihre Gegenwart zu kommen, sie daher auch auf den Altären den Opfernden den Rücken zukehrend vorgestellet wurden, und diese den heiligen Wedel vor die Augen hielten.

Das ganze feyerliche Geschäfte auf dem Berge endigte sich endlich damit, daß er mit den zwey neuen Tafeln wieder hinauf gieng, um daselbst gleichsam unter der nähern göttlichen Aufsicht die zehn Gebote noch einmal darauf zu schreiben, welche nun, zum immer daurenden Andenken der außerordentlichen göttlichen Bestätigung des ganzen Gesetzes, in die zu verfertigende Lade des Bundes oder des Zeugnisses aufbewahret werden sollten. Cap. 34. Denn durch diese vierzigtägige Erscheinung war sein Ansehn jetzt auch in Absicht auf alle seine fernere Verordnungen und Gesetze vor den Augen des Volks so bestätigt, daß er von nun an auf diese göttliche Legitimation, wovon es selber Zeuge gewesen, sich allezeit berufen konnte. 5 B. C. 4, 5. Diesem zufolge gab er seine übrigen Gesetze nun auch vor der Stiftshütte, über welcher aber, zum Zeichen der göttlichen Gegenwart, (denn eine Art von Orakel mußte das sinnliche Volk immer haben,) die Wolke sich beständig aufhielt.

Zuletzt heißt es noch von ihm, daß, wie er von dem Berge herunter gekommen, Aaron und das Volk sein Angesicht so glänzend gefunden hätten, daß sie sich gescheuet ihn anzusehen. Nach der Anmerkung, die ich vorher schon über die ganze Beschreibung dieser außerordentlichen Scene gemacht habe, glaube ich auch diese Beschreibung wohl nicht so buchstäblich nehmen zu dürfen, daß sein Angesicht wirklich scheinend oder glänzend gewesen sey. Nach den damaligen allgemeinen eingeschränkten Begriffen, da man sich Gott als ein bloß geistiges Wesen noch nicht denken konnte, sondern sich ihn als das allerreinste Licht vorstellete, welches diesen seinen himmlischen Glanz, auch den ihm unmittelbar gegenwärtigen Wesen, dergleichen die Engel, mittheile, und nun Moses, in der außerordentlichen lichten Wolke, der Gottheit nach dieser Vorstellung auch so lange unmittelbar gegenwärtig gewesen war; so deuchte es ihnen, wie er davon zurück kam, auch gleichsam das Angesicht eines Engels zu sehen, so daß sie auch aus Ehrfurcht ihn nicht anzuschauen wagten, und ihn vermochten, so oft er vor ihnen erschiene, das Angesicht zu bedecken. Und er selbst konnte, nach Beschaffenheit des Volks, alles dessen, was den Eindruck von der göttlichen Autorität seiner Vorträge bey demselben zu verstärken vermögend war, auch nicht genug annehmen.

Hierauf ließ er nun die Stiftshütte, als den portatilen Tempel, weil während des Zuges in der Wüsten, und vor dem ruhigen Besitz des Landes, kein andrer statt hatte, nebst allen zu dem Gottesdienst erforderlichen Geräthe, aufs prächtigste veranstalten. Denn diese Pracht war wegen der Sinnlichkeit des Volks, und da es an den prächtigen ägyptischen Gottesdienst so lange gewohnt war, nothwendig. Und diese Stiftshütte war nun wegen der darauf ruhenden Wolke, und besonders wegen

der Bundeslade und der darinn gelegten Gesetztafeln, als dem großen immerwährenden Zeugnisse von der Göttlichkeit dieser Stiftung, gleichsam die Wohnung Gottes, vor welcher von nun an alles, als vor dem **Herrn**, wie es so oft heißt, verhandelt wurde, und wo auch Moses alle seine Verordnungen und Gesetze als so viele göttliche Orakel ausgab. Und auch dies war wiederum ein unendlich weises Mittel, womit dieser göttliche Mann der Schwachheit seines Volks zu Hülfe kam, daß, da der erste und wesentlichste Endzweck seiner ganzen Constitution durchaus keine sinnliche Abbildung der Gottheit zuließ, er, um dennoch den Eindruck von der göttlichen Gegenwart bey demselben zu erhalten, diese Bundeslade zum Symbol derselben machte, das stärker als einiges Bild war, ohne damit doch, auch nur auf die entfernteste Art, zu einiger sinnlichen Vorstellung von Gott selbst Anlaß zu geben.

Wie nun endlich alles zu Stande gebracht, die übrigen Gesetze, die zur Vollständigkeit, sowohl der gottesdienstlichen als bürgerlichen Verfassung gehörten, und die das ganze dritte Buch einnehmen, auch abgefasset, auch die Stamm- und Familienregister genau nachgesehen und in Ordnung gebracht waren, zugleich wegen des fernern Zuges, und wegen der Einrichtung des Lagers, alles veranstaltet war, so gab er Befehl, aufzubrechen, und den Zug weiter fortzusetzen. 4 B. Cap. 1—10. Aber kaum war das Volk einige Tage fortgezogen, so fieng es, nach seinem unruhigen Geiste, auch schon wieder an zu murren, daß es sein in Aegypten gewohntes Fleisch und die mancherley Erdgewächse und **Zwiebeln** entbehren, und sich allein mit dem Manna behelfen müsse.

Man hat irrig geglaubt, da einige Pflanzen in Aegypten den Gottheiten gewidmet und heilig waren, daß

daß man die Pflanzen selbst, und besonders darunter die Zwiebeln göttlich verehret habe, worauf unter andern auch die ungegründete Spötterey **Juvenals** sich bezieht, daß die ägyptischen Götter in den Gärten wüchsen. Alle Erd- und Zwiebelgewächse waren vielmehr in diesem Lande das vornehmste Nahrungsmittel, und durfte nur die **Meerzwiebel** allein, die dem Typhon, dem bösen Gott, gewidmet war, nicht gegessen werden. Etwas von der Beschreibung, die hier von dem Manna gegeben wird, 2 B. Cap. 16. scheint aus der erstern Beschreibung in diese mit hinein gekommen zu seyn, welches aber ein Object für die Kritik ist, wobey ich mich nicht aufhalten will. Zugleich bekam das Volk, statt des verlangten Fleisches, auch wieder Wachteln, deren Beschreibung aber, hier wenigstens, wohl mehr auf die in dieser Gegend so gemeine Speise der Heuschrecken, die an Fäden gerieget und getrocknet werden, als auf Wachteln zu passen scheinet. Und die Unruhe wurde so allgemein, daß auch selbst Aaron und Mirjam sich gegen Mosen zu empören anfiengen, so daß er, ohne den unmittelbaren göttlichen Beystand, mit aller seiner Klugheit und Strenge dies große und aufrührische Volk nie in Ordnung würde haben halten können.

Noch in eben dem Jahre kam er auch an die Grenze von Canaan. Cap. 13. Hier wählte er aus jedem Stamme einen der angesehensten Männer, mit dem Auftrage in das Land zu gehen, und von der Beschaffenheit desselben, von der Art seiner Fruchtbarkeit, von der Beschaffenheit und Anzahl der Einwohner, und von ihrer Art zu leben, genaue Kundschaft einzuziehn. Nach vierzig Tagen kamen sie auch wieder zurück und konnten die Fruchtbarkeit des Landes nicht genug beschreiben, wovon sie auch zur Probe eine Weintraube mitbrachten, die so groß war, daß sie sie, um sie nicht zu erdrücken, auf einer Stange

tru-

trugen. Aber die Beschreibung von der Menge, dem kriegerischen Muthe und der Größe der Einwohner, die die Furcht ihnen zu Riesen gemacht hatte, imgleichen von der Größe und Festigkeit ihrer Städte, war dagegen so unbesonnen schreckend, daß das Volk wieder in eine helle Empörung ausbrach, Cap. 14. die so weit gieng, daß es schon von einem Anführer sprach, der es wieder zurück nach Aegypten führen sollte. Moses, Aaron, Josua, Kaleb thaten zwar alles, um es zu beruhigen; aber es wurde dadurch nur so viel wüthender, daß es sie sogar steinigen wollte, bis die über der Stiftshütte erscheinende Wolke es wieder auf andre Gedanken brachte. Moses gieng hierauf, als von Gott gerufen, in die Stiftshütte hinein, und die Beschreibung, die er bey seiner Zurückkunft von seiner Fürbitte bey Gott, und von der darauf erhaltenen göttlichen Antwort machte, war so eindringend, daß die Wuth sich auf einmal in die größte Reue verwandelte, und nun auch, gegen seinen ausdrücklichen Willen, das Land erobern wollte; aber weil er nicht mit zog, und der Angriff ohne Ordnung und Anführung geschah, so wurde es von den Völkern im Gebirge, die sich dagegen schon gerüstet hielten, mit großem Verlust zurück getrieben. Und so ward die Absicht der Vorsehung dadurch erreicht, daß das Volk nun noch acht und dreyßig Jahr in der Wüste blieb, der aufrührische und bey jeder Veranlassung nach Aegypten wieder zurück strebende Geist indessen ausstarb, und das junge Geschlecht, ehe es zum wirklichen Besitz des Landes kam, indessen mehr an seine Gesetze gewöhnt wurde.

So langsam, wie hier Moses thut, geht gewiß kein Conquerant in seinem zwey und achtzigsten Jahre

zu seinem Ziele, daß er auf der Grenze des Landes, das er zu erobern sich vorgesetzt, auf eine so lange Zeit, die er gar nicht zu erleben hoffen kann, wieder zurück gehen und den Muth seines Heers darüber ganz erkalten lassen sollte.

Es ist bekannt, daß die Beschreibung, die hier von der großen Fruchtbarkeit des Landes Canaan gemacht wird, auch nicht ohne Widerspruch bleibt, und man ganz das Gegentheil davon behauptet. Das einzige Zeugniß des Tacitus aber, der die Fruchtbarkeit desselben mit der von Italien vergleicht, ist allein zur Widerlegung hinreichend. Und ob dies Land gleich seit achtzehn hundert Jahren so mannichfaltige grausame Verwüstungen, als nur je ein Land auf dem Erdboden, erlitten hat, und von der Raubsucht der Türken und der Araber, noch immer fort leidet, so ist doch, nach den Zeugnissen von Schaw, Hasselquist und allen andern Männern, die das Land mit Aufmerksamkeit bereiset haben, die willige Fruchtbarkeit des Bodens an allen Arten von Früchten, als Feigen, Datteln, Oliven und Trauben noch ganz dieselbe. Schulze fand selbst noch eine Traube, die der, die hier beschrieben wird, an Größe völlig gleich war.

Die acht und dreyßig Jahre, die das Volk nun noch wieder in die Wüste bis an das rothe Meer zurück gehen mußte, werden nur ganz kurz beschrieben. Dieser Rückzug veranlassete zuförderst aber gleich wieder eine neue Empörung, und die diesmal so viel bedenklicher war, da es kein tumultuarischer Auflauf des Volks war, sondern selbst eine angesehene levitische Familie, und mit ihr noch einige der vornehmsten Geschlechter aus dem Stamme Ruben, die sämmtlich Beysitzer des von Mose gewählten großen Raths waren, sich gegen ihn und Aaron verbanden. Cap. 16. Die Rubeniten, aus Unmuth, daß sie vor dem, mit so vielen prächtigen Beschreibungen ihnen ver-

heißenen Lande, jetzt wieder umkehren mußten, und die Leviten, aus Eifersucht gegen Aaron und sein Geschlecht, daß bey diesem allein das Priesterthum wäre, und die beyden Brüder sich dadurch einer despotischen Gewalt über das Volk anmaßeten, das doch mit ihnen einerley Rechte hätte. Moses vertheidigt aber die Uneigennützigkeit seines ganzen Betragens mit aller ihm zukommenden Würde; und seiner Unschuld und zugleich seines göttlichen Berufs sich bewußt, bescheidet er die Rebellen aus den Leviten auf den folgenden Tag vor der Stiftshütte, wo er in dem Angesichte des ganzen Lagers seine Rechtfertigung auf die unmittelbare göttliche Entscheidung ankommen lassen will. Cap. 16. Und darauf geht er, in Begleitung der Aeltesten, zu den Gezelten der andern Aufrührer, befiehlt der Gemeine sich davon zu entfernen, und redet sie so an: **Hieran sollt ihr erkennen, ob der Herr mich gesandt hat, das zu thun, was ich gethan habe, oder ob ich es aus eigner Erfindung gethan habe: Wenn diese Leute so sterben wie andre Menschen, oder auf eine sonst natürliche und gewöhnliche Art von Gott gestraft werden, so hat der Herr mich nicht gesandt; wenn aber Gott was außerordentliches thut, daß die Erde sich öffnet und sie, mit allem, was ihr ist, verschlingt, so daß sie lebendig begraben werden, so erkennet daran, daß sie nicht gegen mich, sondern gegen Gott selbst sich empöret haben:** Und so wie er die Worte ausgeredet, öffnet sich im Angesicht des ganzen Volks die Erde unter ihnen, verschlingt sie mit ihren Familien und Gütern und schließt sich darauf gleich wieder zu; und wie dies geschehen, wurden die zweyhundert und funfzig Leviten, die des Priesterthums sich angemaßet hatten, vom Blitze getödtet. Dies gab zur Bestätigung des Priesterthums Aarons, und zu einigen neuen Verordnungen wegen des Priesterthums

Gelegenheit; und weiter geschiehet in diesen acht und dreyßig Jahren keiner andern Begebenheit Erwähnung; außer daß in dem ersten Monde des vierzigsten Jahrs, das Volk, da es schon wieder auf der Rückkehr nach Canaan war, wegen Wassermangels einen neuen Tumult anfieng, der aber auf ähnliche Art wie der beym Anfange des Auszuges gestillet wurde. Darauf noch ein andrer, weil es vor der Grenze des Landes noch einmal einen weiten Umweg nehmen mußte, Cap. 21. um das Land der Edomiter nicht zu betreten, und darüber in eine Gegend kam, wo viele Schlangen waren, von deren tödtlichem Bisse viele von dem Volke starben. Auch in andern Reisebeschreibungen findet man, daß in diesen Gegenden dergleichen Schlangen häufig gefunden werden. Das Volk sollte dies aber für keinen ungefähren Zufall, sondern für eine Strafe wegen seines Ungehorsams ansehn; und zum Beweis war auch das dagegen verordnete Genesungsmittel außerordentlich. Denn Moses machte eine Schlange von Metall, hieng diese auf eine hohe Stange; und das bloße Anschauen derselben machte die Gebissenen nach bewiesener Reue gesund. Auf die gottesdienstliche Verehrung der Schlangen in Aegypten hat dies gewiß keine Beziehung; das Volk sollte daraus erkennen, daß die Hülfe, die es dadurch erhielte, eine außerordentliche Wirkung der göttlichen Gnade sey. Und deswegen nimmt auch der Heyland in seiner Unterredung mit Nikodemus Joh. 3, 14. diese Erhöhung als ein Bild der ihm bevorstehenden, aber für das Heil der Menschen unendlich vollkommeneren Erhöhung, kraft welcher alle die ihn als den ihnen von Gott gegebnen Erlöser im Glauben annehmen, das ewige Leben haben sollen.

Hierauf geht der Zug endlich dem Lande gerade zu. Nur, da Moses den Weg von der Südseite durch das Land der Edomiter, auch nach den billigsten An-

erbietungen, nicht mit Gewalt nehmen will, so muß er ihn Ostwärts nehmen, um von da über den Jordan hinein zu kommen. Da es aber von dieser Seite von den amoritischen und moabitischen Gebieten eingeschlossen war, und der König der Amoriter ebenfalls, auf keinerley Erbietung, nicht allein den Durchzug nicht verstatten wollte, sondern dem israelitischen Heere sogar mit aller seiner Macht feindlich entgegen zog, so kam es zwischen beyden Völkern zu einer Schlacht, nach welcher die Israeliten dies ganze Land in Besitz nahmen. Der König zu Basan, der sich ihnen ebenfalls feindlich widersetzte, wurde auch geschlagen, und nun war der Durchzug durch das moabitische Land noch übrig.

Hier rückt Moses aber eine Geschichte ein, die eine ganz besondre Aufmerksamkeit verdient, weil sie einen so vollständigen Orakelbetrug in sich hält, als sich vielleicht nirgend sonst in der ganzen alten Geschichte findet. Cap. 22. Ich sage mit Bedacht, daß Moses sie nur, und zwar wie er sie bey den Moabitern vorgefunden, eingerückt habe. Denn selber war er bey der Begebenheit nicht zugegen gewesen. Nun aber anzunehmen, daß dieser erleuchtete Prophet und ehrwürdigste Geschichtschreiber, alle die darinn vorkommenden Gauckeleyen des Bileams, und dessen vorgegebnes lächerliches Gespräch mit seinem Esel und dem Engel, selbst als wahre Geschichte erzählet, und einen so offenbaren Betrüger, der mit Zauberey, Beschwörungen und Wahrsagereyen ein öffentliches Gewerbe trieb, der dem Jehovah und dem Baal Peor zugleich opferte, und zuletzt noch das israelitische Volk, auf die verrätherischste Weise, zu der schändlichsten Abgötterey verleitete, daß Moses, sage ich, einen solchen Betrüger zugleich für einen göttlichen Propheten sollte gehalten haben; oder was noch mehr, (und dies müßte man doch, da er selber dabey nicht zugegen gewesen, annehmen,) daß er dies, als

wahre Geschichte aus einer göttlichen Eingebung geschrieben hätte, dies würde, nach meinem Ermessen, das Ansehn dieses großen und erleuchteten Mannes, die Würde seiner Schriften, und mit derselben alle Wahrheit und Würde einer göttlichen Offenbarung so verdächtig machen, und dem Spotte der Deisten dergestalt Preis geben, daß alle ernsthafte Vertheidigung ihren Spott nur noch vermehren würde. Sieht man sie aber als eine moabitische Geschichte an, die Moses hier einrückt, so wie er sie bey diesem Volke gefunden, so hören nicht allein alle die spöttischen und gar nicht zu beantwortenden Einwürfe auf einmal auf, sondern so ist es eines der allermerkwürdigsten Fragmente aus der ältesten Menschengeschichte, das in dieser Absicht dies Buch selbst auch seinen Feinden schätzbar und verehrungswürdig machen muß; und die Einschaltung desselben kann um so weniger befremden, da er unmittelbar vorher ein ähnliches, aber ungleich minder wichtiges Stück aus einem amoritischen historischen Liede anführet. Cap. 21. 27. Die Geschichte wird alles deutlicher machen.

Moses kommt mit seinem Heere auf die moabitische Grenze, und verlangt von dem Könige Balack einen freyen Durchzug, um von daraus an den Jordan kommen zu können. Der König, der hievon alles fürchtet, und ein so mächtiges Volk ungern auch nur zum Nachbar hat, aber an den Amoritern auch schon die Warnung sieht, wie es ihm ergehen würde, wenn er einem, an Macht ihm so überlegenen Heere, mit Gewalt sich widersetzen wollte, hofft, was er seiner Macht nicht zutraut, durch Zauberey oder Verwünschungen auszurichten. Dies war der allgemeine Aberglaube aller abgöttischen Völker, nach der Einbildung, die sie sich von den besondern Schutz- oder Landgöttern machten, daß dieselben durch reiche Opfer und Gelübde immer zu gewinnen wären, und daß sie daher auch die Schutzgötter ihrer Feinde,

durch dergleichen reichere Opfer und schmeichelnde Versprechungen von ihnen abwendig machen, und auf ihre Seite bringen könnten. Ein Aberglaube, den auch in viel spätern Zeiten, selbst die klügern Römer, bey ihren Belagerungen, noch mit großer Feyerlichkeit beybehielten. Zu diesem Mittel nimmt auch Balack seine Zuflucht. Er schickt einige seiner angesehensten Bedienten zu einem, in der dortigen ganzen Gegend in großem Ansehn stehenden Wahrsager und Beschwörer, Namens **Bileam**, mit dem Anliegen, daß er herkommen und dies mächtige Volk verfluchen, nämlich den Gott dieses Volks durch seine Beschwörungen von demselben abwendig zu machen, und auf seine Seite zu bringen suchen möchte, damit alsdann alle Flüche, die er über das Volk ausspräche, ihre Wirksamkeit erhielten. Um aber dem Beschwörer auch gleich einen so viel bessern Willen, und die Beschwörung so viel kräftiger zu machen, kommen die Abgesandten mit dem Wahrsagerlohne in der Hand. Daß dieser Bileam kein gemeiner Mensch gewesen, sondern, wegen seiner Kunst die Götter zu beschwören und um Rath zu fragen, in einem ausgebreiteten Rufe und Ansehn gestanden habe, erhellet sowohl aus der Entfernung seines Wohnsitzes, als auch aus der ansehnlichen Gesandtschaft von dem vornehmsten moabitischen und midianitischen Adel, wodurch Balack ihn einladen läßt, und aus der Ehrerbietung, womit er ihm selbst bis an die Grenzen seines Landes entgegen geht. Daß er aber auch ein schlauer Mensch gewesen, und daß er, wenn seine Künste und Orakel in Credit bleiben sollten, von allem, was in seiner Gegend vorfiel, und worüber er etwan gefragt werden konnte, zuverläßige gute Kundschaft unterhalten haben müsse, versteht sich von selbst. Wenn er nun auch bloß aus dem ängstlichen Antrage Balacks, und aus der fürchterlichen Beschreibung, die er ihm von dem

israelitischen Heere machen ließ, nicht schon alles, was er zu wissen brauchte, hätte schließen können; so konnte ihm die überwiegende Größe dieses Heers, das vierzig Jahr, mit einem solchen Aufsehn in den arabischen Wüsten herum gezogen, und dessen Schutzgott Jehovah sich über alle Götter der benachbarten Völker, und selbst über die großen ägyptischen Götter so mächtig bewiesen hatte, unmöglich unbekannt seyn. Da er also, nach der Bekanntschaft, die er mit seiner Kunst hatte, dies wohl voraus sehen konnte, daß seine Beschwörungen hier nicht viel ausrichten würden, es aber auch seine Sache nicht war, den angetragenen Lohn so von der Hand weg zu schicken; so kam es nur darauf an, wie beydes sein Credit und auch der ansehnliche Lohn erhalten werden möchte, und hier beweiset sich Bileam als einen Meister in seiner Kunst. Dies erfoderte zuförderst die Klugheit, daß er sich auf kein Verfluchen einließ; denn dies würde ihn nur mit Schimpf und Spott bey den Moabitern überhäuft, und auf einmal in seiner ganzen Gegend um Credit und Nahrung gebracht haben. Aber den Antrag deswegen abzuweisen, dies hätte wieder ein Mistrauen zu seiner Kunst verrathen, und die Gesandten würden das Geschenk wieder mitgenommen haben. Er muß also auf eine solche Wendung denken, daß er zwar endlich mitgehen, aber, wenn auch aus der Verfluchung nichts würde, ja wenn er selbst auch dem Könige die unüberwindliche Größe des israelitischen Volks verkündigen müßte, daß er dennoch das Ansehn eines großen Propheten und Vertrauten der Götter behalten, und den angebotenen Lohn zugleich behalten kann. **Bleibt diese Nacht bey mir**, ist also die erste Antwort an die Gesandten, **ich muß erst der Israeliten Gott Jehovah befragen, ob er darein willigt, daß ich mitgehe.** Während der Nacht ist der Jehovah auch gleich erschienen, hat sich erkundigt, wer die Leute

wären, und was ihr Begehren sey; und wie er ihn davon unterrichtet, so sey die Antwort gewesen, er solle nicht mitgehen, das israelitische Volk sey ein gesegnetes Volk, das er nicht verfluchen solle, und hiemit müssen die Gesandten wieder weggehen. Bileam ist indessen seines Gewinns wegen nicht verlegen; er weiß, daß Balack es in seiner Angst bey dieser ersten Bothschaft nicht lassen, und die Gesandtschaft bald mit noch ansehnlichern Anerbietungen wieder kommen werde. Sie kommt auch: V. 15. und **Bileam möge nur selbst wählen, was für Ehre und Vergeltung er für seine Verfluchung haben wolle.** Aber Bileam: (denn keiner mehr, als der Betrüger von Profession, muß den Charakter des ehrlichen Mannes zu erhalten suchen,) V. 18. **Wenn Balack mir sein ganzes Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch den Befehl meines Gottes nicht übertreten; doch wartet, ich will diese Nacht den Jehovah noch einmal fragen, ob er mir etwan doch noch mit zu gehen erlauben möchte.** Und siehe, der Jehovah ist auch gleich wieder da, und die Antwort fällt nach Wunsche aus. Er willigt zwar ungern darein, er kann aber einem solchen Propheten nicht zuwider seyn; (wie groß muß ihn dies in Balacks Augen machen, daß auch selbst der Gott der Israeliten gegen ihn so gefällig ist!) nur bleibt es bey der Bedingung, daß wenn er hinkommt, **er nichts thue, als was ihm eingegeben und befohlen werde.** Bileam reiset also mit. Aber damit Balack und seine Gesandten nicht denken, daß es ihm nun auch schon erlaubt sey, den Israeliten zu fluchen, so muß der Gottheit die Erlaubniß zur Reise auch gleich wieder gereuen. Dem Propheten selbst sagt sie zwar nichts; aber sie schickt einen Engel, der seinem Esel den Weg versperren muß, und hier kommt nun die schöne Lüge von dem Esel. V. 22. Denn siehe, so wie er kaum die

Reise angetreten, und die Reisegesellschaft, bis auf die beyden vertrauten Knechte die zum Handwerk mit gehörten, ihn verließ, V. 23. (denn freylich durften hiebey keine andre Zeugen seyn,) so sey der Engel gekommen, der mit einem bloßen Schwerdte in der Hand, dem Esel in den Weg getreten sey; da dieser nun darüber immer zur Seite ausgewichen, bis er endlich in einem hohlen Wege dem Engel nicht mehr ausweichen können, und daher gar nicht mehr aus der Stelle gewollt, er aber auf das arme Thier immer aus Bosheit zugeschlagen, so habe es endlich mit ihm angefangen zu reden, und ihm, da es doch so viele Jahre sein gehorsames Thier gewesen, seine Grausamkeit vorgeworfen; ohne doch daß ihn dies im geringsten befremden zu haben scheinet. Der Schuhflicker Mycillus beym Lucian war wenigstens so beherzt nicht; denn wie dessen Hahn, da er ihm den Tod drohete, mit ihm zu reden anfieng, so that er, ganz erschrocken darüber, sogleich ein Gebet an den Jupiter. Aber Bileam ist darüber so wenig bestürzt, als wenn ihm und seinem Esel diese vertrauliche Unterhaltung ganz gewöhnlich wäre. In dem Augenblick aber, da der Esel dies gesagt, sey die Decke von seinen Augen weggenommen, daß er nun auch selbst den Engel mit dem bloßen Schwerdte vor sich stehen gesehen, der ihn dann erstlich, sowohl wegen der Schläge, die er dem unschuldigen Thiere gegeben, als auch wegen der kühnlich unternommenen Reise, zur Rede gestellet, und ihm gesagt habe, daß er ausdrücklich darum ausgegangen sey, ihm dieselbe zu verwehren. Er, Bileam, habe sich darauf gleich zur Erde geworfen, und sich erboten, wenn die Reise misfällig, gleich wieder umzukehren; aber der Engel habe doch darein gewilligt, nur mit der wiederholten ausdrücklichen Bedeutung, sich ja kein Verfluchen einkommen zu lassen, sondern nichts anders zu reden, als was ihm werde eingegeben werden.

Die Lüge ist zwar etwas plump; aber die Moabiter, die ihn für einen so großen Wahrsager und Beschwörer hielten, die konnten ihm auch dies zuglauben. Und genug, Bileam erhält seinen Zweck; er darf nach Balack hinreisen und seinen Lohn abholen, und sein Credit ist nun, wenn er auch nicht fluchen darf, gesichert. So wie Balack nur von seiner Ankunft hört, geht er ihm auch schon voller Ungeduld bis an die Grenzen seines Gebiets entgegen, und die Versicherung einer ansehnlichen Belohnung ist gleich das erste. V. 37. **Ich habe dich einladen lassen, und du machtest Schwierigkeit zu kommen, sollte ich dich nicht genug ehren und belohnen können?** Aber Bileam, seinem Berufe getreu, läßt sich nicht aus der Fassung bringen: **Ich bin zwar gekommen, aber, bey aller meiner Neigung deinen Wunsch zu erfüllen, werde ich doch nichts nach eignem Willen reden, bloß werde ich reden, was der Herr mir in den Mund legt.** V. 38. Balack läßt hierauf zuförderst ein feyerliches Opfer anrichten, woran Bileam und alle Große des Hofes, die in der Begleitung sind, Theil nehmen, entweder, um sich zu der bevorstehenden Feyerlichkeit zu reinigen und vorzubereiten, oder sich auch des Schutzes ihres eigenen Gottes des Baal Peor zu versichern, wenn etwan die Israeliten denselben auf ihre Seite zu ziehen, es versuchen sollten; und wie dies geschehen, nimmt er Bileam mit sich auf einen Berg, wovon er den einen Flügel des israelitischen Lagers übersehen konnte. Und dies ist für Bileam genug, daß er bey der Verwirrung, Muthlosigkeit und Schwäche, worinn er ohnehin schon die Moabiter findet, es sich so viel weniger einkommen läßt, zu Gunst dieses kleinen Volks, ein Heer zu verfluchen, das es gleich verschlingen kann. Aber es muß alles das Ansehn göttlicher Offenbarung haben; und nun geht das Gauckelspiel recht an.

Laß

Laß mir sieben Altäre bauen, (dies ist die heilige Zahl) und zugleich sieben Rinder und sieben Widder zum Opfer herbey bringen. Cap. 23, 1. Dies geschieht, und auf jedem Altar wird dem israelitischen Gotte ein Rind und Widder geopfert, und nun beurlaubt sich Bileam, um auf einer entlegenen Höhe den Ausspruch des Gottes Jehovah abzuholen; aber wohlbedächtig dingt er sich aus, daß ihm niemand folge, sondern daß Balack mit dem Hofe bey dem Opfer bleibe. Der Jehovah ist, so wie es Bileam verlangt, auch gleich da, und er kommt mit seinem Orakel in der hohen Göttersprache zurück; aber armer Balack! Bileam kann und darf nichts anders reden, als was ihm die Gottheit in den Mund gelegt, und anstatt der gehofften Verfluchung lautet die Antwort ganz anders; V. 7. **Balack, Moabs König, hat mich von den morgenländischen Gebirgen kommen lassen um Israel zu verfluchen, aber wie soll ich fluchen, dem seine Gottheit nicht flucht, wie soll ich es verwünschen, da der Jehovah es nicht verwünscht? Ich sehe Israel hier vor mir von diesem Berge, von dieser Höhe überschaue ich es: dies Volk wird gewiß ein besonders Volk bleiben, wer will ein Volk überwältigen, das unzählbar wie der Staub ist, dessen vierter Theil nicht zu zählen ist? möchte ich nur sterben wie diese Gerechten, und mein Ende (meine Zukunft) wie dieser ihre seyn!** möchte meine Erhaltung nur so sicher seyn, wie die von diesem Volke, und meine Nachkommenschaft wie die seinige! Balack erschrickt: Ich habe dich kommen lassen dies Volk zu verfluchen, und statt dessen sprichst du lauter Gutes darüber aus. Aber Bileam läßt sich nicht irre machen: **Muß ich nicht das halten und reden, was Jehovah mir in den Mund giebt?** Indessen giebt Balack sein Vertraun noch nicht ganz auf. Bileam muß noch mit auf eine andre

Stel-

Stelle gehn, um zu sehn, ob die Verwünschung nicht bey dem andern Flügel etwan noch anzubringen sey. V. 13. Bileam ist auch gern bereit noch einen Versuch bey der Gottheit zu machen. Es müssen gleich wieder sieben Altäre und sieben Opfer zugerichtet werden, und er entfernet sich, um eine neue Offenbarung zu holen, aber Balack und sein Hof dürfen nicht von dem Opfer weichen. So wie er hinkommt, ist der Jehovah auch gleich wieder da; aber das Orakel, was er zurück bringt, ist nichts günstiger als das erste. Hier ist es: V. 18. 24. Stehe auf, Balack, und höre, nimm es zu Ohren du Sohn Zippor, der Gott Israels der Gott Jehovah ist nicht wie ein Mensch, der sich widerspräche, der sich sogleich zu was anderm bereden ließe, und seine Reden und Entschließungen wieder zurück nehme; Sein Wille ist, daß ich das Volk segnen soll, was könnte ich dem zuwider thun? Verwünschungen sind gegen dies Volk nicht anzubringen, es steht unter dem Schutze seines mächtigen Gottes Jehovah, der führte es siegend aus Aegypten, wer kann dessen Macht widerstehen? Zauberkünste und Beschwörungen richten dagegen nichts aus; die Zeit ist da, da man von Israel, und von den Wundern, die sein Gott mit ihm gethan, noch mehr sagen wird. Wie ein Löwe wird es sich, gegen alle, die sich ihm widersetzen wollen, erheben, der nicht eher ruht, bis er seine Beute verzehrt und das Blut seines Raubes getrunken hat. Noch schrecklicher für Balack. Wenn er das Volk nicht verfluchen darf, so soll er es wenigstens nicht segnen. Aber Bileam antwortete mit kaltem Blute, daß er es voraus gesagt, daß er nicht anders handeln würde, als Gott ihm befohlen. Indessen giebt der König noch nicht alle Hoffnung auf. Bileam muß noch an einen andern Ort mit ihm gehen,

gehen, vielleicht erlaube es die Gottheit, das Heer von daher zu verfluchen. Noch einmal sieben Altäre, sieben Rinder und sieben Widder. — Aber da Bileam von hier das ganze gewaltige Heer, und die kriegerische Ordnung, worinn es gelagert ist, übersieht, ist er noch weniger willens seine Kunst verdächtig zu machen; also, ohne erst noch wieder hinzugehen und den Jehovah zu fragen, ist das Orakel schon da: **Dies spricht Bileam, der Sohn Beor, dies spricht der göttliche Seher, dessen Augen nicht trügen, dies spricht der Prophet, dem die Gottheit sich offenbaret, der auch das Zukünftige in seinen Entzückungen sieht; wie ist der Anblick deines Lagers so prächtig, was für eine herrliche Ordnung, für eine unabsehliche Länge! Die Gassen deines Lagers erstrecken sich in die Ferne wie die Bäche in einem fruchtbaren Thale, deine Gezelte liegen wie Gärten an einem Strome, deine Paniere stehen wie die Cedern am Wasser; wie gewaltig wird sich dermaleinst dieser Strom noch ergiessen! gegen die Könige dieses Volks werden die Könige des alten mächtigen amalekitischen Reichs selbst nicht bestehen; sein gewaltiger Gott hat es aus Aegypten geführt, wer will es in seinem Zuge aufhalten? Es wird alle, die kühn genug sind, sich ihm zu widersetzen, verschlingen und ihre Gebeine zermalmen; ich sehe Israel gelagert wie einen Löwen, wer darf es wagen ihn wegtreiben zu wollen? glücklich sind die, die seine Freunde sind, aber wehe denen, die sich unterstehen ihn zu verfluchen.** — Hier kommt Balack aus aller Fassung, schlägt die Hände zusammen, fällt ihm in die Rede und weiset ihn voller Unmuth wieder hinzugehen, wo er hergekommen, er habe ihn rufen lassen, seine Feinde zu verfluchen, und er habe sie dreymal gesegnet; er möge

ge es nun auch dem Jehovah zurechnen, daß er die ihm zugedachte ansehnliche Belohnung nicht bekomme. Bileam aber, der immer in seiner Fassung bleibt, beruft sich auf das, was er vorher gesagt habe, fährt also in seinem abgebrochenen Orakel fort, oder macht, vielleicht aus Rache für die verweigerte Vergeltung, gleich noch dies neue hinzu: **Dies spricht Bileam, der göttliche Seher, dem die Gottheit ihre Rathschlüsse offenbaret, der in seiner Begeistrung auch die Zukunft sieht; ich sehe einen Stern aus Jakob aufgehn, ich sehe einen Scepter aus Israel sich erheben; noch ist er nicht da, aber die Zeit wird kommen, daß die Könige dieses Volks alle die hier umher liegenden Völkerschaften überwältigen, sich Moab von einem Ende bis zum andern unterwürfig machen, daß sie ihre Erobrungen über Edom erstrecken, selbst das mächtige Reich der Amalekiter zerstören, und die Keniter mit allen ihren Bergfestungen sich dagegen nicht schützen werden, wer kann seinem Verhängniß widerstehen!** und hiermit giengen Balack und Bileam aus einander.

Ich gehe hier ganz von der gewöhnlichen Erklärung ab. Aber, da Bileam mit der Wahrsagerey, die Gott durch Mosen als die größte Abgötterey verdammt, ein öffentliches Gewerbe treibt, er auch von allen Auslegern für den größten Bösewicht erkannt wird, sein ganzes Betragen in dieser Geschichte einem Orakel oder Wahrsagerbetruge auch nach allen Umständen ähnlich ist, so ist es mir immer unüberwindlich anstößig gewesen, daß ein solcher Betrüger zugleich ein wahrer göttlicher Prophet gewesen sey, dem sich Gott nicht allein offenbaret, sondern dem Gott, so bald es dem Betrüger nur eingefallen, sogleich erschienen sey; der dummen Geschichte mit dem Esel nicht einmal zu erwähnen,

nen, die in dem Munde dieses Betrügers zu seinem Gauckelspiele sich fürtreflich schickt, als eine für wahr angenommene Geschichte aber, und für ein wahres Wunder, so was empörendes für allen gesunden Menschenverstand hat, gegen die allerhöchste göttliche Würde so anstößig ist, und allen wahren Wundern so sehr ihren ersten unterscheidenden Charakter nimmt, daß auch diese selbst dem Spötter nothwendig verächtlich werden müßten.

Daß er seine Orakel im Namen des Jehovah giebt, dies macht ihn noch zu keinem wahren Propheten, dies thaten die falschen Propheten des Baals auch, 1. B. der Kön. Cap. 22. und dies mußte er thun. Denn er und die Moabiter kannten, wie alle übrige Völker um diese Zeit, keinen andern Gott als National- oder Landgötter, und für einen solchen Gott hielten sie den Gott der Israeliten auch; das israelitische Volk war selbst von dieser Vorstellung noch nicht ganz frey; und daß dieser Gott Jehovah hieß, daß konnte, wegen des großen Aufsehens, welches derselbe diese vierzig Jahr in der ganzen Gegend gemacht hatte, ihm auch nicht unbekannt seyn. Zu Bileams Profession gehörte es noch besonders, sich mit den Namen und den Gesinnungen der Götter der um ihn her wohnenden Völker, bekannt zu machen. Denn eine jede Gottheit war in ihrem Gebiete souverain, und mußte also durch reichere Opfer und Gelübde zuförderst gewonnen werden, wenn man, ohne sich ihre Rache zuzuziehen, ein Volk was zu ihrem Gebiete gehörte und unter ihrem Schutze stand, bekriegen wollte, oder wenn Verwünschungen gegen dasselbe etwas ausrichten sollten. Wenn also Bileam zu seinen Beschwörungen einiges Vertraun hatte, oder sein Gauckelspiel auch nur einiges Vertraun haben sollte, so durfte er sich an keinen andern Gott, als diesen Gott Jehovah wenden. Hätte er aber diesen

Gott als den wahren und höchsten Gott erkannt, wie hätte er ihm dann und dem Baal Peor zugleich opfern, und die Israeliten nachher, zu dem unzüchtigen Dienst dieser schändlichen Gottheit, verführen können? Und da er Profession davon machte, die ganze Gegend mit seinen Orakeln zu betrügen, (denn diese wird man doch nie alle für göttliche Eingebungen halten,) wie ist es denn möglich zu denken, daß Gott hier diesem Betrüger sich auf sein jedesmaliges Verlangen offenbaret, und ihm dadurch, zu allem seinen übrigen verführerischen abgöttischen Gauckelspiele, das Creditiv eines wahren göttlichen Propheten gegeben habe? Ein göttlicher Prophet, der größte Betrüger — und der größte Gauckler, zugleich ein göttlicher Prophet! wer kann den Gedanken aushalten? Und fürchtete sich etwan der Jehovah, da er ihm die Verfluchung nicht erlauben wollte, daß dieselbe den Israeliten sonst gefährlich werden möchte? Daß er sein erstes Orakel mit dem Wunsche beschließt: **daß er des Todes dieses gerechten Volks sterben, und sein Ende oder seine Zukunft wie dessen seine seyn möge**, macht ihn auch noch wohl nichts mehr dazu. Denn erstlich, wie kann sich jemand die ewige Seligkeit eines ganzen Volks wünschen? und wie sehr hätte der Prophet sich in seinem Urtheile über die Gerechtigkeit dieses Volks, und in seinem Wunsche betrogen? Und er, der Verräther, auf dessen Angabe dies Volk bald darauf zu der schändlichsten aller Abgöttereyen verführet wurde, in der Absicht, um demselben, auf die Art, die ganze Rache seines Gottes zuzuziehen, der sollte sich die Gerechtigkeit und die ewige Seligkeit dieses Volks haben wünschen können? Und dann war eine so positive Erkenntniß von einer seligen Zukunft, die den Glauben der gewiß rechtgläubigen Erzväter an Deutlichkeit übertroffen hätte, dem Charakter dieses Bileams, und überhaupt dem schwachen Lichte dieser Zeit, wohl nicht recht gemäß. Dies israelitische Volk

ist ihm das gerechte, weil er das Eigenthum seines Gottes Jehovah ist, der es zu mächtig schützt, als daß er es wagen dürfte, mit seinen Verwünschungen dagegegen etwas ausrichten zu wollen. Der Wunsch scheint also wohl nichts mehr, als eine sprüchwörtliche Beschreibung einer vollkommenen und sichern Glückseligkeit, nämlich eines ruhigen, und gegen alle Gewaltthätigkeit sichern Endes, und einer sichern Hinterlassung einer zahlreichen Nachkommenschaft zu seyn.

Und dann sind auch die Orakel selbst noch lange von der Art nicht, daß sie sich, ohne eine göttliche Offenbarung, nicht erklären ließen. Bileam müßte sein Handwerk schlecht verstanden haben, wenn er nicht so viel hätte sehen können, daß es den Midianitern und Moabitern, nichts besser als den Amoritern ergehen würde, wenn sie sich es einkommen lassen würden, einem gerüsteten Heere von sechsmalhundert tausend Mann, sich mit Gewalt widersetzen zu wollen, da ein Ausschuß, von tausend Mann aus jedem Stamme, nachher genug war die Midianiter zu vertilgen. Und da die große und kriegerische Verfassung dieses Volks, während daß es noch, ohne einen festen Sitz zu haben, herum zog, schon so fürchterlich war, so konnte er es mit aller Zuversicht auch wohl vorher verkündigen, wie gefährlich dessen Größe, wenn es erst seine feste Einrichtung bekommen, allen seinen schwächern Nachbarn werden, und wie es sie einen nach dem andern überwältigen würde. Und dies traf auch ein; Saul, der erste König, machte dem alten Reiche der Amalekiter ein Ende; und David nnterwarf sich die Moabiter und Edomiter. Hier ist die Weißagung, von dem aus Jakob aufgehenden Stern, und von dem aus Israel sich erhebenden Scepter, genau erfüllet; aber dies vorher zu sagen, dazu war nicht mehr göttliche Eingebung nöthig, als zu hundert andern Delphischen und dergleichen Ora-

Orakeln, deren Erfüllung die Priester, aus Kenntniß der Umstände, allemal mit der größten Wahrscheinlichkeit vorher wissen konnten. Indessen scheint es am Ende doch, daß es mit seiner politischen Wahrsagerkunst noch nicht so ganz richtig gewesen. Ich wage es nicht, das räthselhafte Geschwätz, was er hinten nach von Chittim, Assur und Eber macht, zu erklären, da die scharfsinnigsten Ausleger nicht wissen, was sie daraus machen sollen; indessen, da er eben im Zuge ist, alle die Erobrungen, die dies Volk in der Folge um sich herum machen werde, her zu erzählen, und von den künftigen Schicksalen andrer Völker zu reden, gar keine Veranlassung ist, so scheint es wohl, daß er hier in seiner politisch-dichterischen Begeisterung noch weiter gehn, und damit sagen wolle, wie dies Volk seine Erobrungen auch über Assyrien, und jenseits des Euphrats, noch erstrecken würde, wo ihn denn aber seine Wahrsagerkunst verlassen hätte.

Der scheinbarste Einwurf gegen diese Erklärung, möchte also noch wohl dieser seyn, daß Moses diese Erzählung, mit dem Faden seiner übrigen Geschichte, zu genau in eins fortgehen lasse, ohne auch nur die geringste Anzeige zu thun, daß es eine eingeschobne Geschichte sey, da dieses zumal die Klugheit erfodert hätte, weil sonst das Volk, wenn es diese Erzählung für eine wahre Geschichte nahm, in seinem Aberglauben an dergleichen Wahrsagereyen und Zaubereyen, die er in seinem Gesetze so sehr verboten, gar leicht hätte bestärkt werden können. Aber erstlich habe ich es schon vorher gesagt, und es wird auch wohl jetzt ohne allen Widerspruch angenommen, daß Moses vielfältig fremde Urkunden und Nachrichten, auch Stücke von historischen Liedern seiner Geschichte einverleibt habe, ohne dabey allemal, woher er sie genommen, anzuzeigen. Als Augenzeuge konnte er diese Geschichte wenigstens nicht be-

schreiben. Er hätte sie also aus einer unmittelbaren göttlichen Eingebung haben müssen; aber ohne das empörende in dieser Behauptung zu wiederholen, wo ist denn überhaupt der Beweis, daß die Erzählung, aller Begebenheiten und aller Geschichte die Moses vorträgt, oder die auch in den übrigen historischen Schriften, die in diesem heiligen Buche gesammlet sind, vorkommen, und zu deren Bestätigung eine unmittelbare göttliche Offenbarung gar nicht erfodert wird, wenn sie nämlich mit keiner Religionswahrheit in Verbindung sind, dennoch unmittelbar und gar noch buchstäblich eingegeben seyn, oder eingegeben seyn müsse? Sollten denn die schätzbaren Fragmente aus der allerältesten Menschengeschichte, die die Vorsehung, da alle übrige zuverläßige alte Denkmaale sich davon längst verloren haben, uns in dieser Sammlung, mit einer fast bis zum Wunder gehenden Vorsorge, aufbehalten hat, die alle beym ersten Anblick gleich so sehr das unwidersprechlich ächte Gepräge des höchsten Alterthums haben, und worinn ein forschendes philosophisches Auge, zur Aufklärung der ältesten Geschichte der Menschheit und der Vernunft, mit Entzücken so viel Licht findet, sollten denn, sage ich, diese schätzbaren Nachrichten, nicht schon wegen dieses ihren innern Werths, mit der ehrerbietigsten Dankbarkeit aufgenommen zu werden verdienen, und auch an und für sich, oder durch das anderweitig genugsam bestätigte Ansehn des Verfassers, auch ohne Offenbarung glaubwürdig genug seyn? Ich erkenne und verehre die gute Absicht der behaupteten unmittelbaren Eingebung, aller in dieser Sammlung vorkommenden historischen Nachrichten, (denn von diesen ist hier allein die Rede,) nur fürchte ich, daß man sich nicht allein einen zu schweren Beweis auflade, sondern selbst den Feinden dieses Buchs eben damit die Waffen in die Hände gebe, dessen übrige wirklich göttliche Wahrheit

und Würde im Ganzen mit so viel mehrerm Scheine zu bestreiten. Es ist nur beyläufig, daß ich jetzt hievon rede; der so oft in dem siegendsten Tone wiederholte Spott über diese Geschichte des Bileams kann davon indessen allein der Beweis seyn.

So viel wäre also vorerst wohl ausgemacht, daß diese Geschichte von Mose selbst eigentlich nicht erzählt seyn, sondern für nichts anders, als für eine moabitische Erzählung angenommen werden könne.

Aber wie ist sie denn doch von Mose so unmittelbar und genau mit seiner eigenen Geschichte verknüpft? Dies wohl nicht so genau, als es bey dem ersten Anblick scheint. Man vergleiche den Anfang des zwey und zwanzigsten Capitels mit dem Anfange des fünf und zwanzigsten. Dort heißt es: nachdem die Israeliten den König zu Basan geschlagen, daß sie fortgerückt wären, und sich Jericho gegen über in die moabitischen Ebenen gelagert hätten; und hier: daß, während sie in dieser Gegend sich aufgehalten, sie sich von den moabitischen Weibern zu dem unzüchtigen Gottesdienst ihres Baal Peors hätten verleiten lassen. Hier ist der natürlichste unmittelbare Zusammenhang der Geschichte, und sichtbarlich ist die Erzählung von Bileam eine Episode, die völlig hätte wegbleiben können, ohne im geringsten in der Geschichte eine Lücke zu machen, oder ihren Faden zu zerreissen. Sie fängt auch ganz deutlich als eine besondre Erzählung, oder als ein besonders historisches Lied an: **Balack, der Sohn Zippor, sahe die Siege, die Israel über die Amoriter erhalten hatte, vor Augen, und Moab fürchtete sich vor einem Volke das so groß war, u. s. w.** Nun erstlich: Balack, der Sohn Zippor: wie local? Wie konnte es Mosi wichtig seyn zu bemerken, daß Balack der Sohn Zippor gewesen? und warum dies merkwürdiger, als wie der Könige Sihon und Og ihre Väter

ter geheißen? Die Erzählung ist auch für Mosis kurze Art zu erzählen viel zu umständlich. Alle diese kleinen Umstände konnte niemand so erzählen, als die welche dabey gegenwärtig gewesen, und alle die Gauckeleyen mit großer Erwartung angesehen hatten. Ich setze auch noch hinzu, daß auch der Ton der Erzählung von den vorhergehenden und folgenden Capiteln, und überhaupt von dem edlen und simpeln historischen Styl Mosis sich deutlich unterscheide.

Aber würde es wenigstens die Klugheit nicht erfodert haben, daß Moses seinem Volke die Betrügereyen dieses Gauckler entdeckt hätte; als daß er es jetzt, in dem Aberglauben an dergleichen Beschwörungen und Zaubereyen, und zugleich in den Gedanken ließ, daß er ein wirklicher Prophet des Jehovah gewesen, und von dem seine Orakel bekommen habe? Meiner Einsicht nach auch dies nicht; vielmehr hätte er seiner Absicht damit geschadet. Denn hätte er gesagt, wie es war, daß Bileam ein Betrüger gewesen, daß er den Namen des Jehovah zu seinen Gauckeleyen nur gemisbraucht, und seine Orakel erdichtet hätte, weil er sich nicht getrauet seine Verwünschungen anzubringen, so hätte dies weiter keinen Eindruck gemacht. Nun aber, daß dieser, in der ganzen Gegend so berühmte Wahrsager und Prophet, nach allen seinen feyerlichen Versuchen, den Gott Jehovah zum Vortheil der Moabiter und Midianiter nicht gewinnen, noch die Erlaubniß sein Volk zu verwünschen erhalten kann, daß er vielmehr nach allen gehabten Erscheinungen jedesmal, und immer noch in verstärkten Ausdrücken, mit dem Orakel zurück kommt, es sey der unveränderliche Rathschluß seines mächtigen Gottes, dies Volk zu schützen, und daß keine Macht stark genug seyn solle, sich ihm auf seinem Zuge zu widersetzen, daß seine Größe vielmehr noch immer zunehmen, und es sich alle be=

nachbarte Völker in der Folge der Zeit noch unterwürfig machen solle: was mußte dies dem Volke, das jetzt auf den Grenzen des ihm so fürchterlich beschriebenen Landes stund, für Muth machen, und es antreiben, sich dieses mächtigen Schutzes seines Gottes durch eine genaue Beobachtung seines Gesetzes zu versichern; wie es Moses 5 B. Cap. 23, 5. auch selbst hierzu anführet; daß nämlich Gott diese versuchten Verfluchungen aus Liebe nicht hätte gestatten wollen.

Zur Unterhaltung des Aberglaubens an dergleichen Verschwörungen und Zaubereyen, konnte diese Geschichte, wenn sie das Volk gleich für wahr hielt, auch keine Veranlassung werden. Dies würde sie eher geworden seyn, wenn Bileam diese vorgegebenen Orakel im Namen einer midianitischen oder moabitischen Gottheit vorgebracht hätte; aber es ist der Jehovah, in dessen Namen er sie ausspricht, hier fällt alle Veranlassung zu diesem Aberglauben weg. Diesem hatte Moses, in dem zweyten Gebote und der darauf gesetzten Todesstrafe, genug vorgebeugt; 5 B. 18. und überdem wäre es gegen seine Würde, als eines göttlichen Gesetzgebers, gewesen, wenn er sich in philosophische Untersuchungen über die Nichtigkeit solcher Zaubereyen hätte einlassen wollen; Untersuchungen, die bey einem rohen Volke, wie dies war, das bloß noch durch Gesetze geleitet werden mußte, sehr unzeitig würden angebracht gewesen seyn. Und gegen die falschen Propheten, die es, nach diesem Exempel, im Namen des Jehovah mit ihren Orakeln zu betrügen suchen würden, hatte er diese hinreichende Warnung gegeben, daß sie die Wahrheit und Falschheit ihrer vorgegebenen Weissagungen nach dem Ausgang beurtheilen sollten. Cap. 18, 21. 22.

Aber wenn die Beschwörungen dieses Betrügers dem israelischen Volke nicht gefährlich waren, so wurde es seine Arglist um so viel mehr. Denn da er dies wohl sah, daß dies Volk bey seiner Größe, und so lange es unter dem Schutze seines mächtigen Gottes bliebe, gegen alle öffentliche Gewalt sowohl, als gegen alle Zaubereyen unüberwindlich seyn würde, so gab ihm seine Bosheit ein andres Mittel ein, wodurch er demselben diesen Schutz so viel sicherer zu entziehn, und die ganze Rache seines, gegen alle andre Götter so eifersüchtigen Gottes, über dasselbe zu reizen, oder es wenigstens durch eine innerliche Empörung, unter sich aufzureiben suchte. Er gab nämlich den Moabitern und Midianitern an, daß sie ihrem Gotte Baal Peor feyerliche Feste, die mit der schändlichsten Ueppigkeit begangen wurden, anstellen, und die Israeliten dazu einladen sollten. Und dies gelang. Das Volk, durch die unzüchtigen Weiber eingeladen, lief diesen Festen häufig zu, ließ sich zu allen ihren schändlichen Gebräuchen einweihen, wohnte ihren Opfermahlen bey, verunreinigte sich mit allen dabey ausgeübten Lastern, und das ganze Lager kam darüber in eine so gefährliche Empörung, daß Moses sein ganzes Ansehn, und die äusserste Strenge brauchen mußte, um dieselbe zu dämpfen. Die Vornehmsten, die daran Theil genommen hatten, ließ er sogleich dem Jehovah, oder eigentlich dem Gesetze zur Genugthuung, (denn dies ist nach seiner Art zu reden Eins,) aufhängen, und zugleich gab er noch allen Richtern Befehl, daß ein jeder die, welche aus seinem Gerichte sich dazu hatten einweihen lassen, am Leben bestrafen sollte. Und ungeachtet dieses schrecklichen Gerichts, war die Frechheit doch schon so weit gegangen, daß, wie das Volk vor der Stiftshütte seinen Verfall schon wieder bereuete, einer der vornehmsten Familienhäupter aus dem Stamme Simeon, die Tochter eines midianiti-

schen Fürsten, selbst vor den Augen Mosis und des Volks vorbey, mit sich in sein Gezelt führte. Diese Frechheit wurde zwar auch auf der Stelle gerächt; aber um nicht allein bey seinem eignen Volke den Abscheu vor aller Abgötterey durch diese Strenge so viel größer zu machen, sondern auch alle umher liegende Völker vor dergleichen Verführungen so viel mehr zu warnen, rächete er auch diese, an den fünf midianitischen Königen und ihren Völkerschaften, mit deren gänzlichen Vertilgung.

Da nun Moses sein Volk an die Grenze des ihm bestimmten Landes gebracht hatte, so endigt er damit auch seinen vierzigjährigen Beruf, und geht nun zu seinem Grabe; aber wie die Sonne an einem heitern Himmel in einem schönen Sommerabend untergeht, in der heitern ruhigen Größe, womit der redliche Mann nur zu seinem Grabe geht, der sich seine Schwachheiten nicht verbirgt, aber in allem, was er gethan, sich der reinsten Absichten bewußt ist; dem die Beförderung der Ehre Gottes und der allgemeinen Wohlfahrt sein einziger Beruf war, und der in dem treuen Bestreben diesen zu erfüllen, sein Leben und seine Kräfte verzehrte. So geht Moses seinem Tode entgegen. 5 B. Cap. 31. Er weiß, daß die Stunde da ist, und daß er selbst in das Land, das das Ziel seiner vierzigjährigen Mühseligkeit war, nicht hineinkommen soll. Aber es ist ihm zu seiner Beruhigung genug, daß dies der Wille seines Gottes ist; daß er seinen Beruf, so weit es Gott gewollt, erfüllet, und sein Volk bis an das ihm verheißene glückliche Land gebracht hat; er für sich ist zufrieden, es von ferne nur zu sehen, und der einzige Gedanke, wovon seine Seele noch voll ist, ist nur der, daß die wahre Erkenntniß und Verehrung des einigen Gottes unter seinem Volke befestigt werden, und es durch eine gehorsame Beobachtung seines Gesetzes, des unter dieser Bedingung

ihm verheißenen Schutzes und Segens theilhaftig bleiben möge. Zu dem Ende wiederholt er noch einmal alle die Gesetze, die besonders dem ganzen Volke zu wissen nöthig waren, mit Uebergehung derer, die eigentlich nur die Priester angiengen, und hält sie demselben mit dem rührendsten Nachdrucke vor; und wie sie allein schon, durch die innere Fürtrefflichkeit und Billigkeit dieser Gesetze sich vor allen andern Völkern, als ein gesittetes, weises und glückliches Volk würden unterscheiden können. 5 B. C. 4. 6. 7. 8. Ueberdem aber wüßten sie, daß es nicht seine Gesetze, sondern Gesetze **ihres Gottes** wären. Denn alles, was er gethan, alles, was er ihnen verordnet habe, das habe er alles auf unmittelbaren göttlichen Befehl, mit unmittelbarer göttlicher Genehmigung gethan, wovon sie selbst die Zeugen wären. Denn sie hätten alle die Wunder selbst mit angesehn, womit Gott seinen Beruf von dem ersten Anfang an, da er sie aus Aegypten geführet, bestätigt, und während des vierzigjährigen Zuges, wenn ihre Widerspenstigkeit denselben nicht erkennen wollen, unterstützt habe. Auch wären sie selbst bey Sinai zugegen gewesen, hätten selbst die feyerliche außerordentliche Erscheinung mit angesehn, womit Gott alle diese Gesetze bestätigt, und für die seinigen erkläret habe. Wenn sie nun diesem ihren Gott, der sich ihnen so herrlich offenbaret, mit Vermeidung aller Abgötterey getreu bleiben, und durch eine genaue Beobachtung seines Gesetzes, sich als ein diesem Gott besonders gewidmetes heiliges Volk, von allen andern Völkern unterscheiden würden, so würde seine Vorsehung sie auch vor allen andern Völkern, als ein besonders gesegnetes Volk, unterscheiden; wenn sie dagegen aber diese Vorzüge nicht erkennen, sondern diesen ihren Gott verlassen, und sein heiliges Gesetz aus den Augen setzen würden, (denn um ihrer Verdienste willen, oder daß sie ein besonders Lieblingsvolk wären, hätte er sie nicht

erwählet,) Cap. 9. so würden auch seine Gerichte so viel schrecklicher über sie kommen, und er sie allen andern Völkern der Erde zum warnenden Schauspiele machen; und zuletzt stellet er ihnen diesen Segen und Fluch in den lebhaftesten und stärksten Farben vor. Cap. 28. Hierauf giebt er das Buch, worein er dies ganze Gesetz mit eben diesen verheißenen Segen und gedroheten Flüchen geschrieben, den Leviten, daß sie es zum ewigen Andenken neben der Bundeslade legen sollen; und damit es dem Volke immer im Gedächtniß bleibe, und besonders der Eindruck der Verheißungen und Drohungen sich nicht verliere, so verordnet er zugleich, daß alle sieben oder Sabbathjahre, wenn das Volk von seiner Landarbeit ruhete und bey dem Lauberhüttenfeste vor dem Jehovah, nämlich an dem Orte der Stiftshütte, versammlet sey, dasselbe öffentlich vor dem ganzen Volke vorgelesen werden solle; denn die Kunst zu schreiben war so allgemein noch nicht, daß ein jeder Hausvater sich eine Abschrift davon hätte nehmen können. Und dabey lässet er es noch nicht; sondern zuletzt fasset er noch alles in ein erhabnes feyerliches Lied zusammen, und nachdem er auch dieses dem gesammten Volke vorgelesen, giebt er es den sämmtlichen Aeltesten der Familien und den Schreibern, daß es von allen abgeschrieben und auswendig gelernet werden solle. Hierauf überträgt er dem Josua die Besitznehmung des Landes, und er geht nun zu seinem Tode, mit eben der Größe, und mit eben dem Vertraun zu Gott, das er in seinem ganzen Leben bewiesen hatte. Stille, und in Begleitung einiger weniger Vertrauten geht er hin; da nimmt ihn der Herr zu sich, und seine Freunde begraben ihn, ohne sein Grab durch ein Denkmaal zu bezeichnen, damit der Mann, der in seinem Leben so sehr gegen alle Abgötterey war, nicht auch selbst noch in seinem Grabe, zu seiner eignen abgöttischen Verehrung, die Veranlassung werden möchte.

Sein

Sein Denkmaal ist, daß er der große Gesandte Gottes war, der den Glauben der ersten Welt, an diesen einigen Gott Schöpfer und Regenten der Welt, wieder hergestellet — daß er der einzige Gesetzgeber im ganzen Alterthume ist, der die Verehrung dieses Gottes, ohne alle Bilder und Untergötter, zur öffentlichen Volksreligion gemacht, und so befestigt hat, daß sich dieser Glaube nie wieder verlieren können, daß er dadurch auch den Grund zu der größern und vollkommenern Erleuchtung der Welt gelegt hat, und Er daher nun auch, von allen Völkern in der Welt, die diesen einigen Gott und Schöpfer verehren, so lange die Welt steht, als der große Prophet und Gesandte Gottes wird verehret werden.

Zweyter Abschnitt.

Mosis Lehre von Gott.

Das was ich hier aus der Geschichte dieses großen Mannes ausgezeichnet habe, wird genug seyn, nicht allein die natürlichen außerordentlichen Talente, womit er seinen Beruf ausgeführet, sondern auch die unmittelbare göttliche Erleuchtung, die ihm dabey noch zu Hülfe gekommen, und die göttliche Autorität, die ihn dazu bevollmächtigt und in der Ausführung unterstützet hat, zu beweisen.

Jetzt will ich das wesentlichste von seiner Religionsverfassung selbst betrachten.

Ueberhaupt ist sie ganz auf den Glauben an einen einigen Gott gegründet. **Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein Einiger Gott; und du sollt keine andre Götter neben mir haben;** dies ist das große Grundgesetz seiner Religion und des Staats; der erste Grundbegriff aber von diesem Gott ist, daß er **ein Geist** ist. Zwar noch ohne den genauen metaphysischen Begriff damit bezeichnen zu wollen, den wir mit diesem Worte jetzt verbinden. Dieser Begriff ist die Frucht einer im Nachdenken schon geübten Vernunft, um dadurch von diesem höchsten Wesen alle unvollkommene Vorstellungen so viel sichrer zu entfernen. Moses spricht, wie die Vernunft sich damals noch auszudrücken vermochte, und wie ihre Fähigkeit es zuließ. In dieser Sprache bedeutet das Wort **Geist** ein jedes unsichtbares lebendiges und wirksames Wesen, auch dessen wirksame Lebenskraft selbst, und besonders dessen vernünftige

ge und moralische Natur, ohne die innere Natur eines solchen Wesens dadurch bestimmen zu wollen. So schwebte, nach der Beschreibung der Schöpfung, der **Geist Gottes auf dem Wasser**, und gab der noch ungebildeten Natur Bewegung und Ordnung; und so ist, nach dem Ausdruck Davids, der Himmel mit dem ganzen Heere der Gestirne durch den Geist seines Mundes gemacht; in beyden Stellen soll es die wirksame Allmacht Gottes ausdrücken; und wenn es 1. B. Cap. 6. heißt, daß die Menschen **sich von dem Geiste Gottes nicht mehr haben strafen lassen wollen**, so bedeutet es die moralische Natur dieses höchsten Wesens, seine wesentliche Liebe zur Ordnung und zum Guten, die wir unter dem Namen der Heiligkeit begreifen. Wenn man dies als die gewöhnliche Sprache der Schrift vor Augen hat, so kann es zu vieler Aufklärung dienen. Die innere Natur eines solchen Wesens, und besonders die innere Natur dieses allerhöchsten und unbegreiflichen Wesens, die über die Fähigkeit aller endlichen Vernunft gehet, dadurch angeben zu wollen, dies war der Endzweck dieses erleuchteten Propheten nicht, so wie es der Endzweck und die Sprache der Schrift überhaupt nicht ist. Es ist dem Menschen zu seiner Religion genug, seinen Gott so zu kennen, daß er sein Verhältniß, worinn er mit demselben steht, sich erklären könne; daß er zuförderst von ihm als von seinem Schöpfer Herrn und Regenten seine Abhängigkeit erkenne, und durch die Erkenntniß seiner unendlichen Weisheit Güte und Allmacht sich zu dem vollkommensten Vertraun und Gehorsam gegen ihn erweckt fühle. Hierzu war es diesem erleuchteten Lehrer genug, seinem Volke diesen Gott als ein lebendiges, in seiner ganzen Natur unabhängiges unumschränktes Wesen, von unbegrenzter Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht, Weisheit und Heiligkeit vorzustellen. Auch diese Vollkommenheiten und Eigenschaften sind unter den uns gewöhnlichen abstrakten

Begriffen nicht vorgetragen. Die Beschreibungen sind ebenfalls alle der simpeln sinnlichen Volkssprache gemäß, wie die damalige kindische Vernunft sie dachte und zu fassen fähig war. Dieser Gott wohnet noch über den Wolken im Himmel, übersieht von da was auf der Erde geschieht, das Geschrey über die bösen Handlungen der Menschen steigt zu ihm hinauf, er steigt herunter um sich als Richter zur Vollziehung der Strafe an den Ort des Verbrechens zu begeben, fasset seine Entschliessungen nach dem jedesmaligen Verhalten der Menschen, wird durch ihre Sünden zum Zorn und zur Rache gereizt, läßt sich durch ihre Bekehrung wieder zur Reue bewegen, ist besonders eifersüchtig, wenn die Ehre der Anbetung, die ihm als dem einigen Herrn und Gott gebühret, falschen Göttern beygelegt wird. Durchgehends menschliche Sprache. Die schwache Vernunft konnte sich darüber noch nicht erheben; wir können mit Einfältigen und Kindern noch keine andre gebrauchen, und die damalige Rauhigkeit des Volks, besonders der große Hang zur Abgötterey, machte die starken Ausdrücke von Zorn Eifersucht und Rache noch so viel nothwendiger. Indessen werden die Begriffe selbst, so menschlich auch die Sprache ist, durch die Art der Vorstellungen wieder so berichtiget, daß der Begriff von der unumschränkten Größe und Vollkommenheit dieses höchsten Wesens, gegen allen davon zu machenden Misbrauch, völlig gesichert bleibt, und das moralische Verhalten dagegen auf keine Art geschwächt wird. Ganz anders ist die Sprache der heidnischen Dichter von ihren Göttern. Ihr Jupiter bleibt bey aller seiner Hoheit und Größe immer Mensch, mit allen menschlichen Unvollkommenheiten; beherrscht von den niedrigsten Leidenschaften, hintergangen von der Arglist der übrigen Götter, und in seiner Macht von dem Schicksal eingeschränkt. Aber dieser Jehovah ist, ungeachtet dieser menschlichen Sprache, immer das höchste, das vollkommenste und heiligste

Wesen,

Wesen, das von keinem menschlichen Auge gesehn, mit nichts in der ganzen Natur verglichen werden kann; der jede Abbildung als Verleugnung seiner unendlichen Größe ansieht; der unumschränkte Herr und Regent der ganzen Natur, der, ob er gleich im Himmel wohnt, nach seiner Allwissenheit und Allmacht immer der allgegenwärtige Gott ist; alles Auge, alles Ohr, vor dem nichts verborgen ist, der alles sieht, alles mit unumschränkter Freyheit und Gerechtigkeit ordnet, an den der Mensch nie ohne die innigste Ehrerbietung gedenken kann, den er nie aufhören kann zu fürchten, und zu dessen Weisheit und Güte, wenn er ihn mit aufrichtigem Gehorsam ehret, er das vollkommenste Vertraun haben kann.

Ich bin der ich bin: der erhabenste Begriff, unter welchem die Vernunft sich dieses Wesen denken kann. Der **Jehovah**, der unabhängig Seyn und Leben von Ewigkeit durch sich selbst hat; der Grund aller Dinge, ohne selbst einen Anfang zu haben; ewig und unveränderlich derselbe, wie er, von Anfang der Schöpfung an, sich offenbaret; unveränderlich in seiner Größe, in seiner Erkenntniß, in seinen Rathschlüssen, in seinen Verheißungen. Der unumschränkte Herr der ganzen Natur, nicht als die Seele der Welt, sondern ganz von ihr unabhängig, als ihre erste Ursache, als ihr Schöpfer; der dieser allmächtige Gott war, ehe die Welt durch sein Wort zu werden anfieng; der dem Himmel und der Erde zu werden befahl; der der Sonne, dem Monde, den Sternen, und allem was unter den Heerschaaren des Himmels gedacht wurde, rief, daß sie werden sollten, und Bestimmung, Stand und Lauf ihnen anwies; der mit eben diesem allmächtigen Winke seines Willens auch dieser Erde ihre Bildung und ihren Reichthum gab, allen Geschöpfen ihre verschiednen Naturen ertheilte, ihnen die ihrer Natur gemäße Wohnung anwies, zugleich, mit diesem einzigen

großen

großen Gedanken, für ihre Erhaltung sorgte, und ihnen die Kraft einprägte, in dieser ihrer Natur, bey aller ihrer Vergänglichkeit, ihrer Bestimmung gemäß unveränderlich fortzudauren, und der dem Menschen, durch die ihm mitgetheilte höhere Natur, das Recht und das Vermögen gab, diese ganze Erde als ihr Herr zu beherrschen, so daß durch das einzige allmächtige Wort: **es werde**, die ganze Natur, nach allen ihren Theilen, diejenige Einrichtung und Verbindung erhielt, daß sie als das Werk des allmächtigen weisesten und gütigsten Wesens die höchste Vollkommenheit hatte, und alles sehr gut ward. So ist dieser Jehovah der Herr und Schöpfer der Welt; und nicht der Schöpfer allein, sondern auch eben der unumschränkte weise Regent derselben, der durch eben den allmächtigen Einfluß seines Willens, wodurch er alles schuf, auch alles in seiner bestimmten Natur und Ordnung erhält; der, selbst über alles Schicksal erhaben, allein das Schicksal der Welt bestimmt; keine andre Gesetze als seinen Willen kennt, den Lauf der Natur immer in seiner Hand hält, ihn nach seiner Absicht leitet, und alle dessen Verändrungen mit der Gewißheit ordnet, als wenn er sie unmittelbar entstehen ließe; auch denselben, wo es seine Absicht erfodert, zum Beweis, daß er der Herr ist, mit eben der Freyheit wieder aufhebt; der von der Höhe seines Throns die Enden der Erde überschaut, die Zukunft wie das Gegenwärtige sieht, die entferntesten Schicksale vorher verkündigt, und zur bestimmten Zeit gegen alle Hindernisse in Erfüllung bringt. Vor dessen Augen auch die Gedanken der Menschen nicht verborgen sind, und dessen Willen auch ihre Freyheit selbst unterworfen ist; ohne welchen selbst der Mensch auch nicht böse seyn kann, sondern der ihm, wenn er es aus Weisheit zuläßt, da wo er will Grenzen setzt, und das Böse selbst so lenkt, daß es, zu so viel mehrerer Verherrlichung seiner Vorsehung, diesen höhern Absichten seiner

Weis-

Weisheit, als wenn er es unmittelbar gewollt, entsprechen, und die vorher gesehne Härte eines Pharao damit so zusammen treffen muß, als wenn er ihn selbst dazu erwählt hätte.

Die Vorstellung von dieser Regierung ist wiederum eben die menschliche Sprache. Dieser Gott beschließt und ordnet noch alles nach Veranlassung der gegenwärtigen Umstände, zu der Zeit wenn es geschehen soll, und thut alles unmittelbar; läßt regnen und die Sonne aufgehn; wirkt alles in den Menschen selbst, erfüllt der Künstler Herz mit Weisheit, und erweckt und verstockt einen Pharao, um seine Macht an ihm sehen zu lassen. 2 B. 35, 34. Die damalige schwache Vernunft litt noch keine andre Sprache. Die Vorstellung von einer auf eine allwissende Vorhersehung der menschlichen Handlungen gegründeten Wahl war für sie noch zu hoch; und die fremden Ausdrücke, Lauf der Natur, Gesetze der Natur, würden den Gott, den das Volk erst kennen lernen sollte, vielmehr entfernt, und anstatt den Glauben an ihn zu erwecken, vielmehr die Vorstellung von einem blinden Schicksal, oder von einem Ohngefähr, oder auch von dem Einfluß eines bösen Wesens veranlasset, und die ganze große Absicht Mosis vereitelt haben. Sein Endzweck war, dem Volke nur erst die Hauptwahrheit recht einzuprägen, daß der Jehovah der unumschränkte Herr und Regent der Welt sey, nach dessen Absicht und Willen alles in derselben ergehen müsse. Dies ist der Grund der ganzen Religion, des Vertrauens, der Furcht und der Liebe Gottes. Und dies ist auch durchgehends die Sprache der Schrift. Ihre Absicht ist nicht uns Gott kennen zu lehren, wie er seinem innern Wesen nach ist, und wie er alles erkennt und sieht, sondern daß er alles sieht; und nicht wie er die Welt regiert, sondern daß er alles mit unendlicher Weisheit regiert, und daß ohne sein Wissen, ohne seinen Willen und seine Zulassung nichts geschehen

hen kann. Der Philosoph erforsche so weit er kann jene Tiefen; dem Menschen ist es genug Gott so zu kennen, daß er sich zum Gehorsam, zum Vertraun und zur Liebe dieses weisesten und besten der Wesen erweckt fühlt.

Der Misbrauch jener Ausdrücke, als wenn Gott daher auch der Urheber des Bösen sey, und der Mensch keine Freyheit habe, war davon nicht zu fürchten. Dergleichen Schlüsse sind die Frucht einer spätern spitzfindigen Methaphysik, worauf der schlichte Menschenverstand nicht fällt, und dem Moses, durch die nachdrücklichsten Vorstellungen von der höchsten Heiligkeit Gottes, und durch die gefoderte strenge Beobachtung seines Gesetzes, genug zuvorkam. Denn in allen seinen Vorstellungen ist dieser Gott ein **heiliger** Gott, dessen moralische Natur eben so rein, als er in seiner ganzen Natur unendlich ist; 5 B. Cap. 32, 4, der das Gute nothwendig liebt, und belohnt, das Böse nothwendig hasset, und bestraft, aber zum Beweis seines unendlich größern Wohlgefallens am Guten, wenn er, seinen Eifer gegen die Sünde zu beweisen, bis ins dritte und vierte Glied straft, denen, die seine Gebote halten, bis ins tausendste Glied wohlthut; 2. B. Cap. 20, 5. zu dem auch selbst der Sünder sein Vertraun behalten kann, weil er bey allem seinen Eifer gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Güte, und immer bereit ist Missethat zu vergeben; aber der nur durch Reue und Besserung versöhnet werden kann; so wie er keinen andern Dienst, keine andre Verehrung, keine andre Liebe als Gehorsam kennet; der nichts weiter von dem Menschen fodert, als ihn fürchten und in seinen Geboten wandeln, aber allen Gehorsam aus Liebe fodert; 5 B. Cap. 10, 12. der die gute Absicht seines heiligen Willens erkannt wissen, und deswegen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Vermögen geliebt seyn will, Cap. 6, 5.

Und

Und dieser Gott ist in dem allergenauesten Verstande ein **Einiger** Gott. V. 4. Nicht der größte und mächtigste nur, in Vergleichung mit andern geglaubten Gottheiten, sondern in der höchsten Bedeutung der Einige; der einige Gott oben im Himmel und unten auf der Erde, und keiner mehr. Cap. 4. 35, 39. Auch sind keine Untergötter, denen er die Regierung der Welt, oder einen Theil derselben aufgetragen hätte, die den Menschen ihre Schicksale verkündigen, und Gutes und Böses zutheilen könnten. Alle dergleichen Götter sind **Nichts**; auch selbst alle die als Götter angebeteten Lichter des Himmels, sind nichts als leblose Körper, von ihm erschaffen die Erde zu erleuchten, und zum Unterscheid der Zeiten zu dienen.

Noch weniger kennet diese Lehre neben diesem höchsten guten Gott einen Typhon, ein **böses** Wesen, welches die Natur, die er in allen Theilen nach seiner unendlichen Weisheit als **gut** erschuf, verderben, seine weisen Absichten in der Regierung der Welt zerstören, und gegen seinen Willen **Böses** darinn anrichten könnte. Er ist allein der Herr der Welt, so allein, daß er auch der Herr des Bösen ist, daß das Böse auch nur durch ihn da ist, nie anders als wenn er es zuläßt, und nur so weit als seine höhern Absichten es leiden. Daher ist auch der Glaube an diesen einzigen Gott die Hauptpflicht der ganzen Religion. **Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott,** dies ist das ganze Glaubensbekenntniß, und **du sollt keine andre Götter neben mir haben,** das erste Gesetz. Er ist allein der Herr, der allmächtige und weise Regent der Welt, er will daher auch allein angerufen seyn, allein auch das ganze Vertraun haben. Dies ist die Ehre, die ihm als dem einigen Gott allein gebührt; und die er mit keiner Wahngottheit theilen will. Denn der Glaube an jede andre Gottheit, die in die Regierung der Welt

 und

und in die Schicksale der Menschen einen Einfluß hat, raubt ihm diese Ehre, ist Verleugnung seiner Vorsehung, wendet den Menschen von dem Vertraun, dem Gehorsam und der Liebe von ihm ab, und trennet das ganze Verhältniß zwischen Gott und ihm, und daher ist auch aller Glaube an Wahrsagerey und Zauberey sträflichste Verleugnung Gottes. 5 B. Cap. 18, 10. 11. Denn es soll dem Menschen zu seiner Beruhigung genug seyn, daß er unter der Vorsehung dieses weisesten und besten Regenten der Welt steht; diesem soll er die künftigen Schicksale seines Lebens ruhig überlassen; von ihm soll er alles Gute erbitten und erwarten; und was diese Vorsehung vor ihm aus Weisheit verbirgt, oder ihm aus Weisheit weigert, durch Beschwörungen falscher Götter oder Geister erlangen wollen, ist unmittelbare Verleugnung dieser höchsten Weisheit und Güte, die den Menschen ganz von Gott abwendet, die ihm alle wahre Ruhe raubt, und ihn allen Betrügereyen bloß stellt; denn alle Wahrsagerey, Beschwörung, Zauberey, ist nichts als Betrug, und soll deswegen auch ohne Prüfung mit Abscheu verworfen werden. Denn Prüfung würde den Gedanken von der Möglichkeit immer unterhalten, und den Menschen immer der Gefahr aussetzen, durch künstliche Verblendungen hintergangen, und in dem abergläubigen Mistrauen zu der Vorsehung gestärkt zu werden.

Und dies ist der Gott Mosis, der Jehovah; der Sprache und Vorstellungsart nach zwar, wie ich schon gesagt, ganz wie die schwache kindische Vernunft sie damals erfoderte, welcher ungeachtet aber Gott immer das vollkommenste Wesen ist, wie die erleuchtetste Vernunft sich dieses allerhöchste Wesen nur vorstellen kann. Und diese sinnliche Vorstellungsart verdienet so wenig einen Vorwurf, daß, da die hieroglyphische und symbolische Sprache die wahre Erkenntniß Gottes größten-

tentheils mit verdrungen hatte, eben diese simple Volkssprache das einzige Mittel war, das Volk dazu wieder zurück zu bringen, und diese Erkenntniß in ihrer Reinigkeit zu erhalten.

Die Sprache Davids und der Propheten ist erhabner und edler, und hat diese menschlichen Vorstellungen nicht mehr. Ps. 33. 26. 104. 139. Man lese die Psalmen, worinn David die Größe und Vollkommenheiten seines Gottes beschreibt, oder die Beschreibung, die Jesaias davon macht; Jes. Cap. 40. 44. die erleuchtetste Vernunft aller Weisen und Dichter hat nie mit solcher Wahrheit, mit der Würde, und dem himmlischen Feuer diese Vollkommenheiten des höchsten Wesens beschrieben; hier ist der höchste Flug, den die menschliche Sprache erreichen kann; aber so konnte Moses — ein sichrer Beweis, daß seine Schriften so viel älter sind — in der Kindheit der Vernunft seines Volks noch nicht sprechen. Indessen waren diese Schriften doch die Quelle, woraus David und die Propheten ihre reinen Begriffe von Gott und seiner Vorsehung schöpften, und zugleich waren sie die Richtschnur, daß ihre Vorstellungen, auch in dem erhabensten dichterischen Fluge, sich von der ursprünglichen Lauterkeit nicht entfernten.

Ich habe schon anderwärts einmal von dem **Humischen** Grundsatze geredet, nach welchem er behauptete, daß die rohen Menschen in ihrer Religion nothwendig mit der Vielgötterey hätten anfangen müssen, und daß die wahre Erkenntniß eines einigen **höchsten Wesens Schöpfers und Regenten der Welt**, die Folge einer durch die Philosophie schon cultivirten Vernunft sey, weil man sonst annehmen müsse, daß die Menschen, so lange sie in der Wildheit gewesen, die Wahrheit entdecken können, aber bey mehrerer Cultur sie verloren hätten. Wo die Religion oder Erkenntniß Gottes als ein Resultat menschlichen

 Nach=

Nachdenkens angesehen wird, da hat Hume allerdings wohl recht. Aber hier ist die Ausnahme; hier ist ein solches rohes barbarisches Volk, eben das barbarische Volk worauf er zielt und das er nicht zu nennen würdigt, oder vielmehr nicht zu nennen wagt, das ohne alle Cultur und Philosophie, noch ehe es aus dem Stande der Barbarey getreten, nur einen Gott, Schöpfer und Regenten der Welt erkennet, und das von den Vollkommenheiten dieses Gottes und seiner moralischen Regierung der Welt so wahre und reine Begriffe hat, als Barbaren sich nie denken mögen, als die erleuchtetste Vernunft sie vielmehr nur je gehabt hat; ein rohes Volk, das in seiner Sprache, für geistige und moralische Begriffe, noch keine Worte hat, sondern die Vollkommenheiten seines Gottes sich noch unter lauter sinnlichen körperlichen Ausdrücken denken muß, und doch, von der unendlichen geistigen Natur desselben, so erhabne reine Begriffe hat, daß es das schon für eine Verleugnung desselben hält, ihn nur unter einigem Bilde vorzustellen oder zu verehren; das diesen Gott für den einigen Regenten der Welt erkennet, alle Verändrungen der körperlichen und moralischen Welt seiner Regierung unterwirft, die speciellste Vorsehung glaubt, keine Untergötter kennet, keine Orakel, keine Wahrsagungen und Zaubereyen unter sich duldet, dies alles für Verleugnung der Vorsehung hält; und dies alles Volksglaube — Volksreligion — ganz in der populärsten Sprache — welcher Contrast mit der Religion der viel cultivirtern Nationen der Aegypter, Chaldäer, der Griechen und Römer! Ich rede nicht von der aufgeklärten Vernunft einzelner Weisen, ich rede von Volksglauben, von öffentlicher Volksreligion. Dabey nun noch der Stifter dieser Religion ein gebohrner Aegypter, in dem sinnlichsten Gottesdienst erzogen, wo alles Bildersprache, alles Priestergeheimniß

war,

war, wo man keine andre als sinnliche Götter ehrte, und Wahrsagerey und Zauberey Philosophie war.

Man wird sagen, diese Erkenntniß sey bloß Glaube ohne alle philosophische Einsicht und Ueberzeugung gewesen. Dies zugegeben; so bliebe es doch immer gleich wunderbar, wo bey diesem rohen Volke dieser Glaube in dieser Lauterkeit erst hergekommen wäre. Und wäre bloßer zuversichtlicher Glaube, wie dieser, nicht allein schon wohlthätigste fruchtbarste Erkenntniß? Denn der Jehovah, so wie ihn dies Volk nach dieser Lehre bekannte, war kein leeres Wort, es war der reinste, der fruchtbarste Begriff, den die erleuchtetste Vernunft sich von dem höchsten Wesen machen kann. **Ein einiger Gott Schöpfer und Regent der Welt!** Wie viel ist mit diesem Glauben für die Vernunft schon gewonnen! dieser Glaube läßt die schwächste Vernunft nicht mehr ohne Ueberzeugung, er fodert sie selbst auf, diesen Gott in seinen Werken zu suchen, und ein jeder einzelner Blick in den Reichthum, die Ordnung und Schönheit der Natur, ist Bestätigung dieses Glaubens, wird lebendige eigenthümliche Erkenntniß, die nie unfruchtbar bleiben kann. Der Glaube an ein unendlich weises, gütiges, allwissendes, heiliges Wesen und an dessen Vorsehung, kann nicht ohne Vertraun, ohne Furcht, ohne Liebe, ohne Gehorsam gegen dasselbe seyn. Die Psalmen und die Propheten sind der Beweis, wie bald dieser Glaube zu der erhabensten Erkenntniß sich entwickelt, und was für ein lebendiges Vertraun und für eine reine erhabne Sittenlehre er wirket.

Zwar würde dieser Glaube für dies rohe Volk auch noch immer zu hoch gewesen seyn, wenn ihm dieser Jehovah ein ganz unbekannter Gott gewesen wäre.

wäre. Aber diesem kommt Moses dadurch zu Hülfe, daß er ihm diesen Gott, beständig als den Gott ihrer Väter, und den auch die ersten Stammväter des ganzen menschlichen Geschlechts als den einigen wahren Gott angebetet hätten, vorstellet; dem besonders Abraham mit seinem Glauben so treu geblieben, daß er, um nicht zur Abgötterey verführt zu werden, sein Vaterland verlassen, aber auch die große Verheißung dafür erhalten habe, daß er auch im besondern Verstande der Gott seiner Nachkommenschaft seyn, und diese in eben das Land Canaan wieder zurück bringen, und daselbst als der einige Gott von ihnen angebetet werden wolle; und daß dies eben der Gott sey, der sie unter so viel Wundern aus Aegypten geführet habe. Da nun zugleich das Andenken dieser Wunder durch die feyerlichen Stiftungen jährlich erneuert wurde, und die Wunder selbst dadurch gleichsam immer gegenwärtig blieben, so gab dies zusammen dem Glauben dieses Volks eine Stärke, die alle metaphysische Beweise ihm nie gegeben hätten.

Auch erscheinet Gott hier noch nicht in dem vollen Lichte, worinn ihn nachher der Heyland, als den **Vater aller Menschen**, der Welt offenbarte; vielmehr konnte dies, daß ihn das Volk nur als den Gott seiner Väter kannte, die Veranlassung werden, daß es ihn, mit Ausschließung aller andern Völker, auch nur in dem Verstande für seinen Gott hielt, wie jedes andre Volk seine besondre Schutzgottheit hatte. Aber die Klugheit erfoderte es, daß Moses sich vorerst so noch ausdrückte, wenn er seinen grossen Endzweck, nämlich den Glauben an diesen einigen wahren Gott, worauf seine ganze Constitution eingerichtet war, bey dem Volke erhalten wollte. Denn er konnte ihnen diese Erkenntniß nicht wichtig, und den Vorzug nicht groß genug vorstellen, daß

dieser Gott, da alle andre Völker diese glückliche Erkenntniß beynahe ganz verloren, und sich dafür falsche Götter erwählet, von denen sie weder Erhörung noch Schutz zu hoffen hätten, und den sie ebenfalls schon in Gefahr gewesen wären, in Aegypten zu verlieren, daß dieser Gott, sage ich, sich nun ihnen nicht allein auf eine so herrliche und wundervolle Art wieder offenbaret habe, sondern daß er ihnen im Lande ihrer Väter, auch jetzt eine solche Einrichtung geben wolle, wo sie ihn, als ein ihm allein gewidmetes und geheiligtes Volk anbeten sollten. Er mußte es ihnen vorhalten, was sie, durch diese vorzügliche Gnade, für ein glückseliges Volk wären, das den Gott aller Götter, den Gott Himmels und der Erden als seinen Gott, und sich als das eigenthümliche Volk dieses Gottes ansehen, und daher auch, so lange sie dem Bekenntniß dieses Gottes und dessen Gesetze im Gehorsam getreu blieben, seines mächtigen Schutzes allezeit versichert halten konnte. Daß aber dagegen auch der Zorn dieses Gottes so viel schrecklicher über sie als über je ein andres Volk kommen würde, wenn sie diese Vorzüge nicht erkennen, und diesen Gott durch Abgötterey und Sünde verleugnen würden. Wie sehr würde Er aber in den Augen des Volks sich selbst widersprochen, und diesen Vorstellungen allen Eindruck wieder benommen haben, wenn er diesen Glauben an den einigen Gott, als den allerhöchsten Vorzug, und die Beharrung in demselben als die einzige Bedingung der göttlichen Gnade, hergegen die Anbetung fremder Götter als das höchste Verbrechen vorgestellet, und nun diesen Gott dennoch auch als den Vater aller Menschen vorgestellet hätte, die, ungeachtet ihrer Verblendung und Abgötterey, an seiner väterlichen Vorsehung eben so wohl Antheil hätten. Denn was würden bey diesem rohen Volke, das für die sinnlichen Götter noch so eingenommen, und dem

die Anbetung eines einigen unsichtbaren Gottes noch so fremd und unnatürlich war, was würden, sage ich, bey demselben alle die zu diesem Endzweck mit so vieler Klugheit entworfenen Gesetze ausgerichtet, mit welchem Widerwillen würde es dieselben vielmehr als unnatürlich und tyrannisch angesehen haben, wenn es nur ihm allein nicht erlaubt seyn sollte, bey der Verehrung seines Gottes Jehovah auch andre Götter anzubeten; und wenn nur ihm allein aus dem, was andre Völker mit Sicherheit thun könnten, das größte Verbrechen gemacht würde. Und wie hätte Er es auch nur, allein von der Verbindung mit den abgöttischen Völkern, woran ihm der Verführung wegen so sehr gelegen war, abhalten können, wenn er ihm selbst die Veranlassung dazu gegeben hätte, diese Völker als solche anzusehen, die mit ihm an der väterlichen Vorsorge seines Gottes eben so wohl Antheil hätten? Nun konnte zwar das Volk diese Vorstellung dahin misbrauchen, daß es diesen Jehovah auch nur als einen solchen Nationalgott ansahe, oder wenn es ihn auch als den einigen Gott erkannte, daß es sich wenigstens, wegen seiner Abstammung von Abraham, das Lieblingsvolk dieses Gottes zu seyn einbildete, das an dessen Vorsehung allein nur Antheil hätte, und dagegen alle andre Völker mit Verachtung als solche ansahe, denen es weniger Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe schuldig wäre. Ganz war dies, wie ich schon gesagt, bey einem Volke, das noch so eingeschränkte Begriffe hatte, nicht zu vermeiden. Aber mit der bewundernswürdigen Klugheit, womit er dem Misbrauche aller übrigen Herablassungen, wozu die Rauhigkeit und Schwachheit des Volks ihn nöthigte, zuvorzukommen wußte, beugte er auch allen diesen Folgerungen vor. Dies konnte er demselben nicht nachdrücklich genug vorhalten, daß es sich wegen seiner Vorzüge als ein von Gott besonders be-

gnadigtes Volk anzusehen hätte; aber dies konnte er mit aller der Sicherheit thun, womit man einem jeden Menschen, oder einer jeden Nation die von Gott ihnen verliehenen Vorzüge vorhalten kann. Der Grundbegriff von Gott als dem Schöpfer und einigen Regenten der Welt und das hieraus fließende moralische Verhalten blieb hierbey völlig rein. Der Bewegungsgrund, zu einer so viel größern Dankbarkeit und zu einer so viel festern Beständigkeit in dem Bekenntniß und Gehorsam gegen Gott, wurde dadurch nur so vielmehr bestärkt. Und da dies immer der wesentlichste Grundbegriff blieb, daß der Jehovah, dieser Gott ihrer Väter, der einige Gott, Schöpfer und Regent der Welt sey, ausser welchem auch die ganze erste Welt keinen andern Gott gekannt, und daß alle andre Götter nur Wahngötter wären, die die Menschen aus Verblendung und Aberglauben sich selbst erdichtet hätten; so war, wenn er gleich diesen Gott den Gott ihrer Väter nannte, der Einbildung, daß derselbe auch nur ein solcher National- oder Landgott sey, auch dadurch völlig vorgebeugt.

Auch ließ er die Einbildung, daß sie wegen dieser ihrer leiblichen Abkunft ein Lieblingsgeschlecht Gottes wären, das an seiner Gnade einen besondern Anspruch hätte, bey ihnen gar nicht aufkommen. Abraham selbst ist nach seiner Vorstellung aus keiner unbedingten Gnade erwählet; Er ist nur der Freund Gottes, weil er um der Verführung zur Abgötterey zu entgehen, sein Vaterland verlassen, und dem Glauben an diesen einigen Gott in seinem ganzen Leben so standhaft treu geblieben; 1 B. Cap. 18, 18. 19. deswegen allein habe er die großen Verheißungen bekommen, und deswegen allein habe Gott auch sein Geschlecht erwählet, daß er in dem besondern Verstande dessen Gott seyn wolle, nicht der leiblichen

chen Abkunft wegen, sondern damit es durch das Exempel seines Stammvaters ermuntert, seinem Glauben an seinen Gott, mit Verleugnung aller andern Götter, und in gehorsamer Befolgung seines Gesetzes, eben so getreu bliebe. Dies sey die Bedingung des mit ihnen gemachten Bundes, und der ihnen ertheilten Vorzüge. Würden sie sich aber außerdem einen besondern Vorzug oder ein besonders Verdienst zu haben einbilden, und sich nicht, in dem Maaße ihrer vollkommenern Erkenntnisse und des vollkommenern Gesetzes, auch durch einen heiligern Wandel, 5 B. Cap. 4. 7. 9. 10. 11. 28. 29. als ein diesem Gott besonders gewidmetes Volk, von andern Völkern unterscheiden, so würden die Gerichte Gottes auch so viel schrecklicher über sie kommen, und Gott würde sie, zum Beweis seiner Gerechtigkeit, und zum Denkmaal der von ihnen vernachläßigten Vorzüge, unter alle Völker der Erde zerstreuen, und zum Schauspiele der Welt machen. Und mit eben der Vorsicht und Klugheit kommt er auch dem Misbrauche vor, den sie gegen andre Völker davon hätten machen können. Denn außer daß ihnen dadurch die Gelegenheit dazu größtentheils schon benommen war, daß sie, in den ihnen angewiesenen Grenzen, von allen andern Völkern abgesondert leben sollten, waren sie durch ihr Gesetz nicht allein schon zur strengsten Beobachtung der Gerechtigkeit gegen alle Menschen verbunden, sondern es duldete auch, ohne den geringsten Gewissenszwang, alle Fremdlinge, die sich unter ihnen niederlassen wollten, wenn sie nur, dem ersten Grundgesetze der Religion und des Staats sich gemäß betrügen, 4 B. Cap. 15, 15. 5 B. Cap. 10, 18. 19. gab ihnen völlig mit den Landeseinwohnern einerley Rechte, nahm sie noch in seinen besondern Schutz, und verband die Einwohner zu allen Pflich-

ten der thätigsten Menschenliebe gegen sie, unter dem menschlichsten und stärksten aller Bewegungsgründe, daß sie in Aegypten selbst Fremdlinge gewesen wären. Und wo ist überhaupt je ein Gesetzgeber in der Welt gewesen, der dies Gefühl einer allgemeinen Menschenliebe, in seinem Volke so zu erwecken gesucht, und die Ausübung derselben gegen alle Fremdlinge, gegen die Armen, die Wittwen und Waysen, und auch gegen die Knechte, so oft, und mit solchem Nachdruck anbefohlen hätte? Ich habe aber in der Folge noch Gelegenheit hievon zu reden, und will jetzt zu dem andern Grundbegriff Mosis von Gott, daß er nämlich der Schöpfer der Welt ist, fortgehn.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Lehre von der Schöpfung.

Dies also, daß der Jehovah der einige Gott Schöpfer und Regent der Welt sey, dies ist die große Grundlehre der mosaischen Religion. Aber der Glaube an diesen Gott würde sich nie in seiner Reinigkeit erhalten haben, wenn Moses die Schöpfung der Welt selbst, und den Ursprung der Menschen, mit dieser Lehre nicht verbunden hätte. Denn da die Erkenntniß des unsichtbaren Gottes, über die angenommenen sinnlichen Götter sich schon so sehr verloren hatte, daß neben den Gestirnen, besonders die Sonne schon als die oberste Gottheit verehret wurde; auch den Völkern, wegen ihrer Zerstreuungen, und bey dem Mangel dauerhafter Nachrichten, ihre wahre Geschichte, und besonders die eigentliche Geschichte ihres Ursprungs schon so unbekannt geworden war, daß sie denselben in ein undenkliches Alter zurück setzten, und sich vor der Menschengeschichte schon Götterregierungen und Geisterwelten dachten; so würde Moses dieser seiner großen Lehre nie eine daurende Festigkeit haben geben, noch den Verfall zur Abgötterey verhüten können, wenn er den ersten Ursprung der Welt und der Menschen in der Finsterniß gelassen hätte. Aber da er auch diese Schöpfung dem Volke so nahe bringt, daß er sie ihm gleichsam sichtlich macht; da er den genauen Zeitpunkt bestimmt, in welchem die geglaubten ewigen Götter, nämlich Sonne Mond und Sterne, von Gott erschaffen, und in welcher Ordnung diese Erde zugleich ihre Einrichtung bekommen; da er besonders den ersten Ursprung der Menschen

schen hiermit verbindet, das erste Paar Eltern mit Namen nennt, die Abstammung aller bekannten Völker von diesem einzigen Paare, chronologisch und genealogisch, bis auf die nächsten Stammväter dieses Volks ableitet, und zugleich zeigt, wie seine Lehre von Gott der Glaube dieser ganzen ersten Welt gewesen, so giebt er damit nicht allein dieser seiner Lehre den höchsten Grad von Sicherheit und Stärke, sondern da er zugleich Gelegenheit nimmt zu zeigen, wie auch seine Gesetze zum Theil der ersten Welt schon heilig gewesen, und einige ihren Grund selbst in der Schöpfung hätten, so giebt er auch diesen dadurch eine Heiligkeit und Würde, die er ihnen mit allem seinem Ansehn allein nicht gegeben hätte.

Allenfalls klug genug, wird man hierbey denken, um ein rohes unwissendes Volk so viel sichrer zu seinen Absichten zu leiten; aber was ist dennoch unsinniger als diese Schöpfungsgeschichte selbst? und ist es, bey unsern aufgeklärten Zeiten, nicht eine wahre Beleidigung der Vernunft, und eine Verspottung der Religion selbst, solchen Unsinn den Menschen noch immer als eine Religionswahrheit aufzudringen, denselben zum Titelblatte einer göttlich seyn sollenden Offenbarung zu machen, und den Urheber solcher Träume für einen göttlichen Propheten auszugeben? Könnte der ärgste Feind der Religion dieselbe auch lächerlicher und verächtlicher machen? und was ist auf die ganze übrige vorgegebne erste Welt- und Menschengeschichte zu bauen, die auf solche Träume gegründet ist? Was für ein armseliger, dürftiger Begriff von der ganzen Schöpfung, die hier nichts schafft als Himmel und Erde; und zwar die Erde, das Stäubchen in Vergleichung mit der übrigen Natur, hier das ganze Universum; und der Himmel, jene unendliche Tiefe, worinn unzählbare Millionen Weltsysteme die Ehre ihres Schöpfers mit ihrer Größe und Menge verkündigen,

nichts

nichts als eine Veste, ein ausgebreitetes Gewölbe um diese Erde. Und nun in der Ordnung dieser Schöpfung, zuerst das Licht, und dies Licht vier Tage vor der Sonne; hierauf die so genannte Veste, deren ganze Bestimmung ist, die Wasser des ersten Chaos, die hier auf der Erde keinen Raum hatten, von diesem untern Wasser zu scheiden; unmittelbar hierauf die Kräuter und Gewächse; und nun wieder, was für eine Proportion! in eben dem Zeitraum von einem Tage, Sonne Mond und Sterne, die hier nichts als Lichter sind, diese Erde zu erleuchten, und die ungeachtet ihrer unermeßlichen Entfernung von einander, hier neben einander an diese Veste geheftet sind; hierauf wieder die Fische und die Vögel; dann das Gewürme, die Thiere und der Mensch; und damit hat die Allmacht, ob sie sich gleich sechs Tage Zeit dazu genommen, sich so erschöpft, daß sie am siebenten ruhen müssen; und als wenn dies noch nicht Unsinn genug wäre, so ist dies ganze Universum seit seiner Schöpfung noch nicht älter als sechstausend Jahr, und die ewig wirksame Allmacht und Güte ist alle Ewigkeit hindurch bis dahin unthätig gewesen. Was kann man für Hochachtung für ein Buch, noch mehr, für eine vorgegebne göttliche Offenbarung haben, die sich mit einer solchen Schöpfungsgeschichte ankündigt? Der Einwurf ist bis auf diesen letzten Schluß völlig gegründet. Denn gewiß ist diese Beschreibung, der bessern Erkenntniß, die wir von dem Universum, von dessen Größe und Alter haben, auch selbst den Begriffen, die eine aufgeklärte Vernunft von der schöpferischen Allmacht hat, gar nicht gemäß; aber dem ungeachtet bleibt Moses dennoch der große erleuchtete Prophet, dennoch der größte Philosoph des Alterthums; und diese, mit so vielem Hohne angesehne Cosmogonie, enthält dennoch immer mehr Wahrheit und Philosophie, als alle Vernunft im Alterthum sich darüber gedacht hat, und die unsere eigene Vernunft, ihrer mehrern Aufklärung ungeachtet, noch

immer

immer mit Ehrerbietung ansehen kann. Ich würde ohne Endzweck weitläuftig seyn, wenn ich alle die Erklärungen anführen wollte, womit man, seitdem uns das Weltsystem besser bekannt geworden ist, gegen die hieraus entstehenden Einwürfe diese Geschichte zu schützen gesucht hat. Einige der Ausleger bleiben zunächst bey dem Buchstaben, und erklären sie von der wirklichen ersten Schöpfung der ganzen Natur; andre nur von der Schöpfung unsers Sonnensystems, und noch andre erklären sie nur von einer neuen Ausbildung dieser Erde; und diese letzte Erklärung ist dem wirklichen Zustande unsrer Erde wohl ohne Widerspruch am gemäßesten. Der Inhalt davon ist dieser: daß Moses in den ersten Worten: **Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden** die große Wahrheit, daß Gott der Schöpfer der ganzen Natur sey, überhaupt nur habe zum Grunde legen wollen; da aber die Beschreibung des ganzen Weltsystems sein Endzweck nicht habe seyn können, sondern dem Menschen diese Erde seine eigentliche Welt sey, so schränke er sich auch gleich mit dem zweyten Vers auf dieser ihre Ausbildung ein, und zwar auf die Ausbildung ihrer gegenwärtigen Oberfläche, indem man mit allem Grunde annehmen könne, daß sie seit jenem unerforschlichen Punkte, wo die Allmacht ihr und der ganzen Natur ihr erstes Daseyn gegeben, mehr als eine gewaltsame Revolution erlitten habe, durch deren letztere ihre äußere Fläche mit allen ihren Geschöpfen zerstöret sey. Dies sey in der Beschreibung, das **Wüste und Leere und die Finsterniß auf der Tiefe**; weil die Erde in diesem Zustande, leer von allen Geschöpfen, ganz mit Wasser umflossen, und wegen der dicken auf ihr liegenden Atmosphäre, in eine finstre Nacht eingehüllet gewesen. Da aber ein unendlich gütiges und allmächtiges Wesen alles zu einer Wohnung empfindender und lebender Geschöpfe einrichte, so habe sie Gott in diesem zerrütteten Zu-

stande auch nicht gelassen, sondern sie zu einer solchen Wohnung wieder bereitet; und dies sey das Schweben des Geistes, da Gott durch den Geist seines Mundes, durch das Wort oder den Wink seines allmächtigen Willens, ihr ihre gegenwärtige Gestalt, ihren Reichthum, und ihre jetzigen Bewohner wieder gegeben habe. Denn so wie hierauf die Gährung sich gesetzt, und die gröbern Dünste sich gegen den Mittelpunkt zu senken angefangen, so sey das Licht so weit wieder durchgebrochen, daß die große Finsterniß sich verloren, und durch die Umwälzung der Erde um ihre Achse, der Unterschied von Tag und Nacht schon wieder habe bemerkt werden können; und wie die leichtern Dünste nach und nach noch immer mehr von den schweren sich abgesondert, und diese in die tiefern Gegenden sich gesammlet, so habe die Erde und ihre Atmosphäre ihre volle jetzige Einrichtung auch wieder bekommen; denn dadurch habe sie, zur Hervorbringung der Gewächse, ihre Festigkeit wieder erhalten, und durch die von allen groben Dünsten wieder gereinigte Atmosphäre haben auch die Strahlen von Sonne Mond und Sterne ungehindert wieder durchfallen, und diese wieder sichtbar werden können. Und da Moses in allem diesem nach den gemeinen Begriffen sich habe ausdrücken müssen, so habe er auch von dem Himmel und von den Sternen nicht anders als von Lichtern, wie sie hier auf der Erde dem bloßen Auge scheinen, reden können. Zugleich habe er aber auch, da die Zahl Sieben um diese Zeit schon eine heilige Zahl gewesen, diese mit der Erde vorgegangene Verändrung in Sechs Tage eingetheilet, um seinem Gesetze vom Sabbath dadurch eine so viel größre Autorität zu geben.

Die Bemühungen dieser fürtrefflichen Männer, auf diese Art die Würde eines Buchs, das der Menschheit so wichtig und die Quelle unsrer wahren Erleuchtung ist, gegen die scheinbaren Einwürfe seiner

ner Verächter zu behaupten, verdienen die größte Hochachtung; und der Scharfsinn womit sie ihre Erklärungen ausführen, muß wenigstens die Aufmerksamkeit auch derer, die den wahren Werth dieses Buchs noch nicht kennen, auffodern, wenn sie anders auf wahre Vernunft und Philosophie einen Anspruch machen. Denn der Schöpfer, dessen allmächtiger Wille der Materie befahl Sonnen und Planeten zu werden, und ihr die Fähigkeit gab, alle die unendlich verschiednen Gestalten anzunehmen, der muß nach seiner ewig fort wirkenden Weisheit diese Gestalten auch verändern können. Sonnen oder Fixsterne müssen ihr Licht verlieren, neue Sonnen müssen entstehen können; Planeten müssen aus ihrem Laufe verrückt werden, oder ihre Gestalt und Fläche muß verändert werden können; und eine jede solcher Veränderungen muß auch in der Natur der sie bewohnenden Geschöpfe eben dergleichen veranlassen, und in Absicht auf diese immer Untergang der Welt und neue Schöpfung seyn. So eingeschränkt wir Menschen in unserm gegenwärtigen Leben nach Zeit und Raum auch noch sind, und so kurz die Bekanntschaft unsrer Weisen mit dem Himmel über uns ist, so bestätigen ihre Wahrnehmungen dennoch die Wirklichkeit solcher Revolutionen. Fixsterne sind ihnen während der Zeit unsichtbar geworden, und neue sind dagegen erschienen; die Gestalt unsrer eignen Sonne ist nicht immer dieselbe geblieben, und die Planeten lassen, nach dem Anschein ihrer Flächen, eben dergleichen erlittene Verändrungen vermuthen, und diese Verändrungen müssen wieder in allen diesen Weltkörpern eben so verschieden seyn, als ihre Natur von einander unterschieden ist. Nach unsrer eingeschränkten Einsicht und Dauer wird es uns zwar schwer dergleichen Revolutionen uns vorzustellen. In der ganzen Natur sind dieselben aber vielleicht nicht seltner, als die einzelnen Verändrungen die immerfort

vor unsern Augen auf dieser Erde vorgehn; und der große Schöpfungsplan wird auch nicht mehr dadurch zerstöret, als die Ordnung der Natur hier auf der Erde durch die einzelnen Verändrungen ihrer Fläche, oder durch die abwechselnden Perioden ihrer Geschöpfe zerstöret wird. In der Gegenwart des allmächtigen weisesten und besten Urhebers der Natur, ist eigentlich gar keine Zerstörung möglich. Aller Tod in der Natur ist Geburt zu neuem Leben; es ist alles nur Verändrung, neue Entwickelung, wozu Gott bey der Grundlegung der Natur, in einem jeden Weltkörper schon die Anlage machte, und die er nach seiner Weisheit und Güte, nach eben den Gesetzen, wodurch er die ganze Natur in ihrer Ordnung erhält, zu ihrer bestimmten Zeit entstehen läßt, nachdem er sich, in dieser oder jener Gegend seiner Welt, als Vater oder Richter beweisen will. Denn unumschränkte Allmacht, Weisheit und Güte sind ewig zur Hervorbringung neuer Vollkommenheiten und neuer Wesen wirksam, und wir nennen diese Anlagen dazu Zerstörung, weil wir nach unsrer kurzen Einsicht, ihre volle Entwickelung nicht übersehn; so wie, wenn unser Leben nur ein Jahr währte, ein jeder Winter uns Zerstörung und Tod der Natur seyn würde, da wir jetzt mit jedem Frühling die unerschöpfliche Allmacht, in immer neuer Verschönerung der Erde und Hervorbringung neuer empfindender Wesen, mit Entzücken bewundern. Ist uns aber dieselbe hier in dem kleinen Punkte den wir übersehen, und in dem kurzen Augenblicke worinn wir ihn übersehen können, schon so wundervoll, mit wie noch unendlich höherm Entzücken würden wir diese Allmacht und Güte anbeten, wenn wir dies herrliche Reich unsers Gottes schon etwas mehr im Ganzen überschauen und sehen könnten, wie auch jene Verwandlungen ganzer Weltkörper dasselbe in seiner herrlichen Ordnung und Schönheit immer erneuern, und wie alle diese Welten, mit

jeder

jeder solcher Verändrung ihrer Natur, auch zu neuen Wohnungen für so viel neue Geschlechter von glücklichen Bewohnern, immer fort bereitet werden; da indessen die vorigen Bewohner zu höhern Sphären hinauf steigen, sterbliche Geschlechter zu unsterblichen werden, und so von Ewigkeit an bis in Ewigkeit fort, alle diese unzähligen irdischen Wohnungen, zu immer neuen Seminarien für jene herrliche Stadt Gottes werden, wo seine Majestät sich in aller ihrer Herrlichkeit offenbaret; wo er selbst das Licht und die ewige Sonne ist, die ohne Aufgang und Untergang unveränderlich in vollem Mittage glänzt, und wovon alle die unzähligen vergänglichen Sonnen- und Weltsysteme, nur die Außenwerke sind. Unsre Augen sind vorjetzt noch zu stumpf, und unsre Aussicht ist noch zu beschränkt, um diese großen Verändrungen schon übersehen zu können; aber gewiß sind in dieser Stadt Gottes selige Einwohner, die nicht wie wir noch auf solche irdische Wohnungen eingeschränkt sind, sondern die nun, nachdem sie Prüfung und Tod überstanden haben, in der Gesellschaft jener noch mehr erhabnen herrlichen Wesen, die vielleicht nie solche niedrige und vergängliche Sphären wie wir Sterblichen bewohnt, nie solcher Prüfungen und Reinigungen wie wir bedurft, sondern zu den seligen tausendmaltausenden gehören, die vor diesem Throne der Majestät Gottes vom Anfang an, vom Anfang, dessen ersten Punkt sie sich vielleicht selbst nicht mehr denken können, gestanden haben, die nun, sage ich, in diesem vollern Lichte, mit gestärktern und verklärtern Sinnen das Reich ihres Gottes überschauen, und in diesen immer fortgehenden Verwandlungen der Natur, immer neue Vollkommenheit und Schönheit entdecken, auch zugleich aus allen Gegenden, immer neue Geschlechter vernünftiger Geschöpfe, aus ihren niedrigen Sphären zu sich hinauf steigen sehen, und seit undenklichen Zeitaltern theils schon zugesehen ha-

haben. Und diese selige Zeit wird auch für uns kommen, da auch mit uns, wenn wir in Glauben und Tugend unsern Prüfungsstand vollendet haben, diese selige Verwandlung vorgehn, und unser Geist, nach den abgelegten Banden dieses eingeschränkten sterblichen Leibes, zu einer höhern Wohnung hinaufsteigen, und in der nähern vollkommenern Ueberschauung der Werke Gottes, wornach er sich in dieser Einschränkung so sehr sehnte, und wovon ihm die einzelnen und dunkeln Blicke hier in der Entfernung schon so reizend waren, sich mehr wird sättigen können. Denn alle Vernunft ist ewig; und Geschöpfe, die von ihrem Schöpfer die Fähigkeit erhalten haben ihn zu kennen, die verlassen ihre niedrige Sphäre, sey die erste auch noch so niedrig, mit der sichern Hoffnung zu der vollkommenern hinauf zu steigen.

Wenn also die unerschöpfliche Allmacht Gottes diese immer fort gehenden Verwandlungen und Erneurungen der Weltkörper schon möglich, wenn seine ewig wirksame Weisheit und Güte sie auch wahrscheinlich macht, und unsre kurzen Wahrnehmungen an andern Himmelskörpern sie als wirklich bestätigen, warum sollte denn die Erde die wir bewohnen allein davon ausgenommen seyn? Wie sehr muß durch ihre allmähligen Veränderungen die vor unsern Augen vorgehn, in wenig tausend Jahren, die Gestalt eines großen Theils ihrer Oberfläche schon verwandelt werden. Hier verschlingt das Meer nach und nach einen Theil vom festen Lande, dort sind wieder Wiesen und fruchtbare Felder die demselben abgewonnen worden; hier versinken Gegenden und Berge auf einmal und werden Seen, dort werden neue Inseln aus der Tiefe erhoben; hier liegen die vom unterirdischen Feuer verursachten Trümmern noch in aller ihrer fürchterlichen Unordnung, und dort werden auf den verwitterten Laven schon wieder die edelsten Früchte gebauet; hier sind große Landstrecken, wovon,

zum Beweis, daß sie ehemals Meer gewesen, theils die Ufer noch kenntlich sind, theils der Boden noch voller Meersbrut ist, und dagegen sind wieder so viele Inseln die alle Kennzeichen an sich haben, daß sie nichts als die höchsten Bergspitzen versunkner Länder sind. Herr Forster sieht alle die zwischen Asien und Amerika von Süden bis zum äußersten Norden zerstreuten Inseln, für nichts als dergleichen noch hervorragende Bergspitzen größerer, und bey einer gewaltsamen Zerrüttung der Erde, in die jetzt ungründlichen Tiefen versunkner Länder an. Nach aller Wahrscheinlichkeit war dies eben die convulsivische Bewegung, die jene gewaltige Ergießung des südlichen Oceans verursachte die Moses beschreibt, die aber zugleich auch der ganzen übrigen Erdkugel eine veränderte Gestalt geben mußte, indem, da jene unermeßlichen Tiefen einen so großen Theil des Meers verschlangen, so vielmehr Länder gegen den Nordpol dagegen vom Meere entblößet wurden, auch Amerika selbst vielleicht, wenigstens zum Theil, aus dem Meere zuerst hervor kam.

Aber so groß und allgemein man sich diese bey jener Fluth entstandne Zerrüttung auch denken mag, so ist sie doch gewiß weder die erste noch die größte gewesen. Die erste und größte vielleicht, seit dem die Erde diese ihre jetzige Ausbildung und Gestalt bekommen hat; aber überhaupt scheinet sie vom Feuer und Wasser unendlich ältere, anhaltendere, und totalere erlitten zu haben, die ihre ganze Fläche verändert, auch tiefer als Menschen hineindringen mögen, umgekehrt und zerrüttet haben, und wovon alles was wir jetzt sehen nichts als die Ruinen sind. Seegrund auf Seegrund, Laven auf Laven, Trümmer auf Trümmern, die viele Jahrtausende von einander unterschieden, und der sichtbarste Beweis sind, daß sie mehr als einmal ganz Meer gewesen, auch ganz gebrannt habe; und daß allein die hohen Ketten der

Granitgebirge, als die wesentlichsten Organen dieses Erdkörpers, diesen Zerstörungen, wenigstens den Zerstörungen der Fluthen widerstanden zu haben scheinen, da diese wenigstens allein, weder auf ihren Gipfeln noch in ihrem Innern, einige Reste von fremden organischen Körpern haben; alle andre Gebirge hergegen, und die allerhärtesten Steinarten, zum Beweis, daß sie sämmtlich einmal weicher Schlamm oder Thon gewesen, mit dergleichen vermischt sind. Wem können die scharfsinnigen Beobachtungen über die Bildung der Berge, und die Verändrungen der Erde noch unbekannt seyn, womit Herr **Pallas**, dem Rußland und die Welt so viele neue wichtige Entdeckungen schuldig sind, auch diesen Theil der Erdgeschichte aufgeklärt hat?

Wenn aber ein Planet, oder daß ich bey dieser Erde bleibe, wenn dieselbe, entweder durch eine äußere gewaltsame Verrückung aus ihrer Laufbahn und Lage, oder auch sonst durch einige andre Ursache, solche totale Verändrungen erlitten hat, daß sie, nach Leibnitzens und Büffons Hypothese, einmal ein ganz brennender Körper, dann aber auch wieder ganz Meer gewesen, so wäre dies hieraus wohl der nächste Schluß, daß bey diesen Verändrungen auch die Natur ihrer Geschöpfe nicht immer habe dieselbige bleiben können, sondern nothwendig eben diese Verändrungen und Zerstörungen werde gelitten haben. Und hievon scheint sie auch die Beweise selbst in ihren Ruinen, in den versteinerten ungeheuren Knochen und Gestalten von Thieren, wovon die Originale in der jetzigen Natur nicht mehr zu finden sind, aufbewahret zu haben. Wenn sie nun aber, (und dies wäre der zweyte Schluß, den ich unmittelbar hiermit glaube verbinden zu können,) dennoch in ihren jetzigen Trümmern, wieder eben so reich und schön ist, als sie nur seyn mögen, wie sie zu allererst aus der Hand des Schöpfers kam, da unter den unzählbaren Classen von Geschöpfen die allergenaueste und abgemessenste Stufenfolge

folge ist, die der forschende Geist des Naturkündigers nicht genug bewundern kann; da alles nur eine Kette, oder vielmehr ein unendliches Netz ist, worinn ein Glied aufs genaueste an das andre passet, alles nur um des andern willen ist, und diese unendliche Mannichfaltigkeit nur ein allervollkommenstes Ganzes ausmacht; so wäre denn doch die gegenwärtige Einrichtung dieser Erde, (wenn man anders nicht die unvernünftigste aller Hypothesen annehmen, und diese nicht genug zu bewundernde Ordnung und Harmonie aus einer blinden Gährung erklären will,) ohne eine neue Schöpfung wohl nie zu erklären. Gewiß ist demnach auch die Erklärung jener gelehrten Männer, welche annehmen, daß Moses in dieser Schöpfungsgeschichte, nicht von der ersten Schöpfung der ganzen Natur rede, sondern auch nur eine eben solche neue Ausbildung dieser Erde beschreibe, die gegründetste. Aber bey aller Hochachtung, womit ich sowohl den Scharfsinn, als auch die wirkliche Richtigkeit dieser Erklärung erkenne, denn wirklich ist diese hier beschriebne Schöpfung nur eine solche neue Ausbildung, so bin ich dennoch mehr geneigt diese Beschreibung nach ihrem schlichten buchstäblichen Wortverstande zu erklären, und unbekümmert um alle die schaalen Auswürfe des Witzes, die zuletzt in der Bible enfin expliquée hierüber noch zusammen geflossen sind, anzunehmen, daß Moses nach seiner Absicht, die eigentliche und erste ursprüngliche Schöpfung der ganzen Natur hier beschrieben habe. Er bleibt nichts desto weniger doch der größte Philosoph des Alterthums, und der größte und erleuchtetste Prophet.

Meine Gründe sind, erstlich: daß er sich zu wörtlich ausdrückt, als daß, zum Exempel, seine Beschreibung von der Schöpfung der Sonne und den übrigen Gestirnen, jene philosophischere Erklärung ohne großen Zwang zuließe, wovon auch die Empfindung, wie ich

vermuthe, bey jedem Leser allemal übrig bleiben wird. Mein zweyter Grund ist: daß nach allen von der alleraltesten Philosophie noch übrigen Fragmenten, dies eben die Schöpfungsgeschichte ist, wie die damalige Vernunft sich dieselbe vorstellte, und das Moses sie nur, von allen schon hinzu gedichteten bildlichen Vorstellungen und abgöttischen Anwendungen, gereinigt, und seiner großen Absicht gemäß, in ihrer wahren Simplicität, als den einzigen Hauptgrund seiner und aller wahren Religion, hier wieder hergestellet hat. Der dritte ist: daß alle Vernunft keine reinere, erhabnere, und der Gottheit würdigere Vorstellung dem wesentlichen nach von der Schöpfung sich machen kann, als diese ist. Und wenn Moses, viertens, nur die neue Ausbildung dieser Erde darunter verstanden hätte, daß er die hierbey vorausgesetzte vollkommnere Kenntniß des Weltsystems, nicht anders als aus einer unmittelbaren Offenbarung hätte haben können; da er aber dennoch diese Schöpfung so beschreibt, daß sie nach der damaligen Fähigkeit und Vorstellungsart, von keiner andern, als von der ursprünglichen Schöpfung der ganzen Natur, verstanden werden konnte, so hätte diese Offenbarung keinen andern Endzweck gehabt, als ihm allein dreytausend Jahr voraus eine Kenntniß der Natur mitzutheilen, wovon er doch gar keinen Gebrauch gemacht, noch hätte machen können.

Ich will die Beschreibung jetzt kurz durchgehen.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. In diesen wenigen Worten ist vorerst mehr wahre Philosophie zusammen gedrängt, als in allen Schriften der Weisen, die den Unterricht dieses Buchs nicht gehabt haben. Die **Erde** — das eigentliche große Objekt der Schöpfung, und der **Himmel** — die prächtige Sphäre, die die Erde umgiebt. Dies ist ihm das ganze Universum, die ganze Natur, wie er, wie sie alle Vernunft sich damals dachte, und

denken konnte. Der große Gedanke verlieret an seiner Hoheit und Größe dadurch nichts. Gott ist dennoch der allmächtige Schöpfer der Welt, und zwar in dem allererhabensten Verstande. Nicht daß er die von Ewigkeit neben ihm existirende Materie, nur in ihre verschiedenen Gestalten bildete, und diese in Ordnung brachte. Dies war das höchste, was die Vernunft ohne Erleuchtung sich von einer Schöpfung denken konnte; denn die Vernunft kennet kein andres Entstehn als Zusammensetzen. Dies war zu Mosis Zeiten auch schon die ägyptische Philosophie; zwey ewige Principia oder Urwesen: ein **leidendes**, nämlich die ewige Materie; und ein **wirkendes**, ein alles in Ordnung bringender Geist. Hier aber ist Gott auch der Schöpfer der Materie; also wahre Schöpfung aus Nichts — ein hoher Gedanke, zu hoch, als daß die Vernunft der größten Geister des Alterthums sich dazu je hätte hinauf schwingen können; den Plato und Aristoteles nicht erreicht; und der doch der einzige Grund aller wahren Philosophie von Gott und aller Religion ist. Denn, eine ewige selbstständige Materie neben Gott — hier sind wirklich zwey gleich unabhängige durch sich selbst nothwendige Wesen, zwey Götter; aber warum dieser eine Gott in seiner Natur mehr todt wie der andere? Warum diese ewige Materie nothwendig ungebildet und roh? Dies ist dichterische Einbildung. Der Philosoph sieht gar keinen Grund, warum in diesem unabhängigen Wesen, vor der jetzigen Ordnung, ewige Unordnung habe seyn müssen. Wenn in dieser ewigen Materie alle Theilchen für sich schon da waren, ihre besondre Lage und Verbindung hatten, so war dies schon eine wirkliche Welt, eine Welt also ohne Schöpfer; und so kann auch die gegenwärtige Welt ohne Schöpfer seyn. Und wie war, bey einer ewigen durch sich selbst nothwendigen Materie, der Raum möglich? War nun

Raum,

Raum, so war irgendwo nichts, und so war dies ewige nothwendige Wesen nicht durch und durch nothwendig; dies ist aber Widerspruch; und war kein Raum, war alles nothwendig voll, wie veranstaltete der schöpferische Geist die Bewegung? und noch eins; woher nahm dieser schöpferische Geist über ein eben so unabhängiges nothwendiges Wesen, die Macht mit demselben nach seinem Wohlgefallen zu wirken? wenn er aber höchstens der Baumeister war, der den Vorrath dieser ewigen Materie, so gut wie diese es zuließ, in Ordnung brachte, und so gut wie diese es zuläßt, darinn erhält, so ist er eigentlich der Schöpfer nicht mehr, nicht mehr der unumschränkte Herr der Welt; er konnte nichts mehr daraus machen als was ihre Natur litt; er mußte wider seinen Willen alle Unvollkommenheiten, alles Böse, was von Ewigkeit damit vermischt war, in seinem Werke zulassen, es ewig neben sich dulden; vielleicht böse feindselige Naturen darinn dulden, die ewig gegen ihn kämpfen, sein Werk immer zerrütten, ohne sie vertilgen zu können. Hier sind also seine Allmacht, Weisheit und Güte, von allen Seiten sehr eingeschränkt; und zugleich ist auch mein Vertraun zu seiner Vorsehung geschwächt; Er höret auf mein Gott zu seyn. Hergegen der Schöpfer in dieser Schöpfungsgeschichte, wie groß, wie unumschränkt! Hier ist die ganze Natur sein Werk; das Wesen aller Dinge, ihre Verbindung, ihre Ordnung, ihre Bestimmung; es ist alles Wahl seiner freyesten Allmacht, Weisheit und Güte; wie sehr fühlt sich hier mein Vertraun auf einmal gestärkt; mit wie vieler Beruhigung nenne ich ihn jetzt meinen Gott, und überlasse mich seiner Vorsehung. Und dies ist die Ursache, warum die Schöpfung aus Nichts, allen wahren Bekennern Gottes so wichtig ist, und warum sie, für eine der wesentlichsten Grundlehren der geoffenbarten Religion, allemal ist angesehen worden.

Eben

Eben so wenig ist, nach dieser Schöpfung, Gott die Seele der Welt, oder diese körperliche Welt ein ewiger Ausfluß aus dem göttlichen Wesen; wäre dies, so würden alle Verändrungen, alle Unvollkommenheiten, die in der Welt vorgehn, in dieser allerhöchsten Natur selbst vorgehn; ein neuer Irrweg für die Vernunft, der sie auf andre, für ihr Vertraun zu einer weisen Vorsehung, und zugleich für ihre Sittlichkeit eben so gefährliche Abweichungen leiten würde. Aber Gott ist hier von der Welt ganz unabhängig; denn aus freyer Macht giebt er ihr den Anfang; alles was ist, alles wie es ist, ist Wahl von ihm, Wahl des weisesten und besten der Wesen — Hiermit ist die Vernunft vor allen Verirrungen gesichert. Und, Deisten! dies ist die Philosophie dieses Buchs.

In dieser Schöpfung denkt sich der Philosoph zwar alles **auf einmal**; entstehn und ordnen als einen Wink; und der Gedanke ist der Allmacht vielleicht auch am gemäßesten. Aber für die schwache Vernunft ist er zu groß; sie erleichtert sich ihn, und kann die Allmacht und Weisheit mit mehr Deutlichkeit bewundern, wenn sie sich darinn eine gewisse Folge, und zuerst eine Anlage denken kann. Dies ist auch hier die Vorstellung. Die Erde erscheint mit dem Himmel, nicht gleich in ihrer vollen Ausbildung; **sie ist erst wüste und leer; es ist finster auf der Tiefe.** Der Schöpfer bringt nur die Urstoffe erst hervor, aber es ist alles noch ungebildet und roh, noch ein Chaos. Und eben hierinn liegt der große Gedanke **von der Schöpfung aus nichts**. In dem Worte: **schuf**, sucht man den Grund davon vergebens. Die Sprachen haben für diesen Begriff kein eigentliches Wort; denn Menschen kennen keine andre Schöpfung als Zusammensetzung, und Hervorbringung neuer Gestalten. Deutlicher also wie hier, daß Gott erst das Chaos schafft, und den ersten Grundstoffen, woraus Himmel und Erde werden sollten, den

den Anfang giebt, hätte diese Wahrheit nicht ausgedrückt werden können. Ein Chaos — ich weiß, daß die gelehrten Männer, die diese Schöpfungsgeschichte nur von der neuern Ausbildung dieser Erde erklären, kein solches Chaos annehmen, sondern die Beschreibung die Moses hier giebt, nur von dem zerrütteten Zustande erklären, worinn die Erde vor dieser ihrer letzten Ausbildung gewesen. Ich erkenne auch, daß dies Chaos nur eine schwache menschliche Vorstellungsart ist; aber da ich, ohne Nachtheil der prophetischen Würde dieses göttlichen Gesandten, sicher annehmen zu können glaube, daß er, so wie damals alle Vernunft, diese Erde für das ganze Universum, und die hier beschriebne Schöpfung für die Schöpfung der ganzen Natur angenommen, so wage ich es auch, diese Beschreibung des Chaos, in eben dem Verstande hier zu nehmen, wie ebenfalls alle Vernunft sich dasselbe damals dachte, und wie es in allen Fragmenten, die von der ältesten ägyptischen, phönizischen und griechischen Philosophie noch übrig sind, sich bis auf die buchstäblichste Aehnlichkeit noch findet; nur daß es vielleicht um diese Zeit, in die bekannten räthselhaften symbolischen und zur Vielgötterey leitenden Personen, schon eingekleidet war, und daß Moses die wahre simple Bedeutung hier wieder hergestellt, und diesem Chaos, das nach dieser falschen Philosophie, neben dem schöpferischen Geiste von Ewigkeit war, hier den Anfang wieder giebt. Chaos also. Aber Chaos ist kein Endzweck der Schöpfung. Unumschränkte Weisheit und Güte bereitet alles zur Wohnung empfindender Geschöpfe. So auch hier. So wie die alles ordnende Allmacht und Weisheit dasselbe aus seinem Nichts ruft, so will sie auch gleich, daß es eine Welt voll Ordnung, Weisheit und Güte werde, worinn alle künftigen Geschöpfe, nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten, durch den unendlichen Reichthum dieser Weisheit und Güte glücklich werden, und

ihre

ihre vernünftigen Bewohner, zur Erkenntniß, Anbetung und Liebe ihres herrlichen Schöpfers, geleitet werden sollen. **Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser**, auf diesem ungebildeten Fluidum oder Chaos, um die darinn liegenden Urstoffe, zu ihrer Vollkommenheit und Reife zu bringen. Das hier gebrauchte Wort **schweben**, enthält eigentlich das Bild des Sitzens und Brütens der Vögel auf den Eyern; und hier ist wieder die sichtbare Aehnlichkeit mit der bekannten ältesten bildlichen ägyptischen Vorstellung der Schöpfung, nämlich des in der Gestalt eines Mannes gebildeten schöpferischen Geistes des **Phtah**, mit dem Eye im Munde. Und nun kommt die Ordnung dieser Ausbildung, und zwar in sechs Perioden oder Tagen, nach den sechs Hauptclassen, worinn die Vernunft, die sich die Erde noch nicht anders als wie den Mittelpunkt der ganzen Schöpfung denken konnte, sich dieselbe am deutlichsten vorstellte. Der Allmächtige spricht: **es werde Licht, und es wird.** A noble Passage! sagt **Lord Bolingbroke.** Ehmals bewunderte der Heyde **Longin** das Erhabne in dieser Stelle auch schon; hier selbst der größte Feind und Verächter dieses Buchs. Gott spricht: **es werde, und es wird.** Erhabner kann alle Vernunft die schöpferische Allmacht nicht ausdrücken. Der Schöpfer braucht hier keine der Materie wesentlich zukommende Gesetze, keine mitwirkende Demiurgen oder Geister; er spricht, so geschiehts, er gebeut, und so ist da; sein Wille ist Schöpfung, Schöpfung aller Wesen, aller Kräfte, Ordnung aller Gesetze; Gott spricht, und das Chaos hört! So wird er dereinst sprechen, wenn das gegenwärtige Geschlecht der Menschen, nach seinem Rath zu einer höhern Sphäre hinauf steigen, und Grab und Verwesung ihre Todten wieder geben sollen. Hier soll die Welt durch dies Wort erst werden. Es werde Licht; und das Licht, als das leichteste Fluidum, sondert sich auf diesen göttlichen

lichen Wink zuerst ab, und nimmt seinen Raum um die Erde ein; so daß nun, da vorher alles finster auf der Tiefe war, nach der ewigen großen Nacht, der erste Unterschied von Licht und Finsterniß entsteht.

Und Gott sieht daß das Licht gut ist; es hat die unendlich vollkommene Natur, die es, nach seiner Weisheit, in Absicht auf die Natur der übrigen Geschöpfe haben soll; Er scheidet das Licht von der Finsterniß; und will, daß es diese seine Natur unveränderlich behalte. Sein Wille ist Schöpfung; sein Wille ist auch Erhaltung. Dies ist das große Werk des ersten Tages. Aber hier öffnet sich auch das große Feld, für alle die witzigen starken Geister, deren Philosophie sich so weit erstreckt, daß sie wissen, daß alles Licht hier auf der Erde von der Sonne kommt; und was für ein Triumph für sie! hier ist das Licht vier Tage vor der Sonne. Man bedenke wie unsinnig! Aber doch wohl so ganz nicht. So viel Philosophie, als diese Weise, hatte Moses doch immer auch noch wohl, daß er wußte, daß es nicht eher Tag wird ehe die Sonne aufgeht, und daß die Sonne das Erleuchtungsmittel dieser Erde ist; und da er dennoch diese Absondrung des Lichts, vier Tage vor der Schöpfung der Sonne setzt, so muß er denn doch wohl seine in der damaligen Sprache und Philosophie gegründete Ursache gehabt haben. Nach unsrer jetzigen Philosophie, würde es wenigstens eine sehr große Unwissenheit verrathen, wenn man einer allgemeinen, durch die ganze Natur gehenden Licht- und Feuermaterie spotten wollte, die wirklich das eigentliche Licht und wundervolle Element ist, über dessen Natur und Eigenschaft die Philosophie noch immer neue Entdeckungen macht, und worinn ihr auch noch immer unerforschliche Geheimnisse übrig bleiben. Die Sonne bleibt dabey nichts desto weniger das Mittel der Erleuchtung.

tung. Aber wie der Schall nicht unmittelbar von dem Körper, der denselben veranlasset, ausfließt, sondern durch das Mittel der fortbewegten Luft, in unserm Ohre erst Schall wird, so giebt auch die Sonne, diesem durch die ganze Natur verbreiteten Elemente, nur die Direction, daß für uns die Erleuchtung, die wir ihr unmittelbar zuschreiben, dadurch entsteht. Ich habe hierüber alles gesagt, wenn ich die Namen eines **Eulers** und **Boerhave** nenne. Indessen, da der Unterschied dieses Elements, von dem was wir eigentlich die Luft nennen, um diese Zeit noch wohl nicht genug gekannt war, so ist es auch wohl nicht zu vermuthen, daß Moses dasselbe in der jetzigen speciellen Bedeutung hier schon genommen habe; vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß er, nach der alleraltesten Vorstellungsart, unter diesem Worte überhaupt das leichtere Fluidum, was diese Erde umgiebt, verstanden habe. Die Natur war, zur Bemerkung dieses Unterschieds, noch nicht genug gekannt, und die Sprache hatte dafür auch noch keine zwey besondre Worte. Die Aehnlichkeit, die das griechische und lateinische Wort **Luft**, mit dem von Mose hier gebrauchten Worte **Oor** hat, und das nachher vielleicht erst die bestimmtere Bedeutung bekommen, giebt dieser Vermuthung noch eine Art von Bestätigung, und kommt damit auch unser altes deutsches Stammwort **Ur** noch überein, womit wir alles, was das äußerste einer Sache ist, bezeichnen. Ich setze noch hinzu, daß dieses **Oor**, mit der bekannten ägyptischen Gottheit, die die Griechen nach ihrer Mundart **Horus** nannten, die genaueste Aehnlichkeit hat, die, nach Plutarchs Erklärung, eben diese alles umgebende und nährende Luft war, daß Moses, nach der Klugheit womit er alle ägyptische Abgötterey zu zernichten suchte, auch die Nichtigkeit der geglaubten ewigen Gottheit dieses Horus oder Oors, und dessen mit allen übrigen

Geschöpfen gemeinschaftliche Schöpfung habe anzeigen wollen.

Hierauf soll nun zu einer nähern Zubereitung der Erde, auch unter dem gröbern Fluidum, das ihren ganzen Körper noch umfloß, die nöthige Absondrung geschehen. Der Schöpfer spricht: **es werde eine Veste**, eine Ausspannung, ein Gewölbe **zwischen** dem Wasser, damit davon auf der Erde nur so viel bleibe, als deren nunmehrige Einrichtung und die Natur der für sie bestimmten Geschöpfe erfodert; und **diese Veste** ist das Firmament, der **Himmel**. Auch hier gehn alle die gelehrten Männer, die diese Schöpfungsgeschichte nach der jetzigen bessern Kenntniß des Weltsystems erklären, von meiner Erklärung ab, und verstehn unter dieser Veste den **Luftkreis**, den Aufenthalt der von der Erde aufsteigenden Dünste, die zu ihrer Befruchtung in Thau und Regen wieder herunter fallen. Die Erklärung verdient an sich wieder alle Hochachtung; ich zweifle aber, ob der ungezwungene natürliche Sinn der Worte es zulasse, die veränderlichen niedrigen Wolken darunter zu verstehen; und ob Moses nicht vielmehr, nach dem damaligen Begriff von der Erde, als dem ganzen Universo, unter dieser Veste jene obere, dem bloßen Auge nach die ganze Erde umschließende Sphäre verstehe, **unter** welcher, und nicht **in** welcher die Vögel fliegen; eben die Sphäre nämlich, die wir, nach dem gemeinen Sprachgebrauch, noch das Firmament nennen. Auf die Ausspannung dieser Sphäre zielen David und Jesaias, in ihren erhabnen Beschreibungen der Allmacht und Größe Gottes, deutlich. **Licht ist dein Kleid, du breitest den Himmel aus wie einen Teppich, du wölbest es oben mit Wasser, und fährest auf den Flügeln des Windes.** Ps. 104. Imgleichen: **Gott sitzt über dem Kreis des Erdbodens, und die darauf wohnen sind vor ihm wie Heuschrecken; er dehnt**

den

den Himmel aus wie ein dünnes Fell, und breitet ihn aus wie ein Zelt worinn man wohnet; Jes. 40, 21. oder wie Hiob sagt, wie einen gegossenen Spiegel. Cap. 37. Wer es will, der spotte dieser dürftigen Vorstellung, und spotte dann zugleich aller übrigen großen Weisen des Alterthums, die von der Erde und diesem Firmament keine andre Begriffe hatten, und haben konnten; das bloße Auge kann sich den Himmel nicht anders vorstellen. Aber hätte sich denn Moses über diesem Firmament wirklich Wasser gedacht? Und wenn nun die frühe Vernunft, die über den Ursprung der Dünste den aufgeklärten Begriff damals noch nicht hatte, sich hier über das große Wasserbehältniß des herunterfallenden Thaues und Regens, und besonders, der unter den Wendecirkeln so viele Monathe anhaltenden Regengüsse, gedacht hätte, dessen Fenster oder Schleusen, zur Ersäufung der Welt bey der Sündfluth, sich öffneten; es könnte doch nur ein Thor darüber spotten. Die große Wahrheit der Schöpfung bleibt dabey immer dieselbe, und der Schöpfer immer gleich erhaben und groß. Plinius, der größte Naturkündiger seiner Zeit, dachte sich tausend Jahre nachher eben diese Wasser noch.

Das für die Erde übrig gebliebene, und mit unendlicher Weisheit für ihre Befruchtung abgewogene Maaß von Wasser geht hierauf in die ihm angewiesenen Tiefen, und auf eben das Wort der Allmacht: die Erde bringe hervor, ist sie auf einmal mit allen den unzähligen Classen von Gewächsen, und deren so wunderbar verschiednen Eigenschaften und Kräften, bekleidet und geschmückt, wie die Natur ihrer künftigen Bewohner zu ihrer Nahrung und Gebrauch dieselben erfodert; und eine jede Art, bekommt zugleich ihre befruchtende Kraft, daß sie in dem Maaße unveränderlich fortdauret,

die der Schöpfer, mit seiner die ganze Natur überschauenden Weisheit, für sie ebenfalls abgewogen hat.

Und nun, da sie allen Reichthum und Schmuck für ihre künftigen Bewohner bekommen hat, soll sie zu deren Wohnung durch Licht und Wärme auch noch völlig zubereitet werden. Gott spricht: **es werden Lichter an der Veste des Himmels, die die Erde erleuchten, und Zeit, Jahre und Tage unterscheiden**, und es entstehen Sonne und Mond mit dem unzählbaren Heere der Sterne, und nehmen an dieser Veste die ihnen angewiesene Stelle. Aber hier erhebt sich nun auch wieder der Spott aller Verächter dieses Buchs: Was für eine Schöpfungsgeschichte! Die Schöpfung von so viel Millionen Sonnen und Welten, mitten zwischen der Schöpfung der Pflanzen und Thiere dieser Erde; ein Tagewerk wie das andre! und diese unzählbaren Sonnen mit ihren besondern Weltsystemen, hier nur Lichter, zusammen in gleicher Entfernung an die eingebildete Veste geheftet, um des Nachts daran zu schimmern; könnte auch die Schöpfung armseliger und verächtlicher vorgestellet werden! Verächtlicher? ich habe es schon zugegeben, daß Moses dies Weltall noch nicht anders, als wie es hier beschrieben ist, kannte; daß er diese Erde, für den großen Mittelpunkt der sichtbaren Schöpfung, für die unendliche Erde hielt, wie Homer sie nennet; denn es hatten noch keine Ansons und Cooks dieselbe damals umschifft. Hatten denn aber die viel spätern großen Weisen, Pythagoras, Plato, Aristoteles, Cicero, vollkommnere Vorstellungen davon? erkannten diese alle die Fixsterne für Sonnen von so viel besondern Welten? war ihnen diese Erde nicht auch der große Mittelpunkt, um welchen sie ihre eingebildeten Sphären sich wälzen ließen? Und wo ist das Verächtliche in dieser Schöpfung? Das

Wesen dieser großen Wahrheit beruhet darauf nicht, wie man sich die verschiednen Theile der Natur vorstellet, sondern darauf, daß Gott der Schöpfer des ganzen Weltalls ist; und die Vorstellung von demselben sey welche sie wolle, so bleibt die Allmacht des Schöpfers, auf dessen Wort es wird, immer gleich unendlich; und so bald die Erde für das Hauptstück der Schöpfung, und für das Centrum derselben angenommen wird, um welche die Sonne und alle übrige Lichter sich drehen, so ist auch die Ordnung, in welcher Moses sie entstehen läßt, die allernatürlichste. Will man aber Mosen, als den erleuchteten Propheten und großen Weltweisen, womit kein andrer des Alterthums zu vergleichen ist, kennen lernen, so lerne man ihn hieraus kennen, daß er die Sonne, den Mond und die übrigen Himmelskörper, die die ganze damalige Welt schon als Wohnungen von so vielen besondern Gottheiten ansah, die durch ihren Einfluß die Welt erhielten und regierten, und worunter Sonne und Mond, überall und besonders in Aegypten, als die obersten ewigen Gottheiten verehret wurden, die auch zu Josephs Zeit schon ihre Tempel und Priester hatten, daß er, sage ich, welches um diese Zeit keine Vernunft ohne Erleuchtung mehr wagen oder denken konnte, diese beyden Gottheiten, als der wahre Osarsiph und Sonnenzerstörer, zu ihrer wahren Bestimmung wieder herunter bringt; sie aus Nichts, wie alle übrige Geschöpfe, entstehen läßt; sie auch nichts älter macht, sondern mit diesen in einerley Zeitpunkt entstehen läßt; sie auch als keine Wohnungen höherer, zur Regierung der Welt bestimmter Intelligenzen, sondern bloß, als zur Erleuchtung der Erde und zum Zeitmaaß bestimmte Lichtkörper, darstellet, dadurch den Hauptgrund aller Abgötterey umreißt, (den auch Plato, bey allen seinen erhabnen Gedanken von Gott, dadurch unterhielt, daß er dieselben ebenfalls mit dergleichen höhern Intelligenzen beseelte,) und den wah-

ren Gott, den die Menschen über die sinnlichen Gottheiten beynahe schon ganz verloren hatten, als den einzigen Schöpfer und Regenten der Welt, und zugleich als den einzigen sichern Grund aller wahren Religion wieder herstellet. Wo ist nun noch das Verächtliche in dieser Schöpfungsgeschichte, in dieser allererhabensten Vorstellung der Größe und Allmacht des Schöpfers? Moses kannte das copernikanische System nicht — hatte noch keine Teleskopen — O des armseligen Witzes, den die verdlendete Welt, durch immer neue Titel betrogen, immer wieder gekauft, bewundert, angestaunet, und womit tausend dumme Thoren, wenn sie es nachsprechen können, sich für starke Geister halten, und Victorie über Gott, Religion und Bibel sich zujauchzen!

Ich will weiter gehn: Die Erde ist nun zu einer Wohnung für lebendige Geschöpfe ganz bereitet. Das Wasser und das Trockne hat gegen einander sein abgemessenes Verhältniß; die trockne Erde hat ihre Schönheit und ihren Reichthum, sie hat Licht und Wärme. Nun kommen die Geschöpfe selbst. Denn Reichthum und Schönheit in einer todten Natur sind noch kein Endzweck; nicht mehr als ein Chaos. Unumschränkte Allmacht und Güte schafft alles für empfindende Wesen, und belebt jeden Raum. Der Herr spricht: V. 20. **es rege sich das Wasser mit webenden und lebenden Thieren, und mit Gevögel, das über der Erde unter der Veste des Himmels fliegt**, und auf diesen Befehl werden Wasser und Luft belebt.

Der Herr spricht abermals: denn so wenig allgemeine Gesetze der Bewegung, dem ganzen Erdkörper seine Organisation und seinen wunderbaren innern und äußern Bau, und jeder Pflanzenart ihre besondre Organisation und Natur geben konnten, so können auch

auch keine dergleichen allgemeine Gesetze das geringste lebende Geschöpf, noch weniger die unendliche Vollkommenheit einer jeden Art, noch weniger, die mit so unendlicher Weisheit abgemessene Stufenfolge in dieser Vollkommenheit, und noch weniger, diese mit der übrigen ganzen Natur so harmonirende Mannichfaltigkeit hervorbringen. Blinde Gährungen, sich anziehende und zurückstoßende Kräfte, ursprüngliche Formen, oder was man sich sonst für zweydeutige Zeugungen denken mag, sind schöne Spiele der Einbildung die nichts erklären. Unumschränkte Allmacht und Weisheit des Schöpfers, in dessen unendlichem Verstande die Welt die er erschaffen wollte, von Ewigkeit gegenwärtig war, sind der einzige Grund, worinn die forschende Vernunft ihre Beruhigung findet. Und auf dieses allmächtige Wort fängt auch die Natur in unzähligen Geschlechten von Geschöpfen an zu leben, und es giebt jedem Geschlechte, von der Naide bis zum Wallfisch, vom kleinsten Insecte bis zum Elephanten, bis zum Menschen, seine verschiedne Natur, sein Maaß von Vollkommenheit, weiset ihm die seiner Natur gemäße Wohnung und Gegend an, prägt einem jeden den zu seiner Erhaltung und Beschützung nöthigen Instinct ein, und setzet es in der Reihe der Natur auf die Stufe, die die Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen erfodert. In der Entstehung selbst, ist auch hier wieder eben die natürliche Ordnung. Erst die minder vollkommenen, die Wasserthiere; mit denen Moses, die Thiere die in der Luft leben, vermuthlich aus der Ursache verbindet, weil sie zunächst mit einander verwandt, in einem Fluido leben, und sich auf einerley Art bewegen.

Hierauf erstreckt sich dieser allmächtige Befehl auch über die Erde: die Erde bringe alle Ar-

ten von Thieren und Gewürmen hervor, und auf diesen Wink sind auch alle Geschlechter in eben der wunderbaren Stufenfolge da; jedes mit der, von dem einfachsten Gefühl an, bis an die Vernunft grenzenden Vollkommenheit; jedes mit dem hierauf eingerichteten Bau seiner Glieder; jedes mit dem auch hiermit wiederum übereinstimmenden und alle Vernunft übersteigenden Erhaltungstriebe; auch jedes in der, seiner Natur gemäßen, und zu seiner Wohnung ihm angewiesenen bestimmten Gegend auf der Erde; und alles ist gut — es ist alles dem Willen des weisesten und gütigsten Schöpfers gemäß, und nun spricht er darüber den allmächtigen Segen, wodurch ein jedes, in der ihm anerschaffenen Natur, und dem ihm bestimmten Vermehrungsmaaße, bis ans Ende unverändert fortdauret.

Aber aller dieser herrliche Reichthum, diese unendliche Schönheit hat noch keinen gemeinschaftlichen Endzweck; es ist alles noch einzeln, es ist noch nichts, was diese allgemeine Vollkommenheit unter einander verbindet und umfaßt. Ein jedes Thier ist in seiner Art glücklich; denn einem unendlich allmächtigen und gütigen Wesen, ist jedes seiner Geschöpfe, ein seiner väterlichen Vorsorge würdiges Object; jedes genießt von dem Reichthum seiner Allmacht so viel Gutes, als es zu empfinden Fähigkeit hat; aber es hat nur sein Kraut, sein Insect, sein schwächeres zu seiner Nahrung ihm angewiesenes Thier; seine Empfindungen sind bloß auf die Erfüllung seiner sinnlichen Triebe eingeschränkt, und zu seinem Aufenthalte hat es seine angewiesene Grenze, die es nicht überschreiten kann. Aber es ist noch kein Geschöpf da, was diesen ganzen Reichthum der Allmacht zu seiner Glückseligkeit anwenden, was diese unendliche mannichfaltige Schönheit und Vollkommenheit

in ihrer Ordnung und Verbindung übersehen, und zur Erkenntniß und Anbetung des unendlichen, allmächtigen, weisen und gütigen Schöpfers sich erheben kann.

Aber: **Lasset uns Menschen machen.** Die Sprache hebt sich hier auf eine merkwürdige Art! Die Anrede kann an keine Mittelwesen seyn, die Moses so sorgfältig vermeidet. Ein Schöpfer, allmächtig wie dieser Gott, kennet keine Gehülfen; er will, so ist es da. Der Ausdruck soll die vorzügliche Würde dieses erhabnen Geschöpfs anzeigen. Zur Entstehung der übrigen Geschöpfe befiehlt Er nur: das Wasser, die Erde bringe hervor — Aber lasset uns Menschen machen; hier geht die ewige Weisheit gleichsam mit sich selbst zu Rathe. Wir sind kein so leichtes tumultuarisches Werk, das die Natur so hingeworfen hätte, sagt Seneca, sie dachte uns erst, ehe sie uns schuf. **Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey** — Höher kann die Würde der menschlichen Natur nicht ausgedrückt werden, eine Aehnlichkeit mit dem Schöpfer selbst — ein vernünftiges freyes Wesen, dessen Herrschaft sich über die ganze Natur erstreckt, das alles was sie hervorbringt, alles was in ihren Abgründen verborgen ist, was in den Tiefen des Meers lebt, zu seinem Dienst und zu seiner Glückseligkeit anwenden, allen ihren Reichthum und ihre Schönheit ins unendliche vervielfältigen, und unter dem Pole so wohl als unter der Mittagslinie wohnen kann. So will der Schöpfer daß der Mensch seyn soll, und so ist er da, in der erhabnen Gestalt, die ihn als diesen Herrn der Erde schon ankündigt, nach beyderley Geschlecht, und mit eben dem segnenden Eindruck, daß sein Geschlecht sich über die ganze Erde verbreiten und darauf fortdauren soll, bis es zu seiner höhern Bestimmung erhaben wird; denn ein Geschöpf, das der Schöpfer mit der Anlage ihm

ähnlich zu seyn erschaffen, muß in dieser Aehnlichkeit ewig fortgehn, der Schöpfer kann sein Ebenbild nicht zernichten.

Und nun sind Himmel und Erde vollendet. Der Schöpfer übersieht sein Werk, und es ist alles gut; alles dem ewigen großen Gedanken der vollkommensten Welt gemäß; das große Urbild hat nun, wie es von Ewigkeit in dem Verstande Gottes war, seine Existenz; es hat nun alles die Natur, das Maaß von Kräften, die Stelle, die Verbindung, die abgemessene Vermehrungskraft, worinn es durch den Einfluß dieses allmächtigen Willens, bis an das von ihm bestimmte Ziel fortdauren soll; einzeln vergeht alles, aber die Vollkommenheit des Ganzen, die Ordnung und Harmonie bleiben unverändert. Dies ist der Ursprung der Welt nach der Vorstellung dieses grossen Mannes. Philosophen, wo ist sonst eine Cosmogonie, worinn diese große Wahrheit je in dem Lichte, in der Stärke, auf eine die Vernunft so befriedigende, und der Gottheit so würdige Art vorgestellet wäre? Mais Dieu n'est pas ignorant; wenn dann auch Moses von dem Universum noch keine vollkommenere Erkenntniß haben konnte, so mußte doch der Geist, der ihm diese Geschichte eingab, es besser kennen. Dies war einer der letzten Ausbrüche des Wizzes des bekannten Mannes, der wegen seiner fürtrefflichen Geistesgaben, noch nach Jahrhunderten unter den ersten Zierden seines Zeitalters mit genannt werden würde, wenn er wegen des niedrigen unverantwortlichen Misbrauchs den er zum Theil davon machte, sein Andenken nicht auch, bey allen welchen Religion und Tugend heilig ist, eben so verächtlich gemacht hätte. Und mit diesem armseligen Einfalle, glaubte er, und alle seine Bewundrer glauben es noch, ein unauslöschliches Redicüle auf diese Cosmogonie,

gonie, auf ihren Verfasser und auf die geoffenbarte Religion zu werfen.

Dieu n'eſt pas ignorant. Es war einer der gewöhnlichsten Kunstgriffe dieses Mannes, wenn er die Religion angreifen wollte, daß er sie erst so verstellte, wie er sie mit Sicherheit angreifen zu können glaubte; oder daß er die besondern Vorstellungsarten und Zusätze dieser oder jener Parthey, für die wesentlichen Wahrheiten der Religion annahm, und sie mit seinen gewöhnlichen Caricaturen dann noch weiter verstellte.

Da in der Sammlung der Bücher, die wir unter dem allgemeinen Namen der heiligen Schrift begreifen, die ganze Religion, so wie sie Gott, von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts an bis auf die letzte große Erleuchtung, der Welt offenbaren lassen, nebst ihrer Geschichte enthalten ist, so nennet man auch diese ganze Sammlung, nach ihrem wesentlichen Inhalte, mit allem Grunde die Offenbarung; und dies hat dann wieder, aus Ehrerbietung für die göttliche Würde derselben, veranlasset, daß man alle Bücher die darinn enthalten sind, und alles was die heiligen Verfasser, unter der besondern göttlichen Leitung worunter sie stunden, geschrieben, als ein durchgängiges, von dem Geiste Gottes unmittelbares wörtliches Dictamen angesehen hat, nach welchem ihnen auch, das was nicht so wohl zur Religion als zur Geschichte gehört, oder was sie selbst aus eigner Kenntniß und Erfahrung wußten, buchstäblich eingegeben sey. Aber zu geschweigen, daß eine solche durchgängige wörtliche Eingebung keinen hinreichenden Grund hat; dieselbe auch, so wohl die schon erhaltene allgemeinere Erleuchtung dieser heiligen Männer überflüßig, als auch ihre natürlichen Fähigkeiten, ihre Erfahrung, und den Gebrauch aller

ler Nachrichten und Hülfsmittel, worauf sie sich selbst berufen, ganz unnütz gemacht haben würde, so will ich hier nur dies sagen, daß die göttliche Autorität des Inhalts dieser Bücher, nicht von der wörtlichen Eingebung aller darinn vorkommenden Nachrichten, sondern vielmehr, außer der innern Glaubwürdigkeit und Wahrheit, von dem Charakter und dem Creditive der Verfasser, oder der ihnen von Gott ertheilten Beglaubigung abhängt. Diese lassen sich aber allemal mit Zuversicht prüfen, und sind daher auch immer der zuverläßigste Beweis, daß die Männer, die Gott auf die Art zu seinen Gesandten und Lehrern der Welt erwählet, alles was sie in Absicht auf ihren großen Beruf gethan, geordnet und geschrieben haben, unter einer besondern göttlichen Aufsicht und Leitung gethan haben. Und da ausser dem persönlichen großen Charakter Mosis, die Beweise von seiner göttlichen Sendung so unwidersprechlich sind, so kann seine prophetische Würde, und seine Wahrheit und Glaubwürdigkeit im geringsten nichts verlieren, wenn man annimmt, daß die Geschichte die unter seinen Augen vorgegangen, oder woran er selbst unmittelbar Theil gehabt, ohne Eingebung geschrieben; auch daß er sich, besonders im ersten Buche, der bey den Israeliten von ihren Stammvätern noch aufbehaltenen Nachrichten, auch andrer Urkunden bedienet, und daß er folglich auch diese Schöpfungsgeschichte, dem Glauben der ersten Welt gemäß, und nach der reinen und erhabnen Erkenntniß die er selbst von Gott hatte, beschrieben habe.

Gesetzt aber auch daß Moses alles aus unmittelbarer göttlicher Eingebung geschrieben hätte, so ist es der Weisheit Gottes doch immer wohl gemäß, wenn er den Menschen, durch eine unmittelbare Offenbarung, gewisse Erkenntnissen mittheilt, daß dieses nur solche seyn werden, die zunächst zu ihrer moralischen

Bestimmung, und zwar nach dem Maaß ihrer Fähigkeit gehören; daß aber alles, was zu dieser Bestimmung nicht gehört, und in dem natürlichen Bezirke der Vernunft liegt, dem natürlichen Fortgange ihrer Aufklärung auch überlassen bleibe. Was soll nun das bewunderte Dieu n'est pas ignorant? Gott sollte einem Volke, das kaum seinen ersten Schritt aus der Wildheit that, zu einer Zeit da alle Vernunft noch in ihrer Kindheit war, da sie sich kaum erst zu der Erkenntniß eines höchsten Wesens als Schöpfers der Welt erheben konnte, tausend und mehr Jahre vorher, ehe es möglich war daß die Vernunft dergleichen Entdeckungen fassen konnte, da sie dieselben für ganz widersinnig gehalten hätte, da die Sprachen dafür noch keine Worte hatten, und alle Eingebung dieselbe nicht begreiflich hätte machen können, da, sage ich, sollte nun Gott durch seinen Propheten dem Volke haben sagen lassen, daß es seinen Sinnen bey Betrachtung der Welt gar nicht trauen dürfe, daß die Erde nichts weniger als der eingebildete Mittelpunkt der Schöpfung, sondern dargegen nur ein kaum zu bemerkender Punkt sey; daß dieselbe auch nicht stille stehe und die Sonne um sie auf und untergehe, sondern daß sie sich vielmehr alle vier und zwanzig Stunden um sich selbst, und alle Jahr um die Sonne wälze, und daß zugleich neben ihr, noch eben solche Weltkugeln wie diese, theils kleiner theils tausendmal größer, eben wie sie um diese Sonne herum liefen; daß aber auch diese Sonne noch lange das einzige große Licht nicht sey, sondern daß auch diese Millionen ihres gleichen habe, und daß die kleinsten Sterne, die das Auge in einer heitern Nacht am Himmel entdecken könne, eben solche große, in einer unermeßlichen Entfernung von einander abstehende Sonnen wären, die auch wieder eben solche, aber wegen ihrer Entfernung von dem menschlichen Auge nicht zu entdeckende Weltkugeln wie diese um sich hät-

hätten — Kurz; Gott hätte der Welt vor drey tausend Jahren durch Mosen eine Philosophie de Copernic à la portée du Peuple d'Israel offenbaren sollen; dies ist das Dieu n'est pas ignorant. Und mit solchen armseligen Einfällen entsahe sich der Mann nicht, da er auf der Grenze der Ewigkeit schon stand, die letzten Kräfte seines Geistes, weil er den Leichtsinn seiner Zeit kannte, zur Verführung so vieler Menschen, und zur Verspottung des Buchs anzuwenden, das die einzige sichre Anweisung zur wahren Erkenntniß Gottes und der großen Bestimmung der Menschen ist? O ihr seligen Weisen, Boyle, Neuton, Haller! die ihr eure englischen Geisteskräfte, nachdem ihr sie zur Erweitrung der Erkenntniß der Natur und zur Verherrlichung des Schöpfers in seinen Werken angewandt, zuletzt besonders diesem Buche und dessen göttlichen Inhalte heiligtet, in was für einem himmlischen Glanze gieng euer Geist zu seiner künftigen noch herrlichern Verklärung unter!

Ich will jetzt den Zweck und Inhalt dieser Schöpfungsgeschichte unter einen Blick zusammen fassen.

Der Grund aller wahren Erkenntniß Gottes, und die Moses besonders bey seinem Volke bestätigen will, ist dieser: daß Gott der Schöpfer und moralische Regent der Welt ist. Wie man sich dieses Weltsystem, und in welcher Ordnung man sich die Entstehung desselben dabey vorstellet, dies hat in diese Wahrheit selbst keinen Einfluß. Genug, daß Gott der unumschränkte Herr der ganzen Natur ist, der alles, so wie er nach seiner unendlichen Weisheit und Güte es gewählt, durch seinen Befehl hervorgebracht hat und erhält; dies ist die große Wahrheit

worauf alle Religion, alle Moralität und Glückseligkeit der Menschen beruhet; und diese trägt der erleuchtete Mann hier auf eine so reine, und der Gottheit so anständige und erhabne Art vor, als die aufgeklärteste Vernunft sich dieselbe je gedacht hat, und denken kann; so daß wenn er auch, durch die unwidersprechlichen Kennzeichen seiner göttlichen Sendung, als der große Prophet nicht gekannt wäre, er dennoch immer der erste und aufgeklärteste Philosoph des Alterthums seyn würde. Hier ist der kurze Abriß davon.

Gott ist ein von Ewigkeit durch sich selbst bestehendes unabhängiges Wesen, und die Welt ist, durch seinen freyen allmächtigen Willen, aus Nichts hervorgebracht — keine ewige Materie — auch keine unabhängige nothwendige Gesetze der Bewegung — auch die Geschöpfe kein Product einer blinden Gährung — sondern die verschiedne Natur aller Wesen, das Maaß ihrer Vermehrung, ihrer Kräfte, ihre Verbindung, alles ist freye Wahl und unmittelbare Wirkung dieses weisesten Schöpfers — daher auch alles gut — alles dessen weisesten und besten Absichten gemäß — auch kein böses Wesen das diese Absichten hätte zerstören können. Wie wahr, wie simpel! wo ist in dem ganzen Alterthume die Vernunft, die sich das höchste Wesen und den Ursprung der Dinge je so gedacht, wo ist sie jetzt, die reiner und erhabner darüber denken könnte? Man nehme Eines aus dieser Vorstellung weg, so ist Gott der eigentliche Urheber und Herr der Welt nicht mehr; so ist Schöpfung ein bloßes Wort, so hat der Glaube an eine Vorsehung, so hat die ganze Religion keinen sichern Grund mehr.

Aber welche Vernunft kann wohl annehmen, da die Allmacht Gottes von Ewigkeit wirksam war, daß die Schöpfung vor sechs tausend Jahren erst angefangen habe?

Schöpfung erst seit sechs tausend Jahren — allerdings ein sehr auffallender Gedanke; aber Schöpfung von Ewigkeit — Zeit und Welt ohne Anfang — eben so verwirrend. Schöpfung seit so wenig Jahren — vorher also die ganze Ewigkeit hindurch außer Gott Nichts — Der große ewige Gedanke Gottes von einer zu schaffenden Welt, und seiner dadurch zu offenbarenden Weisheit, Allmacht und Güte, die ganze Ewigkeit hindurch also ohne Ausführung — ewige unumschränkte Allmacht, die ganze Ewigkeit hindurch unthätig — ewige Güte, ewige Liebe, eine ganze Ewigkeit hindurch ohne Mittheilung — die ewige Quelle aller Lebensströme, eine ganze Ewigkeit ohne Ausfluß — was für einen Abgrund für die Vernunft! ich suche mir den Gedanken zu erleichtern, ich nehme die Einbildung zu Hülfe, und schiebe, so tief als diese nur reicht, den Anfang in die Ewigkeit zurück — ich denke mir Millionen von Zeitaltern, Welten vor Welten — aber die Vorstellung bleibt mir immer gleich schwer, immer gleich dunkel; die kurze Zeit von sechs tausend Jahren macht die Dunkelheit nicht; Augenblicke oder unermeßliche Zeitalter — Die Dunkelheit bleibt dieselbe; der Abgrund liegt zwischen Anfang und Ewigkeit; denn zwischen Anfang der Zeit, und zwischen der Ewigkeit Gottes, bleibt immer dieselbe Ewigkeit, die durch keine Millionen von Jahren gemessen oder ausgefüllet werden kann; also immer eine Ewigkeit wo außer Gott Nichts gewesen, wo seine Allmacht nicht gewirkt, seine Liebe sich nicht mitgetheilt hätte, wo indessen doch Millionen Classen und Successionen von Geschöpfen hätten zur Existenz kommen, ihn und seine unendliche

Vollkommenheiten hätten erkennen, und durch ihre Seligkeit hätten verherrlichen können — Welch eine Tiefe! Und doch drängt meine Vernunft sich zu einem Anfang hin. Eine Schöpfung von Ewigkeit — ewige Existenz einer zufälligen durch sich selbst nicht nothwendigen Welt — eine ewige Folge von Ursachen und Wirkungen, eine ewige Reihe vergänglicher Wesen ohne allen Anfang — lauter Worte wobey ich wieder nichts denke, wobey ich auch selbst bey einer angenommenen ewigen Materie nichts mehr denken würde; denn ich müßte mir doch wenigstens den Anfang denken, wo der schöpferische Geist ihr den ersten Stoß zur Bewegung gegeben hätte. Gott war freylich von Ewigkeit allmächtig, aber Allmacht kann das, was durch sich selbst nicht nothwendig noch ewig ist, im eigentlichen Verstande nicht so ewig machen daß es keinen Anfang hätte; und nun sind sechs tausend Jahre und so viel Millionen Jahre sich wieder völlig gleich. Denn wenn ich mir nun diesen Anfang auch noch so tief in die Ewigkeit hinein denke, so müßte doch in dieser mit der Schöpfung entstandenen Zeitfolge, eine Zeit gewesen seyn, wo sie nicht älter als sechs tausend Jahr gewesen wäre, und dieser Zeitpunkt müßte jetzt so gut seyn können, als er es vor undenklichen Zeitaltern gewesen, wenn anders auf dieser Erde, denn von dieser können wir allein urtheilen, keine Anzeigen eines höhern Alters vorhanden wären. Nach diesen Anzeigen ist aber dies höhere Alter, und mit ihr folglich das Alter der ganzen Natur unwidersprechlich. Denn sichtbarlich besteht die Erde, wie ich vorher schon gesagt, aus lauter Bruchstücken, woraus wir schließen müssen, daß sie, vor ihrer jetzigen Ausbildung, mehr als eine Revolution von Feuer und Wasser, deren Zahl und Dauer gar nicht angegeben werden mag, erlitten habe. Ich will hier alle die neuen Wahrnehmungen nicht anführen; ich will nur die einzige Verwand-

lung des Thons in Marmor und in alle noch härteren Steinarten, und dieser ihrer Verwitterung wieder in Erde oder Kreide nehmen, die allein uns nöthigen, nach dem langsamen Gang den die Natur in diesen ihren Wirkungen nimmt, ein undenklich höheres Alter anzunehmen. Der Beweis von der ersten Verwandlung, sind die über ganze Erde verbreiteten Flötz-Schiefer- und Marmorgebirge, aus deren Lage und aus deren häufigen Resten von organischen Körpern, von Gewächsen, See- und Landthieren, die sich durch und durch in sich enthalten, es unwidersprechlich ist, daß sie vor diesem Zustande weich gewesen, und von dem Meere erst aufgeführt worden. Und von der zweyten Verwandlung sind die Kreidenberge der Beweis, die Herr Pallas am Donnflusse beobachtet hat, und denen vermuthlich alle übrige Gebirge dieser Art gleich sind, deren Oberfläche, die der Luft ausgesetzt ist, vollkommen Kreide ist, deren nächste Substanz noch aus Kieseln oder Feuersteinen besteht, die sich aber stufenweise ihrer Auflösung schon nahen, aber noch tiefer ihre volle harte Substanz noch haben; und diese Substanz was war diese wieder vorher anders als Thon? was waren der Rubin und Sapphir ehe sie ihre jetzige Farbentinktur annahmen? Es wäre überflüßig diese Beweise zu häufen. Nun steht meiner Einbildung nichts im Wege, daß ich mir, so weit als sie nur immer reicht, den ersten Anfang zurück denke. Ich kann mir nun Welten vor Welten, Revolutionen auf Revolutionen, in allen übrigen Weltkörpern wie auf dieser Erde denken, und zugleich ein Alter der Schöpfung denken, das keine Zahl mehr auszudrücken vermögend ist. Ich erreiche zwar den ersten Anfang nie, aber je tiefer ich zurück denke, je unermeßlicher wird mir doch das Reich Gottes, je unergründlicher seine Allmacht und Güte. Ich erhebe in einer heitern Nacht meine Augen über mich, überschaue jenes

unzählbare Heer von Sonnen und Welten, und suche den allerentferntesten Stern, den mein bewaffnetes Auge in dieser Tiefe entdecken kann. Diesen Stern nehme ich in Gedanken zum Standpunkt, von dem ich wieder, bis zu dem äußersten Stern, den mein Auge von daraus erreichen kann, mich erhebe, und dies wiederhole ich bis meine Einbildung ermüdet; von der Grenze des leeren Raums wo die Allmacht zu wirken aufgehört hat, bin ich zwar immer noch entfernt, vielleicht noch immer in der Mitte, aber hier ist schon unendlich mehr als mein Geist fassen kann. Denn erstlich: alle diese zahllosen Welten, ihrer Natur und ihren Geschöpfen nach von einander unterschieden — denn Allmacht schafft nichts doppelt; und nun: alle diese Welten, denn Allmacht, verbunden mit ewiger Weisheit und Güte, schafft auch nur für Vernunft, alle diese Welten, sage ich, jeden Augenblick, wie diese Erde, mit neuen vernünftigen Geschöpfen belebt, die, wie ich, wenn sie ihren Prüfungsstand ausgehalten haben, ihre vergänglichen Wohnungen verlassen, und zu jener herrlichen Stadt Gottes als zu ihrer eigenthümlichen Bestimmung hinauf steigen — Was für ein Gedanke! wo ist die endliche Vernunft, die ihn noch fassen kann? Und doch wie klein noch! Denn dies ist nur ein kurzer Blick in das Reich Gottes wie es jetzt ist. Aber wenn ich nun durch alle die Zeitalter verflossener Ewigkeiten, bis an jenen unendlichen Punkt zurück denke, wo die Allmacht das erste **Werde** sprach, und die ewige Weisheit wirksam und wohlthätig zu werden anfieng, und nun, in Vergleichung der tausend Millionen Menschen, die auf dieser kleinen Erde binnen einem Jahrhundert zur Existenz kommen, und in jene Ewigkeit übergehn, alle diese zahllosen Welten mit ihren Revolutionen, und zugleich alle die unendlich mannichfaltigen Classen vernünftiger Wesen überdenke, die von dieser

Ewigkeit an zur Existenz gekommen sind, und als so viele neuen Colonien das Reich Gottes immerfort vermehrt haben, und noch bis in alle Ewigkeit vermehren, und in immer wachsender Seligkeit, die Allmacht, Weisheit und Güte ihres herrlichen Schöpfers preisen werden — wo ist jetzt noch der endliche Verstand, der dieses herrliche Reich Gottes nach seiner Dauer, Mannichfaltigkeit und Größe überschauen, und die Größe des Schöpfers fassen kann, der es zu werden befahl; der es von aller der Ewigkeit her, bey allen seinen immer fortgehenden Veränderungen, in unverrückter Ordnung erhält; dem alle diese Geschöpfe von Ewigkeit gegenwärtig sind, der für sie mit eben der Vaterliebe sorgt, die hier alle Haare auf meinem Haupte gezählet, und ohne deren Zulassung kein Sperling umkommt? Und dieser Schöpfer auch mein Gott — der auch mich ins Leben rief, daß ich ein Bürger dieser seiner herrlichen Stadt seyn sollte — Durch die Millionen Zeitalter die ich später hinzu komme, verliere ich nichts. Sie sind nur ein Punkt für mich; ich habe doch noch eine grenzenlose Ewigkeit vor mir, wo ich mit dir, jetzt schon verklärter seliger Geist! dem diese Aussicht immer so entzückend war, in der Gesellschaft so vieler tausend Classen seliger Wesen, die Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte unsers gemeinschaftlichen Vaters sehen, genießen, anbeten, und wir dann, nicht mehr trennbar, von einer Stufe der Verklärung und Seligkeit zur andern, ewig mit ihnen fortgehen werden. Was für eine Aussicht! Ermuntre dich mein Geist, du bist auf der nächsten Grenze.

Aber, so gegründet und groß nun auch die Vorstellung von einem höhern Alter der Schöpfung, und von den vielen Revolutionen seyn mag, die unsre Erde, vor ihrer letzten Ausbildung, schon durchgegangen ist, so war es doch so wenig der Beruf Mosis, seine Schöpfungsgeschichte damit anzufangen,

als es sein Beruf war, das eigentliche Weltsystem zu lehren. Die große Wahrheit, **im Anfang schuf Gott Himmel und Erde**, blieb unveränderlich dieselbe. Vielmehr, wie es der Weisheit höchst gemäß war, gesetzt daß er auch selbst, es sey aus eigner Einsicht oder aus einer Offenbarung, von der Größe der Welt eine vollkommenere Vorstellung gehabt hätte, daß er sich in seiner Beschreibung nach der damaligen Fähigkeit richtete, so erfoderte es eben diese Weisheit auch, gesetzt wiederum daß er auch ihr höheres Alter gekannt hätte, daß er die Schöpfung dennoch nur mit der letzten Ausbildung oder Erneuerung dieser Erde anfieng, und diesen ihren Anfang, in Verbindung mit dem Anfange des jetzigen menschlichen Geschlechts, durch die angeführten Genealogien, seinem Volke so nahe als möglich unter die Augen brachte. Denn je weiter er diesen Anfang aus den Augen gerückt hätte, in eben dem Grad würde er die Wahrheit selbst verdunkelt und geschwächt haben. Anlaß hätte er sonst genug gehabt, der Welt ein höheres Alter zu geben, da nach aller Wahrscheinlichkeit, zu seiner Zeit in Aegypten die fabelhaften Götterregierungen, die so viele tausend Jahre vor der Regierung der Menschen vorhergegangen, schon bekannt waren. Aber, wie eben diese Götterregierungen, wenn sie gleich nur eingekleidete astronomische Rechnungen, oder selbst diese verkleidete Schöpfungsgeschichte waren, zur Vergötterung der Gestirne so vieles beytrugen, und diese Abgötterey, sich von da wieder in so vielen andern Gestalten über die Welt verbreitete; so war eben die Simplicität, worauf dieser göttliche Mann den Ursprung der Welt wieder zurück brachte, das einzige Mittel, diese große Wahrheit in ihrer Lauterkeit wieder herzustellen, und sie gegen alle ähnliche abergläubige und abgöttische Vorstellungen darinn zu bewahren. Und eben dieser grossen Klugheit ist es auch allein zuzuschreiben, daß er

keiner Schöpfung noch Abfalls von Engeln in dieser Schöpfungsgeschichte erwähnt. Die Vernunft, und besonders wenn sie von der wahren Philosophie nicht geleitet wird, verirret sich zu leicht und zu gerne in dergleichen idealischen Welten, und kommt darüber in Labyrinthe, die sie von der wahren Erkenntniß Gottes und von der Simplicität der Religion immer weiter abführen. Der Beweis sind, die in der indostanischen und lamaischen Religion, vor dem Ursprung dieses Menschengeschlechts, vorhergegangenen Geister- und Burkanenwelten; sie sind vielleicht auch eben so alt als Moses, und als die ägyptischen Götterregierungen; aber wenn sie auch Anfangs etwas mehr als Geschöpfe der Einbildung waren, und eine geheimere Bedeutung hatten, so sind sie doch der Grund, daß die öffentliche Volksreligion von ganz Asien, wo die muhamedanische, durch das aus dieser Offenbarung geborgte Licht, nicht herrscht, ein Gemisch von allen Arten der unsinnigsten Abgötterey ist.

Simplicität und Kürze ist die erste und wesentlichste Eigenschaft aller wahren Religion, und ist auch der große Vorzug der Religion dieses göttlichen Propheten. Nicht mehr Theorie als die schwache Vernunft seines Volks fassen konnte, und als zum Wesen der großen Wahrheit, daß Gott der Schöpfer und Regent der Welt ist, gehört. Und hierzu war die Schöpfung dieser Erde und des jetzigen Menschengeschlechts genug. Denn dies ist eigentlich Schöpfungsgeschichte für den Menschen. Und so wie Moses hiermit, als der große göttliche Prophet, den Grund zur wahren Religion legt, und ihr das nöthige Licht giebt; so verbreitet er zugleich auch, als der große Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, über die Geschichte der Menschheit das befriedigende Licht, ohne welches diese Geschichte sonst, über die so genannte Heldenzeit hinaus, in einer undurchdringlichen Finsterniß ewig würde begraben gelegen

haben.

haben. Und bey aller ihrer Kürze in der Ausführung, haben Sprache, Sitten und Vorstellungsart so sehr das Gepräge der Wahrheit, es ist alles der ersten Kindheit der Welt darinn so gemäß, und alle Schritte, die die Menschheit darinn thut, sind diesem Zustande so angemessen, daß man diese Nachricht für die authentischeste Urkunde der alleraltesten Menschengeschichte halten müßte, wenn ihr Verfasser auch selbst nicht gekannt, und die außerordentlichen Beweise seiner Glaubwürdigkeit, an und für sich auch nicht schon so unwidersprechlich wären. Aber freylich, diese Geschichte steht in einem Buche worinn Juden und Christen ihre geoffenbarte Religion enthalten glauben, der Verfasser ein Prophet, ein Israelit, der Gesetzgeber dieses niedrigen und verächtlichen Volks — welcher neuer Philosoph und starker Geist würde sich in den Verdacht setzen, auch das Buch oder den Verfasser nur zu kennen? es wäre denn, um darüber zu spotten; eher muß alles andre wahr seyn.

So lange die Sprache und Geschichte der Chineser, noch minder genau wie jetzt, gekannt waren, so war es die sicherste Parthie, dieser Nation ein so hohes Alter anzudichten, das über das Alter dieser mosaischen Menschengeschichte weit hinaus gieng; und es ist bekannt, mit was für einem betäubenden Geräusch diese letztern funfzig Jahre her der Fohi mit seinem gewaltigen Heere gegen Mosen aufgeführet worden; aber der große Verehrer dieses Fohi überlebte seinen Held zuletzt noch selbst; und diese aus China hergeholten unbrauchbar gewordnen Waffen, bleiben jetzt nur noch mit den übrigen abgenutzten Rüstungen in den Evangiles du Jour, der Bible enfin expliquée und deren ähnlichen Rüstkammern, zur Erläutrung der Geschichte unsrer Zeit für die Nachkommenschaft aufbewahret.

Ein andrer sinnreicher Schriftsteller setzt zwar diese chinesische Nation in Ansehung des Verstandes und Alters eben so tief herunter, als sie von jenem ihren Verehrer erhoben war, und will ihr auch nicht einmal die Ehre, eine ägyptische Colonie zu seyn, zugestehen; aber diese mosaische Schöpfungsgeschichte gewinnt dabey nichts; denn in den Archiven der Priester des großen Lamah sind vielleicht noch Urkunden, aus welchen das von Mose angegebene Alter wird können widerlegt werden.

Noch glaubt ein andrer Gelehrter, in dem nördlichern Asien eine Nation durch Schlüsse entdeckt zu haben, die mit ihrem Alter weit über die mosaische Geschichte hinaus gehen müsse.

Nach der Uebereinstimmung aller noch übrigen Denkmäler des Alterthums, hat man bisher das südlichere Asien für die Wiege der Menschheit gehalten. Aber dieser scharfsinnige Mann sucht, mit einer eben so ausgesuchten Gelehrsamkeit als einnehmenden Beredtsamkeit, das Gegentheil zu beweisen, daß nämlich alle Wissenschaften der südlichern Völker, und besonders ihre astronomische Kenntniß, nichts als abgerissene verstümmelte Ueberbleibsel, der vollkommenern Aufklärung eines gemeinschaftlichern ältern nordlichen Stammvolks, seyn können, weil diese Völker sonst, wenn diese Wissenschaften von ihnen selbst bis dahin erfunden wären, auf der Stufe wo sie jetzt stehn, mehr als ein tausend Jahr, ohne einen Schritt weiter zu thun, nicht würden stehn geblieben seyn. Aber erstlich wäre es nicht leicht begreiflich, wie diese große und erleuchtete Nation, so gar aus aller Geschichte und Ueberlieferung verschwunden seyn sollte, daß auch unter allen diesen von ihr abstammenden Völkern, da sie nebst ihren Wissenschaften selbst auch ihre Schrift und Sprache von ihr erhalten, sich doch weder der Name dieses ihres Urstammes, noch sonst die geringste Spur dieser Abstammung erhalten ha-

ben sollte. Und was den Hauptbeweis betrifft, daß diese Völker, wenn sie durch ihre eigne Beobachtung so früh zu einer gewissen Kenntniß des Himmelslaufs gekommen wären, ohne darinn weiter fortzugehn, so lange nicht hätten stehn bleiben können, so möchte derselbe die ihm zugetraute Stärke wohl nicht haben. Denn wenn man bedenkt, daß die erstaunlich schnellen Schritte, die von unsern Weisen des vorigen und jezzigen Jahrhunderts, in der Erkenntniß des Himmels gemacht sind, und noch immer gemacht werden, von der Hülfe der Fernröhre herrühren; so haben jene Nationen, bey Entbehrung dieser Hülfe, in ihren Beobachtungen, da wo ihre Augen sie verließen, nothwendig stehn bleiben müssen, und folglich hat auch ihre Erkenntniß nothwendig müssen abgebrochen und mangelhaft bleiben, ohne daß auch nur der Gedanke, zu denen hohen Entdeckungen, die unsre Weisen darinn nachher gemacht haben, in ihnen hätte entstehen können. Sie sahen den Grad ihrer Erkenntniß für den höchsten an, den das Auge erreichen könne, so wie unsre Weisen die Systeme der Fixsterne vorjetzt noch für die Grenze ihrer Beobachtungen ansehn; und sie beruhigten sich mit ihren Entdeckungen, weil sie ihnen zum Zeitmaaß, und zur Berechnung der Jahrszeiten hinreichend waren. Wie wenig weiter würde die geographische Kenntniß unsrer Erde, seit Ptolomäus Zeiten, fortgerückt seyn, wenn die Erfindung der Magnetnadel die Schiffahrt nicht so vollkommen gemacht hätte. Und wie oft hat man nicht Gelegenheit in der Geschichte der Wissenschaften und Künste sich zu verwundern, wie die Menschen in ihren Erfindungen, gerade auf der Grenze so lange stehen bleiben können, wo der nächste Schritt sie darinn zu einer größern Vollkommenheit hätte führen können, ohne daß ihnen einiges Hinderniß im Wege war. Wie leicht aber die Menschen in den ersten Zeitaltern zu einem gewissen Grad von Kenntniß des Him-

Himmelslaufs, ohne allen fremden Unterricht, bloß durch ihre eigenen Beobachtungen haben kommen können, dies beweisen noch täglich unsre Landleute, vorzüglich die, die ihre meiste Lebenszeit und besonders einen Theil der Nächte unter freyem Himmel zubringen, die bloß durch ihre eigenen Wahrnehmungen, aus dem jedesmaligen Stande der Sonne, oder den Auf- und Untergang eines Gestirns, sich ein so genaues Zeitmaaß zu machen wissen, daß es der Philosoph selbst bewundern muß; und wovon wir, die wir in Städten uns nach den bequemern künstlichen Zeitmaaßen richten, uns gar keinen Begriff machen können.

Bis jetzt ist also wenigstens noch kein Datum da, das den hier angegebnen Ursprung des jetzigen Menschengeschlechts mit einiger überwiegenden Wahrscheinlichkeit widerlegte.

Endlich ist auch noch eine andre Bedenklichkeit gegen diese Geschichte übrig, nämlich diese, daß Moses dies ganze Menschengeschlecht von einem Paare Menschen ableitet, da viele Nationen aus andern Welttheilen, an Gestalt, Farbe und Gesinnungen doch so sehr verschieden scheinen. Aber wenn man diese Verschiedenheit mit den wesentlichern Aehnlichkeiten vergleicht, die alle Menschen unter allen Himmelsstrichen, in dem innern und äußern Baue ihres Leibes, ihrer Glieder, und der davon abhangenden körperlichen Oekonomie; in dem Maaße ihrer Kräfte, ihres Wachsthums und ihrer Dauer; in der Aehnlichkeit und dem Ebenmaaße aller ihrer Sinne und sinnlichen Empfindungen; in der Aehnlichkeit ihrer Leidenschaften, ihrer Triebe, und aller ihrer Seelenkräfte mit einander gemein haben, so zeigt sich der gemeinschaftliche Familiencharakter darinn so deutlich, daß alle übrige Verschiedenheiten, die sich aus dem Unterschied des Clima, und aus andern zufälligen Ursachen genug erklären lassen, wohl

nicht hinreichen denselben zweydeutig zu machen. Zu geschweigen, daß ein Paar Stammältern zur Bevölkrung der Erde, und, wenn Menschen sich vermessen dürfen noch hinzuzusetzen, daß es auch zur Erfüllung der weisen und gütigen Absichten des Schöpfers völlig hinreichend gewesen.

Die wichtigste Bedenklichkeit ist die Verschiedenheit der Gestalt und Farbe. Aber wenn man die bräunliche Mittelfarbe von Asien, aus der Gegend die nach aller Wahrscheinlichkeit die erste Wohnung der Menschen war, für die ursprüngliche Farbe nimmt, so ist der stufenmäßige Uebergang zu der nördlichen weißen, und zu der Kupferfarbe der südlichen Erdbewohner, bis zu der vollen Schwärze der eigentlichen Mohren, ein deutlicher Beweis, daß dieser ganze Unterschied bloß local sey, und von dem größern und mindern Grad der Hitze komme. Denn da diese Mohren die allerheißesten Gegenden der ganzen Erde bewohnen, und alle übrige Länder, ob sie gleich unter eben dem Himmelsstriche liegen, dennoch entweder von der See mehr Abkühlungen, oder von den hohen Gebirgen gegen die brennenden Winde mehr Schutz haben, so lassen sich aus diesem höhern Grad der Hitze, so wohl die tiefe Schwärze der Haut, als auch der übrige Unterschied in den Säften und Haaren dieser Völker, füglich erklären. Die Nachrichten die Herr **Bruce** neuerlichst aus dem innern Afrika mitgebracht, scheinen dem Grafen **von Büffon** der dies bisher schon behauptet hat, völlig entscheidend. Denn dieser berühmte Reisende versichert, daß nur die Bewohner der beyden niedrigen Küsten der Ost- und Westseite dieses Welttheils, diese tiefe Schwärze haben, und daß hergegen die Farbe der Einwohner des mittlern Landes, selbst unter der Mittagslinie, weil dieses sehr bergicht und hoch, und daher viel kühler, auch durch die häufigen Regen noch mehr abgekühlet werde, von der Farbe der Europäer nicht viel

unterschieden sey; daß besonders das hohe Gebirge, das von dem Wendekreise des Krebses bis zu der südlichen Spitze durch die Mitte von Afrika geht, ganz von Weißen bewohnt sey, die Einwohner der beyden Küsten hergegen nur schwarz wären, weil sich das Land zu diesen beyden Seiten sehr senke, und deswegen die Hitze so brennend sey. Wenn diese Angabe erst hinreichend bestätigt seyn wird, so wird sie diesen Punkt nicht allein auf einmal entscheiden, sondern auch noch zu sehr vielen neuen und herrlichen Betrachtungen, über die unendliche Weisheit und Güte des Schöpfers, Anlaß geben. Und auf wie viele Jahrhunderte wird zugleich die Naturkenntniß sich noch eine Bereicherung, mit den schätzbarsten neuen Entdeckungen aus diesem großen und bisher fast ganz unbekannten Welttheile, versprechen können, wenn auf diese Versicherung, die bisherige fürchterliche Vorstellung von den undurchdringlichen Wüsteneyen dieses Landes, die Naturforscher nicht mehr so zurück schrecken wird, sondern dieselben mit dem Muthe und dem Forschungsgeiste eines Adansons tiefer hineindringen werden. Die übrigen Abweichungen, die der scharfsinnige **Lord Kaimes** dieser gemeinschaftlichen Abkunft von einem Stamme, außer dem Unterschied der Farbe, noch entgegensetzt, nämlich der Unterschied in der Gestalt einiger wilden Völker, ingleichen die muthlose Schwäche und der kriegerische Muth der einen Nation vor der andern unter diesen Völkern, auch die feindseligen Gesinnungen einiger derselben gegen alle Fremde, und daß auch einige für ein Clima mehr als für das andre erschaffen zu seyn scheinen, diese Abweichungen, sage ich, sind alle noch von wenigerm Gewichte, diesen gemeinschaftlichen Ursprung zweifelhaft zu machen. Denn die geringen Abweichungen in der Gestalt sind zu wenig wesentlich, als daß sie nicht theils vom Clima und der Lebensart, theils auch von der Bildung herrühren könnten, die diese Völker ihren Kindern aus eingebildeter Schönheit, oder auch

um dereinst ihren Feinden so viel fürchterlicher zu scheinen, bey der Geburt geben, und die nach und nach zur Natur wird.

Unter jedem sanften Himmelsstriche finden sich durchgehends die schönsten Menschen, und die bedeutendsten harmonischen Gesichtszüge. Je reiner und dünner die Luft ist, je feiner, sagt Cicero, sind die Köpfe. Das Clima von Griechenland, dessen gegenwärtige Einwohner gewiß von ganz andern Völkerschaften abstammen, bildet noch eben die Ideale, wornach Phidias und Praxiteles arbeiteten; und je mehr die entkräftende Hitze oder Kälte die Natur schwächt, je minder schön ist auch die Bildung. Das schwüle dumpfige Aegypten, gab nie einem Künstler ein Ideal von Schönheit, so wenig als es Samogidien oder Grönland giebt.

Die Thiere, so wie sie mit dem Menschen aus einer Himmelsgegend in die andre ziehen, leiden an ihrer Gestalt und Farbe noch immer größre Veränderungen als der Mensch. Auch zufällige Veränderungen von einem Stammpaare können in einem thierischen Geschlechte, wenn es sich nicht wieder vermischt, wie bey den Menschen, erblich werden.

Die Feigheit und der Muth einiger dieser Völker vor den andern, können ebenfalls von dem Unterschied des Clima, der Nahrung und der übrigen Lebensart und Gewohnheit kommen. Ein armes Volk im Südmeere, das seine ganze dürftige Nahrung von Muscheln und verfaulten Fischen hat, hat natürlicherweise so viel Muth nicht, als die Patagonier die täglich zu Pferde sind, und von der ergiebigsten Jagd leben; und die Kinder der nordamerikanischen Wilden gewöhnen sich frühzeitig die größten Schmerzen auszustehn, um den Martern ihrer Feinde, wenn sie ihnen in die Hände fallen, so viel muthiger trotzen zu können.

Auch die feindseligen Gesinnungen einiger wilden Völkerschaften gegen Fremde, können theils von der Armuth der Natur ihres Wohnsitzes, theils auch von den grausamen Behandlungen kommen, die sie vorher von feindseligen Ueberfällen erlitten haben.

Und endlich ist es zwar natürlich, daß die Menschen, nachdem sie an ein heißes oder kaltes Clima gewöhnt sind, das entgegengesetzte nicht gleich so gut vertragen; überhaupt aber sind sie so wenig für besondre Climata erschaffen, daß dies vielmehr der grosse und eigenthümliche Vorzug des Menschen ist, daß er als der Herr der Erde, unter allen Himmelsgegenden, unter der Linie, und so weit das Eis ihm nur erlaubt unter die Pole zu gehen, leben, daß er die Producte der Erde und des Meers aus allen Gegenden zu seiner Nahrung brauchen kann, und daß selbst die Thiere, in dem von dem Schöpfer ihnen angewiesenen Erdstriche mehr oder weniger eingeschränkt sind, und den Menschen begleiten, nachdem sie ihm zur Hülfe oder Nahrung unentbehrlich sind. Der Beweis ist der gebohrne Knecht des Menschen, der Hund, der seinen Herrn so weit dieser geht begleitet, und sich daher auch an alle Arten von Nahrung gewöhnt, und in den südlichen Inseln von der Brodfrucht lebt.

Ich schließe hiermit diese Betrachtung; und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich damit etwas weniges zur Erläutrung dieses so angefochtenen wichtigen Capitels möchte beygetragen haben.

Ob Moses übrigens diese Geschichte aus einer unmittelbaren Eingebung geschrieben, oder aber sie aus einer ältern patriarchalischen Ueberliefrung genommen, dies ist eine Nebenfrage, die das Wesentliche nicht betrifft. Daß Moses sich in diesem ersten Buche alter historischer Lieder, und andrer Urkunden und Familiennachrichten bedienet, dies leidet jetzt wohl keinen Widerspruch mehr. Die Lieder waren bey allen alten Völkern, so lange als sie die Kunst zu schreiben

den nicht hatten, das einzige Mittel, die Geschichten und Lehren deren Aufbewahrung ihnen wichtig war, im Gedächtniß zu behalten, und auch auf die Nachkommen fortzupflanzen. Moses beruft sich selbst auf einige solche Lieder, und die Spuren davon sind auch in verschiednen Geschichten dieses Buchs von den Gelehrten längst bemerkt. Die Beglaubigungen, wodurch Moses als der göttliche Gesandte bestätigt ist, machen dem ungeachtet seine ganze Geschichte eben so glaubwürdig, als wenn er alles selbst aus einer unmittelbaren Eingebung geschrieben hätte.

Ich habe oben bey der Erklärung der Schöpfung, die zum Theil ganz wörtliche Aehnlichkeit schon bemerkt, die sich in den Fragmenten der ältesten phönizischen und ägyptischen Schöpfungsgeschichte findet, und von da in die älteste griechische Philosophie gekommen ist. Denn in dem **Athor** oder dem **Erebus**, nämlich der vor der Schöpfung hergegangenen Nacht; imgleichen in dem **Chaos**, dem **Mudd** oder dem **Wasser**, als dem ersten Urstoffe der Dinge; dann in dem **Erebus** mit seinem Weibe **Bahu**, und in dem **Kolpia** oder der Stimme des göttlichen Mundes, auch noch in dem ägyptischen **Eye**, ist diese Aehnlichkeit bis auf den Laut vieler dieser Worte so genau, daß sie sich gar nicht miskennen läßt; und daß man daraus nothwendig auf eine oder die andre Art auf einen gemeinschaftlichen Ursprung schließen muß. Da sie aber in allen diesen Fragmenten ihre wahre Gestalt, durch die symbolische Erklärung, sichtbarlich schon verloren hat, und durchgehends verstellet und verstümmelt ist, so sey es, daß diese mosaische Beschreibung mit jenen eine gemeinschaftliche Quelle habe, so hat er wenigstens ihre ursprüngliche Lauterkeit und Simplicität in dieser Geschichte wieder hergestellet, und der darinn enthaltenen großen Lehre ihr Licht und ihre Wahrheit damit wieder gegeben. Sind aber jene bildlichen Vorstellungen neuer, so ist eben die erhabne

habne Simplicität, worinn der erleuchtete Prophet diese Geschichte vorträgt, wiederum der Beweis, daß diese Geschichte die reine und göttliche Urquelle ist, woraus jene Vorstellungsarten geflossen, aber je weiter sie sich von dieser Quelle entfernt, immer unreiner, und durch die fremden Zusätze und bildlichen Einkleidungen immer mehr verstellet worden sind.

Selbst in der Schöpfungsgeschichte der Hindus, so sehr sie auch durch die erdichteten vorhergegangenen Revolutionen und Geisterwelten verstellet ist, ist die Aehnlichkeit mit dieser mosaischen noch kenntlich; und in der Zend Avesta, ist die Bildung der Erde, auch in den sechs Tagewerken und dem siebenten grossen Ruhetage, mit dieser mosaischen fast buchstäblich dieselbe, nur daß statt der sechs Tage unbestimmte größere Perioden sind; und diese also mehr als wahrscheinlich ganz daraus genommen ist.

Ob übrigens diese Schöpfungsgeschichte ein Lied zu nennen, dies würde nur auf die Erklärung des Worts ankommen. Moses ist selbst schon der edelste prosaische Schriftsteller, vielleicht der erste; wenigstens sind seine Bücher das allerälteste Monument davon. Da aber die Lehre, die er darinn vorträgt, die Grundlehre der patriarchalischen Religion war, so kann die Grundlage dieser Geschichte, immer ein solches heiliges patriarchalisches Lied gewesen seyn, wovon er auch die äußre Form, bis auf gewisse ihm dienlich geschienene Verändrungen, behalten hat. Ich komme aber jetzt zu einem andern Stücke dieser Geschichte, welches die volle Sprache und Gestalt eines solchen Liedes, ganz unverändert scheint behalten zu haben.

Vierter Abschnitt.

Lehre von der moralischen Regierung Gottes über die Welt,

oder

Geschichte vom Falle.

Mit dieser Lehre von der Schöpfung, die sich eigentlich erst mit dem dritten V. des zweyten Capitels endigt, verbindet Moses unmittelbar eine andre Geschichte, die ebenfalls die größte Aufmerksamkeit verdienet.

Daß die Welt kein durch sich selbst nothwendiges ewiges Wesen sey, daß sie auch eben so wenig durch eine ungefähre blinde Mischung einer ewigen Materie entstanden, sondern das Werk der unumschränkten freyen Allmacht, Weisheit und Güte des höchsten Wesens sey, dies hat er, als die erste Grundwahrheit worauf alle Religion beruhet, in der jetzt erklärten Geschichte zuförderst ausgeführet. Aber hat Gott, nachdem er diese Schöpfung vollbracht, sie den darinn geordneten allgemeinen Gesetzen und den anerschaffnen Kräften der Geschöpfe überlassen; oder ist er ihnen als ihr Herr und Schöpfer auch noch immerfort gegenwärtig; ist er besonders auch der moralische Regent der Welt; stehen seine vernünftigen Geschöpfe mit ihren freyen Handlungen auch unter dieser seiner Regierung; ist er auch in diesem Ver-

Verstande ihr Herr, ist er ihr Gesetzgeber, ihr Richter; bemerkt er ihren Gehorsam mit Wohlgefallen, ihren Ungehorsam mit Misfallen? dies ist die zweyte Grundwahrheit, die, in Verbindung mit der von der Schöpfung, den wesentlichen Grund der Religion ausmacht; und dies zu lehren, ist der eigentliche Endzweck dieser zwey folgenden Capitel, die wir mit der Geschichte vom Falle gewöhnlich bezeichnen.

Diese Geschichte fängt ebenfalls mit der Schöpfung an, aber nur besonders damit, wie zuerst die Gewächse und Bäume entstanden, wie es hierauf eigentlich mit der Schöpfung des Mannes zugegangen sey, und auf was für eine Art nachher die Frau ihren Ursprung bekommen habe. Daß Moses hiermit seine vorhergehende Beschreibung der Schöpfung nicht umständlicher habe erklären wollen, dies fällt, deucht mir, deutlich in die Augen. Denn wenn dies die Absicht gewesen wäre, wie hätte er sich denn auf diese beyden Stücke allein nur eingeschränkt? Und da er in jener schon gesagt, daß, so wie die Erde trocken und fest geworden, dieselbe auf den Wink der Allmacht alle Gewächse mit ihrer Fortpflanzungskraft hervorgebracht, wie überflüßig wäre nun hintennach noch die Erklärung, daß vorher noch kein Baum gewesen, auch keine hätten wachsen können, weil es noch nicht geregnet, auch zu ihrem Anbau noch keine Menschen da gewesen. Und eben so ist diese schöpferische Allmacht, imgleichen die Würde der über alle andere Geschöpfe erhabnen menschlichen Natur in beyderley Geschlecht, in den Worten: **Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zu seinem Bilde schuf er Mann und Frau,** schon weit erhabner und stärker ausgedrückt, als hier: daß Gott den Leib des Menschen erst aus Thon oder Erde gebildet, ihm dann einen leben=

lebendigen Odem eingeblasen, und wie sich unter allen Thieren auf dem Felde keine Gattinn für ihn gefunden, Gott alsdann erst eine Gehülfinn für ihn gemacht, und zwar, daß während er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen lassen, er eine seiner Ribben dazu genommen, diese Stelle aber mit Fleisch wieder verschlossen, und Adam, wie er hierauf erwacht, mit Entzücken sein Ebenbild erblickt habe. Hieraus wäre es wohl allein schon deutlich, daß diese Beschreibung zu der vorhergehenden Schöpfungsgeschichte eigentlich nicht gehöre, sondern ihre Beziehung auf die damit unmittelbar verbundne Beschreiburg des Paradieses und der darinn vorkommenden Geschichte habe, und mit dieser ein besonders Ganzes ausmache. Nimmt man nun hierzu noch den auffallenden Unterschied der Sprache und Vorstellungsart, der von einem jeden aufmerksamen Leser, bey Vergleichung des ersten Capitels mit diesen beyden, gleich bemerkt werden muß, so wird man auch gleich auf den Gedanken kommen, daß Moses, ob er wohl aus wichtigen Ursachen diese Geschichte mit seiner Schöpfungsgeschichte unmittelbar verbunden, dennoch der eigentliche Verfasser davon nicht sey. Denn in dem ersten Capitel, wo er selbst spricht, ist alles simpel, kurz, stark, und der Schöpfer erscheint in einer Größe, wie die erleuchtetste Vernunft die Allmacht und Weisheit des allerhöchsten Wesens sich denken mag. In diesen beyden Capiteln hergegen ist die ganze Vorstellungsart, wie man sich dieselbe nach der Kindheit der Vernunft der allerersten Welt denken kann; nach dem innerlichen Sinn, hinreichend die Menschen in der Erkenntniß Gottes, und in dem Vertrauen und Gehorsam gegen ihn als ihren immer gegenwärtigen Schöpfer, Vater und Richter zu erhalten, aber gerade wie wir es Kindern vorstellen würden. Erst die Entstehung der Bäume und die Bildung des

Menschen, noch ganz auf die einfältigste menschlichste Art; auch Gott selbst noch ganz als Mensch, dabey alles in bildlicher Einkleidung, so wie die schwache Vernunft sich es noch unter sinnlichen Bildern denken mußte, da die Sprache für moralische Begriffe noch keine Worte hatte. Diesemnach also vielmehr ein bildliches symbolisches Lehrgedicht, worinn die ersten Menschen den von Gott durch ihren Stammvater bekommenen Unterricht, daß Gott der Schöpfer und moralische Regent der Welt sey, sich vorgehalten, und sich dadurch zugleich zu einem aufrichtigen Gehorsam und zur Vermeidung aller Sünde, als der Quelle alles Uebels, zu erwecken und vor aller Verführung zu warnen gesucht haben. Also gewiß das alleräl teste Monument menschlicher Vernunft in seiner ganz unveränderten Gestalt, so alt wie das menschliche Geschlecht selbst; vielleicht von Enos dem Enkel Adams, denn von diesem heißt es, daß er zur Erkenntniß und Verehrung Gottes gottesdienstliche Versammlungen angestellet habe; Cap. 4, 26. das nachher Noah mit seiner Familie aus der alten Welt mit sich herüber gebracht, und das von da sich bis auf Mosis Zeit in den gottesfürchtigen Familien als ein heiliges Religionslied erhalten hat, und das nun dadurch, daß es Moses dieser seiner Religionsgeschichte einverleibet, allen Nachkommen Adams, als das ehrwürdigste Denkmaal der Religion ihrer ersten Stammväter, bis ans Ende des menschlichen Geschlechts aufbehalten bleibet. Und wie ehrwürdig würde dasselbe, so wohl des Inhalts, als auch seines so charakteristischen höchsten Alters wegen, selbst allen denen seyn, die das göttliche Ansehn dieses Buchs und seines Verfassers auch nicht erkennen, wenn Unwissenheit, Leichtsinn und die übrigen bekannten Verblendungen, sie den Werth davon recht einsehen und schätzen ließen.

Aber wie sehr wäre es dagegen auch zu wünschen, daß von der andern Seite der Geist des Alterthums, und der eigentliche Sinn dieser bildlichen Vorstellung, nicht auch oft zu sehr miskannt, und durch eine gar zu buchstäbliche Erklärung derselben, nicht allein dies ganze unschätzbare Buch und die darinn enthaltene Religion, dem Spotte ihrer dümmsten Feinde bloßgestellet, sondern auch diese göttliche Religion selbst, mit so unauflöslich harten Begriffen beschweret würde, die auch den redlichsten Verehrer dieses Buchs so beunruhigen können, daß er dies herrliche Stück oft nicht wagt mit Zuversicht anzusehen. Ich will beyde Erklärungen, die buchstäbliche die dasselbe für wirkliche Geschichte nimmt, und die andere, nach welcher man es für ein solches moralisches Lehrgedicht nehmen kann, hersetzen, und dem Leser die Vergleichung überlassen. Mit jener als der gewöhnlichen will ich den Anfang machen.

Hier nimmt man zuförderst an, daß diese beyden Capitel mit dem ersten unmittelbar zusammen hangen, und daß Moses, von jenen so wohl als von diesem, der Verfasser sey; trägt daher auch den Begriff von dem Ebenbilde, wozu, nach dem Ausdrucke des ersten Capitels, der Mensch von Gott erschaffen, in diese beyden Capitel mit herüber, und macht dieses Ebenbild zur Grundlage der folgenden ganzen Erklärung und des darauf gerichteten Lehrgebäudes, obgleich in beyden Capiteln nicht die mindeste Anzeige von einiger Beziehung darauf vorkommt. Man erkläret aber dieses göttliche Ebenbild, als den Inbegriff einer solchen moralischen Vollkommenheit, nach welcher das erste Paar Menschen, gleich mit seiner Existenz die deutlichste, reinste und vollkommenste Erkenntniß Gottes und seines Willens, des wahren und falschen Guten, seiner ganzen gegenwärtigen und zukünftigen Be-

stimmung und aller davon abhangenden Pflichten überkommen habe, und daß mit dieser vollkommenen Erleuchtung des Verstandes, eine eben solche Vollkommenheit des Willens, die reinste Liebe zu Gott und zu allem Guten, die vollkommenste Unschuld und heiterste Ruhe des Gemüths, die durch keine unordentliche sinnliche Neigung gestöret worden, verbunden gewesen sey. Und diesem vollkommenen moralischen Zustande sey auch der äußerliche Zustand dieses glücklichen Paars völlig gleich gewesen; denn auch der Leib habe an diesem Ebenbilde in gewisser Maaße Theil genommen, indem auch dieser, nicht allein von allen Zufällen und Gebrechen, die die Gesundheit desselben hätten stören können, sondern auch selbst von dem, in dem gegenwärtigen Baue unsers Leibes so nothwendig gegründeten Tode, befreyet gewesen sey, so daß diese beyden ersten Menschen, entweder durch eine nie abnehmende innere Lebenskraft, oder durch den die Natur immer verjüngenden Genuß des Lebensbaums, in einer beständigen Jugend würden fortgelebt haben, bis sie, um ihren Nachkommen Raum zu machen, ohne die jetzige Veränderung, die mit uns vorgeht, zu leiden, unmittelbar in ein noch vollkommeners Leben würden seyn versetzt worden. Und da zugleich das Paradies, das der Schöpfer zu ihrer Wohnung bereitet, ihnen alles, was ihre Sinne und Bedürfnisse auf die angenehmste Art nur befriedigen können, willig dargeboten habe, so habe auch sonst keine Art von Mühseligkeit die Ruhe und Zufriedenheit ihres Lebens stören können; und diese Glückseligkeit würde nicht ihr Eigenthum allein gewesen seyn, sondern ihre ganze Nachkommenschaft würde auch in diesem paradiesischen Zustande, in gleicher Vollkommenheit der Seele und des Leibes fortgedauret haben, wenn derselbe, durch die traurige Verführung eines bösen

Geistes, nicht gleich im Anfange zerstöret worden wäre. Denn um dem Menschen ein sinnliches Denkmaal zu geben, daß er bey aller ihm übergebenen Herrschaft über die Erde, dennoch unter der Oberherrschaft und dem Gesetze seines Schöpfers stehe, und also dessen Gehorsam daran zu prüfen, habe Gott mitten im Garten zween Bäume entstehen lassen, und selbige, von dem erlaubten Genusse aller übrigen mit der Bedrohung ausgenommen, daß wenn er von dem einen, der deswegen **der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen** geheissen, essen würde, er alle seine Glückseligkeit verlieren und des Todes sterben solle. Hiervon habe jener böse Geist, das Haupt einer von Gott abgefallenen Classe von Engeln, die durch dessen Verführung, von der höchsten Stufe der heiligsten und glücklichsten Geschöpfe, die größten Feinde Gottes und alles Guten geworden, Gelegenheit genommen, auch dieses neue Geschlecht, dessen Unschuld und Glückseligkeit er mit Neid angesehen, zu einer gleichen Rebellion gegen Gott zu verführen, und mit sich in eine gleiche Verdammniß zu stürzen. Zu dem Ende sey er in eine Schlange gefahren, oder habe deren Gestalt angenommen, und habe sich auf die Art an die schwächere Frau gemacht, mit der Vorstellung, es sey nicht möglich, daß Gott die ihnen ertheilte Herrschaft und Freyheit so habe wieder einschränken, und den Genuß dieses einzigen Baumes ihnen verbieten können. Die Frau, dem göttlichen Befehle getreu, habe zwar darauf geantwortet, es sey gewiß, daß Gott ihnen unter Androhung des Todes denselben verboten habe, aber dieser arglistige Feind habe sich damit nicht abweisen lassen, sondern habe darauf bestanden, daß Gott ihnen ein so neidisches und widersprechendes Gebot nicht habe geben können; denn da er selbst den Baum zu einem Baum des Erkenntnisses geordnet, so würde durch den Genuß von dessen

sen Frucht ihre Erkenntniß vielmehr auch wachsen, und sie würden Gott in ihrer Vollkommenheit dadurch noch viel ähnlicher werden. Diese Vorstellung habe endlich Eindruck auf sie gemacht, und da sie an der Frucht auch nichts widriges, sondern sie vielmehr sehr angenehm und reizend gefunden, so habe sie auch ohne weiters Bedenken davon gegessen, und ihren Mann ebenfalls davon zu essen beredet. Aber damit sey auch auf einmal in ihrer moralischen und physischen Natur die traurigste Veränderung vorgegangen. Die herrliche Aehnlichkeit mit Gott sey aus ihrer Seele gleich verschwunden; die Erleuchtung des Verstandes habe sich in Unwissenheit und Verblendung, und die Liebe und das kindliche Vertrauen zu Gott in Scheu und heimlichen Haß gegen ihn verwandelt; die sinnlichen Begierden hätten sich aller höhern Seelenkräfte bemächtigt, und ihre Unschuld dergestalt verdrungen, daß ihre Liebe zum Guten sich in einen Haß gegen dasselbe verkehret, und sie aus so erleuchteten und heiligen Freunden und Kindern Gottes, von nun an Feinde und Rebellen gegen denselben, und dagegen willige Freunde und Sklaven jenes bösen Geistes geworden, dadurch dann aber auch aller Gnade ihres Schöpfers, und mit derselben aller gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit verlustig geworden wären. Sie hätten auch selbst diese in ihnen vorgegangene Unordnung gleich empfunden; die Wahrnehmung ihrer Blöße, die sie in ihrer Unschuld nicht bemerkt, hätte sie beschämt, und aus Scheu vor dem Zorn ihres Gottes den ihnen ihr Gewissen gedrohet, hätten sie sich vor ihm versteckt; aber der erzürnte Richter sey ihnen bald erschienen, um ihnen die verdiente Strafe anzukündigen, und die Entschuldigungen des Mannes, daß ihn die Frau verleitet, und dieser ihre, daß sie von der Schlange verführet worden, hätten das Urtheil in nichts gemildert. Das erstere habe

be die Schlange oder den in derselben versteckten Geist betroffen, welches sie sich zwar beyde zu einigem Trost auslegen können, aber das Urtheil über die Frau und den Mann sey doch nicht weniger schrecklich geblieben; denn die ganze Natur sey verflucht worden, und habe ihnen zur Strafe ihre ganze ursprüngliche wohlthätige Einrichtung verloren; die Natur der Frau dergestalt, daß von nun an ihre Schwangerschaften und Geburten mit vielen Schmerzen begleitet seyn sollten; die Erde aber, daß sie zur Vermehrung der Mühseligkeit des Mannes nur Dornen und Disteln tragen, und er nicht anders als mit Kummer seinen Unterhalt darauf finden sollte, bis daß er wieder zur Erde würde, wovon er genommen sey; denn auch in ihrer physischen Natur sey die traurige Veränderung vorgegangen, daß, da sie sonst unsterblich gewesen seyn würden, ihr Leib von nun an nicht allein durch seine innerliche geschwächte Organisation vergänglich, sondern auch durch so viele andre Zufälle zerstörbar geworden sey; und damit dies schreckliche Gericht auch gleich in seine Erfüllung gienge, auch beyde durch den Genuß des Baums des Lebens dieser gedroheten Sterblichkeit nicht zuvor kämen, so wären sie gleich aus dem Paradiese verstoßen, und ein Cherub mit einem blossen Schwerdte sey davorgelegt, um ihnen den Weg zu diesem Baume auf immer zu versperren. Und dies ist noch das wenigste; sondern der auf diese Uebertretung erfolgte Verfall in der moralischen und physischen Natur dieser beyden unglücklichen Stammeltern, habe sich auch mit dem ganzen Fluche, auf ihre bis ans Ende der Welt fortgehende Nachkommenschaft erstreckt, daß auch diese, anstatt jenes vollkommenen Ebenbildes, das sich ohne diese Uebertretung mit allen seinen Vollkommenheiten auf sie fortgepflanzt haben würde, jetzt mit einer innigst verderbten Natur, und einem gänzlichen Mangel

aller Neigungen und Kräfte zum Guten gebohren würde. Denn der Mangel aller wahren Erkenntniß womit die Menschen jetzt in die Welt kämen, die Verblendungen und Irrthümer denen sie sich so leicht überließen, die Trägheit und Abneigung die höheren Seelenkräfte zur Erkenntniß und Ausübung des wahren Guten anzuwenden, und die herrschende Sinnlichkeit und Eigenliebe die ihnen dazu alles Vermögen nehme, wären alles Beweise, Wirkungen und Folgen jener ersten Sünde, die sie, bey diesem Mangel aller Neigungen und Kräfte zum Guten, auch aller Gnade Gottes von Natur auf ewig unfähig und verlustig mache. Denn weil Adam der Stammvater ihres Geschlechts sey, in welchem sie als Theilnehmer mitgesündigt, so würden sie auch als solche mit angesehen, und sey demnach auch die jetzige Hinfälligkeit und Sterblichkeit ihrer Natur, nebst allen übrigen Mühseligkeiten des Lebens nicht allein davon die gerechte und verdiente Strafe, sondern es würde dies auch selbst die ewige Verdammniß seyn, wenn Gott nicht aus Erbarmen ein anders Erlösungsmittel dagegen gewählet hätte.

Ich zweifle nicht, daß nicht ein jeder, wenn er anders von dieser Erklärung nicht schon zu sehr eingenommen ist, die auffallende Härte davon empfinden werde.

Der erste Mensch war allerdings nach Gott geschaffen; dies ist der große Vorzug des Menschen; denn er ist wie Gott ein vernünftiges und freyes Wesen, und die Würde der vernünftigen Natur kann nicht erhabner ausgedrückt werden. Denn dadurch ist er der Herr der Erde, der in allen ihren Gegenden wohnen, der alles was außer ihm auf derselben lebt, was sie hervorbringt, was sie in ihrem inner-

sten Schooße enthält, zu seinem Dienst und Nutzen anwenden, und zur Vermehrung seines Vergnügens diese ganze Natur so oft er will gleichsam umschaffen, und immerfort mit neuen Gestalten bereichern und verschönern kann; der aber auch noch durch diese seine vernünftige Natur, sich über diese sichtbare Welt bis zu ihrem großen Schöpfer selbst erheben, ihn und dessen herrliche Vollkommenheiten, und das Verhältniß worinn er mit diesem allerhöchsten Wesen steht erkennen, selbst dessen Bilde, durch die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit und des Guten, ähnlich werden, und in dieser seligsten Aehnlichkeit ewig fortgehen kann; dies ist der große Vorzug der Menschheit, das Bild wozu Adam erschaffen wurde. Dabey wird es mit Recht angenommen, daß Gott sich ihm, gleich mit seiner Schöpfung, als seinen und der ganzen Natur ihren Schöpfer und Herrn, mit dem was ihm vorerst zur Erkenntniß und Erfüllung seiner Bestimmung nöthig war, offenbaret habe; und, da bey dem Gefühl seiner Glückseligkeit, indem die ihn umgebende reiche und schöne Natur ihm alle Augenblick neue sanfte Empfindungen einflößte, außer ihm noch nichts wär, was seine Vernunft verblenden, oder seine Triebe und Leidenschaften hätte aufbringen können, so liebte er nothwendig seinen Schöpfer auch, mit der Unschuld, womit ein Kind seinen Vater liebt. Und dies ist alles was man mit Grunde von diesem dem Menschen anerschaffenen göttlichen Ebenbilde sagen kann. Aber ist hier der geringste Grund zu dem hohen Ideale der vollkommenen Erkenntniß und der reinen Liebe zu Gott und allem Guten, worunter man sich dieses Ebenbild vorstellet? Wo die anerschaffene vollkommene Erleuchtung, wenn dieser so vollkommene Mensch, gleich bey seinem Eintritt in die Welt den verbotenen Baum zum Denkmaal sei-

ner Abhängigkeit von seinem Schöpfer noch nöthig hat? Wo die erleuchtete Liebe zu Gott, und der willige Gehorsam, wenn er an diesem Baume den Gehorsam erst lernen, und durch die schreckliche Bedrohung des Todes dazu erst angehalten werden soll? Wo die aufgeklärte Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Begierden, wenn die Frau, über den äußerlichen Reiz der einzigen verbotenen Frucht, den ihr noch gegenwärtigen göttlichen Befehl so leicht vergißt, und der Mann, ohne sich dessen nur zu erinnern, die Frucht und die Uebertretung sogleich mit ihr theilet? Worinn ist dieser ganze Fall, von der Art wie wir schwache Menschen noch immer fallen, unterschieden? Aber angenommen, daß die moralischen Kräfte wirklich so vollkommen als jenes Ideal gewesen wären, wo ist nun die Möglichkeit des darauf erfolgten und wiederum so groß beschriebenen Verfalls? Wo die Möglichkeit, daß nach dieser einzigen und ersten Verblendung, diese vollkommene Natur sich auf einmal so umkehren, daß diese vollkommene Erkenntniß sich in die größte Verblendung und Verleugnung Gottes, der erleuchtete willige Gehorsam, und die reinste Liebe zu ihm und zu allem Guten, in den unschuldigsten Seelen, sich auf einmal in den verkehrten Sinn, mit völliger Entkräftung zu allem Guten habe verwandeln können? Ja wo ist die Möglichkeit, daß diese totale Corruption sich von dieser ersten Sünde an, über die ganze menschliche Natur dergestalt erstrecken können, daß die ganze Nachkommenschaft dieser beyden Eltern, mit eben der Verblendung, mit eben der Neigung zum Bösen, und dem gänzlichen Verlust aller Neigung und Kräfte zum Guten gebohren werde; so daß sie der ganze Fluch mit treffe, der über ihre beyden unglücklichen Stammeltern, dieses einzigen Ungehorsams willen, ausgesprochen wurde? denn buchstäblich geht dieser Fluch auf diese einzige Uebertre-

tung.

tung. Wie kann eine einzige Verblendung die vollkommenste Erleuchtung so auslöschen; eine einzige Uebertretung, sey es auch die wissentlichste, die reinste und unschuldigste Natur auf einmal so umkehren? Als bloß natürliche Folge ist dies die größte Unmöglichkeit. Es müßte also Strafe seyn; also diese, auf das ganze nachkommende Geschlecht sich erstrekkende verderbte Natur, selbst Strafe — Strafe für diese einzige, für diese allererste Uebertretung. — Wo ist die Vernunft, die diesen schrecklichen Gedanken von dem Schöpfer der Menschen, dem weisesten und gütigsten der Wesen, nur einen Augenblick aushalten kann?

Und wo ist die große Bosheit, die vorsetzliche Verleugnung Gottes, der verdammliche Stolz, woraus man diese Folgen zu erklären sucht? Wo ist dergleichen bey dem Falle, wo nachher? Die Schlange lauret auf die unschuldige Frau, und sagt es sey unmöglich, daß Gott, der ihnen das ganze Paradies übergeben, ihnen dieses Recht durch ein so hartes Verbot wieder habe nehmen, und die Frucht des reizendsten aller Bäume verbieten können. Und wie unschuldsvoll ist hier noch die Antwort: wir dürfen von allen Bäumen essen, nur von diesem nicht, der mit der Bedrohung des Todes uns verboten ist. Die Schlange sieht aus dieser Antwort selbst, daß sie den Gehorsam nicht wankend machen kann, und nimmt daher eine ganz andere Wendung: es müsse nothwendig ein Misverstand seyn; Gott könne unmöglich den Genuß von einem Baume verboten haben, den er selbst den Baum des Erkenntnisses genannt habe; die Frucht müßte vielmehr zu ihrer größern Vollkommenheit beförderlich werden, und sie in der Erkenntniß des Guten und Bösen Gott immer ähnlicher machen. Diese Vorstellung macht auf sie Eindruck; sie sieht den Baum an, sie findet die

Frucht wirklich schön; sollte der Schöpfer eine tödtliche Frucht so reizend gemacht haben? Nun wird die Begierde erst erregt, sie isset davon, und beredet den Mann auch davon zu essen. Das göttliche Gebot wird hier wirklich übertreten; die Sünde ist da, und bleibt immer warnende strafbare Verblendung. Aber wo ist die abscheuliche Empörung gegen den göttlichen Befehl, wo nur der Schein von dem sträflichen Hochmuthe, von der empörenden Verbindung mit dem Verführer, dem Feinde Gottes? In der Frau ihrer Seele ist der Gedanke zuerst gar nicht entstanden, sie hat ihn nicht bey sich genähret, der göttliche Befehl ist ihr, von dem Anfange der Verführung bis zur letzten Verblendung, mit aller Ehrerbietung gegenwärtig und heilig; aus dieser Ehrerbietung scheint sie den Baum selbst bisher nicht angesehn zu haben, die Schlange macht sie zuerst aufmerksam darauf. Und diese Schlange? ein Thier das auf einmal mit ihr zu sprechen anfängt, mit so vieler Vernunft, so vieler anscheinenden Liebe es ihr zur Pflicht macht, nach einer größern Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit Gott zu streben; wie auffallend? Sollte sie so viel eher hieraus schließen, daß ein böser Geist durch dieses Thier rede? Aber wie wenig Anlaß ist in der Rede zu diesem Verdachte; die Schlange läßt ihren Gehorsam unberührt; und woher sollte sie eine solche Art von Geistern kennen, wovon sie sich noch gar keine Vorstellung zu machen wußte, und wovor ihr in dem göttlichen Verbote auch gar keine Warnung gegeben worden? Sollte aber keine Schlange da gewesen seyn, sondern das Wort einen glänzenden Seraph, dessen Gestalt dieser böse Geist angenommen, bedeuten, so würde die Frau noch mehr Entschuldigung verdienen. Sie kannte auch noch weder Seraph noch Dämon, noch daß der letztere in eine Schlange fahren könne.

Und wo ist der Beweis von der auf diesen Fall erfolgten Zerrüttung ihrer moralischen Natur, von der fortdaurenden Beharrung in der Sünde? Der Mann und die Frau fühlen beyde ihr Vergehen zu allererst; ihre Beschämung, ihre Gemüthsunruhe, ihre Furcht vor Gott, ihre Klage über ihre Verführung, sind alles Beweise von Erkenntniß und Reue; und was fodert Gott mehr als diese? und hier dennoch der Fluch, der alle Schrecken in sich fasset, den nur die beharrlichste vorsetzlichste Verleugnung Gottes verdienen konnte.

Der erste trifft die Schlange; sie soll vor allen Thieren verflucht seyn, auf dem Bauche kriechen, und Erde essen. Aber was für eine Strafe für eine Schlange! War dies Geschlecht vorher anders gestaltet gewesen, und ist es dadurch unglücklicher, daß es kriecht? so hätte die übrigen kriechenden Thiere ohne ihre Verschuldung eben dieser Fluch getroffen, und das ganze Geschlecht der Schlangen die Missethat einer einzigen büßen müssen. Soll aber der Fluch auf den verführerischen bösen Geist gehen, wo bleibt dann die buchstäbliche Auslegung die man behalten will? Eine Geschichte halb buchstäblich, und dann wo man damit nicht weiter fort kann, symbolisch erklären, wie sehr ist dies allen Auslegungsregeln entgegen; offenbar ist in der ganzen Geschichte von einer natürlichen Schlange die Rede, und wie passet sich der Fluch auf einen Dämon? Sie soll verflucht seyn vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde; soll dies heißen, daß der Teufel das niedrigste und verworfenste aller Geschöpfe seyn soll? Dies war er schon von seinem eigenen Falle an, hier ist es Strafe für die gegenwärtige Verführung; Eva konnte dies alles wenigstens nicht anders als von einer natürlichen Schlange verstehen;

verstehen; in ihrer Entschuldigung ist auch nicht der Schein eines Verdachts von einem bösen Geiste, und der Schöpfer selbst läßt sie ohne einige bessere Erklärung in ihrer Meynung.

Hierauf kommt der Fluch an die beyden unglücklichen Menschen. Die Frau soll in ihrer Schwangerschaft und Geburt viel Schmerzen leiden. Aber ist die Natur ihres Geschlechts hierauf umgeschaffen; und kann die Einrichtung, die noch immer der wundervolle Beweis der allerzärtlichsten Vorsorge des Schöpfers ist, ein Fluch seyn? Und warum sind denn größtentheils alle wilde Völker, deren Natur durch eine gezwungene und zärtlichere Lebensart nicht geschwächt ist, von diesem Fluche noch immer so viel freyer?

Zuletzt muß auch der Mann sein Urtheil anhören. Die Erde soll von nun an seinetwegen verflucht seyn, der Acker soll Dornen und Disteln tragen, und er soll sich mit Mühe und Kummer davon nähren. Soll dies buchstäblich genommen werden, so ist hier wieder eine ganz neue Schöpfung anzunehmen; und sind Dornen und Disteln mehr Wirkung des Fluchs als andere Gewächse? Alles Kraut ist Unkraut, was nicht an der Stelle steht wo es seyn soll. Auf einem mit Korn besäeten Acker, würden Violen und Rosen eben das seyn, was Dornen und Disteln sind. Und da der Schöpfer mit so unendlicher Weisheit den Saamen der Gewächse in der Absicht so eingerichtet hat, daß er sich so viel leichter verbreite, sollte nun dennoch auf dem Acker wenn er nicht verflucht worden wäre, kein Saame von einigen andern Gewächsen haben kommen können, als was der Mensch darauf jedesmal haben wollen? und sollte kein Miswachs, keine Ueberschwemmungen,

gen, keine Insecten seine Erndten je haben verderben dürfen?

Noch soll der Mensch dieser Uebertretung wegen sterben, und dadurch wieder zur Erde werden. Aber war seine Natur dieser Veränderung vorher nicht unterworfen? würde die natürliche Beschaffenheit des Leibes, die jetzt den Tod unvermeidlich nach und nach bereitet, anders gewesen seyn? würde derselbe durch keine äußere Gewalt, durch kein Gift, durch keine ungesunde Luft haben zerstöret werden können? Hier muß man entweder unaufhörliche Wunder, oder eine volle Umschaffung der ganzen Natur annehmen. Und damit der Mensch, durch den Genuß von dem Baume des Lebens, dieser gedroheten Sterblichkeit nicht zuvor komme, so wird er aus dem Paradiese verstoßen, und ein Cherub muß die Rückkehr zu demselben versperren. So war denn doch an sich der Leib des Menschen schon sterblich, und die Unsterblichkeit lag in der Kraft des Baums. Aber soll man sich hier eine physische Kraft gedenken? erstreckte sich dieselbe auf alle mögliche, auch auf die angeführten gewaltsamen Fälle? war es dieser einzige Baum in der ganzen Natur; würde er sich, wenn dieser Fall nicht geschehen, mit den Menschen in allen Gegenden, wo sie hingezogen, vervielfältigt haben?

Endlich erstreckt sich, nach dieser buchstäblichen Erklärung, diese angenommene totale Verschlimmerung der ganzen moralischen und physischen Natur mit allen den Flüchen, auf das ganze folgende menschliche Geschlecht, und die Folge und Fluch von jener Uebertretung. Es würden also alle Kinder, wenn ihr Stammvater dies Gebot nicht übertreten hätte, mit einer reinen Wißbegierde und Wahrheitsliebe seyn gebohren worden, die durch keine Flüchtigkeit, durch keinen Leichtsinn, durch keine Uebereilung und Vor-

Vorurtheile, die jetzt von der Kindheit so unzertrennlich sind, in Erkenntniß und Befolgung der Wahrheit wäre aufgehalten worden. Die Eigenliebe, der erste Grundtrieb der Natur, die damit verbundnen Reizungen der Sinnlichkeit, und der Eigensinn, das charakteristische Gefühl eigener Thätigkeit, würden nie das Kind zu einiger Uebereilung, zu einiger unordentlichen Heftigkeit haben verleiten können; sondern mit einer heitern prüfenden Vernunft würde es das wahre Gute von dem falschen allezeit deutlich zu unterscheiden, und alle diese ersten Naturtriebe immer in den Grenzen einer weisen Mäßigung zu halten gewußt haben. Hier nehme man über die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts welche Idee man wolle, so ist diese Veränderung, als bloß natürliche Folge jener ersten Uebertretung, wieder absolut unmöglich. Man nehme an, daß die Keime des ganzen menschlichen Geschlechts schon in diesem Paar Eltern gegenwärtig waren, so hatten dieselben mit der Schöpfung ihres Stammvaters, auch alle die Anlage zu eben dem vollkommenen Ebenbilde bekommen; wie ist nun diese auf einmal durch die einzige Uebertretung, die noch mit so wenigem Vorsatze geschahe, in allen diesen Keimen, durch alle unendliche Generationen auf einmal erloschen, und in so verderbte Seelenkräfte umgeartet? Ein Kind kann von den herrschenden Neigungen und Leidenschaften seiner Eltern etwas annehmen; aber wie zufällig ist dies, wie oft auch ganz das Gegentheil in einer und derselben Familie; dagegen hier bis ans Ende fortdaurende, über das ganze menschliche Geschlecht ohne Ausnahme sich erstreckende, mit der Fortpflanzung desselben unzertrennlich verbundene, und auf die erste und einzelne Uebertretung erfolgte gänzliche Zerrüttung aller Seelenkräfte. Man sagt, Adam habe fortgesündigt; aber

aber dieser in seiner und der Natur seines ganzen Geschlechts angenommene Verfall mit allen Strafen, bezieht sich wenigstens allein auf diese erste Uebertretung; und wollte man denn etwa annehmen, daß Gott auch zukünftige Sünden, die er nach seiner Allwissenheit vorher sieht, als wirkliche zurechne und bestrafe? Und wo ist wiederum von der fortdaurenden Verblendung und habituellen fortdaurenden Neigung zur Sünde Adams der Beweis? wo in seinen allernächsten Nachkommen? Hier ist wieder das Gegentheil; seine Gesinnungen gegen Gott zeigen sich unverändert; er bleibt mit seiner Familie in der Anbetung und Verehrung Gottes, er bringt ihm als dem Herrn und Schöpfer der Welt aus Dankbarkeit das Beste der Heerden und der Früchte mit ihr zum Opfer. Cains Opfer ist zwar nicht angenehm, aber das von Abel wird mit Wohlgefallen angenommen. Will man diesem Opfer auch noch die höhere Bedeutung geben, daß es als ein Versöhnungsopfer im Glauben an den verheißenen Erlöser gebracht sey, so setzt dies das wieder erneuerte Ebenbild, mit allen Gesinnungen der aufrichtigsten Reue und einer reinen Liebe zu Gott voraus. Sollte sich nun der angenommene große Verfall durch die einzige erste Uebertretung fortgepflanzt, und diese fortdaurenden gläubigen und guten Gesinnungen, zur Wiederherstellung jenes Ebenbildes in ihm und seiner Nachkommenschaft, nichts geholfen haben? Diese guten Gesinnungen dauren aber in seiner nächsten Nachkommenschaft noch wirklich fort. In Cain äußert sich die Schwachheit der sinnlichen Natur zwar sehr früh auf die traurigste Art; aber dies ist nicht Wirkung jenes Falls, sondern Wirkung seiner eigenen sinnlichen Natur; das Geschlecht das sich von den Hütten des Stammvaters nicht entfernt, und von Seth, Enos, Henoch abstammt, bleibt hergegen

noch lange ein Geschlecht von Kindern Gottes; Henoch geht, zum Beweise des göttlichen Wohlgefallens wegen seines gottseligen Lebens, auf eine außerordentliche Art zu Gott, und die sündliche Sinnlichkeit nimmt nur nach und nach Ueberhand.

Ich wiederhole es also noch einmal: bestund das dem ersten Menschen anerschaffene göttliche Ebenbild, in dem angenommenen hohen Ideal moralischer Vollkommenheit, und ist der auf seine Uebertretung erfolgte Verfall auch so groß als er angenommen wird, so ist derselbe als natürliche Folge unmöglich zu erklären. Und kommt ferner, die angenommene innere verderbte Natur des von Adam abstammenden menschlichen Geschlechts, ebenfalls von diesem so genannten Falle her, so ist diese als natürliche Folge davon noch unendlich weniger zu erklären möglich; sondern beydes müßte Strafe seyn. Eine einzige und die allererste Uebertretung also, mit Entziehung aller Neigungen und Kräfte zu fernerm Guten bestraft — wie schrecklich schon! aber diese Strafe auch noch, wegen jener Uebertretung, in ihrer vollen Größe auf das ganze menschliche Geschlecht, das in seinen Keimen in dem Stammvater bey dessen Uebertretung gegenwärtig war, ausgedehnt. — Dieserwegen also alle Nachkommen Adams, von ihm an, durch so viel tausend Generationen, als Theilnehmer jener Uebertretung angesehen — ihnen das volle Verbrechen mit zugerechnet — auch ihnen alle die Anlagen jenes erstern vollkommenern Ebenbildes, die ihnen mit der Schöpfung ihres Stammvaters nothwendig mit zu Theil geworden waren, entzogen, alle Kräfte und Neigungen zum Guten damit entzogen, so entzogen, daß sich die verderbte Natur gar nicht wieder aufhelfen können, und dies ganze Geschlecht nun von

Natur ganz in der Knechtschaft und Gewalt des Verführers sey — und dies zur Strafe weil sie in ihrem Stammvater mit gesündigt — welche Vernunft vermag den Gedanken einen Augenblick auszuhalten! Daß Eltern auf ihre Kinder keine Vollkommenheiten fortpflanzen können die sie selbst nicht haben, dies ist natürlich; den Kindern wird dadurch auch nichts entzogen, sie haben auf nichts einen höhern Anspruch, und werden dadurch nicht unglücklicher. Hier hergegen wäre unverschuldeter Verlust aller Vollkommenheit mit dem Verlust aller Seligkeit verbunden. Daß auch Kinder die Vorzüge nicht behalten, deren ihre Väter sich durch ein Verbrechen verlustig gemacht, auch dies läßt sich hiermit nicht vergleichen. Das Verbrechen selbst wird ihnen so nicht zugerechnet, daß sie mit dem Vater zu einerley Strafe gezogen würden; die Vorzüge, die sie darüber verlieren, sind zufällig, und sie behalten zu deren Wiedererwerbung alle Gelegenheit und Kräfte. Hier hergegen litte die späteste Nachkommenschaft die volle Strafe des Vaters, erbte sogar ohne ihr Verschulden dessen aufrührische Gesinnungen, könnte nicht anders als in dessen Rebellion fortfahren, und träfe sie daher auch als gebohrne Kinder des Zorns der ganze Fluch, Tod, ewiger Tod, ewige Entfernung von Gott.

Daß Adam als das Bundeshaupt seines ganzen Geschlechts hier anzusehen sey, ist nur ein anders aber eben so leeres Wort. Wo ist dieser Bund? Und kann ein Vater, für seine nach tausenden von Jahren zur Existenz kommende Nachkommenschaft, den Bund machen, daß für die erste Sünde, die er begehe, nicht er allein, sondern seine ganze Nachkommenschaft mit dem Verlust aller Kräfte zum Guten und aller Seligkeit gestraft werden, und daß auch seine nachherige Reue und Besserung darinn

nichts ändern solle? Und das weiseste und gütigste der Wesen, der Schöpfer und Vater der Menschen sollte einen solchen Bund mit dem Stammvater eines nach seinem Bilde erschaffenen Geschlechts machen! Noch einmal; ist das angenommene Verderben der menschlichen Natur eine Folge dieses Falles, so denke man sich dieselbe wo man wolle, so kann man sie nicht anders als Strafe ansehn; und Verlust aller Seligkeit, ewiger Tod als Folge dieses Verderbens, auch wiederum Strafe.

Die ewige Liebe Gottes hat für diesen Verfall und dessen Folgen zwar das vollkommenste Erlösungsmittel verordnet, aber dies ist **Erbarmen**, freyeste Gnade; nach seiner **Gerechtigkeit** müßte dann doch Gott dem menschlichen Geschlechte jene Uebertretung haben zurechnen können.

Aber ich höre auf die Folgen zu häufen, die der buchstäblichen Erklärung dieser Geschichte, und dem darauf gegründeten Lehrbegriffe vorgeworfen werden können. Ich hoffe auch nicht, daß man mich in dem Verdachte haben werde, als wenn ich durch diese Vorstellung die Würde dieses Buchs verdächtig machen wolle. Ich gestehe es, daß meine Ehrerbietung für dasselbe sich vielmehr unendlich gekränkt fühlt, wenn dessen Feinden, durch eben diese buchstäbliche Annehmung dieser Geschichte, und die daraus hergeleiteten harten Sätze, Gelegenheit gegeben wird, dieses ehrwürdigste aller Bücher, und zugleich der ganzen geoffenbarten Religion, zu spotten, die treuen Verehrer derselben selbst damit zu verwirren, und dem herrschenden Leichtsinn und Unglauben immer noch mehr Proselyten zu machen.

Ich würde sehr ungerecht seyn, wenn ich allen den verehrungswürdigen Männern, die diese Geschichte als wirkliche Geschichte wörtlich nehmen, alle diese harten Folgen und Sätze beymessen wollte, da sie zum Theil vielmehr dieselben in ihren Erklärungen auf mehr als eine Art zu mildern suchen. Da es aber bekannt ist, daß in den gemeinsten Erklärungen alle diese übertriebnen Sätze noch so oft vorkommen, so bleibt es auch immer zu wünschen, daß so wohl die schriftlichen als mündlichen Religionsvorträge endlich davon mehr befreyet werden möchten. Und darf ich es, bey aller der Hochachtung womit ich jene vortrefflichen Männer ehre, die die gelindre Erklärung wählen, sagen, so zweifle ich doch auch, so lange man diese Geschichte, es sey zum Theil oder ganz wörtlich nimmt, und das Verderben der menschlichen Natur, oder auch nur die Schwächen und den Verfall der Menschheit überhaupt als eine Folge jener Sünde Adams behauptet, so zweifle ich, sage ich, ob die übrigen harten Folgen, die zu nothwendig daraus zu fließen scheinen, dadurch genug vermieden werden, und ob der Deist sich mit diesen Mildrungen befriedigen, und jene Folgen, nicht vielmehr nur verschwiegen und unterdrückt, als gehoben ansehen werde. Nimmt man sie hergegen im bildlichen Verstande, den die ganze Vorstellung so sehr zu fodern scheint, so bekommt sie auf einmal eine Simplicität und Würde, die den treuen Verehrer der Religion auf einmal beruhigt, die jeden Leser gleich den herrlichsten und fruchtbarsten Sinn darinn finden läßt, und die auch der kühnste Deist mit aller Ehrerbietung ansehen muß. Ich besinne mich der eigentlichen Stelle nur nicht, wo auch Voltaire sie für ein solches schickliches moralisches Bild erkläret. Doch sage ich dies alles nur nach meiner Einsicht, die ich mir nie anmaßen werde zu einiger Vorschrift

zu machen. Da ich es für das erste Recht meiner Vernunft, und für die erste Pflicht meiner Religion halte, nach meiner Einsicht zu urtheilen, wie sollte ich jedem andern nicht eben dieses Recht zugestehn; und wie sollte ich, bey dem Bewußtseyn meiner Schwäche, für andre Einsichten, und für eben so gute Absichten, die ich bey der buchstäblichsten Erklärung gewiß auch nicht miskenne, nicht zugleich alle Hochachtung haben können? Ich will meine Gedanken jetzt hersetzen. Wie weit sie mit andern schon versuchten ähnlichen Erklärungen übereinkommen, weiß ich nicht, da ich mir selbige nicht bekannt gemacht habe. *)

Ich sehe nämlich diese beyden Capitel, aus den schon angeführten Gründen, nicht als von Mose selbst geschrieben, sondern für ein älters Lehrgedicht an, wodurch die Menschen, wie sie nach und nach die Mühseligkeit des Lebens bey dem Baue der Erde Cap. 5, 29. und zugleich die traurigen Wirkungen der unordentlichen und ungezähmten Leidenschaften, wovon Cain schon so früh das schreckliche Beyspiel gegeben hatte, zu empfinden anfiengen, sich zum Gehorsam gegen Gott, und zur Vermeidung der Sünde als der Ursache alles Uebels, in ihren heiligen Zusammenkünften haben ermahnen, und besonders die große Wahrheit sich haben vorhalten wollen, daß Gott nicht allein der Schöpfer, sondern auch der heilige allgegenwärtige Regent der Welt sey, unter dessen

*) In der zweyten Betrachtung dieses Theils, habe ich diese Geschichte selbst auch noch als wirkliche Geschichte angenommen. Die gewöhnliche Erklärung war dort zu meinem Endzweck hinreichend, und die vollständige Ausführung der allegorischen würde mich zu weit davon entfernt haben, auch hatte ich sie damals selbst noch nicht deutlich genug durchgedacht.

dessen Aufsicht und Herrschaft die Menschen beständig fortdaurten. Dieser Gott habe zwar nach seiner Güte die ganze Erde ihrer Herrschaft übergeben, und nach der Freyheit womit sie erschaffen, könne ein jeder auch allen seinen Neigungen und Trieben folgen, indessen stehe er doch bey aller dieser Freyheit unter Gott; und da er durch eben diese Begierden und die hinzukommenden Verführungen sich so leicht verblenden lasse diese Freyheit zu misbrauchen, und statt der davon ihm eingebildeten Glückseligkeit, nur sein und andrer Elend zu bereiten, so sey das Gesetz Gottes für diese Verblendung seine einzige Sicherheit. So lange also der Mensch dies Gesetz vor Augen behalte, und seine Begierden darnach einschränke, so sey auch seine Glückseligkeit gesichert, so bald er aber mit Hintansetzung dessen den bloßen sinnlichen Neigungen folge, und den schmeichelnden Verführungen Gehör gebe, so habe er auch den Zorn Gottes, und mit demselben den Verlust aller seiner glücklichen Zufriedenheit unvermeidlich zu erwarten. Denn bey Unordnung und Sünde könne der Mensch nicht glücklich seyn, und Gott könne, als ein heiliger und weiser Regent der Welt, die Uebertretung seines Gesetzes nicht unbestraft lassen. Der Mensch fühle diese seine Verschuldung auch immer selbst zu allererst; sein Gewissen klage ihn bey jeder Uebertretung gleich selbst an; er habe gleich das freudige Vertrauen zu seinem Gott nicht mehr; aber vergebens suche er vor diesem allgegenwärtigen Gott sich zu verbergen, vergebens sich zu entschuldigen, da er gestehen müsse, daß er das Gesetz gewußt habe. Und dies sey nun auch der Grund der vielen Mühseligkeiten des Lebens. Denn wenn die Menschen diesem göttlichen Gesetze immer gehorsam geblieben wären, so würde die Erde für sie, wie sie es dann auch nach der Absicht Gottes seyn sollte, eine Wohnung des

Vergnügens gewesen seyn, worinn sie, bey der unschuldigen Befriedigung ihrer Sinne, in unzerstörbarer heitrer Zufriedenheit und Ruhe, und in der sanften Versicherung von der Liebe Gottes als dessen Kinder immerfort gelebt haben würden. Aber da sie mit Hintansetzung alles Gehorsams gegen diesen allwissenden und heiligen Gott, sich allen ihren unordentlichen Leidenschaften und Trieben überlassen hätten, so sey auch alle Glückseligkeit und Ruhe von der Erde verschwunden, die Sünde habe über die ganze Natur gleichsam einen Fluch gebracht, und Mühseligkeit und Tod sey daher jetzt das allgemeine menschliche Loos. Mit diesem, als dem wesentlichen, Inhalte dieser Geschichte vor Augen, und mit der Vorstellung, daß das übrige bildliche und apologische Einkleidung sey, sehe man jetzt die Geschichte an, so wird man sich diese moralische Wahrheit wohl nicht schöner, lebhafter und eindringender denken können.*) Wobey zugleich das zur Erhaltung der Sittlichkeit so nöthige Gefühl von Schaamhaftigkeit, und die Nothwendigkeit der Bedeckung als eine göttliche Verordnung sehr passend hineingebracht ist.

Ich

*) Es ist daher vielleicht auch nicht unwahrscheinlich, daß man, um diese hierinn liegende wichtige Lehre sich noch sinnlicher zu machen, sie auch frühzeitig hieroglyphisch abgebildet habe. Die berühmte Münze vom Kaiser Antonin, mit dem Baume um den eine Schlange gewunden, die dem Herkules einen Apfel reicht, scheint dieses zu bestätigen, als zu welcher Vorstellung die Fabel von den hesperischen Aepfeln die erste und ursprüngliche Veranlassung wohl nicht gegeben hat. Das Bild scheint älter als diese Fabel, und auch nicht griechischen Ursprungs zu seyn. Herr Norden fand auf seiner ägyptischen Reise in den Ruinen von Theben eben diesen Baum.

Ich erkenne zwar, da man nach der buchstäblichen Erklärung sich von einem jeden hierinn vorkommenden Ausdrucke oder Umstande eine besondre Bedeutung zu denken gewohnt ist, und selbst wichtige Lehrsätze darauf gebauet sind, auch natürlicherweise alle Erklärungen, die man von Jugend auf als besonders wichtig angehöret, wenn die Vorstellung davon auch nicht immer die deutlichste wäre, immer etwas vorzüglich ehrwürdiges behalten, so erkenne ich, sage ich, daß diese simplere Erklärung anfangs wohl etwas auffallendes haben möge. Wenn man aber mit Beyseitsetzung aller vorher angenommenen Begriffe sich, als wenn man diese Geschichte zum allererstenmal läse, in den Ton derselben hineindenkt, wie sie so ganz Sprache und Denkungsart der allerersten Menschen ist, die, aus Mangel abstrakter Begriffe und Worte, sich noch alles bildlich vorstellen mußten, so möchte sie wohl eher Beyfall finden, da zumal, auch bey der allerbuchstäblichsten Erklärung, ein Theil der Geschichte, als, das Gehen Gottes im Garten, die Strafe der Schlange, der Cherub mit dem bloßen Schwerdte, nothwendig bildlich genommen werden muß.

So wäre es dann also gar keine eigentliche Geschichte; und so wäre wirklich kein solches Paradies, kein Stand der Unschuld, kein verbotener, auch kein Lebensbaum, auch kein wirklicher Verführer gewesen, und Adam und die Frau wären auch so nicht, so wie es hier beschrieben ist, erschaffen worden? Ich will mich hierüber erklären; und, was erstlich die Schöpfung des Menschen betrifft, so habe ich schon gesagt, daß man diese Geschichte, wegen der so gar verschiednen Schreib- und Vorstellungsart, als keine von Mose herrührende Fortsetzung seiner Schöpfungsgeschichte ansehen könne. Dieser

Un-

Dieser Unterschied fällt aber nirgend mehr auf, als in eben dieser Vorstellung von der Schöpfung des Menschen. Wie erhaben und der schöpferischen Allmacht anständig ist die Beschreibung die Moses davon giebt! Gott spricht, und so entstehen alle Geschöpfe nach ihren verschiedenen Gattungen und Geschlechtern; und so auch Mann und Frau, nur noch, um die vorzügliche Würde der menschlichen Natur vor der thierischen auszudrücken, mit dem erhabenen Zusatz, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde erschaffen. Hiermit vergleiche man nun die gegenwärtige: daß Gott erst den Leib des Mannes aus Thon gebildet, dann ihm den Lebensodem in die Nase geblasen, und ihn auf die Art zu einem lebendigen Wesen gemacht; wie aber Gott gesehen, daß der Mensch ohne Gattinn nicht bleiben könne, und unter allen Thieren sich keine für ihn gefunden, daß er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen lassen, in welchem er eine Ribbe aus dessen Leibe genommen und daraus die Frau gebildet, die Stelle aber ohne daß sie bemerkt werden können, gleich mit Fleisch wieder zugeschlossen habe; und wie hierauf der Mann wieder erwacht, und mit Entzücken in der Frau die ihm völlig ähnliche Natur erkannt, er auch gleich den Trieb zu der zärtlichen unzertrennlichen Verbindung bey sich empfunden habe. Allerdings ist hier die Zärtlichkeit und Unzertrennlichkeit der ehelichen Verbindung, imgleichen die vorzügliche Schönheit und Würde der menschlichen Gestalt vor der thierischen, und die über den Lebensgeist der Thiere erhabne Würde der menschlichen Seele, sehr treffend vorgestellet, so wie auch die Bildung des Leibes aus Thon oder Erde, auf die Drohung, daß der Mensch wieder zur Erde werden solle, eine sehr schöne Beziehung hat; übrigens aber ist diese ganze Vorstellung, der bildlichen und einfältigen Vorstellungsart, wie

die ersten Menschen sich die Schöpfung denken mochten, doch so gemäß, daß man den Unterschied, wie sehr sich die Mosaische darüber erhebt, wohl beym ersten Anblick empfinden muß. Der Apostel Paulus nimmt zwar diese buchstäbliche Erklärung an; 1. Cor. 11, 8. 1. Tim. 11, 13. aber eben dieser Apostel nimmt auch sehr oft, um seinen Vorstellungen einen so viel leichtern Eingang zu verschaffen, die zu seiner Zeit unter den Juden geltende Erklärungs- und Denkungsart an; dies beweisen alle Schlüsse, die er in diesen beyden Capiteln, zur Erhaltung, der nach den damaligen Umständen nöthigen Ordnung, und des Wohlstandes in den neuen Gemeinen macht, die sämmtlich nur aus solchen, unter den Juden damals geltenden Sätzen, genommen sind, und wozu eben auch diese buchstäbliche Erklärung, von der Bildung der Frau aus der Ribbe des Mannes, vorzüglich geschickt war. Ein jeder der diese beyden Capitel und besonders das erstere nur ansieht, wird sich davon gleich überzeugt finden.

Es wäre also eigentlich kein Stand der Unschuld, kein Paradies gewesen? Ueber beydes habe ich mich schon erkläret. Ein Paradies in gewissem Verstande allerdings. Denn wer kann dies nur einen Augenblick denken, daß der Schöpfer, der einem jeden Thiere, den zu seiner Unterhaltung nöthigen Instinkt gab seine Nahrung zu kennen und sich zu erwerben, und ihm die Gegend dazu anwies, daß dieser gütige Schöpfer den ersten Menschen, bey Ermangelung dieses Instinkts, und da ihm anfangs weder Vernunft noch Erfahrung zu seiner Erhaltung zu Hülfe kamen, in eine ihm ganz unbekannte wilde Natur gesetzt haben sollte, wo sich auch kaum die Möglichkeit seiner dürftigsten Erhaltung denken läßt, und wo er mit seiner ganzen Nachkommenschaft noth-

nothwendig gleich in eine thierische Verwildrung hätte versinken müssen? Wie unendlich mehr ist es von dieser weisen Vorsehung zu vermuthen, daß auch ihm zu seiner ersten Wohnung eine solche Gegend gegeben worden, wo sich ihm alle Früchte, die er zu seiner ersten Erhaltung bedurfte, willig angeboten, und wo er durch die Schönheit und den Reichthum der Natur entzückt, die Glückseligkeit seiner Existenz durch alle seine Sinne empfand, und zur Anbetung seines herrlichen und gütigen Schöpfers sich alle Augenblick erweckt fühlte. Ein solches Paradies, und so hieß im Alterthum eine jede vorzüglich angenehme und fruchtbare Gegend, muß alle Vernunft sich denken, und nach aller Wahrscheinlichkeit war diese Gegend in dem südlichern Asien, das nach allen Anzeigen der erste Wohnsitz der Menschen gewesen ist, und auch bis jetzt von seiner ersten paradiesischen Fruchtbarkeit und Schönheit noch nichts verloren hat. Die Beschreibung aber, des in Eden von Gott angelegten und mit allerley schönen und fruchtbaren Bäumen bepflanzten Gartens, imgleichen des großen und in vier Arme sich theilenden Stroms, der durch den Garten ihn zu wässern gegangen, und der Gold und allerley Edelgesteine mit sich geführet, ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, nichts als eine dichterische Beschreibung des glücklichen Zustandes, worinn die Menschen, da der Schöpfer mit so vieler Weisheit und Güte alles dazu eingerichtet, immer würden haben fortleben können, wenn sie durch die Unordnung ihrer Leidenschaften sich diese Glückseligkeit nicht selbst zerstört hätten. Und so würden damit auch die vielen gelehrten Bemühungen ersparet werden können, die eigentliche Lage des Paradieses, und die vier Flüsse mit dem Hauptstrome in einem solchen Bezirke zusammen zu finden, daß man sich nicht einen großen

Theil

Theil von Asien darunter denken müsse. Die kindischen Träume aber, womit man übrigens dies Paradies so oft als ein Land der Feen vorstellet, verdienen keine Bemerkung; es ist nur zu bedauren, daß die allervernünftigste und natürlichste Wahrheit dadurch oft so verunstaltet wird; und daß Kinder und Einfältige, bey manchem Unterrichte in der Religion, wodurch sie vorzüglich zur Anwendung ihrer Vernunft gewöhnet werden sollten, und wozu die Religion, eben so wie zur Besserung des Herzens, das beste Mittel ist, an Chimären gewöhnt werden und Vernünftigeren darüber oft die ganze Religion verdächtig wird. Eben so natürlich aber mußte mit diesem äußerlich glücklichen Zustande auch ein gewisser Stand der Unschuld verbunden seyn. Denn da diese beyden Menschen, bey ihrem Eintritt in die Welt, sich nothwendig als die glücklichsten Geschöpfe fühlen mußten, da bey dem gesundesten Leibe, einem ruhigen Umlaufe des Bluts, und bey einer heitern Seele, alles die Wünsche ihrer Natur so leicht befriedigte, und noch nichts um sie war, was ihre glückliche Zufriedenheit hätte stören oder ihre Leidenschaften aufbringen können, da auch kein böses Exempel sie verführen, noch einiges Vorurtheil ihr gesundes Gefühl verderben konnte; wo wären dann doch hier gleich, so wie sie aus der Hand des weisesten und heiligsten Schöpfers kamen, die Unordnung in den Begierden, die Empörung der Leidenschaften, und die verkehrten Neigungen hergekommen, womit wir uns jetzt einen schwachen sinnlichen Menschen denken? Alle Vernunft muß wieder einen solchen Stand der Unschuld annehmen, und gewiß daurte er auch länger als er gewöhnlich angenommen wird. Nur wider den eingebildeten Stand der Unschuld und Vollkommenheit, nach welchem sich kaum die entfernteste Möglichkeit zu irren und

und zu fehlen denken läßt, und wo dennoch der Mensch bey der erleuchtetsten Vernunft sich so leicht verblenden und überreden läßt, er werde durch den Genuß der verbotenen Frucht auf einmal zu einer göttlichen Erkenntniß kommen, wo er bey der vollkommensten Beherrschung seiner Begierden, durch den bloßen Anblick dieser Frucht alle diese Herrschaft über sich sogleich verlieret, und sich zur Uebertretung des göttlichen Befehls verleiten läßt, ja dies nicht nur, sondern von diesem hohen Grad der Erleuchtung in eine solche fortdaurende Verblendung, von dem hohen Grad der Heiligung in den beharrlichen Hang zum Bösen, in den Haß gegen alles Gute verfällt, so daß diese Uebertretung seine ganze physische und moralische Natur, und nicht die seinige allein, sondern die Natur des ganzen von ihm abstammenden Geschlechts, durch alle mögliche Generationen durchdringt, wider einen solchen Stand der Unschuld empöret sich alle Vernunft, weil er der allergrößte Widerspruch ist; Widerspruch mit dieser angegebenen großen Vollkommenheit; Widerspruch mit der Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes; Widerspruch mit der Natur eines vernünftigen Wesens; und Widerspruch mit der Geschichte selbst, die zu den beyden übertriebenen Ideen nicht den geringsten Anlaß giebt.

So wäre denn auch wirklich kein Baum des Lebens, kein Baum des Erkenntnisses des Guten und des Bösen da gewesen? Ich habe auch hiervon vorher die Bedenklichkeiten, die die Annehmung zweener wirklichen Bäume erschweren, schon angeführet. Ein Baum des Lebens, der ein Alexipharmakum, eine physische Kraft haben soll, dem irdischen und von Natur gebrechlichen sterblichen Leibe eine völlige Unzerstörbarkeit, eine Unsterblichkeit zu geben —

Und

Und neben diesem auch ein Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, von dem der Mensch bey Strafe des Todes nicht essen soll; der ihm zum Denkmaal hingesetzt ist, um ihn seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer, und seines demselben schuldigen Gehorsams zu erinnern, und ihn den Unterschied des Guten und Bösen zu lehren — Aber war dann dem, mit so erhabnen Seelenkräften, mit einer so erleuchteten Vernunft und innern Liebe zum Guten erschaffenen Menschen, ein so drohendes Denkmaal seiner Abhängigkeit von seinem Schöpfer, seines ihm schuldigen Gehorsams, und eine solche Anweisung zur Erkenntniß des Guten und Bösen nöthig? Und wie sollte der Mensch an dem Baume, buchstäblich genommen, den Unterschied des Guten und Bösen lernen? Er erinnerte sich, so oft er ihn ansah, der Drohung nicht davon zu essen; aber bestand der ganze Gehorsam, die ganze ihm nöthige Erkenntniß des Guten und Bösen, in der Enthaltung von dieser Frucht? und mehr konnte er daran nicht lernen. Und wie stand es um die nöthige Vervielfältigung dieser beyden Bäume besonders des Lebensbaums bey dem Fortgange und der Verbreitung des menschlichen Geschlechts? Aber Baum des Lebens und Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen neben einander mitten im Garten, im bildlichen Verstande genommen, als Bild des göttlichen Gesetzes, und als Bild einer beständigen Glückseligkeit des Lohns eines getreuen Gehorsams, wie bedeutungsvoll! Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen von welchem der Mensch bey Strafe des Todes nicht essen darf, als Bild des göttlichen Gesetzes, wie warnend für den schwachen sinnlichen Menschen, der das wahre Gute mit dem Scheingute so leicht vermischt, von dem äußerlichen Scheine und den schmeichelnden Vorstellungen seiner gereiz-

ten Begierden sich so leicht einnehmen läßt, der jede Einschränkung derselben als eine Einschränkung seiner Glückseligkeit ansieht, und dem jede verbotene Frucht, je länger er sie ansieht, nur so viel reizender wird, der daher die Beurtheilung des wahren Guten auf seine Sinne allein ohne die äußerste Gefahr nicht ankommen lassen darf, sondern dem, bey dieser Schwäche und den vielen Verführungen, das Gesetz Gottes seine einzige Sicherheit ist — Und dies Gesetz dabey so ganz voller Liebe, das dem Menschen den Genuß aller seiner Neigungen läßt, und sie nur da einschränkt, wo die ewige Weisheit und Güte, wegen des unvermeidlichen Todes und des Verlusts aller wahren Glückseligkeit, diese Einschränkung fodert; dessen Uebertretung er auch, so bald die Verblendung vorüber ist, gleich selbst mit Beschämung erkennet, darüber auch gleich das kindliche Vertrauen zu seinem Gott verlieret, und ihm wenn es möglich wäre gern entfliehen möchte, aber die Empfindung nicht verlieren darf, daß er unter der Regierung eines allwissenden und heiligen Gottes stehe, dessen Gesetz er ohne den Verlust seiner Glückseligkeit nicht übertreten kann, und daß Schmerz, Kummer, Mühseligkeit und Tod die unvermeidlichen Folgen dieses Ungehorsams sind; daß der Sünder, der seiner unordentlichen Sinnlichkeit sich überläßt, in keinem Paradiese mehr wohnen kann und darf, und daß die Rückkehr dahin und zum Baume des Lebens durch einen Cherub versperret ist; weil Lebensbaum nur verheißener Lohn eines vollkommenen Gehorsams, der Sünden Sold aber der Tod ist, und der Mensch aus Erde gebildet wieder zur Erde werden muß; wie simpel, wie wahr, wie bedeutungsvoll sind diese beyden Bäume in ihrer bildlichen Vorstellung!

Nach dieser Erklärung wäre denn auch wirklich keine Schlange da gewesen? Nein; denn sollte es eine bloß natürliche gewesen seyn? eine natürliche Schlange welcher Gott die Verführung zugerechnet, und sie deswegen verflucht hätte, wie läßt sich dies denken? Es soll also der Teufel gewesen seyn, der in sie gefahren sey und durch sie gesprochen habe. Aber ist denn gar keine bildliche Vorstellung möglich? kann dann nie etwas unbeseeltes redend eingeführt werden? mußte der Dornstrauch auf Libanon, der bey der Ceder die Anwerbung thun ließ, auch wirklich sprechen? 2. Kön. 14, 9. Ich will es hier nicht wiederholen, wie schwer es mit der Heiligkeit des weisesten und gütigsten Schöpfers zu vergleichen sey, daß er einem bösen aufrührischen Geiste, die Unschuld auf eine so verrätherische Art zu verführen erlaubt, ihm erlaubt, ein ganzes Geschlecht von Geschöpfen das er zu seinem Bilde erschaffen, so wie es nur zur Existenz gekommen, mit in seine Rebellion und Verdammniß zu ziehn, und eine neue Welt, die er nach den Absichten seiner Weisheit mit Wohlgefallen als gut ansah, durch Einführung der Sünde und alles moralischen und physischen Bösen zu zerstören, und sich ihrer Beherrschung dergestalt zu bemächtigen, daß er auch, ungeachtet des dagegen erwählten höchsten und kostbarsten Erlösungsmittels, doch noch über den größten Theil derselben die Herrschaft behalten. Nur dies; wenn dieser arglistige böse Geist der eigentliche Verführer war, warum ist dann die ganze Beschreibung so, daß sie gar nicht anders als von einer natürlichen Schlange verstanden werden kann? Warum hat Gott die Eva vor diesem gefährlichen Verführer gar nicht gewarnet? und wie sie auch in ihrer Entschuldigung noch nicht den geringsten Argwohn von einem in der Schlange versteckt gewesenen Verführer äußert, warum läßt der

der Schöpfer sie auch da noch, ohne den ihr so nöthigen deutlichen Unterricht, und richtet die ganze Strafe wieder so buchstäblich auf eine natürliche Schlange, daß sie den verworfenen Zustand dieses bösen Geistes, (der dann doch, bey der ihm gebliebenen gewaltigen Herrschaft über die Welt, so verworfen nicht wäre,) sich wohl schwerlich daraus erklären konnte? Und da Moses ihn wenigstens gewiß hier erkannt hätte, warum giebt der denn auch weder hier, noch bey den ägyptischen Zauberern, noch bey seinen Gesetzen gegen die Zauberer und Wahrsager, wo die natürlichste Gelegenheit gewesen wäre, vor der Verführung eines solchen bösen Wesens zu warnen, davon nicht die geringste Anzeige, sondern verbietet schlecht weg alle Zaubereyen als Betrug und abergläubige Verleugnung der Vorsehung; so gar, daß er, um allen Glauben an den Einfluß irgend eines solchen bösen Wesens, zum Nachtheil seiner Lehre daß Gott der einzige Regent der Welt sey, von seinem Volke zu entfernen, alles Böse Gotte als der ersten unumschränkten Ursache aller Wirksamkeit zuschreibt.

Aber, wenn weder eine natürliche, noch vom Teufel besessene Schlange hier angenommen werden kann, wie kommt sie dann hieher? Als apologische Ausfüllung dieser moralischen Vorstellung; als warnendes Bild vor der Verführung der sinnlichen Begierden zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes; also eben das was in allen bildlichen Lehrgedichten die redenden Thiere sind, die die Vorstellung so viel sinnlicher und lebhafter machen sollen. Die Schlange war hierzu vor allen andern Thieren das geschickteste. In unsern kältern Gegenden, wo diese Thiere weder so häufig noch so gefährlich sind, sind sie weniger bedeutend; in warmen Ländern aber so viel

mehr

mehr, und kein Thier hat deswegen auch, nach dem Zeugniß des ganzen Alterthums, die Aufmerksamkeit der Menschen bis zum Aberglauben mehr auf sich gezogen als die Schlange. Denn erst das Widrige und Verächtliche, daß dieses Thier mit dem ganzen Leibe auf der Erde kriecht und in Sümpfen und Höhlen wohnt; daneben das geschmeidige und biegsame, das einer List so ähnlich ist, und zugleich die versteckte schleichende Bosheit, womit es auf die Menschen gleichsam lauret, und ihnen durch seinen Biß in die Fersen, ehe sie ihren Feind gewahr werden, die schmerzlichsten und tödtlichsten Verwundungen macht, mußte sie nothwendig besonders aufmerksam auf dies Thier machen, daß sie es für ein vor allen Thieren verfluchtes, aber auch für ein gegen die Menschen besonders feindseliges Thier hielten, und dies um so mehr, da es nichts in die Augen fallendes an sich hat, wodurch es diesen tödtlichen Schmerz verursacht, und die eigentliche Ursache auch so leicht nicht entdeckt werden konnte. Wegen dieser dem Thiere beygelegten besondern feindseligen Gesinnungen gegen die Menschen, (denn je einfältiger die Menschen noch selbst sind, desto mehr Verstand legen sie den Thieren bey,) und der schleichenden List, die ihnen in warmen Ländern, da sie mit unbedeckten Füßen giengen, so viel gefährlicher war, war nun auch der Gedanke sehr natürlich, daß sie es so viel mehr mit sich zu versöhnen suchten, und kömmt daher auch wahrscheinlich die sonst nicht zu erklärende so allgemeine gottesdienstliche Verehrung dieser Thiere im ganzen Alterthume, die auch unter den Mohren auf der Küste von Guinea noch fortwähret, wo sie noch jetzt so heilig sind, daß ihre Beleidigung oder Tödtung das höchste Verbrechen ist, das nicht anders, als durch den Tod dessen der es begangen, ausgesühnet werden kann. Wie nun nachher die Lehre von

dem bösen Geiste allgemeiner wurde, so war auch die Schlange das natürlichste Bild worunter man sich denselben vorstellete.

Es kommt aber fürnemlich nun noch darauf an, ob diese Erklärung auch mit denen Aussprüchen der Schrift bestehen könne, wo der Teufel wirklich als dieser Verführer angenommen zu werden scheinet. Im alten Testamente findet sich weder im Mose, wie ich schon gesagt, noch in den Propheten irgend eine Beziehung darauf. Im Buche der Weisheit kommt es zuerst vor, daß durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen sey; Cap. 11, 24. aber dies Buch ist erst nach der Gefangenschaft des jüdischen Volks geschrieben. Im neuen Testamente sind die Anzeigen hergegen so viel scheinbarer. Ferne sey es von mir, daß ich mich hier in den Streit über die Existenz und Wirkungen des Teufels mischen sollte, der, nach der glücklichen hundertjährigen Ruhe, leider jetzt wieder erneuert ist. Die Stadt Gottes ist in ihrem Umfange so groß, und die Classen ihrer vernünftigen Einwohner sind so mannichfaltig, daß es bey unsrer eingeschränkten Aussicht eine Vermessenheit wäre, über die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer solchen Classe streiten zu wollen; und da man in allen Classen endlicher Wesen sich auch einen Misbrauch der Freyheit denken, die Weisheit des höchsten Regenten der Welt aber auch, von uns nicht zu erforschende Ursachen haben kann, ein solches Geschlecht, so lange diese Ursachen fortdauren, zu dulden, so wie sie hier das Böse duldet; so würde unsre Vernunft sich zu weit aus ihrer Sphäre wagen, wenn sie eine Classe solcher geistiger Wesen, die ihre anerschaffenen Vorzüge nicht behalten, aus dem ganzen Gebiete der Schöpfung gleichsam verbannen wollte. Wahre Vernunft wird dagegen auch nie streiten:

ten. Aber gegen den schädlichen Misbrauch der von dieser Lehre in den Zeiten der Finsterniß gemacht wurde, und da wo diese Finsterniß noch herrscht, zur Schande der Vernunft und der erleuchtetsten Religion Jesu, der um alle Werke des Teufels und der Dämonen zu zerstören in die Welt kam, auch noch gemacht wird; wenn sie zum Nachtheil der weisesten Regierung Gottes über die Welt, zur Verführung der Einfältigen von dem Vertrauen zu dieser Vorsehung, wenn sie zum Betrug, zum niedrigsten und schändlichsten Aberglauben, und selbst zum Schutz der Sünde gemisbraucht wird, da sind alle Verehrer der Vernunft und der Religion mit Recht dagegen aufgebracht.

Den Reden des Erlösers und der Apostel müßte man daneben auch die größte Gewalt anthun, wenn man diese bösen Geister darinn nicht erkennen wollte. Nur wird ein jeder, der nur einigermaaßen mit der alten orientalischen Philosophie bekannt ist, erstlich auch zugeben, daß die Juden, in ihrer Zerstreuung in diesen Ländern, auch deren ganze Geisterlehre, die Lehre von den zwoen Hauptclassen, einer Guten und einer Bösen, von ihren Oberhäuptern, ihren Unordnungen, ihrem beständigen Kampfe gegen einander, ihren Wohnungen angenommen, und damit zugleich auch die ganze Sprache angenommen haben. Dann aber wird auch wohl niemand in Abrede seyn, daß der Heiland und die Apostel sich dieser Sprache, weil sie den Juden die gewöhnlichste und verständlichste war, gelegentlich bedienet, um ihren Vorstellungen so viel mehr Eingang und Nachdruck zu geben. Es wird zum Beweise das einzige Exempel aus Matth. 12 genug seyn, wo die Pharisäer dem Erlöser gegen seine Wunder den Einwurf machten, daß die Teufel die

er austriebe, nur geringere Teufel wären, die er mit Einverständniß und Hülfe des Obersten derselben, des Beelzebubs, leicht austreiben könne. Beelzebub war eigentlich der Name eines philistischen Abgotts, den aber die Juden, um ihren Abscheu vor aller Abgötterey zu bezeugen, dem Satan oder Arimanias beylegten, der, nach jener Philosophie, das Oberhaupt der abgefallenen Geister, der Fürst der Finsterniß, und der Urheber alles Bösen war. Nachdem nun der Heiland ihnen erst die absurde Bosheit dieses Einwurfs vorgehalten, weil auf die Weise der Teufel sein eigen Reich zerstören würde, so behält er nachher noch ihre volle Vorstellungsart von diesem bösen Geiste, weil er ihnen die Gefahr, ihrer immer größern und endlich unüberwindlichen boshaften Verstockung, nicht lebhafter und eindringender, als unter eben dieser Vorstellung von diesem bösen Geiste, hätte machen können, der, wenn er von dem Menschen zwar ausgefahren, aber nirgend eine so ruhige Stätte und gute Aufnahme wieder gefunden, alsdann mit sieben andern noch bösern Geistern in seine vorige Wohnung wieder zurückkehre, und es darauf mit einem solchen Menschen viel ärger werde als vorhin. Woraus aber doch wohl niemand den Schluß machen wird, daß der Heiland diese ganze Vorstellungsart dadurch bestätigt habe. Auch wenn der Erlöser Joh. 8. den Teufel einen Mörder von Anfang, einen Lügner und Vater der Lügen nennet, der in der Wahrheit nicht bestanden, so lassen sich auch diese Ausdrücke, nicht so wohl auf die Verführung im Paradiese deuten, als es vielmehr ähnliche unter den Juden damals geläufige Ausdrücke waren, die sich auf den ursprünglichen Verfall dieses bösen Geistes selbst bezogen.

Da nun diese Lehre unter den Juden so allgemein war, daß sie alles mit guten und bösen Geistern in der Natur belebten, und dem Teufel und seinen Engeln alles physische und moralische Böse, wovon sie nicht die nächste natürliche Ursache sahen, zuschrieben, so war es natürlich, daß sie nun auch unter dieser Schlange den Teufel dachten, und folglich die ganze Vorstellung vom Falle für eine wirkliche Geschichte anzusehen anfiengen. Und so hätte auch der Apostel Paulus, wie er die Gemeine zu Corinth gegen die gefährlichen schmeichelnden Verführungen der falschen Apostel vorsichtig machen wollte, kein warnender Bild als das Bild dieser Schlange wählen können. 2 Cor. 11, 3. Ich habe euch Christo als eine reine unschuldige Braut und Gattinn zugeführet, aber ich fürchte, daß, so wie die Schlange Evam verführte, die sich bey euch einschmeichelnden falschen Apostel, euch ebenfalls verführen mögen. Und noch ist es hier auch nicht einmal nöthig anzunehmen, daß der Apostel unter der Schlange den Teufel verstanden habe, da sie auch im bildlichen Verstande genommen, seine Warnung eben so nachdrücklich machte. Weil aber Paulus in der pharisäischen Schule erzogen war, so behielt er auch nach seiner Erleuchtung, da, wo er nach seiner Klugheit seinem Vortrage so viel mehr Eingang und Nachdruck damit zu geben glaubte, die Sprache Vorstellungs= und Erklärungsarten dieser Schule bey, weil sie denen an die er schrieb die geläufigste war, und dies erhellet aus mehr als einer Stelle wo er von diesen bösen Geistern redet. Denn wenn er von ihren verschiedenen Subordinationen und Classen, von Fürsten und Gewaltigen unter ihnen, auch von ihrem Oberhaupte redet, dieses den Fürsten der Finsterniß, und die ihm unterworfenen Engel, Engel der Finsterniß nennet, unterhimmli=

sche Geister, nämlich die unter dem Himmel sind, die in der Luft herrschen, Ephes. 2, 2. das ist, in der dicken finstern Atmosphäre dieser Erde ihre Wohnung haben, nachdem sie, wegen ihres Abfalls, aus ihrer vorigen Lichtwohnung in diesen Abgrund, mit Ketten der Finsterniß gebunden, verstoßen worden, 2 Petr. 11, 4. im Gegensatz der guten Engel, der Engel des Lichts, die in dem höchsten und reinsten Lichte, um den Thron der Herrlichkeit Gottes, des Vaters des Lichts, ihre selige Wohnung haben, so müssen diese und deren ähnliche Redensarten ihre eigentliche Erklärung wohl aus dieser Schule und der darinn angenommenen Geisterlehre haben. Denn der Beruf des Apostels war nicht, die Neubekehrten, sie mochten Juden oder Heyden gewesen seyn, eine neue Philosophie zu lehren, und ihnen alle ihre gewöhnlichen Begriffe, wo sie dem Hauptendzwecke seines Berufs nicht entgegen waren, zu benehmen; wollte er diesen erreichen, und sollten seine Vorstellungen so viel leichter Eingang finden, so mußte er vielmehr, so viel es die Klugheit litt, die unter ihnen geläufige Sprache behalten. Und wie hätte er ihnen die Gnade und Größe der seligen Veränderung, da sie durch ihre Bekehrung zum Christenthum aus ihrem vormaligen sündlichen Zustande befreyet worden, einleuchtender und wichtiger, und zugleich seine Ermahnung zum beständigen Kampf gegen die Sünde, und zur Wachsamkeit über sich selbst bey so vielen Versuchungen dringender, als unter diesen Vorstellungen machen können?

Und warum sollte es bedenklicher seyn anzunehmen, daß der Heiland und die Apostel sich hier zu der Sprache und Vorstellungsart der Juden herab gelassen, als es, ohne alles Bedenken, bey so vielen andern Stellen angenommen wird; wenn zum Beweis Abraham, als das Haupt aller Seligen, in

deu zukünftigen Leben, die Seligkeit, als das zu Tische Sitzen mit ihm, und der höchste Grad derselben, als die nächste Stelle bey ihm oder dessen Schoos vorgestellet wird; oder, wie es nach einer ähnlichen Vorstellungsart von den guten Engeln heißt, daß sie Lazarus Seele in Abrahams Schoos getragen?

Wie wäre dann aber Adam gefallen, und wie wären ohne die Verführung dieses bösen Geistes Sünde und Tod in die Welt gekommen?

Wie Adam gefallen? Daß ein eingeschränktes sinnliches Geschöpf, das selbst nach dem Buchstaben der Geschichte sich so leicht verführen ließ, so leicht über den Reiz der Frucht alle Drohungen seines Gottes vergaß, daß ein solches schwaches Geschöpf in seiner ersten kindlichen Unschuld nicht immer fortdaurete, gegen die Reizungen der Sinnlichkeit nicht unüberwindlich blieb, war hierzu ein verkleideter Dämon nöthig? Wie hätte vielmehr die Schwäche der sinnlichen Natur, und wie leicht der Mensch, so bald er das Gesetz Gottes aus den Augen läßt, bey der ersten Verführung unten liege, warnender vorgestellet werden können?

Und nun ist auch die Frage, wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, zugleich schon beantwortet. Allerdings von Adam und durch Adam. Denn er ist der Stammvater unsers Geschlechts, durch ihn haben wir eben die Natur, eben die Neigung zur Sinnlichkeit, und in eben dieser sinnlichen Natur worinn er fiel, fallen und sündigen wir; und weil wir alle sündigen, ist auch der Tod zu seiner ganzen Nachkommenschaft hindurchgedrungen, und ist das allgemeine Loos dieser unsrer Natur geworden, wie dieses Paulus in der herrlichen Vergleichung zwischen diesem ersten Stammvater des irdischen Lebens, und zwischen dem Erlöser, als den vom Himmel gekommenen Urheber des geistlichen und ewigen Lebens, in Rö 5

den

den Briefen an die Römer und Corinther mit so vielem Nachdruck ausführet. Röm. 5, 12 — 21. 1 Cor. 15, 21 — 57. Beyde Stellen verdienen einige nähere Erklärung. Der Hauptzweck des Apostels in dem erstern Briefe ist, gegen die zum Christenthum schon bekehrte Juden, die es aber immer mit Widerwillen ansahen, daß auch den Heyden, die an den Vorzügen der mosaischen Religion nie Theil gehabt, die Gnade des Evangelii so wohl wie ihnen verkündiget wurde, zu erweisen, daß dieselben daran mit ihnen nach der Absicht Gottes gleichen Antheil hätten. Um zu diesem Beweise zu kommen, führt er erstlich das allgemeine sittliche Verderben aus, wodurch die Juden so wohl als die Heyden der Gnade Gottes und der Seligkeit gleich verlustig wären, und die allein durch den Glauben an Christum und durch eine gehorsame Annehmung und Befolgung seines Evangelii wieder erlangt werden könne. Da nun diese Erlösung die allerfreyeste Gnade Gottes, und Gott nicht allein der Juden sondern auch der Heyden Gott sey, so könnten, bey gleichem Mangel eigenes Verdienstes, die Heyden auch nicht mehr als die Juden von dieser Gnade ausgeschlossen werden. Diesem Beweise kommt er nun in dem Cap. 5, 1. 5. näher, und nachdem er erst die selige Freudigkeit und Stärke beschrieben, die dieser Glaube und die Empfindung der dadurch erlangten Gnade bewirke, V. 6 — 11. indem Gott keinen größern Beweis von seiner allgemeinen Menschenliebe, als durch die Sendung und den Tod des Erlösers, habe geben können, V. 6 — 11. so nimmt er, V. 12. 18. 19. um den Beweis, daß diese Erlösung von der Sünde in ihrer Wirkung und Größe nothwendig so allgemein als die Sünde mit ihren Folgen seyn müsse, noch so viel einleuchtender zu machen, die unter den Juden gewöhnliche Vergleichung von dem Messias als dem zweyten Adam an,

V. 1. der, nach seiner unendlich vollkommenern Natur, die vollkommenste Glückseligkeit auf der Erde wieder herstellen würde. Da nun durch Adam, als durch den ersten irdischen Stammvater der Menschen, die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, und dieser, weil alle Menschen, wenn schon nicht gegen ein gleich positives Gesetz oder mit gleicher Uebertretung, gesündigt, auch zu allen hindurch gedrungen, Christus aber, den sie für den Messiam bekenneten, in dem erhabensten Verstande der zweyte Adam und Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts sey, so würde ja die ganze Vergleichung keine Statt haben, ja der Messias noch so viel geringer als Adam seyn, wenn seine Erlösung von der Sünde, nicht von eben so allgemeinem Umfange als die Sünde Adams seyn, und, da diese mit ihren Folgen sich über das ganze menschliche Geschlecht erstreckt, an den gnadenvollen Wirkungen dieser Erlösung nur ein einzelnes Volk Theil haben sollte. Die Gnade müsse ihrer Natur nach von ausgebreiteterer Wirkung als die Sünde seyn. Und da die durch den vollkommenen Gehorsam Christi und seine Erniedrigung bewirkte Erlösung nicht allein von der Strafe der Sünde befreye, sondern auch die Kräfte zu einer neuen und wahren Lebensgerechtigkeit wieder ertheile, so müßten auch nothwendig ohne Unterschied alle Menschen die gesündigt, an dieser allgemeinen Gnade Theil haben.

Dies ist aber auch alles was der Apostel mit dieser Vergleichung beweisen will. Denn wie man deutlich sieht, so ist sein Endzweck hier gar nicht eine genaue Vergleichung zwischen Adam und dem Erlöser anzustellen, und aus der Erlösung die Art, wie die Sünde und der Tod von Adam sich verbreitet habe, zu erklären; auch nicht, daß Gott Adam, weil er der Stammvater der Menschen, zu einem Bundes-

haupte

haupte gemacht, und deswegen seinen Ungehorsam seiner ganzen Nachkommenschaft zugerechnet habe, auch noch eben so wenig, daß Sünde und Tod deswegen so allgemein geworden, weil alle seine Nachkommen, nach der in ihm eingebildeten Existenz, an seinem Ungehorsam Theil genommen und in ihm gesündiget, lauter willkührlich angenommene unerklärliche Sätze, die allen Begriffen von der Natur der Seele und von der Gerechtigkeit und Liebe Gottes widersprechen, und wozu weder in dieser Vergleichung, noch in der Geschichte selbst der geringste Grund ist. Keine Vergleichung darf über den Endzweck, wozu sie angeführet wird, ausgedehnet werden. Nun foderte es aber sein Zweck gar nicht zu erklären, wie die Sünde von Adam auf seine ganze Nachkommenschaft sich fortgepflanzt, sondern aus der Allgemeinheit derselben nur dies zu beweisen, da der Messias und Erlöser der Wiederhersteller der durch die Sünde verlohrnen Seligkeit seyn sollen, daß seine Erlösung nothwendig von einem eben so allgemeinen Umfange seyn, und alle die seine Lehre im Glauben annehmen, nothwendig an dieser Erlösung Theil haben müßten. V. 18. 19. 20. 21. Geht man aber über diesen Endzweck hinaus, um eine gleich ähnliche Zurechnung der Sünde Adams wie des Verdienstes Christi, oder ein Mitsündigen in Adam daraus zu erweisen, so geht man offenbar zu weit, zugeschweigen, daß alle diese gesuchte Aehnlichkeit auch gar keine Statt hat. Denn Gnade kann ohne Verdienst zugerechnet werden, aber ohne wirkliche Verschuldung kein Verbrechen. Soll aber der Ungehorsam Adams seinen Nachkommen, weil sie in ihm daran Theil genommen, zugerechnet werden, wo ist denn hier die mitwirkende Theilnehmung an der Erlösung Christi? auch rechtfertigt der Gehorsam Christi nicht durch forterben, wie man an-

annimmt, daß die Sünde und der Tod durch Adam fortgeerbt.

Eben dieser unter den Juden angenommenen Vergleichung nun zwischen Adam dem irdischen Stammvater der Menschen, und zwischen dem Messias als dem unendlich erhabnern und vom Himmel gekommenen zweyten Adam, bedient sich der Apostel in dem ersten Briefe an die Corinthische Gemeine, Cap. 15. um seinen Beweis von der Auferstehung so viel einleuchtender zu machen. Denn da der Heiland nicht allein die Auferstehung zu einem ewigen Leben verheißen, sondern zu noch vollkommnerer Bestätigung dieser großen Wahrheit selbst vom Tode wieder auferstanden, und der Erstling dieser Auferstehung geworden sey, so sey er auch in dem erhabensten Verstande der zweyte Adam und Urheber des Lebens, mit dem großen Unterschiede, daß, so wie durch den ersten irdischen Adam der Tod in die Welt gekommen, indem er mit seinem irdischen und sterblichen Leibe auch die Sterblichkeit auf seine leibliche Nachkommenschaft fortgepflanzt, weil Fleisch und Blut, oder der verwesliche irdische Leib das Unverwesliche nicht erben könne, V. 50. so sey durch den Erlöser als den von Himmel gekommenen Adam, die Wiederauferstehung zu einem vollkommenern ewigen Leben in die Welt gekommen, daher denn auch alle die das Bild dieses ihres geistlichen Stammvaters trügen, und ihm in ihren Gesinnungen durch den Glauben an Ihn ähnlich würden, auch zu einem ewigen Leben in einem verklärten Leibe mit ihm auferstehen würden, so wie sie mit dem ersten Adam ihrer irdischen Natur nach stürben. V. 21. 22. Und zugleich begegnet er damit dem Einwurfe, den einige gegen die Möglichkeit der Auferstehung machten, wie nämlich ein solcher irdischer sinnlicher Leib, der

sei-

seiner Natur nach den Saamen der Sünde und der Verwesung in sich habe, unverweslich und unsterblich seyn könne. V. 47. 48. Er giebt dies von dem gegenwärtigen sterblichen Leibe zu, beweiset aber, daß die Gläubigen auch darinn ihrem auferstandenen Erlöser gleich seyn, und einen verklärten geistigen Leib, wie er nach seiner Auferstehung angenommen, bekommen würden, der jenem vollkommenern Zustande so gemäß seyn würde, wie der jetzige irdische und sinnliche Leib für das gegenwärtige irdische Leben eingerichtet sey.

Der Verfall oder das Verderben der Menschheit sey demnach noch so groß, so ist die natürliche Abstammung von Adam zu dessen Erklärung völlig hinreichend, ohne daß man nöthig hat einen von den angeführten willkührlichen harten Sätzen dabey anzunehmen. Denn eben die Sinnlichkeit, die, nach dem Buchstaben der Geschichte, ihn ohne ein angeerbtes Verderben sündigen machte, die muß auch in uns zu eben dem Verfall die Ursache werden können; und je größer man seine erstere Vollkommenheit oder auch seinen darauf erfolgten Verfall macht, je mehr beweiset man, daß diese von seiner sinnlichen Natur nicht zu trennende Schwäche davon der Grund gewesen.

Und so wurde nun die Nachkommenschaft Adams dem Bilde dieses ersten Stammvaters ähnlich. Er hatte seine Natur unmittelbar aus der Hand des Schöpfers bekommen, er war Gottes, wie Lucas sagt, und Kraft des über ihn ausgesprochenen Segens, pflanzte er sie nach der Absicht Gottes fort, mit eben den vernünftigen moralischen Fähigkeiten, nach welchen wir, durch eine treue Anwendung der uns verliehenen Gnadenmittel, zu einer immer mehrern Vollkommenheit und Glückseligkeit ewig fortgehen können, aber auch mit allen den sinnlichen Schwächen,

Neigungen und Trieben, wodurch wir bey Vernachlässigung jener Hülfen, auch in die größte Verblendung und in die niedrigste Knechtschaft aller thierischen Leidenschaften versinken können, wovon gleich in Adams nächstem Geschlechte Cain, mit seinem wüthenden Zorne, und Seth, mit seinen auch in seiner spätern Nachkommenschaft noch fortdaurenden göttlichen Gesinnungen, die Beweise gaben.

Wäre denn aber die menschliche Natur gar nicht verdorben? Die Natur selbst verdorben — ein sehr unbequemer Ausdruck. Natur und Wesen sind eins; oder man misbraucht das Wort, und nirgend könnte der Misbrauch bedenklicher seyn, als hier. In der ganzen sichtbaren Natur, dauren durch den allmächtigen schöpferischen Willen alle Geschöpfe, in der ihnen von der Weisheit und Güte des Schöpfers zugetheilten Natur, durch alle Generationen unverändert fort; alle Creatur Gottes ist gut, sagt Paulus; und das edelste Geschlecht dieser ganzen sichtbaren Schöpfung, das Gott nach seinem Bilde schuf, sollte hiervon allein eine Ausnahme geworden seyn, sollte in der ihm bestimmten vollkommnen Natur sich kaum einige Tage erhalten haben, und nachher innigst verderbt bis ans Ende fortdauren? Die Natur eines ganzen Geschlechts von Geschöpfen, kann in ihren ursprünglichen Kräften die Allmacht nur allein heruntersetzen; und dies wäre neue Schöpfung. Und ein böses Wesen, das wegen seines Aufruhrs von dem Schöpfer verstoßen, sollte den Schöpfer dahin gebracht haben, daß er sein Ebenbild in dem Grad gleichsam umgeschaffen hätte? Denn ausserdem denke man sich den Ungehorsam Adams noch so groß, so gieng derselbe in ihm allein vor; sein Fall war individuel; alle individuelle moralische Vollkommenheit und Unvollkommenheit aber ist zufällig, und

kann in der Natur selbst keine solche Veränderungen machen, die sich durch die Zeugung auf beständig durch alle Generationen fortpflanzte.

Aber ist nicht die ganze Lage der Menschheit, ihre ganze Geschichte, das traurigste Bild ihres äußersten Verfalls? Sind nicht alle Züge des erhabensten Bildes wornach der Mensch erschaffen worden, beynahe erloschen? Wie äußert sich der verkehrte Sinn nicht gleich von der Geburt an? Wie groß ist die Trägheit zur Anwendung der Vernunft, wie mühsam die Gewöhnung zum Guten, wie leicht und fest jeder Eindruck zum Bösen; wie früh äußern sich gleich alle Leidenschaften von Habsucht, Neid, Zorn und Rache; und die Natur so wie sie sich entwickelt, was ist sie mehr als verstärkte Sinnlichkeit, nur noch größrer Widerwille gegen alle Anwendung der vernünftigen Fähigkeiten, nur härtere Anhängigkeit an die angenommenen sündlichen Gewohnheiten, nur die thierischeu Triebe, die Heftigkeit der Leidenschaften durch die herangewachsene Vernunft noch verstärkt? Wie wenig Schritte hat die Menschheit im Ganzen zu ihrer moralischen Vollkommenheit noch gethan; beynahe ganze Welttheile die noch in thierischer Wildheit leben; und wo die Vernunft sich auch daraus erhebt, wie viel verlieren Sittlichkeit und Menschheit oft dagegen wieder, durch die zugleich so vielmehr gereizten Triebe zur Sinnlichkeit? Wie entsetzlich war der Verfall aller Sittlichkeit in Griechenland und Rom, da Vernunft und Geschmack in allen Wissenschaften und Künsten bis zur höchsten Verfeinerung gestiegen waren! Wo hat je die Menschheit weniger als hier um die Zeit gegolten? Wann hat die Welt je größre Verwüstungen erlitten? Wie wenig gewann die Vernunft des großen Haufens in der allerwichtigsten menschlichen Angelegenheit, in der Erkenntniß eines Gottes, einer Vorsehung und

eines

eines zukünftigen Lebens! Wie herrschend blieben die alle Sittlichkeit zerstörenden Göttergeschichten; und wie wenig konnte der aufgeklärtere Geist eines Socrates, eines Cicero, eines Marc Aurels zu einer allgemeinern Aufklärung wirksam werden! Und wie ähnlich ist diesem Verfalle der Zustand der Menschheit noch jetzt bey dem Lichte der allervollkommensten Religion! Der wohlthätige Einfluß dieses göttlichen Lichts ist zwar nicht zu miskennen; daß Europa vor den übrigen Welttheilen so viel erleuchteter geworden, daß die Verfassung der Länder so viel blühender, ihre Wohlfahrt so viel sichrer ist, daß alle Staaten durch ein gemeinschaftliches Band eines auf die Erhaltung der Menschheit eingerichteten Völkerrechts, mit einander verbunden sind, daß die Menschheit ihre wesentlichsten Rechte wieder bekommen, daß Freyheit und Eigenthum mehr gesichert, daß auch überhaupt die Sitten sanfter, daß die die Menschheit entehrenden Laster mit einem allgemeinen Abscheu bezeichnet, und Laster wenigstens noch Laster sind; daß besonders auch für den allgemeinen Unterricht in der Erkenntniß Gottes und der Sittenlehre überall öffentliche Anstalten, und diese Anstalten zugleich öffentliche Angelegenheiten des Staats sind, dies sind unwidersprechlich alles Wohlthaten des göttlichen Lichts, das mit der Erscheinung des Heilandes aufgegangen ist, des Lichts, das die beyden großen Wahrheiten von einer vergeltenden Vorsehung und von einem zukünftigen Leben, zu allgemeinen Vernunftwahrheiten, und Religion und Unschuld der Sitten, Liebe Gottes und allgemeine Menschenliebe zu einerley Pflicht gemacht hat. Aber was für ein Beweis auch wieder von eben dem tiefen Verderben, daß dennoch die göttliche Kraft dieser Religion in ihrer Wirksamkeit noch immer so schwach, daß bey allem diesen Lichte Unwissenheit, Aberglau-

de, und die unvernünftigsten Vorurtheile noch so allgemein, und bey dem wirklichen Bekenntnisse dieser Religion, die Sinnlichkeit und alle Leidenschaften und Laster noch so herrschend sind; ja daß die Religion, die in ihren Grundlehren der allgemeinen Vernunft so angemessen ist, die ihre Aussichten so erheitert, ihre angelegentlichsten Wünsche so befriedigt, die die Aufklärung und Beßrung der Menschheit, und die Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit allein zur Absicht hat, die der Vernunft hierinn so sehr zu Hülfe kommt, ihr so viel reinere und sicherere Grundsätze dazu anbietet, sie mit einem so viel höhern Ansehn und stärkern Bewegungsgründen unterstützt, daß diese Religion noch so verkannt wird, noch so viele heimliche und öffentliche Feinde hat, und daß diesen die Vernunft selbst noch immer neue Waffen dagegen zu bereiten suchen kann, ist dies nicht alles der unwidersprechlichste Beweis von dem größten menschlichen Verfall? Von einem grossen Verfall? Wer könnte dann so verblendet seyn, und dies leugnen? Aber braucht man deswegen ein in der menschlichen Natur selbst vorgegangenes allgemeines Verderben, und jenen Sündenfall als die Ursache dieses Verderbens anzunehmen? Ist die eingeschränkte sinnliche Natur, eben die Natur wodurch Adam fiel ohne noch einiges Verderben geerbt zu haben, zur Erklärung dieses Verfalls nicht allein hinreichend? Man nehme diesen seinen ersten Fall buchstäblich, und mache seinen Stand der Unschuld noch so vollkommen, so war diese mit seiner Natur verbundne Schwäche doch immer der Grund dieses Falles.

Ein jedes eingeschränktes Geschöpf muß fallen können; fielen doch die Engel; und in der Reihe empfindender und vernünftiger Wesen, können alle nicht gleich auf einerley Stufen der Vollkommenheit zu stehen kommen. Wie arm wäre die Stadt Gottes bey

nur einer Classe von Geschöpfen. Unendliche Allmacht und Güte vervielfältigt dieselben so viel als die Endlichkeit fassen kann. Diese Weisheit und Güte wies uns zur ersten Stufe unsrer Existenz diese Erde an; und hier mußten wir, um ihren Reichthum zur Befördrung unsrer und unsrer Mitgeschöpfe Glückseligkeit zu empfinden, und dadurch zugleich zur Erkenntniß und Anbetung unsers herrlichen Schöpfers erweckt zu werden, diesen sinnlichen Leib, diese sinnlichen Empfindungen vom Angenehmen und Unangenehmen, vom Guten und Bösen haben; diese Empfindsamkeit mußte auch wieder den hohen Grad von Reizbarkeit haben, und der Trieb das Angenehme und Gute zu wollen, mußte, wie der Grundtrieb der Selbstliebe, unbegrenzt seyn. Mit dieser Sinnlichkeit allein aber würde der Mensch nur ein so viel reizbarers und gewaltsamers Thier seyn. Gott verband also mit dieser sinnlichen Natur die höhere Kraft der Vernunft, die diese Sinnlichkeit leiten, ihre Empfindungen prüfen, ihre Folgen beurtheilen, darnach das wahre Gute von dem Falschen unterscheiden, das geringere mit dem größern vergleichen, und durch die deutlichen Vorstellungen des letztern, die Begierden, die in ihrer ersten lebhaften Empfindung dasselbe verfehlen würden, mäßigen und lenken sollte. Aber diese Vernunft muß cultivirt werden; der Mensch bringt nur die Fähigkeit dazu mit auf die Welt, und diese muß durch Unterricht, Erziehung und Uebung gebildet werden. Auch hierzu that der Schöpfer alles. Unmittelbar mit dem Erhaltungstriebe und der Selbstliebe, verband er die Liebe und den Trieb zu seines gleichen, als den Grundtrieb zur Geselligkeit, den das Gefühl eigner Dürftigkeit noch mehr verstärken muß, damit die Vernunft, bey der vereinigten Einsicht und Erfahrung, sich so viel früher entwickle, auf das wahre Verhältniß der Dinge so viel eher aufmerk-

sam werde, auch der wohlthätige Einfluß der Mäßigung und Tugend, und die schädlichen Folgen der unordentlichen Begierden so viel schneller und lebhafter empfunden, und diese zugleich am sichersten eingeschränkt und gemäßigt werden.

Noch verordnete seine unendliche Weisheit zu eben dieser Absicht die lange Kindheit, um dadurch den Menschen, gleich so wie er in die Welt kommt, durch das Gefühl seiner eigenen Schwachheit und der wohlthätigen Hülfe andrer Menschen, zum Vertrauen und zur Liebe zu seines gleichen zu gewöhnen, und dadurch den ersten Grund zur gesellschaftlichen Verbindung zu legen; zugleich aber auch den natürlichen Trieb eigener Thätigkeit zu mäßigen, die keimenden Begierden zu lenken, die Vernunft durch die Kenntniß und Erfahrung der Eltern zu bilden, das Kind mit dem wahren Gute und dem sinnlichen Scheingute so viel sichrer bekannt, und das Herz zu jenem geneigt zu machen, ehe noch die sinnlichen Reize sich desselben bemächtigen können.

Die Gesellschaft hat auch ihre unvermeidlichen Unvollkommenheiten wieder; und so wie sie sich vergrößert, so verstärken und vermehren sich auch die Reize und Nahrungen aller Begierden; die Leidenschaften werden dadurch so viel heftiger, die Laster, so wie die leiblichen Seuchen, so viel mannichfaltiger, so viel verwickelter, die Corruption wird so viel ansteckender; aber dafür erweckte seine Vorsehung von je her auch jene großen Geister die Weisen und Gesetzgeber, die sich eben auch so viel eher hier wieder bildeten, und als so viel Aerzte auf den Grund des Uebels aufmerksam, die nöthigen Mittel dagegen zu bereiten, den rohen Haufen durch ihre Lehren zur Vernunft und Tugend zu leiten, und durch ihre

Ver=

Verordnungen und Gesetze die Ausbrüche der unordentlichen und wilden Sinnlichkeit so viel mehr einzuschränken und zu mäßigen suchten.

Auch hat es seine Weisheit noch dabey allein nicht gelassen, sondern sie ist auch der Vernunft, nach dem Verhältniß der Lage und Fähigkeit der Menschen, mit einem deutlichern und sichrern Unterrichte zu Hülfe gekommen, um dadurch denen Wahrheiten, die ihr in dieser ihrer sinnlichen Schwäche vorzüglich zur Leitung und Unterstützung dienen müssen, die Deutlichkeit und das Gewicht zu geben, die die Vernunft ihnen allein zu geben nicht vermögend war.

Aber wenn diese nöthige frühe Bildung der Seele ganz vernachläßigt, und der heranwachsende Mensch seinen thierischen Trieben ganz überlassen wird; wenn er die Grundsätze, wodurch er der vernünftige Mensch werden muß, gar nicht kennen lernt, oder wenn dieselben nicht früh genug, und mit der gehörigen Sorgfalt in die Seele, so wie sie sich zu entwickeln anfängt, hineingepflanzt, und Einbildung und Herz gegen die Reize des Lasters, und gegen die Eindrükke schmeichelnder falscher Vorurtheile und verführerischer Exempel nicht geschützt werden; wenn das unglückliche Kind mit dem Laster früher als mit der Tugend bekannt wird; wenn es auf dessen innere Häßlichkeit und schädliche Folgen nie aufmerksam gemacht, und das sanfte Gefühl der Tugend nie in ihm erweckt wird; wenn die ersten Ausbrüche der herrschenden Leidenschaft nicht früh genug bemerkt, und mit Vernunft und Sanftmuth geleitet werden; wenn besonders der Unterricht in der Religion, das einzige wahre und sichre Mittel, die noch unverdorbne zarte Seele zu einer wahren Liebe zum Guten zu bilden, den Fähigkeiten des Kindes nicht angemessen genug ist; wenn dieselbe ein bloßes Ge-

dächtnißwerk ist, in Formeln und Theorien besteht, wobey der schwache Verstand nichts denken kann, oder dadurch wohl gar mit einem geheimen Mistrauen dagegen eingenommen wird; wenn es nicht auch gleich auf die Wohlthätigkeit derselben aufmerksam gemacht, und wenn, um diese Empfindung zu erwecken, nicht auch gleich unmittelbar mit dem Unterrichte die Gewöhnung zur Ausübung verbunden wird; wenn es dabey den Gott, dem es sich als seinem Vater im Gehorsam Vertrauen und Liebe ganz ergeben soll, nirgend sehen, nirgend weder in seinen Werken noch in seinen Geboten seine Weisheit und Güte kennen lernt, sondern damit nur als mit einem eigensinnigen, zornigen, rachsüchtigen Wesen geschreckt wird; wenn es auch weder an den Eltern noch an dem Lehrer die Ehrerbietung für die Religion gewahr wird, oder wohl gar ihre guten Eindrücke durch die nächsten Exempel gleich wieder ausgelöscht werden, und man es ihm nur gar zu bald merken läßt, daß der ganze Unterricht darinn nur eine Formalität sey, die mit der Kindheit ein Ende habe, auch ehe der Verstand nur zu einiger Reife gekommen, wirklich schon geendigt ist; die eigentliche Erziehung hergegen nur auf die Verfeinerung der Sinnlichkeit, oder höchstens auf die Ausbildung der Verstandeskräfte gerichtet ist, und dabey die gefährlichsten Vorurtheile und Irrthümer, als Grundsätze der feinen Welt, nicht früh genug eingeprägt werden können, und der herangewachsene Mensch nun so zubereitet in die rohen ungesittetsten Verbindungen, oder in diese große verfeinerte Welt kommt, wo alles auf den Ton solcher Grundsätze gestimmt ist, und die Leidenschaften bey jedem Schritte neue Nahrung finden; da sind alle Stufen des sittlichen Verfalls, ungeachtet aller Anstalten die die Weisheit Gottes dagegen gemacht hat, nothwendig da, und so kann auch die allerhöchste Verderbniß der Sitten mit der höchsten Verfei-

feinerung des Verstandes bestehn, und mitten in dem hellesten Lichte der Religion, bis zur Feindschaft gegen dieselbe ausarten. Denn je mehr die herrschende Leidenschaft schon zur Natur geworden, je schwerer ist auch ihre Ueberwindung, je verhaßter ist alles was ihre Einschränkung oder ihre Verleugnung fodert, je willkommener ist jedes falsche System das der Leidenschaft schmeichelt; und nun arbeitet die Vernunft an ihrer eignen Verblendung, und der natürliche Mensch ist bey aller seiner Cultur in dem vollen Verfalle.

Dies ist der Zustand der Menschheit, und er ist allerdings demüthigend und traurig genug. Aber so groß wie der Verfall auch ist, oder immer werden mag, so ist die Natur deswegen selbst nicht verdorben, daß der Mensch nämlich eine angebohrne Neigung zum Bösen habe, das Gute hergegen zu erkennen zu lieben und auszuüben, von Natur abgeneigt und unvermögend sey. Man vermengt offenbar sinnliche Natur und verderbte Natur; Nothwendigkeit von Erziehung und Unterricht mit angebohrner Verblendung, und herrschende unordentliche Neigungen und Leidenschaften mit angebohrner allgemeiner Neigung zum Bösen. Und dies ist der Hauptgrund von der ganzen Verwirrung. Daß die sinnlichen Empfindungen in dem Menschen eher sind als Vernunft und Ueberlegung, und er auch lange keinen andern Erkenntnißgrund, noch eine andre Regel etwas zu wollen und nicht zu wollen hat als diese Empfindungen; daß er daher auch geneigt ist sich diesen ersten Eindrücken zu überlassen, und alle Anwendung und Anstrengung der höhern Seelenkräfte ihm schwer und unangenehm ist; daß er auch alles, was diesen seinen Empfindungen angenehm ist als ein Gut liebt, und, so lange er kein bessers

kennt, für sein höchstes Gut hält, demselben also auch alles, was er mit wenigerer Lebhaftigkeit empfindet, hintansetzt, alles was demselben zuwider ist hasset, aller Einschränkung und Mäßigung darinn auszuweichen sucht; daß ihm auch noch das gegenwärtige obgleich an sich geringere Gut, lieber als das entfernte größre ist, wenn besonders dieses weniger sinnlich ist, mehr Anstrengung oder auch die Verleugnung des gegenwärtigen fodert; dies ist Natur, zwar der Grund der ganzen Schwäche, aber in so weit doch unschuldige Natur. Wenn nun aber der Mensch dieser seiner sinnlichen Natur und ihren Trieben ganz überlassen bleibt, wenn er zur Mäßigung dieser Triebe gar nicht gewöhnt wird, wenn er das vollkommnere moralische Gut und die höhern Verpflichtungen der Vernunft und Religion, zu dieser Mäßigung und Beherrschung seiner sinnlichen Neigungen, gar nicht kennen lernt, oder wenn er sie nicht früh, nicht lebhaft und deutlich genug kennen lernt, wenn der Eindruck gleich wieder ausgelöscht wird, oder die Seele dafür schon zu stumpf und zu verhärtet ist, die sinnlichen Eindrücke sich ihrer dagegen so viel mehr indessen bemächtigt haben, und die herrschenden Leidenschaften schon zur andern Natur geworden, da ist er nun freylich der fleischliche sinnliche Mensch, wie ihn der Apostel Röm. 7. beschreibt, der der Leidenschaft die ihn beherrscht als ein Knecht verkauft ist, der die Freyheit nicht mehr hat das Gute zu thun, was er auch erkennet und will, und das Böse was er nicht will zu unterlassen, sondern gegen alle beßre Erkenntniß, gegen alle Warnungen und Widersprüche des Gewissens, dem Gesetze der Sünde das in seinen Gliedern ist, gehorchen muß. Aber wie sehr ist dies von wirklich angebohrnem Widerwillen und Unvermögen zu allem Guten, und von einer eben so allgemeinen Neigung zum Bösen unterschieden. Ein solcher Widerwille

ist

ist gegen alle Natur und Erfahrung. Die Tugend ist in ihrer wahren Gestalt so liebenswürdig, in ihren Folgen so wohlthätig, und der menschlichen Natur so gemäß, daß es unmöglich ist sie nicht zu kennen und zu lieben. Wo ist der Mensch, so lange er nur einiges menschliches Gefühl behält, der Wohlthätigkeit, Redlichkeit, Großmuth, Mäßigung nicht lieben, der, wenn er sich selbst einer solchen guten Handlung bewußt ist, nicht mit sich zufrieden seyn, und die entgegen gesetzten Laster nicht mit Widerwillen und Abscheu ansehn sollte? Wo ist der verderbte Mensch der dem ungekünstelten tugendhaften Manne seine Hochachtung versagen, der bey dem Leiden der Unschuld unempfindlich bleiben könnte, den die Reize der stillen verborgnen Tugend nicht mit Ehrerbietung erfüllen, und den die edelmüthigen Gesinnungen des Menschenfreundes, der die geheime Noth aufsucht, seinen eignen Bequemlichkeiten, um so viel wohlthätiger seyn zu können, sich entzieht, oder um einen andern der in Lebensgefahr ist zu retten, sein eignes Leben wagt, nicht entzücken sollten? Wie wechseln im Schauspiele bey jedem Zuschauer Entzücken und Schauder mit einander ab, je nachdem Tugend oder Laster in ihrer wahren Gestalt erscheinen; und wer wäre nicht immer selbst gern der tugendhafte Mann, wenn es keine Ueberwindung der ihn beherrschenden Leidenschaft erfoderte? Welcher Vater, sey er auch selbst noch so verderbt, wünscht nicht seine Kinder gut und tugendhaft? Alle Verblendung geht erst mit der gereizten Leidenschaft an; und doch kann sie den Sünder so nicht verblenden, daß er in ruhigen Stunden sein Verbrechen nicht mit Beschämung und Reue erkennen, daß er dessen häßliche Gestalt sich nicht selbst zu verbergen, daß er es nicht zu entschuldigen suchen, und so oft er einen Sieg über sich erhalten, eine Zufriedenheit

bey

bey sich empfinden sollte. Auch der größte Bösewicht kann dies Gefühl nicht so weit bey sich ersticken, daß er seine Neigung nicht lieber ohne Verbrechen erfüllen zu können wünschen sollte. Der Räuber, den Müßiggang und Wollust zum Rauben treiben, würde den Gewinn den er sucht allemal lieber durch ein glückliches Loos erhalten; und wenn er ein Mordgewehr bey sich hat und Grausamkeiten begeht, so ist es bloß aus Angst für seine Sicherheit. Auch wenn der Sünder in der Größe seines Verfalls, ich nehme den höchsten Grad von Verstockung aus, sich seiner Verbrechen rühmt, so ist es immer unter dem Schein einer feinern Verschlagenheit, eines größern Muths, oder sonst eines scheinbaren Vorzugs, womit er das sträfliche oder schändliche des Lasters in seinen und andrer Augen bedecken will; er hat das Herz nicht, auch nur vor sich selbst, als Sünder wie er ist, zu erscheinen.

Eben so unbestimmt ist es, diese mit der menschlichen Natur verbundne Sinnlichkeit, mit einem angebohrnen allgemeinen Hang zum Bösen, und mit einem eben so allgemeinen Unvermögen zu allem Guten zu vermengen. So müßte kein Mensch von Natur ein guter, wohlwollender, redlicher, gerechter, mäßiger Mensch seyn können: Wer könnte aber so finster und schwermüthig seyn, und sich die Menschheit von einer so schwarzen Seite vorstellen? Der Mensch kann von Natur, sagen unsre Glaubensbücher, ein guter Regent, ein guter Hausvater und Bürger seyn. Wie vieler guter, menschenfreundlicher edler Handlungen ist der Mensch, bey aller Herrschaft die er seinen sinnlichen Neigungen über sich erlaubt, nicht fähig? Auch in dem allerverfallensten Menschen kann das Laster, wovon er sich

wie

wie ein Thier beherrschen läßt, das Vermögen zum Guten so ganz nicht ersticken, daß er nicht neben demselben noch ein treuer fleißiger Arbeiter in seinem Berufe, ein guter Hausvater, ein thätiger Freund, ein gerechter Mensch seyn könnte. Ein allgemein böser Mensch wäre die größte Misgeburt in der Natur. Selbst die eine Leidenschaft die ihn bis zur sündlichsten Unordnung beherrscht, macht ihn wieder zu anderm Guten geneigt. Menschenliebe ist bey der Selbstliebe, wo sich diese nicht unmittelbar gekränkt fühlt oder in Gefahr glaubt, immer der thätigste Grundtrieb in der Natur. In keinem Menschen ist die Neigung sich des Elendes andrer zu freuen. Wie thätig ist vielmehr gleich der Trieb zur Hülfe bey jeder Noth und Gefahr; und wie viele reizende Züge dieser menschlichen wohlwollenden Gesinnungen äußert nicht der ganz sinnliche Mensch, der Wilde gegen alle Fremde, wenn nicht das Andenken erlittener Beleidigungen, und der Argwohn neuer Gefahr ihn dagegen aufgebracht haben.

Dies ist keine verkünstelte Theorie, dies ist Erfahrung, allgemeine Menschennatur, die auch von dem strengsten Vertheidiger der angeerbten verderbten Natur eingestanden wird. Wenn sie aber dies noch in dem ganz rohen ungebildeten Menschen, wenn sie es in dem verfallensten Menschen noch ist, wie viel muß sie denn durch Vernunft, Unterricht und Erziehung auch in dem bloß natürlichen Menschen noch gebessert und veredelt werden können, und wie edel ist sie nicht wirklich in einem Aristides, einem Epictet, einem Titus, einem Marc Aurel und so vielen andern Exempeln, die die Geschichte zur Ehre der Menschheit uns aus allen Zeiten und Weltgegenden darstellet! Wie könnten aber so viele

gute

gute Empfindungen, Richtungen und Triebe, die der allergrößte Verfall nicht ersticken kann, mit dem angebohrnen verkehrten Sinne, dem Hasse und Unvermögen gegen alles Gute bestehn?

Augustin sah hier nichts als **glänzende Sünden**. Die Kirchenväter die vor ihm lebten, dachten billiger. Man hat auch jetzt, diesen die Menschheit so verhöhnenden Ausdruck, verlassen, und dagegen die weniger anstößige Benennung **bürgerlicher Tugenden** angenommen. Die Absicht ist, die wahre Tugend, die nur allein von dem Bestreben nach einer allgemeinen Vollkommenheit und von der Liebe zu Gott ihre innere Güte und Richtung erhält, von allen guten einzelnen Handlungen, die nur um der Folgen willen, aus bloß zeitlichen Absichten, oder aus bloßem Naturtriebe geschehen, dadurch zu unterscheiden; und diese Unterscheidung hat ihren vollkommensten Grund. Wahre Tugend kann nur allein aus einer allgemeinen Liebe zum Guten kommen, und die Liebe zu Gott und das Bestreben ihm zu gefallen, muß und kann dem Menschen allein den Muth und die Stärke geben, das Gute auch da, wo es ihm Ueberwindung und Verleugnung kostet, auszuüben. Indessen bleibt der Name bürgerliche Tugenden doch immer ein unbestimmter Ausdruck. Denn, sollten alle die glänzenden Beyspiele der Tugend jener guten Menschen, die wir zu den bloß natürlichen Menschen mitrechnen, ihr ernstliches Bestreben sich der Tugend zu widmen und alle unordentliche Leidenschaften zu beherrschen, sollten die wirklichen Beweise ihrer großen Mäßigung, ihrer strengen Gerechtigkeitsliebe, ihrer edelsten Menschenliebe und Großmuth, die über das Gebiet aller Gesetze erhaben sind, und die aus einem so unverdächtigen, anhaltenden, sich immer glei-

chen Triebe zum Guten kamen, und oft mit so vieler Verleugnung ausgeübt wurden, sollten das alles nur Scheintugenden gewesen seyn, sie alle nur aus dem niedrigen unedlen Bewegungsgrunde eines geheimen Stolzes oder Eigennutzes, oder aus einem bloßen blinden Naturtriebe gekommen, und das vorgegebne Bestreben nach der Vollkommenheit und dem höchsten Wesen dadurch angenehm zu werden, nichts als Heucheley gewesen seyn? Der unendlich schätzbare Werth der Religion und deren göttliche Kraft, (ich verstehe hierunter keine andre als die geoffenbarte Religion,) bleibt hierbey unwidersprechlich. Denn je heller und vollkommener die Erkenntniß Gottes und seiner vergeltenden Vorsehung ist, je reiner vollkommener und bestimmter die Sittenlehre, je deutlicher die Erkenntniß der menschlichen Bestimmung, und je heller und sichrer die Aussicht in die Ewigkeit ist, und dies sind ohne Widerspruch die Vorzüge dieser Religion; so viel sichrer und stärker sind auch, bey der von der menschlichen Natur nicht zu trennenden Schwäche, ihre Hülfen. Würde aber die Religion nicht dennoch diesen ihren unschätzbaren Werth behalten, und bey dieser Einschränkung und Schwachheit unsrer Natur und dem so allgemeinen Verfalle, nicht dennoch das allein sichre, zuverläßige, kräftige Hülfsmittel bleiben, wenn gleich die Natur in ihrem Innersten nicht so verderbt wäre, daß sie gar keines Guten mehr fähig bliebe?

Von verdienstlicher Vollkommenheit oder Rechtfertigung vor Gott ist hier gar keine Rede. Wo ist das Geschöpf, es sey Mensch oder Engel, das sich vor Gott, vor dem die Himmel nicht rein sind, für gerecht halten könnte? alle Rechtfertigung bleibt in alle Ewigkeit Gnade. Sollte dennoch aber das natürliche Gefühl der innern Vollkommenheit der Tugend, in einer empfindsamen, sanften, und gegen

die

die Reize der Laster geschützten Seele, sich nicht zu einer wahren Liebe der Tugend erheben, und wenn dabey die Vernunft, durch die Betrachtung der Ordnung und Vollkommenheit der Natur, bis zur Erkenntniß Anbetung und Liebe des Schöpfers aufgeklärt worden, sollte alsdann nicht auch der Trieb, diesem weisen und gütigen Wesen durch ein aufrichtiges Bestreben zum Guten zu gefallen, thätig werden können? Paulus schreibt in dem Briefe an die Römer den schrecklichen Verfall der damaligen Heyden und Juden keinem angeerbten natürlichen Unvermögen, sondern ganz ihrer Schuld zu; denn auch den Heyden habe sich Gott in seinen Werken deutlich genug offenbaret, aber, weil sie es nicht geachtet ihn und seine Gerechtigkeit zu kennen, so habe sie Gott ihrem verkehrten Sinne überlassen. Und den Juden, um diese von ihrer noch größern Sträflichkeit zu überführen, hält er diejenigen unter den Heyden vor, die ohne, wie sie, ein geoffenbartes Gesetz zu haben, die Werke des ihnen ins Herz geschriebnen Gesetzes dennoch thäten; Cap. 1, 11.

Man lege aber endlich diesen sogenannten bürgerlichen Tugenden einen noch so geringen Werth bey, man sehe sie für nichts besser als bloßen blinden Naturtrieb an, so kann doch wenigstens diese gute Richtung der Natur, die alle Verwildrung und die verderbtesten Neigungen nicht auslöschen können, mit dem angebohrnen, und von dem Falle Adams hergeleiteten gänzlichen innern Verderben der Natur nicht bestehen.

Aber vielleicht sind das alles nur noch geringe Reste, jener dem ersten Menschen anerschaffenen vollkommenen Natur, und besteht der jetzige Verfall also darinn, daß die Vernunft, in Ansehung der zu unsrer

Bestimmung nöthigen Erkenntniß, nicht allein von Natur so schwach und verblendet ist, sondern daß auch, diese zur Mäßigung und Leitung der Sinnlichkeit verordnete höhere Kraft, die sichre Herrschaft über die Begierden nicht mehr hat, und daß ungeachtet des noch übrigen guten Gefühls, diese Sinnlichkeit den Menschen in der Wahl des Guten so leicht verblendet, und alle Leidenschaften so leicht und mächtig aufbringt, daß alle die noch übrigen vernünftigen Fähigkeiten nicht stark genug sind, sie in Ordnung und Mäßigung zu erhalten.

Reste jener vollkommenern Natur! ein willkührlicher Begriff auf ein willkührlich angenommenes Ideal von dem göttlichen Ebenbilde des ersten Menschen gegründet, nach welchem man sich eine dunkle, in der That nicht zu erklärende Vorstellung von einer Vollkommenheit der menschlichen Natur macht, die sie nie gehabt, und nach ihrer wesentlichsten Anlage und Bestimmung auch nie haben können, und woraus dann nothwendig alle die harten unbestimmten schwankenden Sätze von dem angebohrnen Verderben und gänzlichen Unvermögen zu allem Guten, bey dem in der Natur doch unleugbar noch übrigen Sinne des moralischen Guten, fließen. Man erkläre sich aber hierüber nur deutlicher, so erhält die ganze Lehre ihr beruhigendes Licht, und alle übrige damit verwandte wichtige Lehren kommen damit zugleich in die aufgeklärteste Verbindung.

Daß der Mensch, in welchem Stande man ihn sich denkt, nach der Natur, womit er gebohren wird, immer ein sehr schwaches Geschöpf sey, und daß, in dem Maaße die Bildung der vernünftigen moralischen Fähigkeiten durch Erziehung, Unterricht und Uebung, die nach der Absicht des Schöpfers dieselbe

de leiten sollen, vernachläßigt wird, diese Sinnlichkeit ihn beherrscht, und ihn in alle Stufen der Verblendung, der thierischen Wuth und Verwildrung versinken machen könne, und den wirklichen Verfall der Menschheit im Ganzen leider so traurig mache; ja daß auch der aufgeklärteste, und durch alle Hülfen der Vernunft und Religion gestärkte Weise und Christ vor ihren Reizen und Ueberraschungen nie sicher sey, und bis an sein Ende der eingeschränkte dürftige schwache Mensch bleibe, wer könnte wohl so verblendet seyn und diesem widersprechen? Soll aber hierinn der von dem Falle Adams herrührende Verfall der jetzigen Natur bestehn, so müßte der Mensch, wenn dieser Fall nicht geschehen wäre, mit einer so starken Vernunft seyn gebohren worden, daß er aller der Hülfen, die zu seiner moralischen Bildung jetzt wesentlich nöthig sind, gar nicht bedurft, daß er diese Vernunft auch nie hätte vernachläßigen, daß er auch nie durch einigen sinnlichen Reiz hätte verblendet werden können, (denn giebt man eines von diesem zu, so war es immer dieselbige jetzige schwache Natur,) sondern vermöge welcher er, mit dem aufgeklärten Blicke des erleuchteten Weisen und Christen, den wahren Werth der sinnlichen Vorstellungen und Reize allemal sicher beurtheilt und abgewogen, und mit diesem überwiegenden entscheidenden Gefühl alle sinnliche Neigungen und Triebe beständig in Ordnung und Mäßigung erhalten und geleitet haben würde. Aber dies wäre ein ganz andres Geschlecht von Geschöpfen gewesen. Als Nachkommen Adams konnten wir von ihm keine andre Natur erben als die unsre wirklich ist, da die seinige, ungeachtet des ihm beygelegten vollkommenern Ebenbildes, eben dieselbe war, da seine Vernunft zur Erkenntniß des Guten und Bösen eben des Unterrichts bedurfte, und diese auch dennoch über seine Sinnlichkeit so wenig eine entscheidende sichre Herr-

schaft

schaft hatte, daß er vielmehr, ungeachtet des unmittelbar vorhergegangenen drohenden göttlichen Befehls, von dem Reize der verbotnen Frucht sich verblenden ließ. Und gesetzt, Adam hätte hier sich erleuchteter uud stärker bewiesen, so hätte er diese wirkliche größre Mäßigung doch auf seine Nachkommen nicht forterben können. Denn er erhielt mit völlig reifer Vernunft seine Existenz, und mit derselben den unmittelbaren göttlichen Unterricht. Aber wirkliche Weisheit und Tugend können durch die Zeugung nicht fortgepflanzt werden; und also konnte Adam auch nichts mehr als die moralischen Fähigkeiten auf seine Nachkommen bringen; denn in dem Leibe eines Säuglings kann keine ausgebildete reife Seele seyn.

Sollte also das menschliche Geschlecht, so wie es wirklich geschieht, gebohren werden, so läßt sich auch nicht denken, wie die Menschen nicht immer auf eben die Art wie jetzt zur Erkenntniß und zur Liebe des Wahren und Guten hätten angeführt, und ihre vernünftigen Fähigkeiten überhaupt hätten ausgebildet werden müssen; nicht denken, wie die sinnlichen Empfindungen nicht immer eben so reizbar und lebhaft wie jetzt und nicht auch immer eher hätten da seyn müssen als die Reife der Vernunft; daher auch wieder nicht denken, wie der Mangel von Erfahrung und Ueberlegung, nebst der natürlichen Flüchtigkeit und jenem ersten Naturtriebe, dasjenige zu wollen was dem Kinde nach seiner sinnlichen Vorstellung das Angenehmste und Beste ist, diese Erziehung und Ausbildung zur Vernunft und Tugend, und die Mäßigung aller sinnlichen besonders aber der herrschenden Begierden nicht immer erschweret haben würde; und wie folglich auch die Vernachläßigung der höhern Seelenkräfte, und der ganze Verfall so groß er immer werden kann, und leider auch wirklich ist, nicht immer eben so möglich gewesen

wäre; kurz: daß die menschliche Natur nicht immer eben dieselbe gewesen wäre. Und dies ist denn auch hinreichend den gewöhnlichen Einwurf zu beantworten: ob der Mensch so unvollkommen aus der Hand des Schöpfers habe kommen können. Als wirklicher Sünder wird fürs erste kein Mensch gebohren, so wenig als Adam so erschaffen wurde. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, sagt Salomo Pred. 7, 29. aber sie suchen viele Künste. Die eigentliche Frage ist also, ob Gott die Menschen, mit einer so unvollkommenen Natur wie die jetzige ist, habe erschaffen können; und hierbey kommt alles auf eine deutliche Erklärung der Worte **Vollkommen** und **Unvollkommen** an. Eine absolute Vollkommenheit kann in keinem endlichen Wesen seyn, und folglich kann auch die Unvollkommenheit, die bloß aus der Einschränkung der Natur kommt, dem Schöpfer keinen Vorwurf machen. Auch machen die verschiedenen Stufen dieser Einschränkung keine eigentliche Unvollkommenheit, und eine jede Stufe hat nothwendig auch wieder ihre davon nicht zu trennende Schwäche. Alle Vollkommenheit und Unvollkommenheit ist also relativ; und kein Geschöpf, auf welcher Stufe es auch steht, ist im eigentlichen Verstande unvollkommen, wenn die Einrichtung seiner Natur zu seiner Bestimmung das nöthige Verhältniß hat. Ich will es hier nicht wiederholen, da die Weisheit unsers Schöpfers uns vorerst zu Bewohnern dieser Erde verordnet hat, daß wir, dieser Bestimmung gemäß, eine sinnliche und moralische Natur haben mußten; eine sinnliche, um die Dinge die außer uns sind zu empfinden, und eine moralische oder vernünftige, um diese Empfindungen zu prüfen, sie zu vergleichen, unsre und unsrer Mitgeschöpfe Glückseligkeit durch einen vernünftigen Gebrauch derselben zu befördern, und durch Weisheit und Tugend uns zu unsrer höhern Bestimmung

zugleich zu bereiten. Wenn nun unsre Natur zu unvollkommen wäre, als daß sie so, wie sie ihrer Anlage nach ist, aus der Hand des Schöpfers hätte kommen können, so müßte diese Unvollkommenheit in der Einrichtung einer dieser beyden Naturen und ihrem ungleichen Verhältnisse liegen. In der sinnlichen kann sie vorerst nicht liegen. Sie ist allerdings der Grund der menschlichen Schwäche, wenn sie von Vernunft und Religion nicht geleitet wird. Denn daher die unordentliche Eigenliebe, die Unersättlichkeit in dem Gegenwärtigen, die Wuth des Zorns, die Härte des Eigennutzes, die Verwüstungen des Stolzes, die thierische Unmäßigkeit der Wollust. Aber der Grund von allen ist doch nothwendiger wohlthätiger Erhaltungstrieb, Trieb das zu wollen was wir als das Beste empfinden; Trieb zur Glückseligkeit also; und so ausschweifend alle diese Leidenschaften sind oder werden können, so sind es nichts als Verblendungen in Ansehung des wahren Guten, und Verirrungen dieser nicht geleiteten wohlthätigen Einrichtung. Denn alle die ungemäßigte Neigung zu dem Genuß sinnlicher Empfindungen ist im Grunde weiseste Einrichtung, damit die unvermeidlichen Mühseligkeiten des Lebens so viel leichter ertragen werden, alle zur Erhaltung desselben nöthige Handlungen und Geschäfte so viel zuverläßiger geschehen, und alle Bedürfnisse unsrer Natur selbst Quellen des Vergnügens werden. Ehrgeiz — im Grunde natürliches Gefühl von Ehre und Schande; Zorn und Rache — lebhaftes Gefühl erlittener Kränkungen und Trieb dieselben abzuhalten; im Grunde sämmtlich zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich, und von Vernunft und Religion geleitet machen sie das ganze Glück davon, und geben den edelsten Handlungen Thätigkeit und Kraft.

Auch in der großen Lebhaftigkeit und Reizbarkeit dieser sinnlichen Natur liegt die Unvollkommenheit

 nicht.

nicht. Sollte sie im Ganzen schwächer seyn, so müßten auch alle Sinne so viel stumpfer seyn; so würden aber auch alle Empfindungen der Schönheit der Natur und der Kunst, alle Reize der Harmonie, alle die Reize der zärtlichen häuslichen Freuden, und zugleich alle Empfindungen der Weisheit und Liebe unsers Schöpfers so viel stumpfer seyn. Man denke sich eine der Leidenschaften schwächer; schwächer die Empfindung des gegenwärtigen Vergnügens, schwächer das Gefühl der Kränkungen, den Trieb zum Gewinn, den Trieb nach Ehre; so ist die ganze Freude zu seyn, der ganze Erhaltungstrieb, so ist aller Trieb zur Arbeit, zu den größten Unternehmungen und Erfindungen, so ist die edelste Spannkraft und Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft geschwächt; und wie matt, will ich noch hinzusetzen, würde unsre reinste edelste Tugend seyn, wenn sie von diesen Trieben ihre Wärme und Thätigkeit nicht mit erhielte?

In der Einrichtung dieser sinnlichen Natur liegt also keine solche Unvollkommenheit, die als ein Verfall von einer ursprünglich vollkommenern Anlage angesehen werden könnte. Alle diese Triebe sind von der Weisheit des Schöpfers gleich dazu geordnet, daß sie zur Erfüllung unsrer Bestimmung uns mit anreizen, mit uns dazu arbeiten und uns darinn unterstützen sollen. Die Unvollkommenheit müßte also in der Anlage der moralischen Natur und deren Verhältnisse gegen die sinnliche liegen. Aber auch diese, so weit sie Anlage und Werk des Schöpfers ist, ist noch immer so, wie sie aus dessen Hand kommen können. Ihre Anlage ist, wie ich schon erwiesen, noch ganz auf moralische Güte eingerichtet, die der größte Verfall nicht tilgen kann. Wohlgefallen an Ordnung und Vollkommenheit, an edlen menschenfreundlichen Handlungen, ist natürliches Gefühl, das der Mensch noch immer mit auf die Welt bringt. Mit Thränen in den Augen höret das Kind

auf dem Schooße der Mutter die großmüthigen Handlungen eines Menschenfreundes von ihr erzählen; sein zartes Herz sympathisiret mit einem jeden Menschen den es leiden sieht, und wenn auch das natürliche Gefühl der Selbstliebe gegen die kleinen Kränkungen seiner Gespielen sich empöret, so ist die Freundschaft, so bald die kleine Wallung vorüber ist, auch wieder eben so zärtlich als vorher.

So wie die sinnliche Natur sich zu entwickeln anfängt, so fangen zwar auch die Keime der Leidenschaften an in Unmäßigkeit, Habsucht, Stolz und Neid auszubrechen; und der Mensch, sich hier selbst überlassen, würde ungeachtet aller dieser vernünftigen Fähigkeiten und des moralischen Sinnes, nichts als der bloß sinnliche thierische Mensch werden. Aber es ist auch die Absicht des Schöpfers nicht, daß er für sich wie ein Thier aufwachsen soll. Es ist ganz Absicht, ursprüngliche Absicht des Schöpfers, daß er durch Vernunft und Religion erzogen werden soll; diese Nothwendigkeit der Erziehung, ist menschliche Natur selbst, und man verkennet die ganze Absicht, wenn man diese Nothwendigkeit der Erziehung, als Folge des Verfalls von einer ursprünglich vollkommenern Natur, die sich nicht erklären läßt, ansieht. Deswegen ist das Kind, vor allen übrigen Geschöpfen, so lange hülflos und schwach, damit es, ehe es sich noch selbst kennen lernt und die Triebe zu mächtig werden, durch die Zucht der Eltern zur Mäßigung derselben gewöhnt, daß es während dieser Zucht zur Uebung im Guten angeführet, daß das sanfte Gefühl der Tugend in ihm erweckt, alle böse Exempel, Veranlassungen und Räthe, die die Leidenschaften reizen und die Einbildung verderben können, von ihm abgehalten, die Vernunft hergegen, so wie diese sich entwickelt, auf die innere Güte und Wohlthätigkeit der Tugend und die Schäd-

lichkeit der Laster aufmerksam gemacht, und daß besonders gleich mit der allerersten Oeffnung der Seele, dem großen Erziehungszeitpunkte der so wenig recht gekannt und wahrgenommen wird, der große Gedanke von Gott, von dem gütigen und nur das Gute liebenden zwar unsichtbaren aber doch allgegenwärtigen Vater im Himmel, als dem Urheber von allem Guten in sie hineingepflanzt, der Trieb demselben zu gefallen damit zugleich erweckt, und durch die übrigen Wahrheiten der Religion, so wie die Vernunft sie nach und nach zu fassen fähig wird, unterhalten und genähret werde, damit dieser Gedanke, der den reinsten und fruchtbarsten Saamen zu allem Guten in sich schließt, darinn Wurzel fasse, fest werde, und sich ausbreite, ehe die keimenden Begierden und der schon ganz vergiftete Saame der bösen Exempel sich ihrer bemächtigen können; so soll nach der Absicht des Schöpfers der heranwachsende Mensch zu seiner Bestimmung zubereitet werden. Und dies soll nicht bloß Erziehungsgeschäffte während der Kindheit, sondern Erziehungsgeschäffte des ganzen Lebens seyn. Denn das ganze Leben ist Stand der Zucht, wo die Grundsätze der Religion, und besonders dieser große Gedanke von Gott, von einer vergeltenden Vorsehung und einer Ewigkeit immer der herrschende Gedanke bleiben, und deswegen immer erneuert, immer in seiner ganzen Lebhaftigkeit gegenwärtig erhalten werden muß, weil der allein, und nur in dem Maaße daß er lebhaft und gegenwärtig ist, allein stark genug ist, die Reize der Welt und der Begierden zu überwiegen. Hiebey wird er immer der schwache Mensch noch bleiben; bey den treuesten Vorsätzen und bey aller Wachsamkeit wird besonders seine herrschende Leidenschaft ihn überraschen; sein ganzes Leben wird Kampf, ermüdender Kampf bleiben; aber er wird der bloß sinnliche Mensch nicht mehr seyn, nicht mehr der

Knecht

Knecht seiner Leidenschaften und der Sünde daß er ihr Gehorsam leisten müßte; die Religion, das Gesetz des Geistes, wird ihn frey machen von diesem Gesetze der Sinnlichkeit und der Sünde; und unter der Leitung des Geistes der mit dieser Religion verbunden ist, wird, bey aller seiner Schwachheit, das hohe Urbild wozu er erschaffen ist, immer mehr eine Gestalt in ihm gewinnen, und er wird seiner großen Bestimmung, wie oft er auch über seine Schwachheit zu seufzen Ursach hat, wie oft er auch fällt, doch immer näher kommen.

Mit dieser Natur kommt jetzt der Mensch aus der Hand des Schöpfers; mit eben der, kam der erste Mensch daraus; er brauchte, ob er gleich mit völlig reifen Sinnen und Seelenkräften ins Leben kam, zu seiner moralischen Erziehung eben den Unterricht, eben die Warnung, die Verheißungen, die Drohungen, war dabey eben der schwache sinnliche Mensch, fiel, ohne eine verderbte Natur geerbt zu haben. Das Resultat hievon ist: der Mensch ist, nach der ganzen Anlage seiner Natur, hier im Stande der Zucht; und so, wie er alle Fertigkeiten seiner Vernunft und seiner Glieder durch Unterricht, Erziehung und Uebung erlangen, und durch anhaltende Anstrengung und Uebung unterhalten muß, so muß er auch durch Vernunft und Religion, und durch frühe und daurende ernstliche Anwendung derselben, dem Bilde wozu er erschaffen ist, ähnlich werden. Man nehme dies statt des willkührlich angenommenen Ideals vom Ebenbilde und des darauf gegründeten angebohrnen Verderbens der Natur; so sind alle die Dunkelheiten, Verwirrungen und Zweydeutigkeiten vermieden, und diese wichtige Lehre von dem menschlichen Verderben erhält, mit allen übrigen damit verbundenen Wahrheiten, ihre beruhigende Aufklärung.

Aber wird das Verderben gegen die deutlichen Aussprüche der Schrift nicht zu gering gemacht; wird dem Menschen damit nicht zu viel Entschuldigung gegeben; wird seinen natürlichen Kräften nicht zu viel beygelegt; wird er in seiner Sicherheit, in dem stolzen Vertrauen zu sich selbst nicht dadurch gestärkt, und die Nothwendigkeit und der Werth der Religion, ihrer Veranstaltungen und Gnadenmittel dadurch zu gering gemacht?

Wird das Verderben nicht zu gering gemacht? Um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, wiederhole ich nur, daß hier von einem angebohrnen und von jenem angenommenen Falle Adams herrührenden innerem Verderben der Natur die Rede sey. Das wirkliche Verderben bleibt was es ist, was man auch für einen Grund annimmt; und die Möglichkeit des höchsten Verfalls ist aus der natürlichen Schwäche der Sinnlichkeit, und aus der Vernachläßigung der von Gott zu ihrer Leitung und Beherrschung verordneten Veranstaltungen und Mittel deutlich genug erwiesen.

Sagt aber die Schrift nicht selbst, daß das Dichten und Trachten der Menschen von Jugend an böse sey, und alles Fleisch seinen Weg verderbe; seufzet nicht David über die von seinen Eltern empfangene sündliche Natur; sagt nicht Paulus ausdrücklich daß der natürliche Mensch nicht vernehme was des Geistes Gottes ist; 1. Cor. 1, 14. schreibt er den Ephesern nicht, daß sie ohne Unterschied, Juden so wohl als Heyden, von Natur Kinder des Zorns gewesen, Cap. 2, 3. und ist es deswegen nicht seine erste Fodrung, wenn sie der Wohlthaten des Evangelii theilhaftig werden wollen, daß sie den alten Menschen ablegen, und den neuen der nach Gott geschaffen anziehen sollen,

Cap. 4, 22. und äußert sich nicht auch gleich in den Kindern diese verderbte Natur, durch die Ausbrüche der unordentlichen heftigen Neigungen, durch die Mühe sie zum Guten zu gewöhnen, und durch die Leichtigkeit womit das Böse einen Eindruck auf sie macht? Aber noch einmal: wer könnte auch diesem im geringsten widersprechen wollen? Wer diesem? daß die Menschen von ihrer Geburt an geneigt sind, sich allen ihren sinnlichen Trieben zu überlassen, und wenn sie in dieser sinnlichen Verwildrung allen Leitungen des Geistes Gottes widerstreben, und alle Erziehung zum Guten aufhört, daß auch endlich alles sittliche Gefühl in dem ganzen Geschlechte sich verlieren muß. Oder wer dem? daß jeder Mensch, auch der beste Mensch wie David, über die Schwachheit seiner Natur und die damit verbundne heftige sinnliche Reizbarkeit zu seufzen Ursach habe. Man versuche es, ob eine andre wörtlichere Erklärung hievon möglich sey. Daß ferner Menschen, wie bey dem damaligen alleräußersten sittlichen Verfalle die Epheser, die sich allen ihren verderbtesten sinnlichen Neigungen überlassen, in diesem ihren natürlichen Zustande Kinder des Zorns, nämlich den gerechten göttlichen Strafen unterworfen sind, und daß dergleichen Menschen, um wahre Bekenner des Erlösers zu werden, den alten Menschen, diese ihre sinnlichen Neigungen und Gewohnheiten ablegen, und dagegen nach dem Bilde Gottes und des Erlösers ganz neue Menschen werden, ganz andre Grundsätze und Gesinnungen annehmen müssen; daß sie aber, so lange sie diese bloß sinnlichen Menschen sind, in dieser ihrer Verblendung den Geist dieser Religion nicht erkennen, daß ihr verderbter Sinn vielmehr sich gegen ihre Lehren und Fodrungen, die einen ruhigen aufgeklärten Geist voraussetzen, empöret, und sie daher sich selbst in diese Verfassung nicht setzen können, sondern daß die Religion, und deren Licht und die damit verbundne göttliche Kraft, diese Sinnesändrung in ihnen

wir-

wirken und erhalten muß, dies sind alles unwidersprechliche in der Natur und Erfahrung gegründete Wahrheiten. Aber wie offenbar vermengt man hier sinnliche und angebohrne verderbte Natur, und beweiset daraus gegen den Sinn des Apostels zu viel. Denn was könnte erzwungner seyn, als den Ausdruck, daß die Heyden und Juden in ihrem äußersten sittlichen Verfall vor ihrer Bekehrung, wo Paulus, um auch den Juden die Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum so viel nachdrücklicher zu machen, sich nach seinem ehemaligen Zustand gewöhnlich immer mit einschließt, Kinder des Zorns gewesen, dahin zu erklären, daß alle Menschen, so wie sie in die Welt kommen, wegen einer angebohrnen sündlichen Natur Gegenstände des göttlichen Zorns wären; da er im Gegentheil Röm. 1, 11. wie ich vorher schon angeführt, Heyden und Juden ihren Verfall ganz als ihre Schuld vorhält, indem sie die Erkenntniß die Gott ihnen in der Natur und dem geoffenbarten Gesetze gegeben nicht geachtet hätten. Und gesetzt, die Kinder wären so unglücklich daß sie mit einer solchen Natur gebohren würden, so wäre es doch ohne ihre Schuld, und sie wären also ohne ihre Schuld, diese Kinder des Zorns — Das sey ferne von dir, der du aller Welt Vater und Richter bist! 1 Mos. 18, 25.

Augustin, durch die Hitze seines Streits zu weit geführet, erklärte sie dafür; aber die Sprache des Heilandes der Welt ist es nicht. **Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich**, sagt dieser göttliche Menschenfreund und Erlöser, Matth. 18, 3. 4. 19, 14. Ihm sind sie das Bild der Unschuld, welchem alle, die an diesem Reiche Theil haben wollen, in ihrer Unschuld ähnlich werden müssen. **Es sey dann daß ihr umkehret und werdet**

wie

wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Das, was man als Beweise der den Kindern schon angebohrnen sündlichen Neigungen anzuführen pflegt, sind, näher betrachtet, theils die oben schon bemerkten nothwendigen Ausdrücke angenehmer und unangenehmer Empfindungen oder des natürlichen Erhaltungstriebes, theils auch eben so natürliche Aeußerungen eines innern Gefühls von Freyheit und eigener Thätigkeit, und an sich lauter unschuldige und zum Wesen der Menschheit gehörende nothwendige Triebe. Und da zugleich alles, was auf die Sinne und die Einbildung einen stärkern Eindruck macht, auch williger angenommen und fester behalten wird, so ist es hieraus ebenfalls leicht zu erklären, wie das Kind, bey dem natürlichen Leichtsinn und Mangel von Ueberlegung, das Böse oft so viel leichter annimmt, und zu dem weniger sinnlichen und den natürlichen Freyheitstrieb mehr einschränkenden Guten sich so viel schwerer erziehen läßt. Dies ist es, worüber der Mangel von Menschenkenntniß, und die Ungeduld der unvernünftigen Eltern und Lehrer als über natürliches Verderben klagt. Wenn nun diese Triebe mit Vernunft und Liebe nie geleitet werden, und das Kind das Gute was es annehmen, und die Ursache, warum es dasselbe annehmen, und warum es seinen angenehmen natürlichen Neigungen widerstehen soll, nie kennen lernt, sondern alle so genannte Erziehung nur tyrannischer Eigensinn und aufgebrachte ungedultige Laune ist, wenn unschuldige Fehler oder Naturtriebe mit Wuth bestraft, und dagegen die ersten Ausbrüche künftiger wirklich schädlicher und lasterhafter Neigungen nicht bemerkt werden, wenn diese vielmehr mit Wohlgefallen angesehen, auch wohl in

Ge-

Gegenwart des Kindes mit lautem Beyfall belacht oder bewundert werden, wenn dabey das unbewachte weiche Herz für alle Eindrücke offen bleibt, und das Kind noch auf dem Arm der Mutter oder Wärterinn schon zum Neid, zur Rache, zum Stolz und zur Verachtung und Verspottung andrer gewöhnt wird, ist es nun auch noch ohne ein angebohrnes Verderben nicht zu erklären, wenn in dem Kinde, so wie die Natur ihre Kräfte zu äussern anfängt, schon das volle Verderben erscheint, und die Erziehung zum Guten, bey der natürlichen Neigung zur Sinnlichkeit, noch so viel schwerer wird?

Ich wiederhole es noch einmal; ich erkenne und verehre alle die guten Absichten die man bey der Behauptung dieses natürlichen Verderbens hat; aber sollte der in der Natur und Schrift mehr gegründete Begriff zur sichern Erreichung aller dieser guten Absichten nicht wenigstens eben so hinreichend seyn? Man fürchtet nach diesem Begriff dem natürlichen Menschen zu viele Entschuldigung zu lassen. Aber hat nun der Mensch, der sich seiner vollen Sinnlichkeit überläßt, weniger Entschuldigung, wenn er sich auf die ihm angeerbte verderbte und zu allem Guten unvermögende und erstorbene Natur berufen kann, als wenn man ihm sagt, daß die menschliche Natur, wegen der damit so genau verbundnen Sinnlichkeit zwar immer schwach ist, aber wenn er als der Knecht der Sünde seinen unordentlichen Trieben folgt, daß er, wegen des in seiner vernünftigen Natur noch immer übrigen aber nicht geachteten Gefühls vom Guten und Bösen, und der in der Religion ihm von allen Seiten dargebotenen, aber eben so sehr verachteten Erweckungs- und Hülfsmittel, vor Gott ohne alle Entschuldigung sey? Und wo ist folglich der sicherere Grund zu seiner Besserung, wenn man ihn

ihn zur dankbaren Wahrnehmung und ernstlichen Anwendung dieser ihm so reichlich angebotenen Gnadenmittel ermuntert, und ihm diese Geschichte als warnendes Bild vorhält, wie sehr ihm, bey seiner natürlichen Schwäche, und bey vielen schmeichelnden Reizungen und Verführungen zur Sünde, alle Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf das Gesetz der Religion mit dessen Verheißungen und Drohungen, als seine einzige Sicherheit nöthig sey; oder wenn man mitten unter allen diesen Warnungen und Ermuntrungen, mit den unaufhörlichen Klagen über das natürliche Verderben, alle diese Bewegungsgründe wieder schwächt, der natürlichen Trägheit dabey alle Entschuldigungen anbietet, und dadurch zugleich das alle Triebe zum Guten tödtende Vorurtheil erregt, daß, wenn Adam nicht gefallen, der Mensch keiner Anstrengung seiner vernünftigen Kräfte und keiner Ueberwindung seiner sinnlichen Begierden bedurft, sondern dennoch, in aller paradiesisch sanften ruhigen Unthätigkeit, der vernünftige gute Mensch und der Liebling Gottes und sichre Erbe der ewigen Seligkeit gewesen seyn würde; und so auch gleich in dem Kinde schon einen Widerwillen gegen alles Gute dadurch veranlasset, daß es die Zucht seiner Eltern zum Fleiß und Gehorsam als Folge jenes Fluchs ansieht?

Und wer sind die Menschen, denen man diese angebohrne Blindheit, dieses Unvermögen zu allem Guten nicht oft und groß genug glaubt vorstellen zu können? Paulus sagt den Römern, Ephesern und Colossern, daß sie von Natur Kinder des Zorns, daß sie in der Welt ohne Gott und todt in ihren Sünden gewesen; aber er sagt, daß sie dies in ihrer heydnischen abgöttischen und äußerst lasterhaften Verblendung gewesen, und spricht ihnen dennoch alle Entschuldigung ab; aber, nachdem sie durch

die Lehre des Evangelii zu einer vollkommenern Erkenntniß gekommen, nun macht er, ohne ihnen noch ihr Unvermögen vorzuhalten, diese bessere Erkenntniß zum beständigen Bewegungsgrund die erlangte Gnade so viel dankbarer zu erkennen, dieselbe so viel ernstlicher anzuwenden, und gegen die sinnlichen Reize und Verführungen der Welt so viel aufmerksamer zu seyn. Röm. 12. Ephes. 6. Col. 3. Warum nun aber denen Christen, die in diesem seligen Lichte gebohren werden, die den Gott, den jene in ihrer heydnischen Blindheit ganz verloren hatten, beständig vor Augen haben, die bey aller Vernachläßigung, den großen Wahrheiten von einer vergeltenden Vorsehung und einer Ewigkeit gar nicht entgehen können, denen die Hülfen der Religion immer fort angetragen werden — warum solchen Christen, die nicht wissen wie sie den Vorstellungen ihrer Religion ausweichen, wie sie jeden Eindruck gleich wieder schwächen, und der Sinnlichkeit immer neue Reize verschaffen sollen, denen jede Thorheit wichtig, und die Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes nur die Thorheit ist, die alles lesen, was ihnen die Religion verdächtig machen kann, und sich nie um einige richtige Erkenntniß derselben und Ueberzeugung von ihrer Wahrheit bekümmern, sich jeder Sophisterey willig ergeben, denen jeder dunkler Lehrbegriff, den sie nicht fassen können, und den sie ruhig, wenn sie ihn nicht fassen, nicht wissen können, und ohne welchen ihnen die Lehre Jesu dennoch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn, dennoch immer die wahre und große Philosophie der Menschen, der allein sichre Weg zur wahren Beßrung der Welt, und zu eigner Vollkommenheit und Ruhe seyn würde und seyn müßte, warum, sage ich, den Christen, die eine jede solche Dunkelheit zum Vorwand nehmen, um sich von aller der Verbindlichkeit dieser göttlichen Religion los

zu machen, warum denen durch die beständige Vorhaltung ihres angebohrnen natürlichen Verderbens und Unvermögens dergleichen Vorwendungen noch mehr angeboten, die Entschuldigung jenes Knechts, ich wußte daß du ein harter Mann bist, und erndten willst wo du nicht gesäet hast, in den Mund gelegt, und die warnende strafende Stimme des Gewissens, man könne besser seyn, eine Stimme, die nicht deutlich, nicht laut genug erhalten werden kann, dadurch gedämpt? Von welcher Seite ist hier für die natürliche Trägheit und Sicherheit das meiste zu fürchten?

Man will den Menschen dadurch mehr demüthigen, ihm das stolze Zutrauen zu seinen eignen Kräften dadurch benehmen, ihm die Hülfen der Religion so viel wichtiger, so viel unentbehrlicher machen. Aber erstlich: was fürchtet man worauf der Mensch stolz werden möge? soll er es darauf seyn, daß sein Schöpfer ihn aus freyer Gnade nicht zum Thiere, sondern zu einem vernünftigen Menschen erschaffen? Und ist seine natürliche Anlage zum Guten, sind seine vernünftigen Fähigkeiten, sind die Situationen worein die Vorsehung ihn kommen lassen, daß er sie ausbilden können, mehr sein Werk als die höhern Gnadenmittel der Religion? Kann der Heuchler, der Schwärmer, der immer Geist und Gnade im Munde führet, nicht eben so stolz seyn? Mit wie vieler Demuth schreibt selbst Marc Aurel bey seiner schwachen Erkenntniß gleich im Anfange seines Buchs seine natürlichen Fähigkeiten, seine gemäßigten Neigungen, das Glück solche Eltern und Lehrer gehabt zu haben, durch deren Anleitung die Liebe zum Guten in ihm ausgebildet, und er zur Beherrschung seiner Leidenschaften gekommen, wie demüthig dankbar schreibt er jeden guten Gedanken der göttlichen Vorsehung zu? Die Demuth, das lebhafte Gefühl eigner Unvollkommenheit und Schwä-

che ist und bleibt die erste lautere Quelle alles Guten, der mächtigste sicherste Antrieb zu aller wahren Vollkommenheit, die stärkste Warnung vor aller Sicherheit, und ist und bleibt eigenthümliche charakteristische Tugend der christlichen Religion, die allen andern Tugenden erst ihren Werth und ihre Gott und Menschen gefällige Schönheit giebt; aber wo fühlt der Mensch sich mehr gedemüthigt, wenn er sich sagen kann, er sey von Natur zu allem Guten verdorben, oder wenn er sich sagen muß, daß er ein beßrer Mensch seyn könne, daß er auch der nicht sey, der er nach der bloßen Anlage seiner vernünftigen Natur seyn solle, und wozu sein eigen Gewissen ihn auffodre? Und sollte der tiefe Verfall worinn der größte Theil der Menschen ist, die thierische Blindheit, der Leichtsinn, die Wuth der Leidenschaften — ich rede hier nicht von dem Verfall jener rohen ungebildeten Völker, ich rede von dem Verfalle bey aller sinnlichen Verfeinerung, bey aller Cultur der Vernunft, mitten in dem Lichte des Christenthums — sollte dieser, sollten die Reize und Versuchungen woran der beste Mensch nicht ohne Zittern denken kann, denen er bey den besten Vorsätzen so oft unterliegt, und wenn sie ihm auch nicht so gefährlich geworden als sie hätten werden können, es ganz allein der gnädigen Führung Gottes danken muß, und deswegen das allerunglücklichste Opfer seiner Leidenschaften zu verurtheilen das Herz nicht hat, sollte der Mensch, bey so vielen Beweisen und Empfindungen der Schwächen seiner Natur, noch auf seine Kräfte stolz seyn, und die allein sichern Hülfen der Religion als entbehrlich verachten können? Er kennet von Natur den Unterschied des Guten und Bösen, er empfindet die Schönheit der Tugend, seine angebohrne Neigung macht ihn vieler guten Handlungen fähig, sein sanftes weiches Gemüth macht ihn wohlthätig, sein Ehrgeiz treibt ihn

zu

zu vielen großen und edlen Handlungen an; Erziehung, Umgang und Wohlstand haben ihn zu einem angenehmen gesitteten Menschen gebildet; aber braucht er nun weiter nichts um der wirklich gute tugendhafte Mensch zu seyn? Wird das natürliche Gefühl des Guten und Bösen ihn nun auch schon vor aller Verblendung seiner Leidenschaften sichern? Wird die Schönheit der Tugend ihm auch den Muth und die Stärke schon geben ihr seine herrschende Leidenschaft aufzuopfern, ihm Muth geben auch da der gute tugendhafte Mensch zu seyn, wo er die Gunst und schmeichelnde Achtung der Welt, die reizendsten Vortheile aufgeben muß? Wird der Wohlstand auch sein Herz von allen unordentlichen Neigungen reinigen, und können die verderbtesten Vorurtheile nicht gerade der herrschende Ton der feinen Welt seyn? Wird das weiche Gemüth ihn auch vor allen ihm so viel gefährlicheren Versuchungen andrer Sünden schützen, der Ehrgeitz ihn auch zu der verborgnen Tugend antreiben, und ist endlich eine einzige herrschende Leidenschaft nicht allein genug alle übrige gute Anlagen zu zerstören, und ihn für sich zu dem unglücklichsten, und für alle andre Menschen zu dem schädlichsten und gefährlichsten Menschen zu machen? Natürliches moralisches Gefühl, einzelne gute Neigungen, Temperament, Talente, Leidenschaften, zeitliche Umstände, niedrige oder feinere Erziehung, Wohlstand, es soll nichts als verderbt zurückgesetzet, nichts als unnütz vernachläßigt werden, es sind alles Anlagen, alles Gaben, mit unendlicher Weisheit von der Hand des Schöpfers in der Absicht geordnet und vertheilet, daß sie alle als Mittel zur Bildung der Menschen zur Tugend und zur allgemeinern Beförderung des Guten mit behülflich werden sollen, aber die Religion bleibt hiebey das einzige wahre hinreichende Mittel den Menschen, bey seinen natürlichen Schwächen, nach dem Ebenbilde wozu er erschaffen worden, zu dem wirklich

guten und glücklichen Menschen zu machen, und ihn zugleich zu seiner künftigen höheren Bestimmung zu bereiten. Und dies ist kein erkünsteltes, außer der Natur und Bestimmung des Menschen liegendes Mittel; es ist absichtliches, von dem Schöpfer selbst gleich zur Anlage und Bestimmung des Menschen, wie jeder andre Unterricht, verordnetes Mittel. Denn nur die deutliche lebendige Erkenntniß von einem allwissenden auch ins Verborgene sehenden Gott, von seiner vergeltenden Vorsehung und von der Ewigkeit, ist allein hinreichend, dem schwachen Menschen den Muth und die Stärke zu geben, die die Beherrschung seiner Sinnlichkeit und die Verleugnung der damit verbundnen Reize erfodert. Wo erscheinet aber Gott in einem hellern Lichte, wo offenbaret sich seine moralische Regierung über die Menschen vollkommener, wo lernt der Mensch seine große Bestimmung deutlicher einsehen, wo findet er die Anweisung zu ihrer Erfüllung deutlicher, vollkommener, bestimmter, wo findet er sonst die dazu nöthigen Ermuntrungen, die Stärke, die Hülfen, wo ist die Aussicht in die Ewigkeit aufgeklärter, wo kann er, bey den Vorwürfen seiner Schwächen, ruhiger, freudiger in dieselbe hineinsehn, als in der Religion Jesu, der göttlichen Religion des eingebohrnen Sohnes Gottes, der zum Beweis der allerhöchsten Liebe Gottes selbst in die Welt kam, um die Menschen dem hohen Bilde der Gerechtigkeit und Heiligkeit, wozu sie erschaffen worden, ähnlich zu machen, sie von der Herrschaft und dem Fluche der Sünde zu erlösen, Ordnung und Glückseligkeit, die die herrschende Sinnlichkeit und die Wuth der Leidenschaften immer zerstören, unter ihnen zu verbreiten, und sie zugleich zu ihrer höhern Bestimmung in jenem zukünftigen Leben vorzubereiten? Der ihnen zu diesem Ende zuförderst Gott als den Vater aller Menschen kennen lehrte, um dadurch den kindlichen Sinn der

Liebe gegen ihn, als den reinsten und vollkommensten Grundtrieb des Vertrauens, des Gehorsams, und des Bestrebens ihm in seiner allgemeinen Liebe zur Ordnung und zum Guten ähnlich zu werden, in ihnen zu erwecken; der die ganze Anweisung hiezu in das kurze, deutliche und allernatürlichste Gesetz der Liebe Gottes und einer allgemeinen Menschenliebe zusammen fassete, und die Anwendung davon, nicht nur in einem auch den schwächsten Fähigkeiten angemessenen Unterrichte erklärte, sondern in allen selbst auch noch ein Vorbild wurde; dem es auch nicht genug war ihnen ihre höhere Bestimmung in einer dunkeln Ferne zu zeigen, sondern, zu ihrer vollen Freudigkeit und Stärke, sie ihnen so nahe und deutlich, als es sterblichen Augen nur möglich ist, sehen ließ; der ihnen auch noch zu mehrerer Unterstützung dieser Freudigkeit, wegen der Vorwürfe der begangenen Sünden, und der bey dem treuesten Bestreben noch immer fortdaurenden Schwächen, die beruhigende Versichrung von ihrer Vergebung im Namen seines himmlischen Vaters brachte, und nicht nur brachte, sondern selbst sein Leben zu deren Bestätigung auch noch als ein Opfer hingab, starb — und in diesem Tode seine ganze Erlösung, seine Lehre und Verheißungen noch einmal vereinigte, und sie gleichsam versiegelte; starb — um auch hier noch mit seinem willigen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, mit seiner Geduld, Sanftmuth und Menschenliebe ein Vorbild zu werden; starb — um sich hier als das Opfer für die Sünden der Menschen zu erweisen, und ihnen damit den beruhigendsten und allerhöchsten Beweis von der Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünden zu geben; auch starb — um durch seine Auferstehung die Hoffnung ihrer Auferstehung noch so viel mehr bestätigen zu können, und dadurch alle Zweifel, die Tod und Verwesung dagegen machen könnten, wegzunehmen, und diesen sei-

nen Tod also nicht nur zum Inbegriff seiner ganzen Erlösung, sondern auch zur reinsten und stärksten Ermuntrung zur Dankbarkeit und zur Liebe Gottes machte; überdem auch noch zuletzt, ehe er die Welt verließ und zu seiner Herrlichkeit zurückkehrte, zur Erhaltung, Ausbreitung und Befestigung dieser seiner Religion die vollkommenste Anstalt verordnete, daß auch der Arme, der Niedrige und Einfältige dies herrliche Evangelium kennen lernen, seine Anweisung, seine Ermuntrung und Trost darinn finden, und wenn Vorwitz und Aberglaube es verdunkeln oder entkräften, oder wenn Leichtsinn und Unglauben es gar zu verdrängen suchen, daß es sich nie ganz verlieren, sondern immer wieder gefunden, und in seiner ursprünglichen göttlichen Lauterkeit und Einfalt wieder hergestellet werden kann.

Thätiger, kräftiger konnte die unendliche Liebe Gottes, um die Menschen bey ihrer sinnlichen Schwachheit zu ihrer Bestimmung zu bringen, sich nicht erweisen. Aber o! wann wird der selige Endzweck dieser großen Veranstaltung in eine vollkommenere Erfüllung kommen, als er jetzt noch ist? Wann wird die göttliche Kraft dieser Religion sich erst so wirksam beweisen, daß Unwissenheit und Aberglauben ihren Einfluß nicht mehr wie bisher noch überall aufhalten; daß die Menschheit aus dem tiefen Verfall, worein sie durch die herrschende Sinnlichkeit versunken ist, sich endlich erhebe, daß die Leidenschaften, deren Wuth sie bisher noch so verunstaltet, nur wohlthätige, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt mitwirkende Triebe werden, und die Erde, über die der Fluch der Sünde noch immer neue Zerstörung bringt, endlich die Wohnung der Ordnung, der Zufriedenheit und Menschenliebe werde, die sie nach der Absicht des Schöpfers seyn sollte, und durch diese Religion werden kann?

Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes, sagte der göttliche Erlöser. Hier ist die Anweisung wovon diese selige Verändrung zu hoffen ist. Ich habe es durch die ganze Abhandlung schon erwiesen, daß alles auf die Erziehung ankomme. Ich rede hier nicht von der besondern Erziehung, die der Unterschied der Stände, der Fähigkeiten und Bestimmungen erfodert; ich rede von der Erziehung, die die ganze Menschheit angeht, die der Grund aller übrigen Erziehung ist, aller übrigen ihre wahre Wohlthätigkeit geben muß, von der Erziehung zur Religion und Tugend, zur Liebe Gottes und zur Menschenliebe; daß der Trieb dem großen zwar unsichtbaren aber doch überall gegenwärtigen himmlischen Vater zu gefallen und mit demselben der Trieb alle Menschen vergnügt und glücklich zu sehen, und selbst dazu behülflich zu werden, der erste wirksame Grundtrieb in jeder jungen Seele werde, ehe noch einige andre Neigung sich in ihr zu regen anfängt; daß das Kind, so wie es seinen irdischen Vater kennen lernt, auch gleich mit dem Namen dieses himmlischen Vaters bekannt werde, auf dessen Güte, in allem was es Gutes empfindet, aufmerksam gemacht werde, und dessen Willen, nicht anders als den Willen gut zu seyn, kennen lerne, weil er alle Menschen vergnügt und glücklich haben wolle; und daß es dabey zugleich gewöhnt werde, ohne Unterschied in jedem Menschen den es sieht, sich zu sehn, sich darinn zu empfinden, die Freuden und Leiden aller andern, wie die seinigen zu fühlen, damit wenn die Selbstliebe in eigennützige Leidenschaften auszubrechen anfängt, es gleich erster Naturtrieb sey, sich in jedes andern Stelle zu setzen, und dessen Wünsche und Empfindungen nach seinen eignen abzumessen; daß das Kind dies gleich als sein Christenthum, wodurch es ein Kind Gottes werden müsse, und wozu es in der Taufe seinem Heiland schon ge-

 widmet

widmet sey, kennen lerne, und dann, so wie seine Fähigkeiten sich mehr entwickeln, es auch zu der nähern Erkenntniß des Heilandes, der um es hierzu aufzunehmen vom Himmel kam, geführet werde; daß hierauf der ganze Unterricht eingerichtet, und dieser nicht bloß Gedächtnißwerk sey, der gegen die Jahre, wo die Vernunft sich zu entwickeln anfängt, aufgegeben werde, sondern daß er Bildung der Vernunft, wahre Beschäfftigung der Seele sey, und daurend; daß die Religion inneres Menschengefühl werde, das nachher in dem öffentlichen Gottesdienste immer neue Stärkung und Unterhaltung finde, und auch der schwächste Christ, zu der, gegen alle Versuchungen und Verführungen, unüberwindlichen Ueberzeugung komme, er könne kein beßrer, kein wohlthätigerer, ruhigerer und glücklicherer Mensch als nach dieser seiner Religion werden. Diese frühe Anführung zur Religion muß der Grund der allgemeinen Erziehung werden, wenn die Menschheit im Ganzen aus der niedrigen Sinnlichkeit sich erheben soll, worein sie durch Unwissenheit, Aberglauben, Leichtsinn und Ueppigkeit versanken ist. Denn dann werden nach und nach in allen Ständen auch erst mehr vernünftige Eltern gebildet werden, die den Werth dieser Erziehung zu schätzen wissen, ohne welchen alle übrige, und auch die besten Erziehungsanstalten in ihrer Wirkung immer mangelhaft bleiben müssen. Väter und Mütter müssen die Religion erst selbst kennen lernen, erst selbst deren Wichtigkeit und Wohlthätigkeit einsehen, es sich erst selbst zu ihrer ersten Pflicht machen, ihre Kinder dazu zu erziehen, ehe diese Anstalten ihren vollen Nutzen bewirken können. Je mehr diese durch wohl zubereitete Lehrer und gute Lehrbücher verbessert werden, je gesegneter wird allerdings die Wirkung seyn; der Unterricht wird so viel aufgeklärter seyn, er wird auf das Herz so viel mehr Eindruck machen, er wird sich nicht so leicht ganz verlieren, und wenn er

sich

sich auch verlieret, doch immer leichter wieder erneuert werden. Aber soll er gegen den natürlichen jugendlichen Leichtsinn ausdauren, den Verführungen böser Exempel sicher widerstehen, und sollen die eingepflanzten Keime des Guten unter den rohen Sitten des großen Haufens nicht wieder verwildern, und die Menschheit im Ganzen durch die Erziehung die veränderte Gestalt gewinnen, so muß die häusliche der öffentlichen zu Hülfe kommen. Die Dürftigkeit, die Geschäfftigkeit, und die damit verbundenen Hindernisse und Zerstreuungen des häuslichen Lebens leiden freylich keinen förmlichen Unterricht. Aber es braucht dessen auch nicht. Wenig Worte, dem Kinde mit liebreichem Ernste, und nur oft, daß es die Wichtigkeit davon merke, vorgesagt, machen mehr Eindruck, als stundenlanger Unterricht des Lehrers. Und sollte denn irgend ein Vater, eine Mutter, wäre deren Fähigkeit auch noch so schwach, dem Kinde nicht so viel sagen können, daß das Vertrauen, die Ehrfurcht und Liebe zu dem allgegenwärtigen gütigen Gott, die Liebe zu dem Erlöser, und die Gesinnungen einer allgemeinen Gefälligkeit und Menschenliebe dadurch unterhalten und befestigt würden? Und wo wären der geschäfftige Vater, die geschäfftige Mutter, die unter allen ihren Zerstreuungen und Hindernissen, wäre es auch nur in den wenigen Ruhestunden, es sey bey einem harten Stücke Brod oder bey einer reichen Tafel, am Putztische oder bey der Spindel, diesen Unterricht nicht immer mit untermischen, und dem Kinde wichtig machen könnten? Und wenn auch alles dies nicht ist, daß das Kind dann wenigstens eben die Gottesfurcht, eben die Ehrerbietung für den öffentlichen Gottesdienst, eben die Reinigkeit und Unschuld der Sitten, in allen Handlungen eben die Redlichkeit, in der Erfüllung der Berufsgeschäffte eben den treuen Ernst, in dem Betragen gegen

alle andere Menschen die Gefälligkeit, Sanftmuth und thätige Liebe sehe, wozu es in dem öffentlichen Unterricht angeführet wird; daß in seiner Gegenwart wenigstens nichts geredet werde, nichts geschehe, was die Hochachtung für die Religion und die Tugend schwächen könne; und wenn auch Eltern über herrschende Sünden, über erlittene Ungerechtigkeiten und Bosheiten zu klagen Ursach haben, daß dies nie in des Kindes Gegenwart oder wenigstens mit aller Klugheit und Vorsicht geschehe, damit es nicht zu früh zu lieblosen Urtheilen, zum Argwohn gegen alle Menschen gewöhnet, und so der natürliche Trieb zur Menschenliebe erstickt werde, und es schon mit der Vorstellung in die Welt trete, daß Verstellung, List und Eigennutz das einzige sichere Mittel sey in der Welt fortzukommen, und sich gegen die allgemeine Bosheit der Menschen zu schützen. So lange dies nicht ist, so wird die allgemeine Besserung der Menschheit umsonst erwartet.

Ich sagte vorher, daß der Unterricht in der Religion zugleich Bildung der Vernunft werden müsse. Dies ist sie, recht vorgetragen, ihrer ganzen Natur nach. Religion ist die große Lehre für den Menschen, die Vernunft und das Herz zugleich zu bilden; und nirgend müßte bey der reinsten Tugend mehr gesunde, reine, aufgeklärte, von allem Aberglauben, von aller finstern Schwärmerey gereinigte Vernunft seyn, als im Christenthum. Ich setze aber noch hinzu, daß mit der Religion zugleich noch mehr auf die allgemeine Bildung der Vernunft gesehen werden möchte. Gebildete Vernunft ist kein Vorzug einzelner Stände oder Classen der Menschen; sie ist allgemeines Menschenrecht; wir sind alle zu Einem Bilde erschaffen; und so lange dies vernach-

läßigt, und der große Haufe der Menschen als eine geringere Classe von Geschöpfen angesehen wird, die in der Unwissenheit und Fühllosigkeit erhalten werden müsse, damit sie die verächtliche Entfernung und Sclaverey worinn man sie hält, und die tyrannischen Lasten die man ihr aufbürdet, so viel williger trage, so lange wird die Religion ihre wohlthätige Fruchtbarkeit nie verbreiten, noch die Menschheit aus dem traurigen Verfall, worinn sie seufzt, sich je erheben können.

Wenn ich aber von der allgemeinen Cultur der Vernunft auch des niedrigen Theils der Menschen rede, so verstehe ich hier keine gelehrten Kenntnisse, keinen verfeinerten Geschmack; eine solche Cultur würde die ganze Societät zerrütten, die Menschen aus dem, ihnen von der Vorsehung angewiesenen, Wirkungskreise, heraus setzen, sie unthätig und vollends unglücklich machen. Aber daß auch der Niedrigste den Trost und den Muth habe sich als einen vernünftigen Menschen anzusehen, und sich seiner Existenz mehr zu freuen; daß er die Freuden, die die Schönheit der Natur ihm darbietet, und die sanften häuslichen Freuden, die die Härte und Raubsucht seiner Tyrannen ihm nicht nehmen können, unter seinen Lasten mit mehrerer Empfindung genieße, daß er besonders auf die Güte und Weisheit seines Gottes, wie sich diese in der Natur offenbaren, aufmerksamer werde, daß er daraus den Muth fasse, sich auch in seiner dunkelsten Niedrigkeit für ein Object dieser weisen und gütigen Vorsehung zu halten, daß er zu seiner Ermuntrung den weisen Plan dieser Vorsehung, in Vertheilung der Stände und Güter hier auf der Erde mehr übersehen, den Stand worein dieselbe ihn hier gesetzt hat, und die Vorzüge die auch damit wiederum verbunden sind, aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen lerne,

lerne, und er sich, auf welcher Stufe er auch stehet, als ein thätiges, von seinem Gott zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dahin gesetztes Mitglied der menschlichen Gesellschaft betrachte, daß er daher die Pflichten die dieser Stand von ihm fodert mit so viel mehr Ueberlegung, und so geringe sie ihm auch scheinen möchten, mit aller Freudigkeit ausübe, und sich, wenn er diese redlich erfüllet, auch als ein treuer Knecht das Wohlgefallen seines Gottes versichern könne, mit dem Troste, daß sein gegenwärtiger Zustand nicht seine ganze Bestimmung, sondern nur der Prüfungs- und Vorbereitungsstand zu einer ihm bevorstehenden höhern und vollkommenern Bestimmung sey; dies ist die allgemeine Cultur der Vernunft, die ich noch wünsche. Und o! wie sehr würde die Menschheit sich erheben, wie viel die Gesellschaft in ihrem allgemeinen Wohlstande dabey gewinnen, wie viel das allgemeine Elend gemindert, und der traurigen Objecte, die die Menschheit jetzt noch so sehr verunstalten, weniger werden!

Die Hoffnung klärt sich hiezu gottlob auch überall auf, da so viel würdige und edle Menschenfreunde, in allen gottesdienstlichen Gemeinschaften, (denn der Christ und der Menschenfreund siehet die Aufklärung der Vernunft, die Verbreitung der Wahrheit und Tugend, wo er sie siehet mit gleicher Dankbarkeit und Freude an) sich erweckt fühlen, ihre Einsicht und Menschenkenntniß hiezu anzuwenden, und in ihren wohlthätigen Wirkungskreisen, möchte es mir doch erlaubt seyn sie zu nennen! doch wer kennt sie nicht auch ungenannt, durch ihre weisen Anstalten der Welt schon die erwecklichsten Beweise geben, daß eine solche glückliche Umbildung der Menschen in allen Ständen möglich sey.

Aber, Große der Erde! Hier streckt die Menschheit zu Euch, als ihren ihr von der Vorsehung gegebenen Vormündern, die Hände aus, daß ihr diesen Bemühungen mit eurem Ansehn und Vermögen zu Hülfe kommt, damit sie ihre allgemeine Wirksamkeit erreichen, und sie, die Menschheit, aus der niedrigen Sinnlichkeit worein sie versunken ist, und bey allen noch so glücklichen einzelnen Versuchen, ohne eure ernstliche Hülfe noch immer tiefer versinken muß, zu der Würde, wozu Gott sie schuf, sich nach und nach endlich erhebe; daß zuförderst die Religion des Erlösers, die so ganz hierauf eingerichtet ist, ihre göttliche Kraft und Fruchtbarkeit immer mehr verbreiten könne; daß wo dieselbe vorgetragen wird, sie immer in der ehrwürdigen, sanften, himmlischen Gestalt erscheine, damit der denkende und einfältige Zuhörer sie an ihrem Lichte erkenne, und von ihrer wohlthätigen Kraft sich erweckt und erwärmt fühle; daß jede gottesdienstliche Handlung, jeder heilige Gebrauch so lehrreich und erwecklich als möglich eingerichtet, und beständig von der ihm zukommenden Würde begleitet werde; daß überhaupt der ganze öffentliche Gottesdienst seine volle Würde habe, und alles was die Hochachtung für die Religion und die Tugend schwächen, und die unordentliche Sinnlichkeit und das Laster reizen könnte, mit weiser Vorsicht vermieden und entfernt werde; daß die Tugend, wo und in welcher Gestalt sie erscheint, mit Zuversicht erscheinen könne, und das Laster, bey allem geborgten Scheine, sich immer selbst als Laster sehe; und daß Gottesfurcht und Tugend, auch bey allen öffentlichen zum allgemeinen Vergnügen geordneten Anstalten, die die Religion, wenn sie und die **Menschenliebe** nicht dabey gekränkt werden, nie verdammt, allemal ihre Sicherheit behalten. Daß vorzüglich die Anstalten zur gemeinen Volkserziehung diesem großen Endzwecke gemäß so passend

als möglich eingerichtet, und mit dem Unterrichte in der Religion auch zugleich die Vernunft, und das sanfte, freudige, liebreiche allgemeine Menschengefühl erweckt werde; und daß besonders die tausenden unglücklicher Geschöpfe, die aus Unvermögen, oder Fühllosigkeit der Eltern, und von allen andern Menschen verlassen, in der rohesten thierischen Sinnlichkeit, der Menschheit zur Beschämung, der Gesellschaft zur Last, und sich selbst zum Verderben aufwachsen, daß diese in euch ihre Väter finden, und unter eurer Versorgung, durch diese Anstalten auch zu vernünftigen, guten, nützlichen und glücklichen Menschen gebildet werden mögen; daß es aber diesen Anstalten dabey auch nie an den nöthigen Hülfsmitteln fehle, und sie auch immer solchen Lehrern anvertrauet werden, die Fähigkeit, Gefühl und Muth genug haben, die Absichten davon zu erfüllen; dieser Stand dann aber auch selbst zuförderst aus der drückenden Dürftigkeit und Niedrigkeit erhoben werde, und die nöthigen Ermuntrungen erhalte, daß es nie an geschickten Männern fehle die sich mit Freudigkeit und Eifer demselben widmen; und dann noch, daß ich dies einzige noch hinzu setze, daß der frohe Muth, zu dessen Erweckung die ganze Religion des göttlichen Menschenfreundes der sie uns gelehret, eingerichtet ist, mehr allgemein werden, und die Menschen, in welchem Stande sie sind, sich ihres Gottes und ihres Lebens mehr freuen mögen, damit sie auch diese eure Anstalten, als zur Beförderung ihrer mehrern Wohlfahrt geordnet, so viel zuversichtlicher annehmen, und ihre Wohlthätigkeit mit freudiger Dankbarkeit empfinden mögen.

Große der Erde, dies ist es was die Menschheit von eurer Weisheit, von eurer Menschenliebe, von eurem Ansehn erwartet! Unser aller Gott und Schöpfer, der euch zu seinen Statthaltern hier ver-

ordnete, gab euch die Macht und das Vermögen dazu, und unser Heiland, der zu dem Ende vom Himmel kam um euch die beste Anweisung dazu zu geben, und uns nach seinem Gesetze der Liebe Gottes und der Menschenliebe dermaleinst richten wird, ruft euch zugleich dazu auf. Was für ein erhabener Beruf, die Menschheit aus ihrem Verfall zu erheben, ihr ihre Mühseligkeiten zu erleichtern, und Vernunft, Tugend, Zufriedenheit und Menschenliebe unter ihnen allgemein zu machen!

Was kann unter allen euren Vorzügen dieser Freude gleichen; wodurch könnet ihr eure eigne Staaten blühender machen? Und noch — **was ihr diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Was für ein nachdenklicher Lohn, der euch in diesen Worten hiernächst noch aufbehalten ist!

Ich schließe hiermit endlich diesen so gedehnten Abschnitt. Die Wichtigkeit der Sache hat mich unvermerkt so weit geführet; das Urtheil über die angenommene Erklärung muß ich aber dem Leser überlassen. Sie läßt wenigstens alles Wesentliche dieser Lehre ungekränkt, mäßigt und lindert nur die harten Sätze, läßt das Verderben der Menschheit was es ist, nimmt dem verderbten Menschen noch mehr alle Entschuldigung, ist noch so viel warnender, und macht die Anwendung und Hülfen der Religion noch so viel nothwendiger.

Ich will jetzt noch mit Wenigen sehen, wie Moses diese beyden großen Grundlehren aller Religion auf seine Verfassung angewandt hat.

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Von der Religion Mosis und deren äußerlichen Einrichtung.

Ich will jetzt auch hierüber noch einige kurze Anmerkungen machen. Seine Lehre, die ich bisher ausgeführt, daß der Jehovah der Schöpfer und Regent der Welt, nicht nur der oberste Gott, sondern mit Ausschließung aller Untergötter auch der einige Gott, Herr und Regent der Welt sey; diese Lehre allein ist der ganze Grund seiner gottesdienstlichen und bürgerlichen Verfassung; und daß das Volk neben diesem Gott keine andere Götter habe, ihn als den einigen Gott allein anbete, sich seiner Vorsehung allein überlasse, ihn mit ungetheiltem Herzen allein als seinen Gott liebe, dessen Erkenntniß und Gesetz für seinen höchsten Vorzug halte, und allein von der gehorsamen Beobachtung dieses Gesetzes die Gnade Gottes und seine ganze Glückseligkeit erwarte, dies ist die erste große Hauptpflicht dieser Religion. Dabey soll dieses Volk, das das allerhöchste und heiligste Wesen für seinen Gott bekennet, und unter dessen besondern Regierung steht, sich auch durch eine vorzügliche Reinigkeit und Unschuld der Sitten, und durch eine eben so strenge Gerechtigkeit und Billigkeit gegen andre Menschen vor allen andern Völkern unterscheiden, dies ist die zweyte große Hauptpflicht, die mit jener das Wesentliche dieser ganzen Religion ausmacht, und in den beyden Tafeln des Gesetzes, und noch kürzer in dem Gebote: du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Her-

Herzen, von ganzer Seele und aus allem Vermögen, 5 B. 6, v. 5. und deinen Nächsten als dich selbst, verfasset ist. 3 B. 19, v. 18. Und diese gottesdienstliche Verfassung ist wiederum um so viel mehrerer gemeinschaftlicher Festigkeit willen, mit dem Wesentlichen der bürgerlichen Verfassung, wie der damalige Zustand und die Lage des Volks solche erfoderte, so genau verbunden, und gleichsam durchflochten, daß Gottesdienst, Sittlichkeit und Polizey ein unzertrennliches Ganzes, und die eigentliche mosaische Constitution ausmachen. Ich würde die engen Grenzen, die Zeit und Kräfte mir zu dieser Betrachtung noch übrig lassen, sehr überschreiten müssen, wenn ich diese ganze Constitution durchgehen wollte; und wie überflüßig würde es seyn, da der berühmte Verfasser des **Mosaischen Rechts** mit so vielem Scharfsinne die vollkommenste und gründlichste Erklärung davon schon gegeben hat. Ich will also nur einige der vornehmsten Punkte ausheben, die die vornehmste Aufmerksamkeit verdienen, und wodurch der Geist dieser außerordentlichen Constitution, in Absicht auf Religion und Sittlichkeit, sich am meisten auszeichnet; und wenn ich hier immer von Mose als dem Verfasser derselben rede, so wird dies hoffentlich nicht mehr anstößig seyn, da ich mich bey der Geschichte der Gesetzgebung hierüber schon erkläret habe.

Zuförderst kam bey dieser Einrichtung alles darauf an, wie bey einem so rohen Volke, das von je her an die sinnlichen Götter gewöhnt, und durch den prächtigen ägyptischen Gottesdienst Jahrhunderte darinn bestärkt war, das nun auch wieder unter lauter abgöttische Völker zu wohnen kam, und bey dem philosophische Erkenntnisse noch nichts vermogten, wie dies Volk zur Erkenntniß und Verehrung eines einigen unsichtbaren Gottes zu bringen und darinn zu erhalten und zu befestigen war.

Das erste und kräftigste Mittel, was er hiezu brauchen konnte, war: daß er diesen Gott, als den einigen und höchsten Gott, Herrn und Schöpfer der Welt, und besonders als den Schöpfer aller von den übrigen Völkern angebeteten Gottheiten beständig vorstellete, der sich folglich auch in der Beschützung seiner Bekenner und Verehrer, als den Gott aller Götter und als den unumschränkten Regenten der Welt beweisen würde; dann aber, daß er diesen Jehovah als keine unbekannte Gottheit, sondern als den Gott vorstellete, welchen die ganze erste Welt als ihren Gott allein angebetet habe, der besonders auch Abrahams, ihres großen Stammvaters, Gott gewesen, welcher deswegen auch so außerordentlich von ihm gesegnet worden, und die wichtige Verheißung erhalten habe, daß er eben so auch seiner ganzen Nachkommenschaft Gott seyn wolle, so lange sie ihm in diesem seinen Glauben ähnlich bleiben würde. Und als diesen allmächtigen und in seinen Verheißungen unveränderlichen Gott habe er sich ihnen durch ihre wundervolle Errettung aus Aegypten auch wirklich erwiesen. Und noch mehr; er habe sich nicht allein für ihren Gott, sondern auch für ihren unmittelbaren Herrn und Regenten erkläret, indem er selbst auf die feyerlichste Art ihnen ihr Gesetz und ihre ganze Verfassung gegeben habe, so daß sie diesen allerhöchsten Gott, den Gott aller Heerschaaren, nicht allein als ihren **Gott**, sondern auch in ganz besonderm Verstande als ihren **Herrn** und **König**, und sich als sein Volk und seine Unterthanen ansehen könnten; ein Vorzug den sie vor allen andern Völkern in der Welt hätten. Eine höhere Vorstellung, die Erkenntniß und Verehrung dieses Gottes anziehend und wichtig zu machen, war nicht möglich. Der Gott des Himmels und der Erden auch der eigentliche Regent und König — was für ein Ge=

Gedanke für ein Volk das noch an die Vorstellung von Localgottheiten gewöhnt war! Diese beyden Vorstellungen durften also auch nicht getrennet werden, und hierauf ist auch die ganze gottesdienstliche Verfassung eingerichtet.

Aber ein unsichtbarer Gott — ein König ohne sichtbare Gegenwart — ein Gott und König ohne Tempel, ohne Wohnung, ohne Diener, ohne feyerliche Verehrung, ohne Gaben und Opfer — wie wenig würde bey einem rohen Volke, das ohne sichtbare Gegenwart und sinnliche Verehrung sich keinen Gott denken konnte, jene Vorstellung sich erhalten haben? Die Schwachheit des Volks, oder vielmehr die damalige allgemeine Schwachheit, machte hier die Herablassung zu einem solchen sinnlichen Gottesdienste unumgänglich nothwendig; nur kam alles darauf an, daß der Grundbegriff in seiner Lauterkeit erhalten wurde. Die Hauptsache war hier die Vorstellung eines unsichtbaren Gottes ohne alle sinnliche Abbildung zu erhalten, und doch dem Volke von der Gegenwart seines Gottes einen sinnlichen lebhaften Eindruck zu machen. Denn ein sinnliches Bild hätte auf einmal den Grund der ganzen Religion zerstöret, und wäre zur Abgötterey und Vielgötterey die unmittelbare Veranlassung geworden; der erhabne Begriff von der unumschränkten geistigen Natur dieses höchsten Wesens wäre mit jedem Bilde verschwunden; es wäre eine eingeschränkte Landgottheit geworden, wobey sich das Volk, unter jeder veränderten Abbildung, einen neuen Gott gedacht hätte, das auch nach und nach bey der dummen Verehrung des Bildes stehen geblieben wäre, und wobey sich nothwendig aller moralischer Sinn der Religion, so wie bey allen übrigen abgöttischen Völkern, verloren hätte. Um indessen doch der Schwachheit des Volks

mit einigem sinnlichen Denkmaale zu Hülfe zu kommen, so wählt er mit großer Klugheit die Bundeslade dazu, in die er vor den Augen des Volks die beyden von dem Berge mitgebrachten Gesetztafeln, einen Krug mit dem Manna, den Stab, wodurch Aaron und seiner Familie das Priesterrecht zuerkannt war, und neben bey noch das vollständige Gesetz legt. Diese Lade vertritt also die Stelle des Bildes, ohne auch nur den Gedanken von einer sinnlichen Vorstellung oder von einer Anbetung zu veranlassen. Und da vielmehr bey jedem Bilde das wahre Andenken an Gott und die Erhebung zu ihm sich ganz verloren hätte, so wird hier hingegen die Vorstellung von der unendlichen geistigen Natur dieses allerhöchsten Wesens so vielmehr unterhalten, und der Eindruck von seiner Allmacht und Größe und von seiner Gegenwart noch mehr verstärkt. Eine leere Lade würde diese Wirkung nicht gehabt haben; diese würde eine bloße Täuschung gewesen seyn, wobey das Volk nichts denken können, oder auch, da die andern abgöttischen herumziehenden Völker ihre Götter in ähnlichen Behältnissen mit sich führten, die Vermuthung von einem dergleichen darinn verborgenen Bilde unterhalten haben. Aber diese drey Stücke entfernen völlig alle dergleichen Vorstellungen. Der erhabne Begriff von Gott bleibt in seiner ungeschwächten Lauterkeit, und unsichtbar, ist er dennoch als Gott und als der Regent und König auf eine Art gegenwärtig, die alle bildliche Vorstellung an Nachdruck unendlich überwiegt; denn hier ist sein immerwährendes Oracul, sein Gesetz, das allein um Rath gefragt werden darf, wo er immer selbst spricht, und wornach er selbst sein Volk regieren will; und das Andenken der feyerlichen unmittelbaren Gesetzgebung wird zur Bestätigung der göttlichen Autorität dieses Gesetzes dadurch zugleich unterhalten,

ten. Auch der Krug mit dem Manna und der Stab Aarons sind hier nicht ohne besondere Wirkung. Jener als ein gleiches immerwährendes Andenken der außerordentlichen Führung Gottes, während des ganzen Zuges in der Wüsten, und dieser, zum Beweise der göttlichen Bestätigung des Priesterthums, auf dessen Erhaltung die Erhaltung der ganzen Constitution beruhete. Der Deckel über der Lade erhebt diese ganze Idee noch mehr; denn dies ist der Gnadenstuhl, 2 B. 25, 17. der eigentliche Thron der Majestät dieses Königs, der wegen seiner über alle menschliche Vorstellung erhabnen Natur zwar unsichtbar ist, aber dessen Gegenwart die Cherubim mit bedecktem Antlitz aus Ehrfurcht anbeten.

Die Lade war aber noch allein nicht hinreichend; die Vorstellung von der Gegenwart des Gottes und Königs Jehovah, machte nach der damaligen Denkungsart auch einen Tempel, eine beständige Wohnung nothwendig, wo das Volk ihn anbeten und sich seiner Gegenwart freuen konnte. In Aegypten waren schon erbauete Tempel; aber ein Volk, das wegen seiner unstäten Lebensart noch unter beweglichen Hütten oder Zelten wohnte, konnte noch keinen andern als einen beweglichen Tempel haben. Die Patriarchen hatten auch dergleichen noch nicht; sie richteten, wo sie hinkamen, dem Gott des Himmels einen Altar zur Anbetung auf; und Laban und die Söhne Jakobs scheinen ihre Götzenbilder ohne ein besonderes Behältniß in ihren Hütten bey sich geführt zu haben, wie noch jetzt die Kalmucken und die andern abgöttischen Hirtenvölker dieselben in ihren Hütten bey sich haben; aber dadurch wurde der Hang zur Abgötterey oder Vielgötterey auch beständig unterhalten. Sollte der Grundbegriff der Religion, von dem einigen wahren Gott, gegen die-

sen Verfall geschützt werden, so war ein allgemeiner Versammlungsort oder Tempel zur Anbetung und Verehrung dieses Gottes nothwendig, und diese Stelle vertrat während des Zuges, und auch noch einige Jahrhunderte nachher, so lange die Einrichtung dieses Staats ihre sichere Festigkeit nicht hatte, die Stiftshütte, die David nachher erst, um den Gottesdienst des Jehovah auch in äußerlicher Pracht über die Gottesdienste aller falschen Götter der benachbarten Völker zu erheben, in einen Tempel zu verwandeln willens war, aber die Ausführung davon seinem Sohne überlassen mußte. Aber auch dies Gezelt mußte so eingerichtet seyn, daß der Sinn der möglichsten Ehrfurcht für die Gegenwart des allerhöchsten Gottes und Königs erweckt wurde. Das Volk mußte einen freyen Zutritt dazu haben, aber es mußte ehrerbietig in dem äußersten Vorhofe bleiben; hier konnte es den feyerlichen Dienst, die Pracht und die Kostbarkeit der dazu geordneten Gefäße, den Räuchaltar, den goldenen Leuchter, den goldenen Tisch mit den Schaubrodten und die Opfer die es seinem Gotte brachte, von ferne sehen; aber zu einem allgemeinen Versammlungsorte war dieser Ort noch zu heilig, und nur allein für die Priester, als die eigentlichen Diener, die bey einem so großen Gedränge zu sehr in ihren Geschäfften würden seyn gehindert worden, und der freye offene Zutritt würde auch den Eindruck der Ehrfurcht zu sehr vermindert haben. Die innerste Wohnung aber, das Allerheiligste, wo der eigentliche Thron der Majestät, die Bundeslade war, war noch wieder durch eine Decke abgesondert, und durfte hier, um diesen Eindruck zu vermehren, nur allein der Hohepriester als der erste Diener der Religion und des Staats, und der Mittler und Repräsentant des Volks, und zwar nur einmal des Jahrs, nach vorhergegangener feyer=

feyerlichen Reinigung, hineingehen. Und diese gottesdienstliche Versammlung an diesem einzigen Orte war nicht allein das große Mittel, das Volk in einerley Sinn der Religion, und den Gottesdienst in seiner ursprünglichen Lauterkeit zu erhalten, sondern es war zugleich auch das stärkste Mittel, das Volk in seiner politischen Verbindung zu befestigen, daß, ungeachtet es aus zwölf von einander unabhängigen und an Macht und Interesse verschiedenen Stämmen oder Republiken bestund, es sich dennoch für ein Volk, das unter einem Gott, einem Herrn und einem Gesetze stünde, ansah; welches Band auch gleich getrennet ward, so bald Jerobeam aus eben dieser politischen Absicht, denen zehn Stämmen, wovon er sich zum Könige machte, außer dem Tempel zu Jerusalem, in seinem Gebiete zween andere Versammlungsorte zur Verehrung seines Gottes, und zwar unter dem ägyptischen Lieblingsbilde des Apis, anwies; denn damit war gleich die ganze Constitution zerrüttet, das Land aller Abgötterey geöffnet, und die beyden nun auf immer getrennten Reiche, beschleunigten aus Eifersucht ihren gemeinschaftlichen Untergang.

Das Wesentliche dieses Gottesdienstes bestund in Opfern. Ursprünglich sind alle Opfer, als die nächste natürlichste Wirkung der Erkenntniß Gottes anzusehen, wodurch die Menschen ihn, als den Schöpfer der Natur und den Urheber alles Guten, gleichsam huldigen, und durch die Darbringung des Besten von allem dem, was sie durch seine Güte zu ihrem Unterhalte genossen, ihre Dankbarkeit an den Tag legen wollen. Schon die Familie des ersten Menschen suchte ihre dankbare Verehrung desselben dadurch zu beweisen; und der Gebrauch erhielt sich nicht allein in der gottesfürchtigen Nachkommenschaft

Adams, sondern er blieb auch als der wesentlichste Beweis aller göttlichen Verehrung, so weit sich die Erkenntniß, oder auch nur das dunkle Gefühl von einer Gottheit erhielt, selbst auch bey allem Verfalle zur Abgötterey, unzertrennlich damit verbunden. Und anfangs bestunden aus diesen Huldigungs- und Dankopfern vermuthlich alle Opfer. So wie sich aber bald das Gefühl der Verschuldung regte, und man jeden unglücklichen Zufall, auch jede schreckende Naturbegebenheit, als ein Zeichen der erzürnten Gottheit ansah, so war es auch wieder eine eben so natürliche Wirkung, das reuige Bekenntniß der begangenen Missethaten und das sehnliche Verlangen, die verlorne Gnade der Gottheit wieder zu erlangen, durch diese Darbringung und Aufopferung des Besten was man hatte, an den Tag zu legen. Und nach und nach wurde keine feyerliche Handlung vorgenommen, wo Gott nicht zuförderst als der Regent aller Schicksale um seinen Beystand, oder als der Zeuge und Richter zur Bestätigung der gelobten Treue bey allen Bündnissen und Verträgen wäre angerufen worden. Die gewöhnlichsten aber blieben die Dank- und Versöhnungsopfer. Moses behielt dieselben auch, doch so, daß er sie von allen sündlichen Zusätzen, wie sie bey den abgöttischen Völkern waren, reinigte. Die Speise- und Trankopfer, die aus Erdfrüchten, Wein und eßbaren Thieren bestunden, sollten das dankbare Gefühl, daß Gott der Schöpfer der Natur, und der Urheber alles Guten sey, erhalten, und der Opfernde durfte zu mehrerer Erweckung dieses Gefühls, mit seinen dazu eingeladenen Freunden selbst davon mitessen. Die Schuld- und Versöhnungsopfer aber, die für jede Uebertretung des Gesetzes dargebracht werden mußten und ganz verbrannt wurden, sollten die heilige Verbindlichkeit des Gesetzes, und daß niemand ungestraft dasselbe übertreten könne,

unterhalten, und zugleich doch auch die große Strenge desselben mildern. Denn da die Sicherheit der Constitution die große Menge von Gesetzen erfoderte, und die Rauhigkeit des Volks und dessen Hang zu fremden abgöttischen Sitten die große Strenge nothwendig machten, so waren diese Opfer das geschickteste Mittel, die Autorität des Gesetzes und das Gefühl der verdienten Strafbarkeit für jede Uebertretung in aller Lebhaftigkeit zu erhalten, bey der grossen Menge von Gesetzen aber, wo die Uebertretung so leicht war, der menschlichen Schwachheit doch auch zu schonen. Denn der, der das Opfer brachte, stellete dasselbe an seiner statt vor Gott dar, und indem er bey Auflegung seiner Hände damit gleichsam seine Sünden auf des Thiers Kopf legte, so legte er damit das demüthige und reuige Bekenntniß ab, daß er der Missethäter sey, der selbst den Tod, den das Thier leide, verdient hätte, wenn Gott nicht aus Gnaden diesen Tod dafür annähme. Hierauf wurde das Thier geschlachtet und verbrannt, und der Opfernde wurde nun angesehn, als wenn er durch die selbsterlittene Strafe dem Gesetze genug gethan hätte; und war also von aller Verschuldung befreyet, oder wie Paulus Ebr. 9. sagt, leiblich gereiniget. Doch hatten diese Versöhnungen nur bey geringern Vergehungen statt; und waren alle Verbrechen, die die Religion selbst, und die Sittlichkeit betrafen, oder die öffentliche Ruhe störten, davon ausgenommen. Und alle diese Opfer, mußten so wie die täglichen Dank- und Brandopfer, die die Priester Morgens und Abends für das ganze Volk brachten, in dem Tempel oder der Stiftshütte und gleichsam in der Gegenwart Gottes geschehen, um sowohl den Eindruck der Heiligkeit dadurch zu erhalten, als auch alle bedenkliche Unordnungen und willkührliche Abweichungen von dem Gesetze zu verhüten.

Zu noch so viel mehrerer Unterhaltung, dieser so wohl gottesdienstlichen und bürgerlichen Einigkeit, mußte noch besonders das ganze Volk sich dreymal an diesem heiligen Orte zur Feyer von dreyen Festen versammlen. Diese waren das Passah, oder auch das Fest des süßen Brodts, das Fest der sieben Wochen und das Lauberhüttenfest. 2. B. M. 23, 14. 5. B. 16. Das Passahfest, als das vornehmste, sollte das Andenken der wundervollen Erlösung aus Aegypten beständig erneuren; und da es mit allen, bey jenem Auszuge verordneten Gebräuchen, gefeyert werden, jeder Hausvater seiner Familie auch jedesmal die Geschichte wiederholen mußte, so blieb dem Volke dies Wunder gleichsam immer gegenwärtig, und war also das kräftigste Mittel, es in der Verehrung dieses Gottes zu befestigen. Die beyden andern Feste hatten auch ihre Beziehung auf die Errettung aus jener Sclaverey und auf den freyen Aufenthalt in der Wüsten, aber da es zugleich zwey Dankfeste für die frühe, und für die völlig vollendete Erndte aller Früchte waren, so sollte zugleich auch der dankbare Sinn, daß der Gott Jehovah der Schöpfer und Urheber alles Guten sey, dadurch jedesmal erneuert werden. Außerdem sollten diese Feste aber auch noch allgemeine Freudenfeste seyn, um dadurch das Volk so viel leichter von den Verführungen zur Abgötterey der benachbarten Völker, und deren üppigen und unzüchtigen Götterfesten abzuhalten, es für seinen eigenen Gottesdienst so viel geneigter, und die unvermeidliche Last und Härte desselben ihm zugleich so viel weniger empfindlich zu machen. Besonders aber waren sie auch noch das weiseste Mittel, es, durch diese fröhlichen Zusammenkünfte, zu sanftern Sitten zu gewöhnen, und das wohlwollende menschenfreundliche Gefühl zu erwecken, daß in einer schwermüthigen, finstern und drückenden Religion, die keine Freuden leidet, mit

mit dem wahren Gefühle der Religion allemal erstickt wird. Denn niemand durfte so wenig seine freywilligen Gaben und Gelübde, als die Gott gewidmeten festgesetzten Abgaben der Zehnden und Erstlinge, bey sich im Hause kärglich allein verzehren, sondern alles mußte, um die Freude so viel allgemeiner zu machen, an den Ort wo der Tempel war gebracht, und, nachdem das, was zum eigentlichen Opfer bestimmt war, davon genommen, zu festlichen Mahlzeiten für die Leviten, für die eigenen Familien, für Wittwen, Waisen, Armen, auch selbst für die leibeigenen Knechte, denn alles sollte vor dem Herrn, seinem Gott, fröhlich seyn, 5. B. 12, 12. und zur Unterhaltung einer allgemeinen Freude verwandt werden.

Nur das große Versöhnungsfest, das feyerlichste vor allen andern Festen, wurde einmal des Jahrs mit Demüthigung vor Gott und dem strengsten Fasten gefeyert, um das Volk an die heiligste Verbindlichkeit seines Gesetzes, und an die Größe seiner Verschuldung zu erinnern, ihm doch aber auch, weil die drohende fürchterliche Vorstellung des eifersüchtigen Zorns Gottes, die die Rauhigkeit des Volks nöthig machte, zu abschreckend gewesen wäre, zu seiner Aufrichtung und zur Erhaltung seines Vertrauens zu seinem Gott, diese Hoffnung zu seiner Versöhnung zu lassen, und das sollte beydes an diesem Tage geschehen. Die ganze Verhandlung war hiezu äußerst feyerlich angeordnet. Erst mußte der Hohepriester, nach der sorgfältigsten Vorbereitung und Reinigung, ein Rind zum Sündopfer schlachten, und unter starken Räuchern mit dem Blute dieses Opfers in das Allerheiligste zu dem Sitze der göttlichen Majestät gehn, und zuförderst, ehe er die Sünden des Volks versöhnen konnte, zu seiner und seines eigenen Hauses und Namens Versöh-

söhnung, von diesem Blute an den Gnadenstuhl sprengen; darauf von den zweenen dazu erwählten Ziegenböcken, den einen zum Sündopfer für das Volk schlachten, mit diesem Blute alsdann auch, als der Repräsentant des Volks, wieder in das Allerheiligste gehn, dasselbe auf eben die Art gegen den Gnadenthron sprengen, und im Namen des Volks damit das demüthige und reuvolle Bekenntniß ablegen, daß es durch seine Uebertretungen diesen Tod selbst verdient hätte, wenn Gott nicht aus Gnaden dieses Blut als ein Opfer dafür annehmen wollte; und bey dem Herausgehen besprengte er auch noch den großen Altar mit diesem Blute. Wie dies geschehen, nahm er den andern dieser zweenen Böcke, legte, wie bey den übrigen Versöhnopfern, die beyden Hände auf dessen Kopf, um gleichsam die Sünden des Volks mit darauf zu legen, und ließ ihn dann durch einen Mann in die Wüste bringen, zum Zeichen, daß alle Missethat des Volks damit abgethan sey; zum Beschluß opferte er dann noch einmal zu seiner und des Volks gemeinschaftlicher Versöhnung, und das Rind und der Bock, wovon das Blut ins Heiligthum gebracht war, wurden zum Zeichen der gänzlichen Tilgung der Sünde außer dem Lager verbrannt.

Dies waren die wesentlichsten Stücke dieses Gottesdienstes, die uns zwar, in Vergleichung des erhabenen, reinen und vernünftigen Gottesdienstes, wie ihn Paulus nennet, und den der Sohn Gottes in die Welt gebracht, sehr sinnlich und dürftig deuchten müssen, die aber nach den damaligen allgemeinen Religionsbegriffen, und nach der allgemeinen sinnlichen Schwäche, die sich zu der Anbetung Gottes im Geiste noch nicht erheben konnte, beurtheilet, zur Erhaltung der großen Grundfeste der Religion und des Staats, der Wahrheit nämlich von einem

einigen allerhöchsten Gott und des damit verbundenen religiösen Sinnes, mit der größten Weisheit eingerichtet waren. Und doch würde auch alle diese Einrichtung hiezu noch nicht hinreichend gewesen seyn, wenn Moses nicht zugleich auch alles, was nur irgend den Hang zur Abgötterey reizen konnte, mit eben der weisen Sorgfalt entfernet hätte. Hierauf gieng zuförderst, neben dem ersten Gebote keine andre Götter zu haben, das Verbot auch keine Abbildung oder sinnbildliche Vorstellung von Gott, von welcher Art dieselbe auch immer sey, zu machen, 2. B. 20, 4.

Abbildungen in Menschengestalt werden darunter noch nicht erwähnet; es werden nur alle Gleichnisse, oder bildliche symbolische Vorstellungen von Gestirnen und von Thieren, die auf der Erde und im Wasser leben, als die eigentlichen ägyptischen Götterbilder verboten. Die Götterbilder in Menschengestalt waren das Werk der spätern griechischen Kunst, so wie die Vergötterung der Menschen selbst eine spätere Erfindung der Dankbarkeit oder der Schmeicheley war. Thiere, schienen den alten Aegyptern, ein schicklicher Bild ihrer Gottheiten als Menschen zu seyn, deren Schwachheit sie immer vor Augen hatten; und deren Schwachheiten und Laster durch diese Bilder den griechischen Göttern auch wirklich angedichtet wurden, und die Göttergeschichte so abscheulich machten; auch konnten die verschiedenen Gottheiten und ihre Attribute, bey der noch rohen Kunst, unter einerley Menschengestalt nicht so deutlich unterschieden werden, so wie auch, aus eben dem Mangel der Kunst, unter den ersten griechischen Bildern der Gott von einer Göttinn (si Deus si Dea es) noch nicht unterschieden werden konnte. Und wie in den spätern Zeiten die Aegypter sich mehr dem griechischen Geschmacke näherten, und menschliche Figuren zu ihren Götterbildern

dern wählten, so blieb doch der Thierkopf das bedeutende Bild der eigentlichen Gottheit. Mit der größten Klugheit verbot Moses aber auch alle dergleichen Abbildungen des wahren Gottes, mit eben der Strenge als die wirkliche Abgötterey. Denn jede Abbildung, welche es auch immer sey, schwächt nothwendig die Vorstellung dieses erhabenen geistigen Wesens, zieht den Menschen von der andächtigen Erhebung zu demselben zurück, tödtet gleich den ganzen vernünftigen religiösen Sinn, wird nach und nach wirkliche Vielgötterey und endlich zu der niedrigsten abgöttischen Verehrung des Bildes selbst die unvermeidliche Versuchung.

Noch weniger wurde einige wirkliche Abgötterey oder Verehrung fremder Götter geduldet, sondern diese wurde als das allerhöchste Verbrechen gegen die Religion und dem Staat mit der Todesstrafe belegt.

Und um noch mehr alle dergleichen Verführungen zu verhüten, so suchte er das Volk auch, durch seine ganze Einrichtung, so viel als möglich von allen nahen Verbindungen mit den benachbarten abgöttischen Völkern abzusondern, verbot besonders deswegen alle eheliche Verbindungen mit abgöttischen Weibern, und um noch mehr alle dergleichen Verbindungen zu verhüten, hatte auch das Verbot so vieler Speisen zum Theil diese Absicht.

Ich übergehe die vielen andern Verordnungen und Gesetze, die dieser göttliche Mann ebenfalls noch nach der Lage und Verfassung des Volks zur Erhaltung seines großen Endzwecks mit gleicher Weisheit

heit und Vorsicht verordnete. Nur dies verdient noch eine vorzügliche Bemerkung, daß in dieser ganzen gottesdienstlichen Verfassung gar keine bildliche geheime Vorstellung, keine Priestergeheimnisse, keine räthselhafte Hieroglyphen sind, wovon die Priester, wie bey den Aegyptern, den wahren Sinn zuletzt selbst verloren hätten, sondern daß alles den populärsten Begriffen dieses Volks gemäß eingerichtet, auch alle Gesetze in der gemeinen Volkssprache abgefasset, das Verhalten eines jeden genau bestimmt, die Abschriften davon, damit ein jeder bey vorkommendem Falle seinen Unterricht gleich finden konnte, unter die Priester vertheilet waren, und daß über dem noch, um alle vorsetzliche Veränderungen sowohl, als auch Nachläßigkeiten des Abschreibers darinn zu verhüten, dies ganze Gesetz alle sieben Jahr, in dem Sabbatjahre, wenn das Volk von seiner Landarbeit ruhete, öffentlich verlesen werden mußte. Die allerweiseste Veranstaltung, wodurch die Einrichtung immer vor allen Veränderungen gesichert blieb, oder wenn auch einige Veränderung darinn vorgegangen, daß die ursprüngliche Ordnung immer sicher wieder hergestellet werden, und keine Verordnung sich ganz verlieren konnte, daß auch nichts der willkührlichen Auslegung oder Fodrung der Priester überlassen war, sondern ein jeder sich selbst mit allen seinen Pflichten bekannt machen, aber sich dafür auch mit keiner Unwissenheit entschuldigen, und der Gesetzgeber auch mit so viel größrer Strenge die genaueste Beobachtung fodern konnte. Das Gebot, was ich dir gebe, sagte er daher 5. B. Cap. 30, 11. ist dir nicht zu dunkel noch zu entfernt, weder im Himmel, daß du sagen könntest, wer will uns in den Himmel hinauf holen, daß wir es hören, es ist auch nicht jenseit des Meers, daß du sagen könntest, wer will uns übers Meer abholen, daß wir es hören und darnach thun, sondern es

ist

ist dir ganz nahe vor deinen Augen und Herzen, daß du darnach thun kannst.

Und was endlich noch am allermeisten zur Erhaltung dieser Constitution diente, und dem Volke die größte Ehrerbietung und Neigung für dieselbe geben mußte, war die Würde des allerhöchsten Alterthums, die er ihr damit gab, daß er in einer, von dem ersten Ursprung an, bis auf seine gegenwärtige Zeit fortgeführten kurzen und zusammenhängenden Geschichte bewies, daß er im Wesentlichen gar nichts neues verordnet, und daß nicht allein der Gott Jehovah der einige Gott der ersten Welt, sondern daß auch die ganze von ihm geordnete Art ihn zu verehren, und seine vornehmsten Stiftungen und Gesetze derselben schon heilig gewesen, und daß alle Götter und gottesdienstliche Gebräuche der Heyden, auch selbst der Aegypter ihre, dagegen nichts als neue Erfindungen oder Verfälschungen dieser alten wahren Religion wären, die er in ihrer ursprünglichen Lauterkeit nur wieder herstelle, und nach ihrer jetzigen neuen Verfassung einrichte. Hiedurch, und daß er dabey noch diese Geschichte, als den Grundriß seiner ganzen gottesdienstlichen Verfassung, seinem Gesetze zu einer Einleitung voransetzte, gab der große Mann seiner Verfassung einen Vorzug und eine Würde, die keine andere Constitution in der Welt hatte und haben konnte, und bewies damit zugleich eine Klugheit, die ihn auch ohne Rücksicht auf seine göttliche Sendung zu dem größesten und weisesten Gesetzgeber der Welt macht.

Hier treten übrigens noch zwo Untersuchungen ein, die ich nicht ganz übergehen kann. Die eine ist: ob Moses, einen Theil dieser seiner gottesdienstlichen Einrichtung, von den heydnischen Völkern, und be=

besonders von den Aegyptern, genommen habe; und die andre: ob diese Einrichtung auch eine vorbildliche typische Bedeutung gehabt habe. Die erste läßt sich jetzt schon mit mehrerer Zuversicht beantworten, da sie aus dem Gesichtspunkte nicht mehr angesehen wird, als sie wohl ehedem aus der gutgemeynten Bedenklichkeit angesehen wurde, daß es der Ehre Gottes, als des höchsten Stifters dieser Religion, entgegen sey, anzunehmen, daß er zu deren Einrichtung von abgöttischen Völkern ihre Gebräuche geborgt habe.

Daß das Wesentliche dieses Gottesdienstes ganz der alten patriarchalischen Religion gemäß eingerichtet gewesen, habe ich schon gesagt. Die eigentliche Frage betrifft also nur noch die äußerliche Polizey dieser Religion, so wie sie Moses für die nunmehrige Verfassung des Volks einzurichten nöthig fand.

Wegen Mangel hinreichender Nachrichten von dem allerältesten Religionszustande der Aegypter, läßt sich zwar nicht mit Gewißheit ausmachen, ob, und wie viel Gebräuche Moses von ihnen angenommen habe. Da sich aber, nach den vorhandenen ältesten Nachrichten, unter dieser mosaischen und der ägyptischen Einrichtung die auffallendste Aehnlichkeit findet, die auch selbst von denen, die doch von der Annehmung dieser Meynung am weitesten entfernet sind, eingestanden wird, so bleibt nur diese Untersuchung noch übrig: ob Moses diese Gebräuche von den Aegyptern, oder ob die Aegypter sie von den Israeliten angenommen haben. Das letztere hat alles gegen sich. Denn nur dies, daß die Aegypter, die in ihrer ganzen Einrichtung die originalste Nation in der Welt waren, die, stolz auf ihre Weisheit, alle andre Völker mit Verachtung

ansah, ihnen sogar den Eingang ins Land verwehrt, deren gottesdienstliche Verfassung auch ganz local war, ganz auf die Naturkenntniß, und auf deren eigentliche Natur des Landes gegründet war, und wo die Priester zugleich der erste Landstand und die ersten Bedienten des Staats waren, daß diese ihre heiligen Gebräuche von einem fremden Volke angenommen haben sollten, wie unglaublich! Und wann sollte dies geschehen seyn? Nach dieser mosaischen Einrichtung? Also von Mose, dem Osarsiph und Sonnenzerstörer, wie er ihnen hieß, dessen Name ihnen der abscheulichste seyn mußte, weil er ihre ganze Weisheit gemein gemacht, ihre größten Geheimnisse entweihet, ihr vorgegebenes hohes Alter zur Fabel gemacht, ihre höchsten Götter für Geschöpfe seines Gottes, und ihren ganzen Gottesdienst für einen Greuel erkläret, und ihre ganze Macht an den Rand des Verderbens gebracht hatte, von dem sollten sie dennoch einen Theil ihrer heiligen Gebräuche angenommen haben? Sie mußten sie also vorher schon angenommen haben; also von den Israeliten, während der Zeit daß diese noch in Aegypten waren; von diesem gehäßigen, niedrigen, verächtlichen Sclaven- und Hirtenvolke also, das in seiner ganzen Lebensart und in allen Sitten so sehr von ihnen unterschieden war, das bey seiner Ankunft ins Land noch gar keine Religionsform hatte, bey seinem unstäten scenitischen Leben auch keine annehmen konnte, und vermuthlich wegen der rasenden Anhängigkeit an den ägyptischen Aberglauben die ersten Grundsätze der Religion seiner Stammväter, bis auf die Beschneidung, schon vernachläßigt hatte, von dem Volke sollten sie also ihre Gebräuche genommen haben? noch unglaublicher. Und eben so wenig konnten sie von Joseph oder Abraham ursprünglich herkommen. Zu beyder Zeiten

waren Staat und Religion schon völlig gebildet. Die Zeit, die Abraham sich als ein Fremdling daselbst aufhielt, war viel zu kurz, und sein Ansehn reichte dazu nicht hin, daß sie von ihm unter ihre heiligen Gebräuche etwas angenommen, oder darinn geändert hätten. Und Joseph, der durch seine Vermählung mit der Tochter des Oberpriesters zu On, selbst in den dortigen Priesterstand trat, scheint sich dadurch vielmehr der dortigen Verfassung conformiret zu haben. Hier ist also nirgend einiger wahrscheinlicher Grund, daß diese Gebräuche von den Israeliten erst nach Aegypten gekommen seyn sollten.

Das Anstößige, was man sich hiebey denkt, daß Gott zu einem Dienste, den er zu seiner Erkenntniß und Verehrung unter seiner unmittelbaren Aufsicht einrichten lassen, von den abgöttischen Völkern ihre Gebräuche habe borgen lassen, liegt bloß in dem willkührlichen Worte **borgen**. Man nehme dies Wort weg, und setze dafür, **mit Freyheit und aus weiser Absicht gewählt**, so ist alles Anstößige verschwunden. Gebräuche sind an sich, so lange sie zu keinen irrigen oder schädlichen Vorstellungen Anlaß geben, gleichgültig; und daß Moses aus Dürftigkeit, und aus Mangel eigner Erfindungsfähigkeit, (dies hieße eigentlich **borgen**) von andern Völkern ihre Gebräuche entlehnt haben sollte, um seinem Gottesdienste damit ein prächtiges Ansehn zu geben, dies kann doch wohl niemanden einfallen; noch weniger aber wohl, daß er dadurch die Anhängigkeit des Volks an den ägyptischen Aberglauben habe unterhalten wollen, und auch noch weniger, daß er es aus Mangel von Vorsicht und Klugheit sollte gethan haben. Seine erste und größte, oder vielmehr seine ganze Absicht ist auf die Entfernung des Volks von aller,

und besonders von der ägyptischen Abgötterey und allem damit verbundenen Aberglauben gerichtet. Dies ist der Zweck und der Geist seiner ganzen Verfassung, und die Klugheit, womit er es gethan, läßt sich nicht genug bewundern. Ich würde sie ganz abschreiben müssen, wenn ich dies einzeln beweisen wollte. Man vergleiche aber nur die wesentlichen Punkte seines und des ägyptischen Gottesdienstes gegen einander. In Aegypten hatte das allerhöchste Wesen, wenn noch eins gekannt war, so wie bey allen andern Völkern, gar keinen öffentlichen Dienst; sondern Sonne, Mond und Sterne nebst dem Nil, waren hier die höchsten Götter. Mosis Religion hergegen ist ganz auf die Verehrung des einigen Gottes und Schöpfers der Welt, mit Verleugnung aller Unter- und Nebengötter, eingerichtet, und erkläret jene Götter für leblose Geschöpfe, und ihre Anbetung für das allerhöchste Verbrechen. In Aegypten hat jede dieser Gottheiten ihr symbolisches Bild, einen Stier, einen Hund, einen Crocodil, einen Sperber; Moses verbietet auch alle Abbildung des wahren Gottes schon als Abgötterey bey Strafe des Todes. In Aegypten sind jene Thiere heilig; er erkläret sie größtentheils für unrein; die heiligsten Gebräuche macht er zu Greueln, und ordnet dagegen Gebräuche und Opfer, die den Aegyptern ein Abscheu seyn mußten. In Aegypten sind Zauberey, Wahrsagerey, Traumdeuterey die höchste Weisheit und ein Vorzug des Priesterstandes; er erkläret hingegen alle diese Weisheit für Aberglauben und Betrug, und verbietet sie als solche bey Lebensstrafe. In Aegypten war die Beschneidung ein Vorzug der Priester; er verordnet sie zu einem gemeinen Volkszeichen. In Aegypten bekamen die Todten eine Art von Heiligkeit, und man suchte sie vor aller Verwesung zu bewahren; er erkläret alle Todten für unrein, es ist schon eine Verunreinigung, sie anzu-

rühren,

rühren, und um sie aus den Augen zu bringen, müssen sie gleich in die Erde verscharret werden. In dem ägyptischen Gottesdienste ist endlich alles hieroglyphisch, symbolisch, räthselhaft und geheimnißvoll, wovon die Priester allein den verborgenen Sinn und die Erklärung besaßen; in dem mosaischen ist hingegen nichts symbolisches, alles offen, simpel, alles nach den schwachen Begriffen des Volks eingerichtet, dem Priester nichts vorbehalten, nichts seiner willkührlichen Auslegung überlassen, alles genau bestimmt, in gemeiner Volkssprache abgefasset, daß das Volk seine Religion so gut, als der Priester, und die Amtspflichten des Priesters so gut, wie seine eignen Pflichten, kennen kann.

Diese Feindschaft Mosis gegen alle ägyptische Abgötterey war auch so bekannt, daß dieselbe bey den Aegyptern sowohl, als bey allen andern Völkern, seinen unterscheidenden Charakter ausmachte. Der ägyptische Priester Manethon nennet ihn den Feind der ägyptischen Gebräuche; und besonders ist hier das Zeugniß des Strabo entscheidend, daß ich nicht unterlassen kann, es in der Kürze hier anzuführen. Moses, sagt er, sey aus einem ägyptischen Priestergeschlechte gewesen, (in gewisser Maaße wahr, weil er in die königliche Familie aufgenommen wurde,) aber weil ihm ihr Götterdienst, daß sie dieselben unter Gestalten von Thieren, so wie die Griechen unter menschlichen Bildern, angebetet, zu anstößig gewesen, so habe er Aegypten deswegen verlassen, und sey nach Palästina gegangen. Denn er habe nur allein das allerhöchste unendliche Wesen, das die ganze Natur umfaßt, für den einigen wahren Gott erkannt; und da dieses durch nichts abgebildet werden könne, so habe er auch dafür gehalten, daß es ohne alle bildliche

Vorstellung, in einem seiner Heiligkeit gewidmeten Tempel angebetet werden müsse, von dem dann auch alle die ein unschuldiges rechtschaffenes Leben führten, alles Gute erwarten könnten. Dies habe er vielen gutgesinnten Menschen beredet, und unter der Versprechung eines ihnen zu gebenden vernünftigen und nicht zu kostbaren Gottesdienstes, worinn er sich auch vortrefflich bewiesen, habe er sie in die Gegend, wo die Stadt Jerusalem sey, hingeführet. Wie wahr dies gegen alles das unzusammenhängende sich widersprechende Gewäsche des Manethon!

Allen möglichen Veranlassungen zu dem ägyptischen Aberglauben, war hier also genug vorgebeugt. Aber da das Volk und alle Menschenvernunft noch keinen Gottesdienst ohne Gebräuche, ohne Tempel, ohne Opfer, ohne Feste, ohne Priester denken konnte, das Volk auch um der Verführung zur Abgötterey der benachbarten Völker willen, dieselben nothwendig haben mußte, wie würde nun Moses dasselbe, da es seinem neuen Gottesdienste schon alle seine andern bisherigen Götter aufopfern, und sich zur Anbetung eines einigen unsichtbaren Gottes bequemen mußte, ohne daß ihm auch davon nur einige Abbildung wäre vergönnet gewesen, wie würde er, sage ich, dies zum Aufruhre ohnehin so geneigte Volk, je zur gehorsamen Annehmung seines Gottesdienstes haben bringen können, wenn er ihm dabey auch noch lauter neue, ungewöhnliche, ungeweihete Gebräuche, womit noch gar keine Vorstellung von Heiligkeit verbunden war, vorgeschrieben hätte? Mit noch so vieler Klugheit gewählt, würde er ihnen, da zumal kein sinnliches Bild von Gott da war, worauf er ihnen eine sichtbare Beziehung geben konnte, das heilige Ansehen gottesdienstlicher Gebräuche nie haben geben können; das Volk würde sich immer ohne Gott und ohne alle Religion geglaubt haben.

Wollte er es also nicht ganz gegen sich und seine neue Verfassung empören, und es in den Verdacht bringen, daß er es mit der Einbildung von der Gegenwart seines Gottes nur täuschen wolle, so erfoderte es die Klugheit, solche Gebräuche zu wählen, die damals von allen Völkern für wesentlich heilig gehalten wurden; die besonders dies Volk einige Jahrhunderte mit einer heiligen Ehrfurcht schon angesehen, auch vielleicht selbst den Gott seiner Väter schon mit darunter angebetet hatte, und die, ohne einige abgöttische Vorstellung zu veranlassen, also am geschicktesten waren, die Vorstellung von der Gegenwart des unsichtbaren Gottes, und überhaupt den religiösen Sinn, den er dadurch erwecken wollte, zu unterhalten.

Ueber die andere Untersuchung aber, wage ich es so viel weniger mich so entscheidend zu erklären. Ich bin der fast allgemeinen Meynung, daß diese gottesdienstliche Einrichtung mit der Absicht geordnet sey, daß sie die höhern Geheimnisse der künftig vollkommenern Religion abbilden solle, zu viele Ehrerbietung, und der Zufriedenheit derer, die diese Geheimnisse darinn zu sehen, und darinn zugleich noch einen besondern Beweis für die Wahrheit des Christenthums zu haben glauben, zu viele Schonung schuldig, als daß ich dieselbe im geringsten kränken sollte. Ich hätte auch nicht Gründe genug, dieser Meynung zu widersprechen; und will nur einige Bedenklichkeiten dagegen anführen. Die erste ist, daß Moses davon selbst gar keine Anzeige giebt, und vielmehr alle symbolische Vorstellung sorgfältigst vermeidet; und da er auch in Ansehung ihrer Erklärung nichts bestimmt, daß er also gegen sein großes Principium, dem Willkühr der Priester in ihrer Ausdeutung zu viel überlassen hätte; und da diese die höhern Geheim-

nisse des Christenthums ohne Offenbarung nie hätten kennen können, daß diese willkührlichen Auslegungen auch zu den verkehrtesten Vorstellungen hätten Anlaß geben können. Hiezu kömmt noch, da das Volk noch zu roh war, als daß es einiger höherer geistiger Vorstellungen fähig gewesen wäre, sondern noch mit knechtischer Strenge, wie Paulus sagt, an dies Gesetz gebunden seyn mußte, ob es für diesen seinen ganzen Gottesdienst nicht die nöthige Ehrerbietung verloren haben würde, wenn es denselben nur für einen, eine kurze Zeit daurenden, Schattenriß einer künftig vollkommenern Religion angesehen hätte.

Die Propheten hatten darüber schon erleuchtetere Einsichten, so wie ihnen auch überhaupt das Aeußerliche dieses Gottesdienstes nicht mehr so wichtig war; aber Moses mußte seinem Gesetze noch die höchste Autorität zu erhalten suchen. Der große Plan der geoffenbarten Religion überhaupt bleibt deswegen unverändert. Auch die herrliche Vergleichung, die der Apostel Paulus, um die höhern Vorzüge der christlichen Religion daraus zu erweisen, in dem Briefe an die Ebräer davon macht, bleibt dieselbe, oder erhebt vielmehr diese Vorzüge noch, wenn er zeigt, wie leer und unbedeutend, oder wie er sich sonst ausdrückt, wie dürftig alle diese Gebräuche gewesen, als wenn er vorausgesetzt hätte, daß alle diese hohen Geheimnisse unter jenen Vorbildern schon wirklich bekannt gewesen, und sie jetzt nur in einem vollern Lichte dargestellt wären. Auch würde der Apostel dadurch allem, was er in den Briefen an die Römer und Galater von der Unvollkommenheit des mosaischen Gesetzes sagt, daß es nämlich den Geist einer vollkommenen Religion nicht in sich fasse, und weder den wahren moralischen Sinn, noch auch die beruhigende Versicherung von der Gnade

Gottes geben könne, selbst widersprochen haben. Die Wahrheit der christlichen Religion aber ist außerdem so unwidersprechlich bestätigt, daß sie durch den Abgang dieses Beweises nichts verlieren kann, daß bey den gewesenen Juden, ich setze noch hinzu, gegen welche Paulus diese Vergleichung macht, dieselbe den größten Eindruck machen müssen, daß dieselbe dagegen aber von dem großen Haufen der Christen, die mit diesen mosaischen Gebräuchen zu wenig bekannt sind, nicht leicht mit einiger Deutlichkeit; werde empfunden werden. Wenigstens bleibt dies immer zu wünschen, da die Grenzen dieser Bedeutung nirgend bestimmt sind, daß man in der willkührlichen Ausdehnung dieser Aehnlichkeiten nicht bis auf alle Kleinigkeiten hinaus gehe, da ein solches Spiel der Einbildung der Würde unsrer Religion leicht mehr nachtheilig werden, als ihre Wahrheit bestätigen könnte.

Die Stütze dieser ganzen Constitution war endlich der Priesterstand, auf welchem die ganze Erhaltung ihrer Ordnung beruhete. Denn außer der allgemeinen Meynung, daß die Gottheit ihre ihr besonders geweiheten Diener haben müsse, die das, was ihr Dienst erfodre, besorgten, so machte die besondre Verfassung dieser Constitution, in welcher Gott zugleich als der unmittelbare Regent und Gesetzgeber angesehen wurde, und wo folglich Gottesdienst und bürgerlicher Staat nur ein unzertrennliches Ganzes ausmachten, einen Stand noch so viel unentbehrlicher, der so wohl die mannichfaltigen heiligen Gebräuche, die eigentlich zum Dienste dieses Gottes und seiner Wohnung gehörten, besorgte, als auch über die genaueste Beobachtung des ganzen weitläuftigen Gesetzes mit aller Aufmerksamkeit wachte.

In Aegypten machte dieser Stand den ersten der drey Hauptstände der ganzen Nation aus. Moses wählt statt dessen nur einen Stamm aus den zwölfen, nämlich den Stamm Levi; und in diesem hatte die Familie Aarons den Vorzug, daß diese allein mit der eigentlichen Priesterwürde bekleidet war, und nebst der Verwaltung der gottesdienstlichen Geschäffte, worinn ihr die übrigen Leviten nur als Unterbediente zugeordnet waren, auch die Abschrift des Gesetzes und die Fürsorge für dessen Erhaltung hatte. Ueber die Wahl dieses Stammes konnten die übrigen so viel weniger eifersüchtig seyn, da Moses selbst daraus herstammte, und indem er diese Vorzüge auf ewig damit verband, so kam er dadurch nicht allein allen künftigen Cabalen vor, sondern konnte nun auch, da er die Erhaltung der Constitution dadurch zu einer Familienangelegenheit machte, so viel mehr gewiß seyn, daß sie sich derselben auch mit so viel größerm Eifer annehmen würde. Und um dies Interesse noch mehr zu verstärken, gab er diesem Stamme in der Theilung des Landes keinen besondern Landesantheil, sondern wies ihm dafür den Zehnten von allen Aeckern an, der schon in den alleraltesten Zeiten für ein Eigenthum Gottes als des Schöpfers der Welt und seiner Priester angesehen wurde, 1. B. 14, 18. und legte diesem noch die Erstlinge von allem Vieh und Früchten, und einen Theil des sogenannten Lösegeldes für die Erstgeburt zu. Dabey wurden ihm durchs ganze Land besondre Städte zur Wohnung angewiesen, wodurch die Priester so wohl den Geschäfften, die nebst dem Gottesdienste zu ihrer Bestimmung gehörten, so viel näher waren, und das Volk sich ihres Raths und Unterrichts bey vorkommenden Fällen sich so viel leichter bedienen könnte, als daß auch sie das Volk so viel näher unter Augen hätten, und nichts, was

der

der Constitution irgend nachtheilig werden können, ihrer Aufmerksamkeit entgehen konnte.

Aber hier hebt sich auch der große Einwurf an, daß eben dies alles beweise, daß diese ganze Constitution nichts als ein künstlich verwebtes politisches Priestersystem sey; da die dem Volke so hoch eingebildete Theokratie, die große Menge und Gewalt der Priester, deren dem Lande so lästige und kostbare Unterhaltung, der drückende Pracht des Gottesdienstes, die ewigen leeren Religionsbeschäfftigungen, die Menge so vieler nichtsbedeutender, unter die wichtigsten Moralgesetze gemischter, und dem Volke ohne Unterschied eben so hoch angerechneter Gesetze, deren tyrannische Strenge, und die blutdürstige Intoleranz und der dem Volke damit eingeprägte allgemeine Menschenhaß, sämmtlich sichtbar dazu angelegt wären, das Volk in seiner stupiden Dummheit und Priestersclaverey zu erhalten.

Ich glaube hierunter alles befasset zu haben, womit Bolingbrok und Voltaire und alle Feinde der geoffenbarten Religion die Welt so lange getäuscht haben. Ich werde aber auch alles kurz beantworten können.

Theokratie: Das Wort ist neu, und Josephus, der es zuerst braucht, hält es selbst nicht für recht bequem, die Sache auszudrücken; diese ist aber so wenig von Mose zuerst erfunden, als sie seiner Constitution eigenthümlich allein zukömmt. Es war allen alten Religionen gemein, daß sie mit dem Staate verbunden waren. Der Grund davon lag schon in den Familienstaaten; der Beweis davon sind Melchisedeck und die Patriarchen, die Fürsten und Priester zugleich waren, und aus den Familien-

milienstaaten gieng dies in die größern mit hinüber. So wie die Vielgötterey zunahm, so vermehrten sich auch diese Theokratien. Jedes Volk sah den Gott, den es anbetete, als den Stifter seines Staats und als seinen Nationalgott an, unter dessen besonderm Schutze es stünde. So wurde in Aegypten aus der obersten Gottheit der Sonne, der Osiris, der oberste Nationalgott und König. Ich habe in dem Abschnitte, von Mosis Lehrbegriffe von Gott, schon gesagt, wie er es nicht habe ganz vermeiden können, seinem Volke den Jehovah ebenfalls als einen solchen Gott vorzustellen. Das Volk würde sich ohne alle Gottheit geglaubt haben, wenn er ihm diese Vorstellung nicht gelassen hätte. Im Grunde konnte er ihm seine Verfassung auch als eine solche Theokratie vorstellen. Die Nationalgötter aller andern Völker waren vergötterte Geschöpfe und Wahngötter, und so auch ihre Theokratien; aber diesem Volke war das Land, welches es jetzt beziehen sollte, schon in seinen Stammvätern zum Eigenthume von Gott bestimmt; es bezog es unter dessen besonderm Schutze; die ganze Einrichtung der Religion und des Staats war auf die außerordentlichste Art von Gott bestätigt, und wurde folglich ganz nach dieser göttlichen Vorschrift regieret; das Volk hatte dabey auch, so lange es seinem Gotte getreu bleiben würde, die Versicherung von dessen besonderm Schutze; und da es zugleich unter allen benachbarten bekannten Staaten der einzige Staat war, worinn dieser Gott ohne alle Untergötter als der einige Gott allein angebetet wurde, so konnte es Moses, um es so viel mehr von der Abgötterey abzuhalten, und ihm für seine ganze Constitution eine so viel größre Ehrfurcht einzuprägen, es ihm auch nicht wichtig genug machen, da alle andre Völker sich nur eingebildete falsche Götter zu ihren Schutzgöttern erwählet, daß dieser einige Gott

und Schöpfer der Welt sein Regent und Schutzgott sey. Da nun zugleich noch die Stiftshütte als die eigentliche Wohnung Gottes, und das Gesetz als das beständige Orakel desselben angesehen, und diesem zu folge alles, was vor oder in diesem heiligen Zelte geschah, als in der Gegenwart Gottes, oder **vor dem Herrn** geschehen, und alles, was dem Gesetze zu folge geordnet und vollzogen wurde, als auf unmittelbaren göttlichen Befehl geordnet, angesehen wurde, so hat dieses vielleicht oft zu der übertriebenen Idee von dieser Theokratie mit Anlaß gegeben, als wenn Gott in diesem Staate beständig auf eine ausserordentliche Art gegenwärtig gewesen sey, und denselben unmittelbar regieret habe.

Nach der Vorstellung dieser Theokratie muß nun auch der Priesterstand, wenn man richtig davon urtheilen will, angesehen werden. Denn wenn dieser israelitische Staat mit unsern Staaten, jene gottesdienstliche Verfassung mit unserm Gottesdienste, und jener Stand mit unserm geistlichen Stande einige Aehnlichkeit gehabt hätte, so wären alle die Einwürfe, die man gegen die Menge, das große Ansehn und die Einkünfte dieses Standes macht, auch völlig gegründet. Aber da in jenem die Religion und die Polizey ein unzertrennliches Ganzes ausmachten, das Reich unsers Heilandes hergegen kein Reich dieser Welt und seine Religion mit dem bürgerlichen Staate in keiner eigentlicheu Verbindung ist, sondern als eine Angelegenheit der Seele sich zu allen Staaten und auf alle Gegenden und Zeiten schickt, indem sie in der Anbetung und Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit und in dem aufrichtigen Bestreben besteht, uns, nach seiner Vorschrift, in einem reinen unschuldigen Wandel zu der uns von ihm erworbenen seligen Ewigkeit vorzubereiten; jener

ner Gottesdienst hergegen noch ganz sinnlich war, und nach der rohen Sinnlichkeit des Volks und der damaligen allgemeinen Schwäche der Vernunft nach seyn mußte, da Gott selbst noch nach dem Begriffe der Theokratie als der gegenwärtige Regent und König bedienet wurde; unser geistlicher Stand daher auch mit jenem Stande gar keine Aehnlichkeit hat, sondern eigentlich ein Lehrstand ist, verordnet, um die Menschen in der Erkenntniß Gottes und des Erlösers nach seiner Lehre und den dazu von ihm verordneten heiligen Gebräuchen zu unterrichten, sie zur Erfüllung ihres großen Berufs zu erwecken, und die Hoffnung ihrer höhern Bestimmung in ihnen zu erhalten; sie außerdem aber ordentliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sind, mit den übrigen unter einerley Gesetzen stehen, und ihre äußerlichen Vorzüge und Rechte Bewilligungen der Gesellschaft sind, um ihren, auch dem Staate so wichtigen Beruf, so viel vollkommener erfüllen zu können; so kommen alle diese Einwürfe entweder aus Mangel von richtiger Erkenntniß, oder es sind vorsetzliche Verstellungen, um diese Verfassung von allen Seiten verdächtig zu machen. Denn da außer den täglichen Opfern, und so vielen andern Geschäfften des Gottesdienstes, die für sich schon eine große Anzahl von Priestern und Unterbedienten, die sich darinn ablösen mußten, erfoderte, diesen Priestern die Sorge für die Erhaltung der ganzen Verfassung aufgetragen war, da sie die Diener und Räthe des ganzen Staats, die Beschützer und Vollzieher aller Gesetze, damit zugleich auch die Polizeyaufseher, die Annalisten und Geschichtschreiber, die Aerzte und Astronomen waren, um die Festzeiten darnach genau zu bestimmen, kurz, da sie alles das waren, was bey den Türken noch die Gesetzgelehrten sind, oder, was bey uns den ganzen gelehrten Stand ausmacht, so war auch hiezu diese Anzahl von Men-

schen unentbehrlich. Und dies war nicht Mosis Erfindung; dies waren die Priester bey allen alten Völkern, bey den Aegyptern und bey allen andern morgenländischen auch nördlichen Völkern, den alten Deutschen, den Galliern und Britten. Joseph mußte bey seiner Erhebung, um zu den Staatsgeschäfften kommen zu können, erst in den Priesterstand treten; und Tacitus sagt von den alten Deutschen, daß es niemand als den Priestern erlaubt gewesen, einige gesetzliche Strafe an einem Verbrecher zu vollziehen, und dies nicht als eine bürgerliche Strafe, oder auf Befehl des Königs oder Feldherrn, sondern im Namen und auf Befehl Gottes. Ganz theokratisch.

Nach dieser Verfassung mußten sie als die eigentlichen Diener Gottes und des Staats auch nothwendig das große Ansehn haben.

Auch mußte daher ihr Einkommen der Würde ihres Standes gemäß seyn. Die Zehnten, und übrigen Abgaben, die das Volk dazu hergeben mußte, waren allerdings groß, aber die übertriebenen Vorstellungen kommen wieder daher, daß man sie als bloße Diener des Tempels vorstellet. Sie hatten dabey ausserdem an dem Lande keine eigenthümliche Landesportion, wie die übrigen Stämme; ihre übrigen vielfältigen Geschäffte und Aufwartungen bey der Stiftshütte oder dem Tempel erlaubten ihnen auch kein anderes Gewerbe; und daß Moses ihnen gerade die Erstlinge von allem zu ihrer Einnahme mit verordnete, diese Bestimmung erfoderte die Gerechtigkeit, um ihre Einkünfte gegen alle Abkürzungen in Sicherheit zu setzen. Da hergegen aber sorgte er auch mit eben der weisen Vorsicht dafür

für wieder, daß das große Ansehn dieses Standes die ihm gesetzten Grenzen nie überschreiten, und der Freyheit und dem Wohlstande des Volks nie gefährlich werden konnte; und hier zeichnet sich die Weisheit dieses großen Mannes wieder auf eine merkwürdige Art aus. In allen den ähnlichen alten Staaten, wo die Priester, unabhängig von der weltlichen Macht, die Gesetze im Namen der Gottheit handhabten und vollzogen, war diese Macht fürchterlich, weil keine geschriebene Gesetze waren; hier hergegen war das Volk völlig gesichert, da alles durch das Gesetz bestimmt war, und da dieses alle sieben Jahr öffentlich vorgelesen wurde, daß das Volk mit den Rechten und Pflichten der Priester, auch so gut als mit seinen eigenen Pflichten, bekannt war. Auch war durch die genau bestimmten Einkünfte das Eigenthum und der Wohlstand des Volks gegen alle willkührliche Foderungen eben so gesichert. Es wußte was es abzugeben hatte, kein Priester konnte darüber etwas fodern; der Stand konnte keine liegende Gründe von den übrigen Stämmen an sich bringen; es kam nichts in eine todte Hand. — Im Montesquiou kann man Weisheit dieser Einrichtung weiter nachlesen.

Die Kostbarkeit dieses Gottesdienstes muß aus eben dem Gesichtspunkte angesehen werden. Aller üppiger Pracht ist dem wahren Gottesdienste so nachtheilig als er dem Staate ist; er zieht den großen Haufen an sich, aber er erstickt den wahren gottesdienstlichen Sinn; der Geist kann sich unter den vielen blendenden und betäubenden Zerstreuungen zu dem Gott, den er anbetet, nicht frey genug erheben; und das Vorurtheil, daß Gott an sinnlichem Pracht ein Wohlgefallen habe, und daß er damit geehret und bedienet werden könne,

kann

kann dabey nicht vermieden werden; und kein Vorurtheil ist der wahren Moralität gefährlicher, denn diesem wird dagegen gar zu leicht so viel mehr entzogen. Nie darf der Mensch glauben, daß er Gott seine Liebe, seine Ehrfurcht, seine Reue anders, als durch eine wahre Sinnesändrung, als durch die Ueberwindung seiner unordentlichen Begierden, durch ein reines unschuldiges Herz, und durch eine thätige allgemeine Menschenliebe beweisen könne. Dies allein ist Buße, dies allein ist Gottgefälliger Dienst, nach dem Geiste der Religion Jesu. Marc. 12, 33. Und dies war auch schon der Geist der Religionen im alten Testamente; man kann nichts stärkers und erhabners lesen, als wie David und die Propheten sich darüber ausdrücken. Ps. 50, 8. Jes. 1, 10. 18. Jerem. 6, 20. Amos 5, 21. Mich. 6, 6. 7. Nur Moses mußte hierinn der allgemeinen sinnlichen Schwachheit der Zeit und des Volks erst noch nachgeben, um den Eindruck von der Größe des Gottes Jehovah nicht zu schwächen; denn wie hätte dessen Feyer geringer seyn dürfen, als der benachbarten Götter ihre? Aber Liebe Gottes und des Nächsten bleibt dennoch durch und durch in seinem ganzen Gesetze die Seele seines Gottesdienstes, und die einzige Bedingung des göttlichen Wohlgefallens. Dabey mäßigte er mit eben der Weisheit diesen Pracht dennoch wieder, daß derselbe die Kräfte des Volks nicht überstieg, und für dasselbe zu drückend wurde. Ein Volk, das noch keine Ueppigkeit kennet, kann immer mehr entbehren; und dabey bestund der größte Theil dieser Abgaben in Landesproducten, und der Werth der Silberlinge, der von den Feinden dieser Constitution bis zum Lächerlichen übertrieben wird, die außerdem zur Unterhaltung des Gottesdienstes noch gegeben werden mußten, stieg und fiel wahrscheinlich in dem Maaße des umlaufenden Geldes. Salomos nachmaliger Pracht war wahre Verschwen-

dung, und veranlassete in der Folge den Verfall der Religion und des Staats; eben die Folge, die er nach dem ersten Christenthume hatte, da der alte Pracht der heydnischen Tempel und Gebräuche mit übernommen wurde. Der Uebergang zu demselben wurde dadurch zwar so viel leichter, aber der Geist der Religion verlor sich auch sichtbarlich. Alle alte Gesetzgeber, Numa, Lykurg, Solon, so nöthig sie auch die Gründung ihrer Staaten auf die Religion hielten, suchten daher den Pracht der Religionsgebräuche auch gleich durch Sparungsgesetze einzuschränken. Denn die Religion darf auch den Staat nie arm machen, oder der Staat wird ihr erster Feind.

Der Einwurf, wegen der Menge nichtsbedeutender und dem Volke doch so wichtig gemachter Gebräuche, ist hiermit zugleich schon beantwortet. An sich waren es, wie Paulus sie Gal. 4, 9. nennet, **dürftige Satzungen**, die von dem Geiste einer wahren Religion nichts in sich hatten, und weder zu einer wahren Heiligung führten, noch eine erleuchtete und beruhigende Versicherung von der Gnade Gottes geben konnten. Aber die Schwäche des Volks, das noch keiner simplern Religion fähig war, mußte nach dem Ausdruck eben dieses Apostels noch einen solchen Zuchtmeister und Führer haben, bis die Zeit dieser Knechtschaft ihre Erfüllung und Endschaft erreichte, und die Menschheit, in dem cultivirten Theile der Welt, aus ihrem Stande der Kindheit zu den reifern Jahren der Vernunft herangewachsen war, daß sie der vollkommenern simplern Religion, die der Sohn Gottes nun in die Welt bringen sollte, fähig geworden. Indessen waren sie nach der Absicht Mosis doch auch keine leere müßige Beschäfftigungen, wodurch er das Volk nur in einem stupiden Aberglauben hätte unterhalten wollen. Moses ist gerade ein Lehrer des Aberglaubens, wie

Montesquiou der Lehrer des Despotismus ist. Sie waren alle zur Erhaltung seines großen Plans eingerichtet, das Volk zuförderst in der Verehrung des einigen Gottes und Entfernung von allem abgöttischen Aberglauben, dann aber auch dasselbe in einer einträchtigen Verbindung zu erhalten, und ihm seine gewissen Ruhe- und Freudentage zu geben, die alle alte Gesetzgeber und Stifter der Religionen für wesentlich nöthig hielten. Romulus verordnete dergleichen schon bey der ersten Gründung seines Staats; und dies war auch, wie ich oben schon gesagt, die Absicht bey den drey großen Festen, und besonders bey dem für die Menschheit so wohlthätigen Sabbath. Es war zwar kein öffentlicher Religionsunterricht dabey, aber Moses erhielt doch auch in Absicht auf die Religion seinen Zweck. Der Sabbath unterhielt immer das Andenken der großen Grundwahrheit der Religion, daß der Jehovah der Schöpfer der Welt sey; und durch die drey übrigen Feste, besonders durch das Passah, wurde das Andenken der wunderbaren Erlösung aus Aegypten und der feyerlichen Gesetzgebung auf Sinai, lebhafter, als es aller Unterricht vermogt hätte, unterhalten. Auch war die Zahl der Ruhe- und Feyertage mit solcher Weisheit gemäßiget, daß das Volk weder dadurch zum Müßiggange gewöhnt werden, noch der Wohlstand des Landes sonst dadurch verlieren konnte. Der Sabbath, oder der jedesmalige siebente Ruhetag, hat gegen die Kräfte und Bedürfnisse der Menschen ein mit so vieler Weisheit abgemessenes Verhältniß, daß er als eine der wohlthätigsten Einrichtungen für die Menschheit, auch im ganzen Christenthum, ungeachtet die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes mit demselben aufgehöret hat, beybehalten, und durch den damit verbundenen öffentlichen Religionsunterricht noch so viel wohlthätiger geworden ist. Die drey übrigen Feste aber konnten dem erwerben-

den Fleiße noch weniger hinderlich werden. Auch konnte die Verordnung, daß alle erwachsene Mannspersonen der ganzen Nation an diesen drey Festen an dem Orte, wo die Stiftshütte oder der Tempel war, sich versammlen mußten, der Sicherheit des Landes, wegen der indessen etwan zu befürchtenden feindlichen Einfälle, nicht gefährlich werden. Da das Land von geringem Umfange war, so würde jeder feindlicher Versuch vielmehr dem Feinde selbst so viel gefährlicher gewesen seyn, da die ganze Nation ihm, mit vereinigter Macht, von hieraus gleich entgegen ziehen konnte.

Eben diese genaue Verbindung der Religion mit dem Staate machte auch die genaue Verbindung der bürgerlichen Gesetze mit der Religion und dem Sittengesetze nothwendig, die ebenfalls auch noch zu den vielen verkehrten Urtheilen den Schein geben muß, als wenn der rohe Verfasser, ohne alles moralische Gefühl, seine willkührlichen, unbedeutenden, und oft allen Wohlstand beleidigenden Gesetze mit den wesentlichsten Sittengesetzen unter einander gemischt; und da er alle ohne Unterschied gleich verbindlich gemacht, auch auf die geringste Uebertretung die blutigsten Strafen gesetzt, und dies Chaos dennoch so gehäuft, daß kein Mensch, ohne straffällig zu werden, es beobachten können, daß dies keine andre Absicht habe haben können, als das Volk durch dieses unerträgliche Joch in der niedrigsten Knechtschaft zu erhalten, und alles moralische menschliche Gefühl in demselben zu ersticken. Wiederum blendend genug; aber eine kurze Erklärung wird auch diesen Einwürfen ihren falschen Schein bald benehmen.

Nach der vollkommenern Verfassung unserer Staaten, die der unmittelbaren Autorität der Religion zur Unterstützung ihrer bürgerlichen Gesetze nicht

mehr bedarf; und nach unserer vollkommenen Religion, die auf ihre eigenthümliche göttliche Wahrheit und Kraft gegründet, keiner menschlichen Autorität bedarf, würde diese Vermischung der Religion und des Staats beyden nachtheilig werden können. Aber man könnte nicht verkehrter urtheilen, wenn man die erste Einrichtung bürgerlicher Gesellschaften hiernach beurtheilen wollte. Den ersten Stiftern dieser Gesellschaften oder Staaten war die bloß politische Einrichtung derselben nicht genug, und durfte ihnen nicht genug seyn. Die moralische Bildung des rohen Volks, das sie erst aus seiner wilden Unabhängigkeit aus den Wäldern versammleten, war ihnen dabey zur Erreichung ihrer Absicht wesentlich nöthig, und zu beyden sahen sie die Religion wieder als unentbehrlich an. In allen alten ursprünglichen Gesetzgebungen machten diesem zu folge die bürgerlichen und gemeinen Rechte, die Staatsverfassung, die praktische Moral und die Religionsverfassung, ein Corpus von Gesetzen aus, das auf die Erkenntniß und Verehrung der Gottheit zuförderst gegründet war. So machten Romulus, und Zaleukus die Anlage zu ihren Staaten; und man sehe aus diesem Gesichtspunkte diese Vermischung in dem mosaischen Gesetze an, so ist das so beschryene Anstößige die größte Weisheit. Da eine aufgeklärte Vernunft der Religion noch nicht zu Hülfe kam, die Gesellschaft die Sittlichkeit noch gar nicht gebildet hatte, und das Volk eine ganz neue Einrichtung bekommen sollte, so mußten bürgerliche und Polizeygesetze, Sittengesetze und Religion sich einander unterstützen, und sie hatten eine so genaue Beziehung auf einander, daß sie nothwendig auch alle eine gleiche Verbindlichkeit haben mußten.

Ob aber diese Gesetze wichtig oder unwichtig waren, dies läßt sich nach allgemeinen Regeln nicht

bestimmen. Ich rede hier von den bürgerlichen und den Polizeygesetzen. Denn von den gottesdienstlichen habe ich das Nöthige schon gesagt, und von dem eigentlichen Sittengesetze werde ich nachher noch etwas weniges reden. Alle dergleichen Gesetze müssen nach dem Endzwecke des zu errichtenden Staats, nach dem Geiste des Volks, nach dessen Lage, und nach dem Clima beurtheilet werden. Sind sie hierauf mit Weisheit eingerichtet, so sind sie gut; und so können Gesetze, die bey einem Volke, in einem Lande, zu einer Zeit höchst unbedeutend sind, unter diesen veränderten Umständen, von der äußersten Wichtigkeit seyn; und die bey einem, durch die Gesellschaft und die Religion, schon gebildeten Volke, äußerst grausam und ein tyrannisches Joch seyn würden, können bey einem noch rauhen Volke höchst gerecht, billig und weise seyn. Triptolem setzte, zur Begünstigung des erst einzurichtenden Ackerbaues, auf die Tödtung eines Ochsen die Todesstrafe; in Carthago war, wie in dem muhamedanischen Gesetze, aus einerley Ursache, der Gebrauch des Weins verboten; und in den wärmern Ländern, wie Canaan, Syrien und Arabien, wo die Krankheiten der Haut so gemein und gefährlich sind, waren die Reinigungsgesetze ein Beweis der weisesten Fürsorge des Gesetzgebers. Das erst neuerlich unter uns bekannt gewordne indostanische Gesetzbuch der Gentoos ist ein neuer Beweis, was Clima und der damit verbundne Geist des Volks für besondre Gesetze veranlassen können.

Dies kann auch zur Rechtfertigung derjenigen Gesetze dienen, die die Schamhaftigkeit und den Wohlstand zu beleidigen scheinen. Alle alte Völker kannten erstlich überhaupt die Delicatesse in Ausdrückung der natürlichen Dinge nicht, woran wir gewöhnt sind; noch weniger die morgenländischen

Völker;

Völker; und noch weniger hat dieselbe in Gesetzen statt, wo alles auf eine genaue Bestimmung ankömmt. Dies gilt noch in ähnlichen Fällen in unsern eigenen Gerichtshöfen, wo der Richter selbst diese Sittsamkeit nicht schonen kann. Denn wenn der innere Wohlstand des Volks, und die Erhaltung der Ordnung und Sittlichkeit dergleichen Gesetze erfodern, so hören sie auf, unanständig oder anstößig zu seyn, und können neben den heiligsten Gesetzen stehen. Aber man kann von solchen Gesetzen einen unrechten Gebrauch machen. Denn wenn man ein solches Gesetzbuch, das ganz für ein erst zu bildendes Volk, und ganz für dessen Clima, Gemüthsart und Verfassung eingerichtet ist, oder, daß ich mich gerade aus erkläre, wenn man dies mosaische Gesetz, das ganz für den damaligen Zustand des israelitischen Volks abgefasset war, das ganz mit dem Christenthume aufgehöret, und für Christen gar keine Verbindlichkeit mehr hat, Kindern und Einfältigen doch noch immer als ein gottesdienstliches Buch in die Hände giebt, als ein solches in unsern gottesdienstlichen Versammlungen vorliest, dasselbe noch immer zum Beweisgrunde von der Zuläßigkeit und Unzuläßigkeit gewisser Handlungen gebraucht, und dadurch, daß ein Theil dieser Gesetze, (die moralischen haben ihre von diesem Gesetze ganz unabhängige innere Verbindlichkeit) als göttlich verbindlich, und andre wieder für erlaßbar und unverbindlich erkläret werden, bey dem gemeinen Christen eine Verwirrung veranlasset, die ihm nie deutlich genug aufgelöset werden kann; daß überdem noch zugleich mit diesem Gesetze, die vielen menschlichen Vorstellungen von Gott, von seiner Eifersucht und seiner Rache, die Moses wegen der Schwäche und Härte seines Volks gebrauchen mußte, bey dem erleuchtetern Unterrichte, den der Erlöser uns von seinem himmlischen Vater gebracht, noch immer unterhalten

 werden;

werden; daß auch dies moralische Gesetz mit der erhabnern Sittenlehre des Erlösers noch so oft vermengt, von den Flüchen, womit Moses dies Gesetz belegt, oft noch eine so unvorsichtige Anwendung gemacht, noch so oft was Paulus von der Unkräftigkeit dieses Gesetzes sagt, daß es ein todter Buchstabe sey, nur Zorn anrichte und tödte, auf jene vollkommene Sittenlehre, die uns dem Bilde unsers himmlischen Vaters ähnlich machen soll, angewendet, alle Hierarchie und aller sinnlicher Pracht des Gottesdienstes daraus erwiesen, und darüber die höhere geistigere Oekonomie des Christenthums mit dieser mosaischen noch so oft vermischt wird, dies ist die Schuld dieses Gesetzes nicht, sondern unrechte Anwendung desselben. Mosis Religion ist unwidersprechlich göttliche geoffenbarte Religion; seine Lehre von Gott ist der Grund der wahren Erleuchtung der Welt, und seine gesetzliche Verfassung war zur Erhaltung seines großen Endzwecks mit der größten Weisheit eingerichtet, und mit göttlicher Autorität bestätigt; aber diese ganze Religion war nur Morgenröthe, und die Verfassung, die ganz nach der Schwachheit der damaligen Vernunft und der Lage dieses Volks eingerichtet war, sollte nicht länger, als bis zur bestimmten vollkommenern und allgemeinern Erleuchtung der Welt dauren.

Ich muß auch noch ein Wort **von der Menge dieser Gesetze** sagen. Allerdings hat eine solche Menge für jede Verfassung ihre Unbequemlichkeit; aber auch diese, nach der damaligen Beschaffenheit des Volks, das noch durch gar kein geselliges Leben, durch keine Polizey gebildet war, beurtheilet, so ist die Weisheit des Gesetzgebers auch hier wieder nicht genug zu bewundern, daß er nicht allein auf die öffentliche Ruhe, sondern auf alles, was auf den ganzen innern und äußern Wohlstand des Volks, auf die Sicherheit des Eigenthums, auf die Gesund-

heit,

heit, und selbst auf die häusliche Ordnung und Zufriedenheit einen Einfluß hatte, bis auf die Privathandlungen seine Fürsorge erstreckte, und auf das genaueste bestimmte. In allen andern größern Staaten, die durch mehrere Stände unterschieden sind, würde eine so genaue gesetzliche Bestimmung zwar eine Verwirrung verursachen; aber hier, da außer dem Priesterstande, das ganze Volk, aus der weisesten Absicht nur ein Stand, und wie es auch war, ein Brüdergeschlecht seyn, und ein jedes Mitglied gleiche Rechte und Pflichten haben sollten, da waren die öffentliche Ruhe und der innere allgemeine Wohlstand so viel mehr dadurch befördert, und mit demselben die Freyheit aller einzelnen Glieder zugleich auch so viel mehr gesichert. Denn da dabey das Gesetz von Zeit zu Zeit dem ganzen Volke vorgelesen wurde, und jeder seine Rechte und Pflichten so genau wußte, daß er, wie Josephus sagt, eher seinen Namen als sein Gesetz nicht kennen konnte, so konnte sich niemand mit seiner Unwissenheit entschuldigen, war aber auch dagegen, da in andern Constitutionen mancher sein Gesetz nicht eher als durch die Strafen kennen lernt, wenn er dagegen sündigt, gegen alle willkührliche Strafen so viel mehr geschützt.

Da nun alle diese Gesetze die Erhaltung und Wohlfahrt der ganzen Constitution ohne Unterschied zur Absicht hatten, auch durch eine gleiche göttliche Autorität bestätigt waren, so mußten sie natürlicher weise auch einerley gesetzliche Verbindlichkeit haben, die Moses durch jeden Unterschied, den er in Ansehung der innern Moralität gemacht hätte, (und welcher Gesetzgeber würde so unvernünftig seyn,) selbst wieder geschwächt haben würde. Nichts desto weniger ist es aber die allerkühnste Lästrung, daß er deswegen unter moralischem und willkührlichem Gesetze keinen Unterschied gekannt, auch alles menschliche und moralische Gefühl in dem Volke dadurch erstickt

 hätte,

hätte, um dasselbe mit Hülfe seiner blutigen Strenge so viel sicherer in seiner Stupidität und niedrigen Knechtschaft zu erhalten.

Wie die Zeiten sich ändern können. Im vorigen Jahrhunderte wußten die größten Gelehrten und Staatsmänner in Deutschland und Frankreich die Weisheit dieser Gesetze nicht genug zu bewundern; sie verglichen sie mit den ältesten Gesetzen der übrigen klügsten Völker, und die Aehnlichkeit, die sie mit diesen darinn antrafen, vermogte sie nicht allein, dies mosaische Gesetz als die Quelle anzusehen, woraus jene Gesetzgeber ihre besten Einsichten geschöpft hätten, sondern man glaubte auch, daß noch jetzo unsere Staaten, so viel es nur die übrige Verfassung litte, nicht glücklicher als nach diesem Gesetze eingerichtet werden könnten. Der Gedanke war allerdings zu weit getrieben. Die Sicherheit des Eigenthums, und die persönliche Sicherheit gegen alle frevelhafte oder gewaltthätige Kränkungen, die der erste Grund aller gesellschaftlichen Verbindungen sind, veranlassen natürlicher weise überall ähnliche Gesetze; so wie auch die Anwendung dieser Gesetze, die ganz auf einen erst zu bildenden kleinen Staat und dessen Local eingerichtet, auf unsere Staaten große Abändrung würde leiden müssen.

Aber was einem Pithou, einem Grotius, einem Puffendorf nachahmungswürdige Weisheit war, die auch Montesquiou noch bey aller Gelegenheit nicht genug zu erheben weiß, das ist nach dem herrschenden Geiste unsers Jahrhunderts brutalste Barbarey. Aber man hänge nur den Schild des Unglaubens aus, so finden die absurdesten Lästerungen sichern Beyfall. Bolingbroke und sein Echo, Voltaire, hatten die Unverschämtheit, (denn kein ander Wort schickt sich dafür,) zu behaupten, daß alle Grundsätze dieser mosai-

schen Verfassung darauf hinaus giengen, das Volk aus aller moralischen Verbindlichkeit mit dem ganzen übrigen menschlichen Geschlechte hinaus zu setzen; und Voltaire noch überdem: daß im ganzen Pentateuch keine juste & raisonable Action befohlen worden. Und wie viele Nachbeter! An einem andern Orte sagt er, daß die Juden Menschenfresser gewesen wären, und beweist es nach seiner Art aus der Bibel selbst. Wäre es ihm eingefallen zu behaupten, daß die alten Israeliten die Faunen gewesen wären, er würde es auch aus der Bibel bewiesen haben; und wie viel würden wir von den alten Faunen zu hören haben; mit wie ernsthafter Miene würde man es wenigstens einer nähern Untersuchung werth halten? Aber zur Hauptsache.

Im ganzen Pentateuch sey keine *juste & raisonable Action* befohlen: bey einem Buche, das in aller Menschen Händen ist, kann die Unverschämtheit wenigstens nicht weiter getrieben werden.

Ich will voraus erst einige wenige Worte von den zehn Geboten sagen. Sie sind nicht das ganze mosaische Sittengesetz; noch weniger sind sie ein vollkommener Inbegriff der christlichen Sittenlehre, die viel reinere und vollkommnere Pflichten fodert, weil sie höhere Bewegungsgründe hat; man vergleiche die göttlich vollkommene Sittenlehre des Erlösers damit. Matth. 4. Es sind vielmehr eigentlich nur die Institutionen des mosaischen Gesetzes, die in der ersten Tafel den großen Grundsatz der Religion und des Staats, nämlich die alleinige Verehrung des einigen und höchsten Gottes, und in der andern, die ersten Grundfesten eines jeden Staats, das Recht der Eltern über ihre Kinder, als den Grund aller gesellschaftlichen guten Ordnung, hiernächst die Sicherheit des Lebens, die Sicherheit der ehelichen Verbindungen und die Sicherheit

heit des Eigenthums betreffend, enthalten. Diese Ordnung verdient alle Aufmerksamkeit; wegen ihrer Wichtigkeit brachte sie Moses auch, als vom Finger Gottes selbst geschrieben, auf den zwoen Tafeln mit vom Berge; und da wegen ihrer Kürze sie jedermann ins Gedächtniß fassen konnte, so waren, nebst dem großen Grundgesetze der ganzen Verfassung, die sogenannten vollkommenen Rechte eines jeden Gliedes dadurch schon gesichert. Aber sie sind der Inbegriff aller moralischen Pflichten nicht, sondern diese sind durch das ganze Gesetz zerstreuet. Wo war aber unter allen alten Gesetzgebungen oder bürgerlichen Verfassungen eine in der Welt, wo nebst der Fürsorge für die äußerliche Ordnung und Wohlfahrt so sehr für die Moralität und für die Erweckung des menschlichen Gefühls mit so vieler Weisheit und so vielem Nachdrucke gesorgt gewesen wäre? Wo außer dieser sonst eine gesetzliche Verfassung in der Welt, wo für die Erhaltung der Reinigkeit der Sitten gegen die Unkeuschheit, gegen die Verführung des schwächeren Geschlechts, wo zur Begünstigung der Ehen und für die Keuschheit derselben solche weise und nachdrückliche Gesetze gegeben wären? 2 B. 22. Wo sonst eine Verfassung, wo der Wucher, der Rom mehr als einmal an die Grenzen seines Untergangs brachte, mit so vieler Weisheit eingeschränkt gewesen; 2 B. 22. Wo für die Erhaltung der Familien bey ihren Geschlechtslinien und Gütern, gegen Unglücksfälle und gegen alle Raubsucht so gesorgt gewesen wäre, als durch das Gesetz vom Sabbath und Jubeljahre? 3 B. 25. Mit wie vieler Weisheit und Menschlichkeit macht Er dadurch, daß er keinen Unterschied der Stände einführet, und das ganze Volk zu einem Brudergeschlechte macht, das gesellschaftliche Band so viel fester, das durch diesen Unterschied so unvermeidlich zerrissen, und eben die nähere gesellschaftliche Verbindung, die die Wohlfahrt aller einzelnen Glieder

von

von der einen Seite so viel mehr befördert, von der andern Seite dadurch auch wieder zur Quelle so vieler Tyranneyen, Unterdrückungen, Neid, Feindseligkeiten und Elend wird? Wie drückend und erniedrigend für die Menschheit war dieser Unterschied in Aegypten, und wie grausam ist diese Absonderung der Castan noch bey den Indostanern? Diese Gleichheit aller Glieder ist freylich auch nur in kleinen Staaten, wie dieser war, möglich; und ein solcher Staat kann nie groß und glänzend werden; aber jene traurigen Folgen können in größern Staaten auch nur allein durch die allervollkommenste Religion vermieden oder gemindert werden, die bey allem Unterschiede der Stämme und der Güter alle Menschen wie sich selber lieben lehret.

Was ist ferner weiser, gemäßigter und schonender als sein Gesetz wegen der Genugthuung für erlittene Beleidigungen, **Auge um Auge, Zahn um Zahn**? 2 B. 21, 23. Seine Religion hatte die Vollkommenheit noch nicht, daß er die Vergebung der erlittenen Kränkungen und die Liebe der Feinde schon zu einem Gesetze hätte machen können; dies konnte die allervollkommenste Religion des Erlösers nur; der rohe Mensch sieht die Selbstrache als das natürlichste Recht seiner Selbsterhaltung an, dessen er sich auch am spätesten begiebt, wenn er schon in die bürgerliche Gesellschaft getreten; und doch ist keine Leidenschaft grausamer, und für die Gesellschaft und Menschheit zerstörender, als diese, die nie in den Grenzen der Gerechtigkeit bleibt, und für die kleinste Beleidigung sich nie als in dem Blute des Beleidigers abkühlt. Wie viel also für die Menschheit schon gewonnen, daß dieses fürchterliche Recht aus den Händen des Beleidigers in die Hand des Gesetzes kömmt, die die Beleidigung und Genugthuung unpartheyischer gegen einander abwiegt; und wie billig

hier dies Gesetz, das dem Beleidigten seine gefoderte Genugthuung läßt, den Beleidiger gegen dessen ungerechte Rachsucht schützt, aber durch die völlig ähnliche Vergeltung auch für alle vorsetzliche und frevelhafte Beleidigungen so warnend ist?

Eben so weise und menschlich ist für beyde Theile auch die Verordnung der Freystädte. Es war ein natürlicher Trieb, nach den Begriffen, die die Menschen in den ältesten Zeiten von ihren Schutzgöttern hatten, daß Unglückliche, und wer ist unglücklicher als ein Missethäter? ihren Schutz gegen die sie verfolgende Gerechtigkeit oder Rache bey ihren Göttern in deren Tempeln suchten. Moses läßt dem Unglücklichen diesen Schutz; aber um die Heiligkeit des Tempels zu schonen, und zu noch mehrerer Schonung der Menschheit, verordnet er, statt dessen, Freystädte. Die Heiligkeit des Tempels oder der Stiftshütte hätte dadurch, wenn Schuldige und Unschuldige dahin ihre Zuflucht nehmen können, zu leicht entweihet, und das gottesdienstliche Geschäfft gestöret werden können. Ein einziger Tempel, wie hier, war für den Unglücklichen auch nicht Sicherheit genug; die Entlegenheit konnte ihm gefährlich werden, und er fand darinn auch keinen Unterhalt. Das durch den Todtschlag gekränkte Gefühl des nächsten Anverwandten behielt dabey seine Rechte auch, aber die sechs durch das Land vertheilten Städte, waren für den Unglücklichen eine viel sicherere Zuflucht, und das Verbrechen konnte, zur Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit, so viel sicherer untersucht werden. Denn wurde er ein vorsetzlicher Mörder befunden, so schützte ihn die Freystadt nicht, sondern er mußte wieder sterben; hatte er aber den Vorsatz nicht gehabt, so blieb er hier geschützt; nur wenn er sie verließ und dem Bluträcher in die Hände fiel, so mußte er die Schuld seiner **Verwegenheit tragen.** 4 B. 35. **Wie menschlich!**

Zeit und Kräfte fehlen mir, diese Weisheit und Menschlichkeit in allen seinen übrigen Gesetzen zu weisen. Nur dies noch. Wo ist sonst noch eine alte Gesetzgebung in der Welt gewesen, die zur Erweckung des menschlichen Gefühls so sehr eingerichtet gewesen wäre, und die Menschheit so sehr in Schutz genommen hätte, als überhaupt dieses Gesetz? Denn wo ist unter allen denen eine solche Verordnung wegen der Armen; man sehe unter den vielen nur die einzige, 5 B. 15. und wer kann sie ohne Rührung lesen? Wie unmenschlich grausam waren alle alte Gesetze gegen die Schuldner; nur das eine Gesetz der zwölf Tafeln zum Beweise, und wie menschlich hier, 2 B. 22, 25. 26. 5 B. 24, 10. außer der schon angeführten Verordnung wegen des Erlaß- und Jubeljahrs? 5 B. 15. 3 B. 25. Man kann hier nicht sagen, daß diese Verordnungen nur in einem solchen kleinen Staate statt gehabt hätten; alle alte Staaten waren weniger groß, als dieser, und warum hier also diese Menschlichkeit nicht? Wo sonst ein altes Gesetz, das sich der Wittwen und Waisen mit dem Nachdrucke annähme? 2 B. 22, 22. 5 B. 24, 17. Wie grausam waren in allen andern Staaten die Rechte der Herren über die Knechte; und wie sehr ist nach diesem Gesetze auch die Menschheit in ihnen geschonet? 2 B. 21, 2. 26. 27. 3 B. 25, 42. 5 B. 15. 16, 11. 12. Auch der Knecht soll an der Ruhe des Sabbaths, an den Freuden der Feyertage mit dem Herrn gleichen Antheil haben! Wo ist sonst der Fremdling gegen alle Unterdrückungen so geschützt; wo hat er sonst mit dem Eingebohrnen gleiche Rechte? 2 B. 22, 21. 3 B. 24, 22. Wie empörend endlich sind die unmenschlichen Spöttereyen der homerischen Helden über ungestalte Körper; wie grausam ihr Hohngelächter über die Ueberwundenen, und ihre Wuth gegen die Erschlagenen; des Agamemnons gegen den Adrast, des Hektors gegen den Patroklus, des

Achilles

Achilles gegen den Leichnam des Hektors? und hier, wie heilig sind die Tauben und Blinden, wie geschützt gegen alle Mishandlungen; 3 B. 19, 14. 5 B. 27, 18. und wie menschlich in dieser rauhesten Zeit selbst die Kriegsregeln, so wohl für die dazu angeworbenen, als in Absicht auf das Betragen gegen den Feind? 5 B. 20. Das Gesetz hat noch immer einige Härte der Zeit, aber dennoch wie schonend, daß nur, was männlich ist, nämlich, **was Waffen in den Händen hat**, wogegen sonst, bey dem Mangel eines Völkerrechts, wie das unserige ist, keine Sicherheit war, als Feind angesehen werden soll.

Ich übergehe die äußerst menschliche Fürsorge für die Erhaltung der Menschen bey dem Bau und der Einrichtung der Häuser, gegen wüthende Stiere, imgleichen die Gesetze, die das menschliche Gefühl selbst in Ansehung des Verhaltens gegen die Thiere noch mehr erwecken sollen. Und um alles zusammen zu fassen; wo ist sonst unter allen Alten eine gesetzliche Verfassung, wo die Liebe des Nächsten so nahe mit der Liebe Gottes verbunden ist, und nur ein Gesetz macht? Und doch keine juste & raisonable Action in diesem ganzen Gesetze anbefohlen; und doch diesem Volke durch sein brutales Gesetz ein allgemeiner Menschenhaß eingeprägt!

Aber wie sehr sind doch nicht alle diese Gesetze mit Blute geschrieben, wie hart die Strafen für jede geringe Uebertretung? Härte und Gelindigkeit der Gesetze haben überhaupt kein allgemeines Maaß, sondern Clima, Naturel und Cultur des Volks, die besondere Verfassung des Staats, und die Umstände der Zeit können eine Strenge nothwendig und gerecht machen, die unter andern Umständen grausame Härte seyn würde. In unsern christlichen Staaten, die auf eine Religion gegründet sind, die auf die innere Vollkommenheit geht,

alle Leidenschaften umfasset, alle Pflichten aus dem höhern Grunde der Liebe Gottes und einer allgemeinen Menschenliebe fodert, auf einen zukünftigen Richter und eine ewige Vergeltung verweist, ist eine solche allgemeine Strenge der Gesetze nicht nöthig; aber bey einem Volke, das erst aus der Wildheit kömmt, das durch ein geselliges Leben noch nicht gebildet ist, sondern dazu erst gewöhnt werden soll, bey dem das Gefühl der Moralität erst muß erweckt werden, und woranf die Religion und besonders die Lehre von zukünftigen Vergeltungen noch keinen wirksamen Einfluß hat, sondern die Religion selbst noch durch die Gesetze unterstützt werden muß, da müssen natürlicher Weise alle Gesetze so viel strenger seyn. Dies machte die Gesetze aller alten Völker so rauh und hart; und dies nöthigte Mosen auch, alle seine Gesetze mit harten Strafen zu verbinden. Aber wie weise ist diese Strenge doch auch wiederum durch und durch zur Schonung der Menschheit gemäßigt? Wie weise erstlich schon diese Mäßigung durch die Verordnung der Versöhnopfer? Diese Opfer waren zwar nur für geringere Uebertretungen; da für die andern Verbrechen, die wider die Religion als die Grundfeste des Staats begangen wurden, oder die Ruhe und die Ordnung der Gesellschaften störten, die Weisheit die wirkliche Vollziehung der darauf gesetzten Strafen nothwendig machte. Aber wie gelinde und menschlich ist doch auch dieses Criminalrecht Mosis in Vergleichung mit andern alten Gesetzen; wie viel Schonung selbst für die Würde der menschlichen Natur in der Einschränkung: **daß dein Bruder nicht scheußlich werde?** 5. B. 25, 3. Er hat zwar auch Todesstrafen; aber keine Tortur, keine künstliche Martern, keine Verstümmlungen, die den Menschen zum Scheusal machen und ihn zur Verzweiflung bringen müssen. Wie schrecklich hiergegen die Verstümmlungen in den sonst so billi-

gen indostanischen Gesetzen; wie unmenschlich unsere eignen alten deutschen Gesetze, wie rauh und hart noch unsere Nemesis Carolina? Wie menschlich besonders noch das Gesetz, der Sohn soll nicht die Missethat des Vaters tragen, gegen das grausame atheniensische Gesetz, daß die Strafe des Kirchenraubes und des Hochverraths über alle Anverwandten erstreckte?

Auch waren die Strafen der einzige Bewegungsgrund nicht, wodurch er das Volk zur Beobachtung der moralischen Pflichten zu leiten suchte. Wo die Religion, und besonders die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und den zukünftigen Vergeltungen, das Licht und die Stärke noch nicht hat, die Leidenschaften der Menschen zu beherrschen und zu leiten, da muß die Strenge des Gesetzes der Schwäche der Religion nothwendig so viel mehr zu Hülfe kommen. Aber sein ganzer Bewegungsgrund war doch nicht bloß Strafe; sein großer Bewegungsgrund zur Reinigkeit der Sitten ist immer dieser, daß ihr Gott ein heiliger Gott sey, und daß sie sich folglich auch durch ein vorzüglich heiliges und unschuldiges Leben von allen andern Völkern unterscheiden sollen: ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig; und bey allen Pflichten der Menschlichkeit, die er ihnen gegen die Nothleidenden, gegen die Fremdlinge, gegen die Knechte anbefiehlt, ist der große Grund aller wahren Menschenliebe: ihr seyd in Aegypten auch unterdrückt, auch Fremdlinge und Knechte gewesen, auch sein beständiger Bewegungsgrund.

Eben so ungegründet als dies Geschrey über die grausame Härte dieses Gesetzes ist, ist nun auch das Geschrey über die menschenfeindliche Intoleranz, und über den, dem Volke eingeprägten allgemeinen Menschenhaß. Moses war in Ansehung seines Religionssystems nicht härter, als alle andere Völker, bey

denen die Religion ein wesentliches Stück ihres Staats ausmachte. Alle alte Gesetzgeber und Stifter der Staaten erkannten gleich die Unvollkommenheit ihrer Gesetze und ihrer Einrichtungen, wenn sie nicht auf die Religion gegründet waren. Alle gesittete Völker hatten deswegen eine bestätigte öffentliche Religion, die von dem Staate, als dessen vornehmste Stütze, geschützt wurde, und die niemand ungestraft angreifen konnte. Die Beweise sind selbst Sokrates, Aristoteles, Diagoras. Die Athenienser foderten von einem jeden Bürger den Eid, daß er sein Vaterland und die Religion vertheidigen und beschützen, daß er sich allen Versuchen, die der Heiligkeit der Republik nachtheilig seyn könnten, widersetzen, und ihrer Religion sich gemäß bezeigen wolle, so wahr die Götter, die Rächer des Meyneides ihm helfen sollten. Alle heydnische Religionen konnten indessen fremde Religionen neben sich dulden. Sie beruheten auf keinen Lehrsätzen, deren Behauptung die Wahrheit einer jeden andern aufgehoben hätte. Nach ihren Begriffen von der Vielgötterey, konnten alle diese Gottheiten bey einander bestehen. Ihre Verehrung bestand in bloßen Ceremonien und Gebräuchen, die eine jede für sich hatte, ohne daß dadurch der andern, auch selbst der eigentlichen Schutz- und Landesgottheit, etwas wäre entzogen worden. Denn jede Gottheit hatte, in der Beherrschung der Natur und der Regierung der Welt, ihr besonderes Departement, und jemehr Götter also ein Staat in sein Interesse ziehen konnte, so viel mehr glaubte er Freunde und Beschützer zu haben. Die Philister setzten neben ihrem Gott Dagon der Israeliten ihre Bundeslade. Nur mußten zur Sicherheit des Staats alle fremde Religionen, ehe sie öffentlich eingeführt werden konnten, von der Obrigkeit genehmigt seyn; und wie die römische in der Folge der Zeit in dieser Prüfung nachläßiger wurde, so sahen die eifrigen

und rechtschaffenen Patrioten diese Vernachläßigung als den großen Grund der verfallenen Sittlichkeit an. Posthumius klagt beym Livius, bey Gelegenheit der vielen Unordnungen, die die Bewilligung der fremden Religionen und ihrer Geheimnisse in Rom verursachten, laut über diese Nachsicht, und behauptet so gar, daß man gar keine fremde Religionen hätte aufnehmen sollen. Wie oft, sagt er, ist es zu den Zeiten unserer Väter und Vorfahren den Obrigkeiten empfohlen, alle fremde Religionen zu entfernen, und keine Art von Gottesdienste, die von dem römischen unterschieden sey, zu dulden; denn diese klugen Männer, setzt er hinzu, erkannten, daß der Religion des Staats nichts nachtheiliger sey, als fremde Religionsgebräuche. Und Cicero sagt ebenfalls, daß die vielen anstößigen gottesdienstlichen Gebräuche, dergleichen die abscheulichen Bacchanalien waren, bey genauerer Beobachtung dieser alten Verordnung, der allgemeinen Sittlichkeit nie würden so gefährlich haben werden können. Eine solche Toleranz nun, die bey der Verehrung des allerhöchsten einigen Gottes, die Verehrung anderer Götter zugleich geduldet hätte, war nach Mosis ganzem System nicht möglich. Denn da dies ganz auf die Verehrung eines einigen Gottes gegründet war, und durch jede Duldung fremder Götter völlig wäre zerstöret worden, so konnte er, bey dem unsinnigen Hange des Volks zur Vielgötterey dieselbe nicht strenge genug verbieten, und setzte auch darauf, als auf das erste und höchste Staatsverbrechen, mit eben dem Rechte die Todesstrafe, als jede andere Obrigkeit dergleichen Verbrechen damit bestraft. Dies ist aber auch die ganze so beschryene, so belästerte Intoleranz. Auch dies ist falsch, daß er dieselbe aus Aegypten mitgebracht habe. In einem Lande, wo jede Stadt ihre besondre Gottheit hatte, da hatte natürlicher Weise keine Intoleranz

statt; und der Streit der beyden Städte über die Verehrung des Ibis und des Crocodils, ist, wenn er nicht aus andern Ursachen entstanden, von den Griechen und Römern, denen der ganze Thiergottesdienst so lächerlich war, wahrscheinlich erdichtet. Diese hier beschriebene Intoleranz Mosis, daß er neben dem Jehovah keine andre Götter in seinem Staate duldete, floß unmittelbar aus seinem System. Und dies war alles. Der mehrere Götter glaubte und anbeten wollte, konnte nun in diesem Lande nicht wohnen, und die Vortheile der Constitution genießen. Uebrigens keine Spur von Verfolgung oder Bekriegung andrer Völker wegen ihrer Abgötterey, keine Spur von einigem Gewissenszwange; auch der Proselyt, wenn er nur kein Abgötter war, genoß eine volle ungekränkte bürgerliche Sicherheit, ohne daß er gezwungen wurde, das ganze Gesetz zu übernehmen. Die allerbesten und menschlichsten Kaiser, Trajan und die Antonine, waren gegen die Christen wirklich ungleich weniger duldend, da sie wußten, daß diese nur den einigen allerhöchsten Gott anbeteten, daß sie dennoch die Annehmung der Gemeinschaft der Götter von ihnen foderten, und sie diese Weigerung ihnen als die sträflichste Halsstarrigkeit auslegten. Sonst fand Plinius nichts sträfliches an ihnen; sondern dies war das ganze ihnen Schuld gegebene hostile odium erga omnes alios. Und hierinn bestund auch der den Juden angeschuldigte Menschenhaß. Vor ihrer Gefangenschaft waren sie vielmehr zu dieser Gemeinschaft nur zu geneigt; wie sie aber in ihrer Gefangenschaft die Erfüllung des von Mose ihnen wegen ihrer Abgötterey gedroheten Fluchs so nachdrücklich empfunden hatten, so fiengen sie diese Gemeinschaft der Götter oder die Abgötterey erst an, so sehr zu verabscheuen, daß sie durch alle Martern der syrischen und ägyptischen Könige sich dazu nicht zwingen ließen.

Die vollkommene Toleranz ist indessen erst Lehre der reinsten und vollkommensten Religion, die die Liebe Gottes und des Nächsten zu einerley Pflicht macht; die die Gewissensfreyheit für das erste und heiligste Recht der Vernunft und der Menschheit, und Gewissenszwang für die unnatürlichste Grausamkeit hält, die den Irrenden und Schwachen mit Sanftmuth und Liebe zu tragen befiehlt, und das Gericht über das Maaß von Erkenntniß und Ueberzeugung, dem allwissenden Vater und Richter der Menschen, der dies allein mit Gerechtigkeit richten kann, überläßt.

Der letzte Einwurf ist noch, daß Moses in seinem ganzen Gesetze **nichts von der Unsterblichkeit der Seele** sage, und wie es also möglich sey, daß ein solcher Barbar, der diese erste Grundlehre aller Moralität nicht gekannt, ein von Gott gesandter Prophet seyn könne.

Es ist merkwürdig, daß Mosi diese Barbarey in dem hohen Tone besonders von zweenen Männern vorgeworfen wird, die selbst aller Immaterialität der Seele, aller Auferstehung, und aller besondern Vorsehung, die doch mit dieser Lehre so wesentlich verbunden ist, aufs äußerste spotten. Der Einwurf bleibt indessen scheinbar, und um mit Ordnung darauf zu antworten, so sind zwo Fragen wohl von einander zu unterscheiden; die eine: **ob Moses sie gekannt?** und die andre: **ob er in seinem Gesetze Gebrauch davon gemacht habe?**

Daß Moses eine Fortdaur nach dem Tode, (ich wähle mit Fleiß diesen Ausdruck) gekannt habe, daß dieser Glaube auch noch älter als Moses, daß sich die Anzeige davon schon in der Geschichte der ersten Welt finde; daß es auch schon ägyptischer Glaube, und

noch

noch mehr, daß es schon gemeiner israelitischer Volksglaube gewesen, davon sind die Beweise wohl unwiderleglich. Denn man nehme den Ausdruck von der Wegnehmung Henochs, nach welcher Deutung man wolle, so liegt immer eine Vergeltung seines gottesfürchtigen Lebens darinn. Wenn Jakob bey dem geglaubten Tode seines Sohns Joseph sagt, er **würde zu ihm fahren**, so ist dies dem unter den Erzvätern gewöhnlichen Ausdrucke, **zu den Vätern versammlet werden**, völlig ähnlich; der aber wahrscheinlich mehr als eine bloße Beschreibung eines Familienbegräbnisses war, sondern eine geglaubte Wiedervereinigung nach dem Tode voraussetzte. Der Schluß aber, den der Heiland gegen die Saducäer daraus machte, daß Gott so viele hundert Jahre nach Abrahams Tode, sich noch dessen Gott nenne, und nicht nur den Gott, den Abraham ehemals angebetet habe, sondern daß er noch dessen Gott sey, hat eine auffallende innere Stärke.

Daß dies auch der alte ägyptische Glaube gewesen, dies bestätigen alle Nachrichten, die uns von diesem Volke noch übrig sind, und die davon noch zeugende Beweise sind, die sorgfältige Bewahrung ihrer Todten vor der Verwesung, und die Pyramiden. Der ganze Endzweck der Balsamirung konnte es allein nicht seyn, sich ihre Anverwandten dadurch so viel länger gegenwärtig zu erhalten, denn sie trugen sie dem ungeachtet aus ihrer Gegenwart weg; sondern die Meynung, daß, so lange der Körper unzerstört bleibe, die Seele sich auch bey demselben aufhalte, war wahrscheinlich der eigentliche Grund davon; eben der Grund, der auch keine anatomische Zergliederung der Todten erlaubte, und die Einbalsamirer selbst, weil sie wenigstens die innern Theile des Leibes heraus nehmen mußten, schon verhaßt

machte. Und dies wird durch die unzerstörbare Dauer, die sie ihren Gräbern, dergleichen die Pyramiden und die ausgehöhlten Felsen waren, zu geben suchten, da sie hergegen für die Dauer ihrer irdischen Wohnungen so wenig sorgten, noch mehr bestätigt, indem sie ihr Leben hier auf der Erde nur als einen Uebergang zu jenem dauerhaftern Leben nach dem Tode ansahen; und so nennet auch Jakob, in seiner Unterredung mit Pharao, sein Leben nur eine kurze Wallfahrt.

Ich habe aber auch gesagt, daß der Glaube von einer Fortdaur nach diesem Leben schon allgemeiner israelitischer Volksglaube gewesen sey. Dies ist unwidersprechlich aus dem Verbote deutlich, das Moses 5 B. 18. giebt, die Todten nicht zu fragen; wovon in den Büchern Samuels das merkwürdige Beyspiel von der Zauberinn zu Endor aufbehalten ist; zum Beweise, wie schätzbar auch diese historischen Bücher in der Geschichte der Religion und der menschlichen Vernunft sind. Dies Todtenbefragen war freylich ein Gaukelspiel, wie alle übrige Oracul; es ist aber doch auch der deutlichste Beweis, daß es ein allgemeiner Glaube war, daß die Seelen sich auch nach dem Tode bey ihren Leibern noch aufhielten. Und das israelitische Volk wäre unter allen Völkern in der Welt das einzige gewesen, das diesen Glauben nicht gehabt hätte. Denn er war nichts weniger als die Folge oder ein Beweis einer vorzüglich cultivirten Vernunft. Es war allgemeiner Menschenglaube, dessen Ursprung sich in der allerersten Geschichte der Menschheit verliert, und der sich auch bey den allerwildesten Völkern, wenn sich auch selbst der Glaube an Gott verloren, erhalten hat; nur mit dem Unterschiede, daß sich jedes Volk diesen künftigen Zustand analogisch, nach seinem Zustande hier auf der Erde, erklärte; die gewöhnliche

Art,

Art, nach welcher alle Menschen, das was ihrer Vernunft zu hoch ist, sich erklären. Das glückliche Land des Wilden, wo er nach seinem Tode eine ergiebigere Jagd zu haben glaubt, liegt hier auf der Erde, und er bekömmt Pfeile und Bogen zu dem Ende mit ins Grab. Die Deutschen und andere nordische Völker gaben den Verstorbenen Waffen und Knechte zu ihrem Dienste mit, die sie auf ihren Gräbern tödteten. Und bey denen Völkern, die bey einer ruhigern Lebensart unter ihren Familienhäuptern näher bey einander blieben, scheint diese sanfte Verbindung, zu der schon angeführten patriarchalischen Vorstellung von einer Familienvereinigung oder **Sammlung zu den Vätern**, die Veranlassung gegeben zu haben, die sich bey den Juden, auch noch zu des Erlösers Zeiten, als die Lieblingsvorstellung von diesem glücklichen zukünftigen Zustande erhalten hatte. Dies ist Beweises genug, daß diese Erkenntniß eines Lebens nach dem Tode auch schon zu Mosis Zeit dem israelitischen Volke nicht unbekannt gewesen, und daß sie folglich auch noch weniger Mosi selbst unbekannt seyn können.

So wie die Erkenntniß Gottes sich mehr aufklärte, so erhielt auch diese Erkenntniß nach und nach unter diesem Volke schon einige mehrere Erleuchtung und Stärke. Denn wenn David Ps. 73, 25. 26. sagt: **Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bleibst du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil**; so kömmt dieser Ausbruch der feurigsten Liebe zu Gott, gewiß aus einem Vertrauen zu seiner Vorsehung, das über die Grenzen dieses Lebens hinausgeht. Und noch deutlicher erscheint diese Erkenntniß in den beyden Aus-

sprüchen Salomos Pred. 12, 7. 14. Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wovon er genommen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat; ingleichen in dem: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse.

Der bekannte Spruch Hiobs, Cap. 19, 24. daß er wisse, daß sein Erlöser lebe, der ihn aus der Erde wieder auferwecken werde, und daß er hernach mit seiner leiblichen Haut wieder umgeben werde, und in seinem Fleische Gott sehen werde, würde noch der allerdeutlichste Beweis seyn, wenn nicht viele Ausleger geneigter wären, denselben von Hiobs Hoffnung zu seiner leiblichen Wiederherstellung zu erklären, und zwar aus der Ursache, daß hier sonst nicht nur die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch die Auferstehung des Leibes schon in dem vollen Lichte stünde, worinn sie doch der Erlöser der Welt erst gelehret hat, 1 Cor. 19, 2. Tim. 1, 10. und also, nach dem Alter des Buchs, das helleste Mittagslicht hier schon in der Morgenröthe schiene.

Es ist wenigstens außerdem unwidersprechlich genug, daß die Juden diese Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, nicht erst in ihrer Zerstreuung von den orientalischen und griechischen Weisen erlernt haben; und gehört diese Angabe mit zu den übrigen Erfindungen, womit man der göttlichen Sendung Mosis und der geoffenbarten Religion einen Vorwurf zu machen glaubet.

Geoffenbarte Religion und Zustand der Menschheit und der Welt, sind immer nur ein großer, weiser, göttlicher Plan, worinn die Religion der Vernunft zu ihrer Erleuchtung zu Hülfe kommen, und die aufgeklärte Vernunft zu mehrerer Aufklärung der Religion auch

auch wieder behülflich werden muß. So mußte Moses sich unter den ägyptischen Weisen zu der großen Bestimmung bilden, wozu die Vorsehung ihn ausersehen hatte; so erschien der Heiland der Welt selbst nicht eher, als bis durch die Bemühung der Weisen die Vernunft schon so weit aufgekläret war, daß sie die Vollkommenheit seiner Lehre fassen und einsehen konnte; wie viel gewinnen wir nicht noch täglich in der genaueren Auslegung der heiligen Schrift, von dem Lichte, womit die alten griechischen und römischen Schriftsteller noch immer mehr aufgekläret werden; und wo wird irgend, durch dir nähere Bekanntschaft mit den indostanischen und andern morgenländischen Völkern, eine neue Entdeckung gemacht, wodurch die älteste Geschichte der Menschheit und der Vernunft, so wie sie im Mose und in den übrigen Büchern des alten Testaments beschrieben wird, nicht immer noch eine mehrere Bestätigung erhielte? Aus diesem Gesichtspunkte muß auch diese Gefangenschaft und Zerstreuung der Juden angesehen werden. Da die große Epoche der allgemeinen Erleuchtung der Welt näher kam, so sollte diese Gefangenschaft, als die Erfüllung der ihnen wegen ihrer Abgötterey gedroheten Strafen, ihren Glauben an den einigen Gott nun so viel mehr befestigen, ihren Abscheu vor aller Vielgötterey, da sie nun mitten unter abgöttischen Völkern lebten, von nun an unüberwindlich machen; besonders auch, durch die Uebersetzung ihrer göttlichen Schriften und deren Verbreitung, die darinn enthaltene reine und vortreffliche Lehre von Gott, in der Welt zugleich mehr ausbreiten; dagegen aber sollten sie auch von den mehr cultivirten Nationen die Cultur annehmen, die sie in ihrer gesetzlichen Einschränkung sich nicht geben konnten. Und so konnten sie hier also auch über die Natur der Seele und ihren künftigen Zustand etwas mehr zu philosophiren anfangen; aber die Unsterblichkeit

lichkeit der Seele selbst lernten sie hier erst eben so wenig, als sie ihre reinen Begriffe von Gott hier zuerst lernten.

Da aber die reine Erkenntniß Gottes und seiner moralischen Vorsehung gewiß am allernächsten zu dieser Erkenntniß führet, warum sollten sie denn nicht eben so wohl hierzu haben kommen können, als die Chaldäer und Griechen, deren Erkenntniß von Gott, einige einzelne Weisen ausgenommen, gewiß noch nicht so deutlich und lauter als die ihrige war. An Geisteskräften konnte es ihnen doch wohl nicht dazu fehlen; man lese die Psalmen und die Propheten, besonders den Jesaias, und sehe, wo sonst irgend diese Erkenntniß von Gott, der Lehre von einer moralischen Vorsehung ein solches Licht gegeben habe, und zu der allerherrlichsten Sittenlehre so fruchtbar geworden sey.

Und dann so ist die, den Juden so hoch angerechnete, philosophische Erleuchtung über die Unsterblichkeit der Seele, die sie in dieser ihrer Zerstreuung erst bekommen haben sollen, auch wirklich so groß nicht. Unphilosophische Speculationen über die guten und bösen Geister lernten sie genug; aber in dieser Erkenntniß gewonnen sie nicht viel; ihre Vorstellung von dem zukünftigen Leben blieb immer der alte locale Begriff von Versammlung zu den Vätern, vom zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob. Und vielleicht war sie ihnen durch die angewöhnte Sophisterey nur noch unwichtiger geworden, da die Saducäer, die sie doch gerade aus leugneten, mit im hohen Rathe saßen, und selbst Hohepriester wurden.

Diese Angabe, daß die orientalische und griechische Philosophie die erste Quelle der Lehre der Juden von der Unsterblichkeit der Seele sey, und was man dann

dann vielleicht auch noch gern damit zu verstehen gäbe, daß sie also auch nicht erst ihr wahres Licht von dem Erlöser, sondern ebenfalls von dieser griechischen Philosophie erhalten habe, ist hiermit also vorerst wohl hinreichend widerlegt.

Nun kömmt aber die andre Frage: ob Moses diese Lehre in seinem Gesetze ausdrücklich gebraucht habe? und hier ist der Augenschein, Nein; welches auch der angeführte Schluß des Erlösers, der den Pharisäern und Saducäern so unerwartet war, bestätigt. Aber sie ist doch der erste und größte Bewegungsgrund aller wahren Sittenlehre, warum sie also nicht gebraucht? und als ein göttlicher Prophet, wie konnte er sie verschweigen? Diese Frage ist wichtig und verdient, deutlich beantwortet zu werden. Erstlich ist der bloße rohe Begriff von einer Fortdaur nach diesem Leben, zu einem wahren Bewegungsgrunde der Sittenlehre noch nicht hinreichend. Alle wilde Völker glauben, wie ich schon gesagt, diese Fortdaur, aber ohne die geringste Verbindung mit dem moralischen Verhalten in diesem Leben. Soll sie zur wahren Moralität wirksam werden, so setzet sie schon einige deutliche Erkenntniß von der moralischen Regierung Gottes über die Welt, einige deutliche Erkenntniß von dem Unterschiede des moralischen Guten und Bösen, einige deutliche Wahrnehmung des ungleichen Verhältnisses des sinnlichen Guten und Bösen gegen das moralische hier in der Welt, auch schon einige Erkenntniß von der Natur der Seele, und überhaupt schon einige Cultur der Vernunft, und einiges sittliches Gefühl voraus. Aber für ein rohes noch ganz ungebildetes Volk, für ein Volk, dem die Erkenntniß eines einigen Gottes noch zu erhabne Philosophie war, das zu diesem Glauben durchs Gesetz erst noch angehalten werden mußte, bey dem das sittliche Gefühl

fühl durch das Gesetz erst erweckt werden sollte, für dies Volk wäre diese Lehre noch viel zu früh gekommen, und wäre ohne alle Wirkung geblieben. Die allervollkommenste Lehre thut nicht zu aller Zeit ihre Wirkung, sondern setzt immer eine gewisse Fähigkeit voraus. Mosis große Absicht war nur erst, die Lehre von einem einigen Gott und Schöpfer der Welt, woraus nach und nach erst die vollkommnere Religion und Sittlichkeit erwachsen sollte, bey diesem Volke zu befestigen, und die derselben entgegen stehende Vielgötterey von demselben abzuhalten; was sollte hiezu die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ausrichten? Alle Vielgötterey wurde vornehmlich durch die von den Nationalgöttern zu hoffende zeitliche Glückseligkeit unterhalten.

Die Verweisung auf eine zukünftige Glückseligkeit nach diesem Leben, würde hiergegen bey dem rasenden Hange dieses Volks zu dieser Vielgötterey von sehr schwacher Wirkung gewesen seyn; hier ward eine Theokratie nothwendig, die ebenfalls unmittelbare Belohnungen und Strafen gab; und es ist ein Beweis von dem Vertrauen, das Moses zu seiner göttlichen Sendung hatte, daß er diese mit solcher Zuversicht versprach. Allerdings bleibt die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele der wesentlichste, reinste und stärkste Grund zu aller wahren Sittlichkeit; und ein Staat, worinn diese Lehre die herrschende ist, wird unendliche Vollkommenheiten voraus haben; denn die Gesetze waren nur die Hand, und bilden nie die Gesinnungen des Herzens; sie können die groben Ausbrüche der Leidenschaften verhüten, aber den innern Trieb zum Guten geben sie nie; dies kann die Ueberzeugung von einer vergeltenden Vorsehung und von einem ewigen Leben nur allein. Die Gesetze können höchstens die äußere Ordnung eines Staats erhalten; aber jene bildet den moralischen Sinn der einzelnen Glieder. So nothwendig beruhet also die

äußere

äußere Ordnung eines Staats darauf nicht, daß er ohne diese Lehre gar nicht bestehen könnte; er erfodert alsdann nur mehrere Gesetze, und diese müssen so viel strenger seyn; und hierdurch ersetzte auch die Weisheit Mosis den Mangel jenes reinen und grössern Bewegungsgrundes, dessen Anwendung die Rauhigkeit seines erst zu bildenden Volks noch nicht zuließ. Denn er machte nicht allein die so genannten vollkommenen Pflichten, die ein jedes Mitglied dem andern schuldig ist, zum Gesetze, sondern er machte auch, was nie ein andrer Gesetzgeber that, alle Pflichten der Liebe zu gesetzlichen Pflichten.

Es ist eine ganz irrige Vorstellung, daß, wenn Gott den Menschen eine Offenbarung giebt, dieselbe gleich auf einmal alle Lehren in ihrer vollen Klarheit bekannt machen müsse, die der Menschheit je zu ihrer vollkommnern Rechtschaffenheit und Beruhigung wichtig werden können. Die ganze Regierung der Welt ist ein beständig fortgehendes System, wo aber alles sehr langsam zu der größern Vollkommenheit fortgeht. Dieser langsame Gang ist der ganzen Oekonomie der Vorsehung gemäß; langsames Wachsthum durch die ganze Natur; langsame Bildung der menschlichen Gesellschaft; langsame Cultur und Aufklärung der Vernunft; und je größer der Endzweck ist, je langsamer ist der Gang. Für uns Menschen, die wir nur einen Augenblick zu leben haben, und von allem die Wirkung schon sehen wollen, geht alles zu langsam; und daher so viele verkehrte Vorurtheile. Aber was uns hierinn Unvollkommenheit scheint, das ist nach dem ganzen System der Vorsehung grössste Weisheit. Denn sie geht immer auf das Ganze; sie erreicht also durch diesen langsamen Gang so viel mehr Absichten, nimmt so viel mehr Mittel mit, macht diese wieder zu Endzwecken, die Endzwecke wieder zu neuen Mitteln, um den großen Zweck so

viel

viel vollkommener zu erreichen. Nichts wirket für sich allein; nichts läuft ganz ab, ein Rad fasset wieder ein anderes und wird Mittel zu neuen Zwecken.

Die Religion hat in diesem weisen und großen System keinen besondern Gang für sich allein; sie geht, wie die andern Wissenschaften und Entdeckungen in der Natur, immer in Verbindung mit der Menschheit, nach deren Lage und in Verhältniß mit der allgemeinen Aufklärung der Vernunft fort; verbreitet immer so viel Licht und Kenntniß, als die Menschheit zu jeder Zeit fassen und annehmen kann, und geht in ihrer Erleuchtung fort, nach dem die Vernunft die höhern Lehren zu fassen bereitet ist. Ist Moses nun noch kein göttlicher Prophet, weil er die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in seinem Gesetze nicht gebraucht hat?

Ich sagte vorher, daß die allervollkommenste Lehre nicht zu allen Zeiten ihre Wirkung thue. Ich hoffe, man wird mir auch zugeben, daß es auch die Klugheit erfodern könne, eine an sich höchst vollkommene Lehre zu verschweigen, wenn sie zum Nachtheil einer noch wichtigern Wahrheit, oder zu einem andern sehr bedenklichen und zu der Zeit nicht zu vermeidenden Misbrauche mögte können angewendet werden. Vielleicht war eben dies auch eine Ursache mit, daß Moses diese Lehre in ihrer damaligen Dunkelheit noch ließ. Sein erster und großer Endzweck, worauf ich immer zurückkehren muß, war, bey dem Volke die Lehren von einem einigen höchsten Gott zu befestigen, und alles zu dem Ende von demselben zu entfernen, wodurch der allgemeine Hang zu der Abgötterey und Vielgötterey im geringsten gereizt oder unterhalten werden konnte. Mit dieser Abgötterey war aber der Aberglaube von Geisterbeschwörung und Todtenbefragen unmittelbar

ver=

verbunden, und den er deswegen auch, als das höchste Verbrechen, und als eine volle Verleugnung Gottes und seiner Vorsehung so strenge verbot. Da nun aber ohnehin dem rohen Menschen, der noch keine alles regierende weise Vorsehung kennet, nichts angelegentlicher ist, als seine ihm bevorstehenden Schicksale zu wissen, und eben dieser Trieb durch die Vielgötterey und deren Orakel, der Einbildung nach, so sehr befriedigt ward, würde nun Moses mit allen, auch den strengsten Gesetzen, das Volk von diesem Aberglauben, der in aller Stille sicher getrieben werden konnte, haben abhalten können, wenn er dasselbe auf diese Fortdaur der Seele nach dem Tode, die eben der Grund dieses Aberglaubens war, noch aufmerksamer gemacht hätte? Für die Moralität hätte er, wie ich schon bewiesen, nichts gewonnen, und den großen Endzweck seiner ganzen Stiftung, den Glauben an Gott und dessen Vorsehung, und die Entfernung der Abgötterey hätte er unumgänglich verloren. Und noch Eins. Man will, Moses habe, gleich mit seinem Gesetze, diese Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verbinden sollen. Er hätte sie doch aber auch deutlicher vortragen müssen, als das Volk sie, nach dem dunkeln Begriffe, den es damals von ihrer Fortdaur hatte, sich dachte; er hätte wenigstens sagen müssen, daß die Seele nicht nur bey dem Leibe, so lange dieser noch unverweset sey, sich aufhalte, sondern daß sie auch nach dessen vollen Zerstörung übrig bleibe, daß sie von den Banden des Körpers erlöset, noch freyer und vollkommener existire — Nichts mehr als dies — Und Moses hätte dennoch die Verehrung, die Anbetung, die Vergötterung dieser vervollkommneten Geister verhüten wollen? Wer dies behaupten kann, der muß gar die Menschen nicht kennen; sich gar in die Zeiten nicht hineindenken können, wo Vielgötterey allgemeiner natürlichster Menschen-

glaube war; gar nicht wissen, daß eben dies die Quelle aller Abgötterey wirklich gewesen ist. Dieser große Mann, dieser Held, dieser Gesetzgeber that in seinem Leben für sein Vaterland, für sein Volk so viel: ist es nicht Pflicht, sein Andenken in seinem Bilde noch zu verehren — seine Liebe für sein Volk und Vaterland war in seinem Leben so groß, sollte er diese Liebe für dasselbe nicht noch haben — sollte sein Geist demselben nicht noch immer gegenwärtig seyn — Nun sind Götzenbilder, Altäre, Opfer, Vergötterungen, Vergötterungen vom Jupiter bis zu den Familien- und Hausgötzen oder Penaten schon da. Und doch Moses kein göttlicher Prophet, weil er sein Volk die Unsterblichkeit der Seele nicht ausdrücklich lehrte? Es fällt mir hier noch ein Umstand ein. Ich gebe gern zu, daß das israelitische Volk im Ganzen, während seines Aufenthalts in Aegypten, wegen seines unstäten Hirtenlebens, die Einbalsamirung seiner Todten nicht angenommen habe, ob es gleich merkwürdig ist, daß Jakob und Joseph einbalsamiret wurden; 1. B. 50. aber daß Moses sie nun, mit dem Befehle, die Todten gleich zu begraben, stillschweigend gleichsam verbietet, hierzu scheint er wohl seine besondre Absicht gehabt zu haben. Die alte Gewohnheit, daß die Erzväter waren begraben worden, blieb dabey unverändert; die Aegypter setzten ihre Todten ebenfalls in Gräbern bey, so wie auch Jakob und Joseph begraben wurden; die Lieblingsvorstellung von der Versammlung zu den Vätern in den Familienbegräbnissen blieb folglich auch dabey ungekränkt; 1. B. 49, 29. 32. Jos. 24, 32, ein bloß ökonomischer Grund konnte es aber auch wohl allein nicht seyn; denn die gemeine Balsamirung war auch in Aegypten nicht kostbar, und den Asphalt, der das vornehmste Ingrediens dazu war, hatte das Volk jetzt in der Nähe; und was noch merkwürdiger zu seyn scheint, ist dies, daß er auch die bloße Berührung eines

nes Todten zu einer Verunreinigung machte; 4. B. 6, 6. 9, 6. 7. 10. sollte dies nicht die höhere Absicht mit zum Grunde gehabt haben, die Todten nur bald aus den Augen zu bringen, um alle abgöttische Verehrung und Befragung derselben so viel mehr zu verhüten, und das Volk auch von der abgöttischen Verehrung der Gräber seiner großen Stammväter zu entfernen? Ja, sollte nicht selbst aus eben der Absicht Mosis eigene Grabstäte, und vielleicht auf dessen eigene Anordnung, von den wenigen Vertrauten, die ihn dahin nur begleiten durften, so verborgen seyn gehalten worden? Nun beurtheile man das Geschrey von Voltairen und seines Gleichen über Mosis Barbarey, daß er die Unsterblichkeit der Seele in seinem Gesetze nicht gelehret habe, das auch der Verfasser der Fragmente in einem so hohen zuversichtlichen Tone noch wiederholet.

Aber ehe ich die Feder weglegen kann, muß ich noch zwey Worte von der eben so beschryenen Eroberung des Landes Canaan sagen. Viele gelehrte Männer haben ihre Gedanken mit vielem Scharfsinn, obgleich mit ungleicher Stärke, darüber schon vorgetragen, und es würde eine mir gar nicht zukommende Anmaßung seyn, diese Gedanken, die andern vielleicht einleuchtender als die meinigen sind, zu widerlegen, um die meinigen so viel mehr geltend zu machen. Ich kann nur sagen, daß die beyden Ursachen, die Moses davon 5 B. 9, 4. 5. 6. 4 B. 33, 53 = 55. auch noch 5 B. 20, 16. 17. 18. anführet, mir allein schon befriedigend scheinen. Nach dem ersten hält er dem Volke vor, daß sie nicht denken sollen, daß Gott ihnen dies Land um ihrer vorzüglichen Gerechtigkeit willen, oder, daß sie etwan sonst dessen Lieblingsvolk wären, eingäbe; sondern daß er, aus einem gerechten und nach seiner Vorsehung längst beschlossenen Gerichte, 1 B. 15, 16. über dessen Einwohner, wegen ihrer

Missethaten, ihrer Abgötterey, ihrer abscheulichen Menschenopfer, und ihrer herrschenden unnatürlichen Bosheiten, dies Gericht nunmehr vollziehen wolle, und daß sie, die Israeliten, hiervon nur die Werkzeuge wären; dann aber, daß Gott ihnen, aus freyer Wahl, nach der ihrem Stammvater schon gegebenen Verheißung, dies Land wieder einräume; damit sie, als ein diesem einigen und höchsten Gott gewidmetes Volk, entfernt von aller Abgötterey, und von allen denen Sünden, um deren willen er diese Völkerschaften vertilge, ihm darinn dienen, und zugleich dieses schreckliche Gericht zu ihrer Warnung beständig vor Augen haben sollen — ich sage, daß diese von Mose angeführten zween Gründe mir allein schon befriedigend scheinen. Ich will sie nur noch etwas deutlicher aus einander setzen.

Dies verdient vorerst gar keine Widerlegung, daß Moses das Land aus einer bloßen Eroberungssucht habe einnehmen lassen. Er wußte, daß er selbst nie hineinkommen würde; nach seiner eigenen Verordnung sollte auch sein Stamm und seine Familie keinen Fuß breit Eigenthum darinn haben; auch kam und konnte kein König aus diesem Stamme kommen. Die sieben kleinen Völkerschaften, deren Land eigentlich erobert werden sollte, waren auch namentlich genannt, und wenn das Volk zwischen dem äußersten Arme des Nils und dem Euphrat auch seine freyen Viehweiden hatte, so litt die ganze Verfassung doch keine Ausdehnung der Grenzen des eigenthümlichen Landes; diesem waren der einige Tempel, die drey jährlichen Hauptfeste bey demselben, die vielen andern Reisen dahin, die jedes dahin zu bringende Opfer nöthig machte, das Verbot, irgend sonst einen Altar zu haben, auch die Sabbathe und Jubeljahre, und so viele andre Verordnungen gerade entgegen.

Auch

Auch ist dies außer aller Frage, daß Gott, so wie er, als der Regent und Richter der Welt, aus verborgenen, aber gewiß weisen und gerechten Absichten, ganze Völker und Länder durch Erdbeben und Fluthen untergehen lassen kann, dergleichen Gerichte auch über Völker, wegen ihrer herrschenden Bosheiten, ergehen lassen könne. Auch dies noch: daß Gott hierzu sowohl Kriegesheere als jene Naturwirkungen dazu brauchen könne. Und ich setze noch hinzu, daß, wenn Gott ein solches Volk um seiner Bosheit willen vertilgt, er auch dessen Land aus andern hohen und weisen Ursachen alsdann dem Volke, welches er hierzu zum Werkzeuge gebrauchet, zu seinem Sitze wieder einräumen könne. Es ist nur immer dabey genau zu unterscheiden, daß die eigentliche Ursache die Vertilgung dieser Völkerschaften nicht ist, um der wahren Religion in diesem Lande einen Sitz zu geben, sondern daß ihre von Gott beschlossene Bestrafung, als die eigentlichste Ursache davon vorhergeht, und daß die totale Vertilgung derselben, die dennoch auch in andern ähnlichen göttlichen Gerichten geschieht, hier noch die ausdrückliche Absicht hat, die große Lehre von der Verehrung eines einigen Gottes dadurch gegen alle sonst unvermeidliche Verführung zur Abgötterey in so viel mehrere Sicherheit zu setzen. Die ganze Untersuchung schränket sich also nach meiner Einsicht hierauf ein, ob Gott einem Volke, die Vertreibung oder die Vertilgung des andern, mit dem ausdrücklichen Zusatze auftragen könne, daß es zur Strafe von dessen Sünden geschehe, und ihm hierauf, um seiner Religion willen, dessen Land einräume. Die wichtige Bedenklichkeit ist diese, daß dadurch der allerungerechtesten Eroberungs- und Religionsverfolgungssucht der fürchterlichste Vorwand gegeben würde. Ich antworte hierauf: wenn Moses für sich jene beyden Ursachen, nämlich die Bestrafung dieser Völker wegen ihrer

Bayerische Staatsbibliothek München

Sünden, und die Errichtung des wahren Gottesdienstes in deren Lande, ohne andre Legitimation, allein zu seiner Rechtfertigung angeführt hätte, daß er der allerungerechteste Eroberer gewesen wäre; denn hierzu hat kein Volk in der Welt ein Recht, oder die Welt ist einer ewigen Verwüstung aller Räuber, aller blutdürstigen Schwärmer, abergläubiger Kreuzzüge, und wüthender Dragonnaden ausgesetzt. Ich sage noch mehr: wenn Moses auch für sich überzeugt gewesen wäre, daß er von Gott dazu den Befehl gehabt, daß er, ohne andere sichtbare Legitimation, dennoch vor den Augen der Welt immer der ungerechte Eroberer bleiben, und die Folgen davon für die Welt auch immer gleich fürchterlich bleiben würden; denn jeder Schwärmer kann sich eben dergleichen göttliche Eingebungen und Befehle einbilden. Aber die offenbaren Wunder, womit Moses seine göttliche Sendung bewies, die er während seines vierzigjährigen Zuges bewies, keine solche geheime phantastische Wunder, die nur im Winkel, in der Gegenwart einiger Vertrauten geschehen, sondern Wunder, die in allen den benachbarten Ländern erschollen, die alle benachbarte Völker kannten, Jos. 2, 9. 10. 11. wodurch sie bekennen mußten, daß der Gott Israel der wahre Gott Himmels und der Erden sey — Dies ist die Legitimation Mosis; so legitimire sich der Eroberer, der Kreuzprediger, der Schwärmer.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

S.	Z.	
289.	8.	zu den l. zu dem
—	10.	giengen l. gieng
291.	8.	von unten, daß l. das
293.	3.	ließ l. ließe
297.	8.	v. u. in diesen l. in diesem
300.	11.	— Ihm l. Ihn
—	10.	— und setzt l. und er setzt
315.	12.	ein l. Ein
318.	14.	anståndig l. anståndig wåre
320.	15.	auf die l. auf der
326.	17.	v. u. Minas l. Minos
—	7.	— dem Volke l. das Volk
328.	7.	— zwar noch l. noch dazu
334.	12.	— so bald l. kaum
335.	13.	Montaigu l. Montagu
336.	12.	dem einfåltigen Volke l. das einfåltige Volk
341.	8.	eben Zeit l. eben Zeit!
343.	13.	daß der Heiland l. daß nebst Mosen der Heiland
—	19.	in einer allgemeinen l. in eine allgemeine
349.	2.	Anchiolus l. Anchialus beym Martial
360.	3.	v. u. dem Volk l. das Volk
367.	17.	— gerieget l. gereihet
370.	9.	vor der l. vor die
376.	5.	v. u. der Gottheit l. die Gottheit
379.	8.	dingt l. bedingt
393.	7.	vor l. von

Die übrigen kleinen Schreib- und Druckfehler wird der Leser selbst gütigst übersehen oder verbessern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm, 1709-1789

Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion an Se. Durchlaucht den Erbprinz von Braunschweig und Lüneburg

Bd.: 2,2

Braunschweig 1779

Dogm. 541-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398409-0
VD18 90260090